



ZZu

Lodovico Ariosto's
R a s e n d e r R o l a n d.

Fünfter Theil.

Lodovico Ariosto's
Masender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries.

Dritte Auflage.



Fünfter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1845.



4513



Neununddreißigster Gesang.

1.

Wohl ist der Schmerz, den Rüd'ger muß ertragen,
Hart, bitter, schwer vor jeder andern Pein.
Biel muß der Leib, noch mehr der Geist sich plagen,
Denn sicher ist Ein Tod ihm unter zwei'n:
Sey's von Rinald, wird er im Kampf erschlagen,
Sey's von der Gattinn, sollt' er Sieger seyn.
Er weiß, ihn trifft, schlägt er den Bruder nieder,
Ihr ganzer Haß, ihm mehr als Tod zuwider.

2.

Rinaldo strebt nur nach des Sieges Preise,
Von ähnlichen Gedanken unbeschwert,
Indem er mit der Art, furchtbarer Weise,
Bald nach dem Arm, bald nach dem Haupte fährt.
Der gute Rüd'ger windet sich im Kreise,
Indeß er mit dem Schast den Streichen wehrt;
Und trifft er auch einmal, so ist's an Blägen,
Wo er Rinald nur wenig kann verletzen.

3.

Für gar zu ungleich hält die größte Menge
 Der heidnischen Barone diesen Streit.
 Rinaldo treibt den Feind zu sehr in's Enge,
 Und Rüd'ger kämpft mit zu viel Lässigkeit.
 Voll Furcht sieht Agramant das Kampfgebränge
 Und schnaubt vor Zorn und ächzt vor Angst und Leid,
 Und schilt Sobrin, der ihn und seine Staaten
 Gefährdet hat, weil er so schlecht gerathen.

4.

Indessen nahm Meliffa, sie, die Quelle
 Von allem, was ein Zaubrer wissen kann,
 An ihres weiblichen Gesichtes Stelle
 Des Königs von Algier Gestalt an.
 Sie schien gepanzert mit dem Drachenfelle;
 Geberd' und Antlitz gleich dem kühnen Mann.
 Sie kam mit solchem Schild und solchem Schwerdte,
 Kurz, so bewehrt, wie Jener sich bewehrte.

5.

Sie spornete zu Trojans betrübtem Sohne
 Den Dämon, der als Roß gestaltet war,
 Und sprach mit wildem Blick und rauhem Tone:
 Ein groß Versehen, o Herr, ist dies fürwahr,
 Daß ihr in einem Kampf, wo Ehr' und Krone
 Von Africa sich findet in Gefahr,
 Den zarten Jüngling stellet in die Schranken
 Mit dem so tapfern und berühmten Franken.

6.

Laßt länger nicht im Kampfe dort die Weiden,
 Zu großer Nachtheil würde drauß entstehn.
 Der Vorwurf fall' auf mich, daß euern Eiden
 Und dem Vertrage nicht genug geschehn.
 Zeigt Alle, wie eu'r Schwerdt vermag zu schneiden ;
 Da Ich hier bin, gilt Jeder zehnmal Zehn. —
 So wirkt dies Wort auf Agramant erregend,
 Daß er hervorsprengt, nichts mehr überlegend.

7.

Er glaubt den Rodomont sich jetzt zur Seite
 Und kümmert sich um den Vertrag nicht mehr ;
 Ja, kämen tausend Ritter zum Geleite
 Herausgejagt, er schägt' es nicht so sehr.
 Schon fällt man rings die Lanzen, sporn't zum Streite
 Die Rosse schon, von da und dorten her.
 Melissa nun, die mit dem Truggebilde
 Die Schlacht erregt, schwand plötzlich vom Gesilde.

8.

Der Kämpfer Paar, das jetzt, dem Schwur entgegen
 Und dem Vertrag, sich unterbrochen fand,
 Setzt gleich ein Ziel den Hieben und den Schlägen,
 Und einer giebt dem andern Wort und Hand,
 Sich weder da noch dort darein zu legen,
 Bevor man deutlich und genau erkannt
 Wer sich zuerst erkühnt zum Eisenschwunge,
 Ob Karl der Greiß, ob Agramant der junge.

9.

Und sie geloben jetzt mit neuen Schwüren
 Dem Feindschaft, der den Treubruch angestellt.
 Man sieht die Reihn sich durcheinander rühren,
 Die dringen vor, die fliehn zurück im Feld;
 Und an derselben Handlung ist zu spüren,
 Wer eine Memme sey und wer ein Held.
 Im Laufen rasch zeigt jeder sich der Haufen,
 Doch der im vor- und der im rückwärts Laufen.

10.

Wie wohl ein Windhund, der mit gier'gem Blicke
 Sieht wie das Wild im Forste flieht und rennt,
 Und doch nicht folgen kann, weil ihn am Stricke
 Der Jäger hält, von heft'gem Zorn entbrennt,
 Sich härm't und quält ob seinem Mißgeschicke
 Und bellt und zerrt und doch nicht los sich trennt:
 So war Marsisa heut bis diese Stunde,
 So Bradamant' erzürnt aus gleichem Grunde.

11.

Gesehen hatten sie an diesem Tage
 So reiche Beut' auf freiem, ebnem Plan
 Und sich umsonst beschwert mit stiller Klage,
 Und manch vergebnen Seufzer drum gethan,
 Daß sie, zurückgehalten vom Vertrage,
 Sie nicht verfolgen durften, noch sie fahn.
 Jetzt, da Vertrag und Schwur vernichtet worden,
 Sprang Jede freudig auf die Mährenhorben.

12.

Dem ersten, den Marfifens Speer durchrannte,
 Drang er zum Rücken ellenweit hinaus.
 Dann hieb ihr Schwerdt, und schneller als ich's nannte,
 Vier Helme, wie das dünnste Glas, zu Graus.
 Nicht wen'ger auch, als sie, that Bradamante,
 Doch anders nahm der goldne Speer sich aus.
 Wen er berührt, der kommt sogleich zu Falle;
 Zweimal so viele find's, doch leben alle.

13.

So nah beisammen thaten dies die Weiden,
 Daß Eine deß der Andern Zeugniß schenkt;
 Doch Jede nun sprengt in das Heer der Heiden
 Für sich allein, so wie der Jorn sie lenkt.
 Wer kann der Krieger jeden unterscheiden,
 Den jetzt der goldne Speer in Staub gesenkt?
 Und jeden Kopf, den, in des Jornes Walten,
 Marfifens Schwerdt vom Kumpf getrennt, gespalten?

14.

Wie, aufgeregt von mildern Frühlingslüften,
 Wann grüne Schultern zeigt der Apennin,
 Zwei wilde Bäch' entspringen aus den Schlüften,
 Doch abwärts auf verschiednen Wegen fliehn
 Und Stein' abreißen von den Felsenklüften,
 In's Thal hinab die höchsten Bäume ziehn
 Und junge Saat und Feld, und auf dem Pfade
 Wettfeiern gleichsam, wer am meisten schade:

15.

So, auf verschiedne Bahn gewandt, durchstreichen
 Die beiden tapfern Frau'n das Feld umher
 Und wüthen in der Feindschaar ohne Gleichen ;
 Die mit dem Schwertd und J e n e mit dem Speer ;
 Mühsam hält Agramant bei seinen Zeichen
 Von rascher Flucht zurück sein banges Heer :
 Er späht umsonst, er fragt umsonst die Schaaren,
 Doch kann er nichts von Robomont erfahren.

16.

Er hatte, wie er wähnt, durch i h n bewogen,
 Dem Bundesvertrag, so feierlich bewährt
 Selbst durch der Götter Zeugniß, sich entzogen ;
 Und nun war Robomont wie weggekehrt.
 Auch fehlt Sobrin, der sich zurückgezogen
 Nach Ales und für schuldlos sich erklärt ;
 Fest überzeugt, daß dieses Meineids Rache
 Furchtbar noch heut für Agramant erwache.

17.

Marfil auch flieht zur Stadt mit seiner Bande,
 Denn Angst des Meineids drückt ihm Herz und Blut.
 Drum gnügt nicht Agramant zum Widerstande,
 Als Kaiser Karl auf ihn den Angriff thut
 Mit Volk aus Welschland, Deutschland, Engellande,
 Von hoher Kühnheit und bewährtem Muth.
 Die Paladine glänzen in den Reihen,
 Wie Edelstein' in goldnen Stickereien.

18.

Noch andre Ritter finden sich bei Jenen;
 Wie auf der Welt nie Einer tapfer war:
 Der wilde Guido, stark von Muth und Sehnen,
 Und Oliviers berühmtes Heldenpaar.
 Die schon Erwähnten will ich nicht erwähnen,
 Die beiden Jungfrau'n, kühn und wunderbar.
 Was heute fiel durch dieser Tapfern Hände
 Im Mohrenheer, hat weder Zahl noch Ende.

19.

Allein hier seh' ich dem Gefechte Schranken
 Und will das Meer jetzt ohne Schiff durchziehn;
 Denn nicht so viel beschäfft'gen mich die Franken,
 Daß ich mich ganz Astolfen sollt' entziehn.
 Was er dem heil'gen Jünger hat zu danken,
 Ist euch bekannt; auch dies, daß gegen ihn
 Gezogen sind der Fürst der Algazeren
 Und Fürst Branzard, mit allen ihren Heeren.

20.

Sie suchten in der Eile zu bekommen
 Was Africa nur noch an Volk gewährt.
 Das Alter, wie die Jugend, ward genommen;
 Ja, selbst die Frauen wurden schier bewehrt.
 Denn Agramant, von Rachbegier entglommen,
 Hatt' Africa schon zweimal ausgeleert.
 Nur Wen'ge blieben dort, und diese waren
 Unkriegerisch und feig und unerfahren.

21.

Sie zeigen's wohl; kaum haben sie vom Weiten
Den Feind erblickt, da flieht das ganze Heer.
Vor seiner Schaar, geübter schon im Streiten,
Treibt, wie die Schaaf, nun Astolf sie her
Und füllt mit diesem Volk des Feldes Breiten;
Mur Wen'ge kommen nach Biserta mehr.
Der tapfre Bucifar geräth in Ketten;
Branzarden glückt's, sich in die Stadt zu retten.

22.

Doch ist er mehr um Bucifar in Schrecken,
Als wenn er eingebüßt den ganzen Rest.
Groß ist Biserta, schwierig, es zu decken,
Was ohne Jenen kaum sich machen läßt;
Drum dient' ein Loskauf sehr zu seinen Zwecken.
Derweil nun diese Sorg' ihn quält und preßt,
Besinnt er sich, es sey in seinen Banden
Dudo, der Paladin, schon längst vorhanden.

23.

Ihn fing beim Uebergang der Saracenen,
Bei Monaco, der König von Algier.
Seitdem war Dudo, der vom Stamm des Dänen
Entsprossen ist, stets als Gefangner hier.
Auswechseln will Branzard ihn gegen jenen,
Den Bucifar, und schickt in's Hauptquartier
Des Rubierheers; weil er bereits erfahren,
Astolf von England führe diese Schaaren.

24.

Astolf, selbst Palabin, von Freud' entglommen
 Der Ketter eines Palabins zu sehn,
 Stimmt alsogleich, da er den Fall vernommen,
 In Fürst Branzards Begehren willig ein.
 Ihm danket Dudo, als er losgekommen,
 Und sorgt nunmehr, mit Jenem im Verein,
 Für alles, was noch nöthig ist zum Kriege,
 Daß man zu Land' und auf dem Wasser siege.

25.

Hinreichend war Astolfens Heeresbände,
 Um sieben Africa zu überziehn.
 Und nun, bedenkend, daß im Mondeslande
 Der heil'ge Greis ihm das Geschäft verliehn,
 Den Heiden die Provence sammt dem Strande
 Von Aiguesmortes baldigst zu entziehn,
 Erlos der Herzog Viel' aus seinem Heere,
 Die tüchtig schienen für den Dienst zu Meere.

26.

Und da er beide Hände mit dem Raube
 Zahlloser Blätter mancher Art belud,
 Mit Lorbeer-, Cedern-, Palm-, Oliven-Laube,
 Ging er an's Meer und warf es in die Flut.
 O Gnade, selten nur erzeugt dem Staube!
 Beglückte Seelen, in des Himmels Hut!
 O staunenswerthes Wunder, das man spürte,
 Als dieses Laub die Fluten kaum berührte!

27.

Das Laub wuchs an mit wunderbarer Schnelle;
 Krumm, dick und lang und schwer ward's allzumal,
 Und an der Adern, an der Fasern Stelle
 Sah man der Sparren und der Balken Zahl.
 Spitz blieb das Vordertheil; kurz, auf der Welle
 Ward jedes Blatt zum Meerschiff auf einmal,
 Wovon so viel' und mancherlei sich fanden
 Wie jenes Laub, aus welchem sie entstanden.

28.

Ein Wunder war's, die Blätter anzuschauen,
 Wie Mastschiff' und Galeren draus entstehen;
 Und wunderbar sind sie mit Segeln, Tauen
 Und Rudern gleich, wie sich's gehört, versehen.
 Auch konnt' Astolf sie Leuten anvertrauen,
 Die sie beim Sturm zu führen wohl verstehn;
 Die nahen Corsen und Sardinier boten
 Ihm Steuermänner, Schiffer und Piloten.

29.

Die Seesoldaten aller Gattung waren
 Auf sechs und zwanzig tausend Mann vermehrt;
 Und Dudo ging als Führer dieser Schaaren,
 Ein kluger Held, zu Land und See bewährt.
 Die Flotte harret, vom Ufer abzufahren,
 Nur bis der Wind sich günstiger erklärt;
 Da kommt ein Schiff zum Hafen eingelaufen,
 Beladen mit gefangnen Kriegerhaufen.

30.

Er trägt die Schaar, die auf der Brückenenge,
 Wo man so wenig Raum zum Stechen sah,
 Der Fürst von Sarza fing im Kampfsgedränge,
 Wovon die Kund' euch oben oft geschah.
 Des Grafen Schwager ist bei dieser Menge,
 Auch Brandimart und Sanfonett sind da,
 Nebst Andern mehr (unnöthig sind die Namen),
 Die aus Gascoque, Deutsch- und Welschland kamen.

31.

Der Schiffer, der, daß Feinde hier vorhanden,
 Nicht wissen kann, naht sich mit Unbedacht;
 Denn von Algier, wo er gemeint zu landen,
 Hatt' ihn weit ab ein frischer Wind gebracht,
 Der plötzlich während seiner Fahrt entstanden
 Und ihn gejagt mit allzugroßer Macht.
 Der Schiffer wähnt, er komme hier auf's beste,
 So wie die Schwalbe zum geschwäg'gen Neste.

32.

Doch als er sieht, daß hier der Adler prange,
 Die goldne Lilie sammt dem Leopard,
 Da bleicht sich des erschrocknen Schiffers Wange,
 Wie einem Mann, der unvorsichtig hart
 Den Fuß gesetzt auf eine gift'ge Schlange,
 Die zwischen Gras vom Schlaf befallen ward,
 Und der, erschreckt und blaß, durch schnelles Fliehen
 Dem zorn'gen Thiere sucht sich zu entziehen.

33.

Allein den Schiffer kann kein Flihn erretten,
 Noch kann er bergen Rodomonts Gewinn.
 Man führt mit Brandimarten, Sansonetten
 Und Oliviern und Andern ihn dahin,
 Wo Dudo und Astolf sogleich die Ketten
 Der Freunde lösen, mit erstreutem Sinn.
 Und ihm, zum Lohn, daß er sie hergeleitet,
 Wird auf der Ruderbank ein Platz bereitet.

34.

Die Christenritter wurden, wie ich sagte,
 Vom Herzog gern gesehn und hoch geehrt.
 Er gab ein Mahl, das ihnen wohl behagte,
 Und Waffen und was Jeder sonst entbehrt.
 Auch Dudo selbst, um ihrenthalb, vertagte
 Die Abfahrt noch; ihm schien's nicht minder werth,
 Mit solchen Herrn sich reislich zu besprechen,
 Als ein'ge Tage früher aufzubrechen.

35.

In welchem Zustand Karl, in welcher Lage
 Setzt Frankreich sey, zeigt man ihm wahrhaft an;
 Wo er am sichersten die Landung wage,
 Und so, daß er am meisten wirken kann.
 So tauschte man die Antwort mit der Frage,
 Als schnell, stets wachsend, ein Tumult begann,
 Der solchen Waffenlärm zuwege brachte,
 Daß Jeder sich dabei gar Manches dachte.

36.

Der Prinz Astolf und seine Tischgenossen,
 Obwohl vertieft noch im Gespräche dort,
 Sind Augenblicks bewehrt und auf den Rossen
 Und sprengen eiligst nach dem Lärmen fort.
 Sie fragen nach, wo der Tumult entsprossen,
 Was ihn bewirkt, und kommen so zum Ort,
 Wo ein ergrimmtter Mann, allein und nackend,
 Sich ihnen zeigt, ihr ganzes Lager plackend.

37.

Er schwenkt ein derbes Prügelholz im Kreise,
 So übermäßig stark und fest und schwer,
 Daß stets auf jeden Schlag ein Mann nicht leise
 Zur Erde fällt, krank oder wohl noch mehr.
 An Hundert bracht' er um auf diese Weise,
 Und nicht Bertheid'gung giebt's noch Gegenwehr.
 Mit Pfeilen nur wagt man von fern zu schießen,
 Denn ihm zu nah kann Keiner sich entschließen.

38.

Astolf und Brandimart und Dudo waren
 Mit Olivier geschwind herbei gerannt
 Und ob der großen Kraft, der wunderbaren
 Gewalt des Manns, vor Staunen fest gebannt:
 Als sie ein Fräulein, das sich naht, gewahren,
 Auf einem Ross, in schwarzem Reitgewand,
 Die, wie ihr Auge Brandimarten findet,
 Sogleich um seinen Hals die Arme windet.

39.

Es war dies Fleurdelys, die das Verlangen
 Nach ihrem Freund durchglüht so wundersam,
 Daß sie vor Schmerz, als sie ihn ließ gefangen
 An jener Brücke, fast von Sinnen kam.
 Nicht säumend war sie über's Meer gegangen,
 Sobald sie dort von Rodomont vernahm,
 Daß er mit Vielen von dem Ritterorden
 Gefangen nach Algier gesendet worden.

40.

Nun traf sie zu Marseille, wo sie dachte
 Zur See zu gehn, ein Schiff aus Morgenland,
 Das einen alten Ritter mit sich brachte
 Vom fernen Hof des Königs Monodant,
 Der weiten Weg durch viel Provinzen machte
 Und bald zu Wasser ging und bald zu Land,
 Um Brandimart zu suchen; denn man theilte
 Die Kund' ihm mit, daß er in Frankreich weilte.

41.

Und da sie den Bardin in ihm erkannte,
 Den Nachsicht gegen Monodant beweg,
 Daß er ihm Brandimart als Kind entwandte
 Und dann im Schlosse Waldburg ihn erzog;
 Und da er ihr des Weges Absicht nannte,
 So machte sie, daß dieser mit ihr zog,
 Nachdem Bardin von ihr die Art vernommen,
 Wie Brandimart nach Africa gekommen.

42.

Astolf belagret jetzt Biserta's Wälle,
 Erfuhr, kaum angelandet, dieses Paar;
 Auch dies, daß Brandimart sich ihm gefelle,
 Vernahmen sie, doch nicht als sicher wahr.
 Zu ihm eilt Fleurdelys mit größter Schnelle,
 Da sie ihn sieht, und macht die Freude klar,
 Die durch des überstandnen Grames Wunden
 Zur größten wird, die sie noch je empfunden.

43.

Nicht mindre Wonne wird dem Freund beschieden,
 Da er erblickt der Gattinn holdes Bild,
 Weit theurer ihm als alles sonst hienieden;
 Und er empfängt, umarmt sie, zärtlich mild.
 Mit einem, zwei, drei Küffen nicht zufrieden,
 Hätt' er die Lust noch lange nicht gestillt,
 Wenn seine Blicke nicht auf den Gefährten
 Der Fleurdelys, auf den Bardin sich kehren.

44.

Die Arme streckt' er aus, ihn zu umfassen,
 Und wollte fragen, was ihn hergebracht;
 Allein es hindern ihn des Heeres Massen,
 Die eiligst fliehn vor jenes Prügels Macht,
 Womit der Ruckte, toll und ausgelassen,
 Im Kreise schlägt und freie Bahn sich macht.
 Als diese nun des Fräuleins Blicke trafen,
 Rief sie dem Freunde zu: Sich da den Grafen!

45.

Und jetzt erkannt' Astolf auf gleiche Weise,
 Dies sey gewiß der Ritter von Anglant ;
 An Zeichen sah er's, so die heil'gen Kreise
 Ihm dort im ird'schen Paradies genannt.
 War dieses nicht, so hätt' im ganzen Kreise
 Nicht Einer wohl den edeln Herrn erkannt ;
 Denn lange Tollheit macht' ihn einem Wilde
 Weit ähnlicher, als einem Menschenbilde.

46.

Astolf, den Schmerz und Mitleid fast verzehrten,
 Kehrt sich mit bitteren Thränen von ihm fort
 Und spricht zu Dubo, seinem Kampfgefährten,
 Und dann zu Olivier : Seht Roland dort !
 Und diese, die auf ihn die Blicke kehrten
 Mit Achtsamkeit, erkannten ihn sofort ;
 Und hier in solchem Glend ihn zu schauen,
 Erfüllte sie mit Mitleid und mit Grauen.

47.

Es weint' um ihn die Mehrzahl der Genossen
 Und stand mit Schmerz und Unmuth um ihn her.
 Zeit ist es jetzt, so rief Astolf entschlossen,
 Ihn herzustellen, nicht zum Weinen mehr !
 Er, Brandimart, sind gleich von ihren Rossen,
 Auch Dudo, Sansonett und Olivier ;
 Und Alle nahen sich zugleich dem tollen
 Verwandten Karls, weil sie ihn fangen wollen.

48.

Raum sieht der Graf, daß hier ein Kreis sich bilde,
 Als er den Stock ganz toll und wütend schwenkt
 Und Dudo'n zeigt, da dieser mit dem Schilde
 Das Haupt verwahrt und anzulaufen denkt,
 Sein Prügel sey von nicht zu großer Milde;
 Und hätt' ihn Olivier nicht abgelenkt
 Mit seinem Schwerdt, so schlug der böse Knacken
 Ihm Schild und Helm entzwei, und Kopf und Nacken.

49.

Den Schild nur bricht er, doch mit solcher Tücke
 Packt er den Helm, daß Dudo stürzt auf's Land.
 Das Schwerdt führt Sansonett mit besserem Glücke;
 Er trifft den Stock, zwei Ellen weit vom Rand,
 Und haut mit aller Macht ihn in zwei Stücke.
 Von hinten nun kommt Brandimart gerannt
 Und schlingt um Rolands Hüften im Vereine
 Die beiden Arm'; Hstolf packt ihm die Beine.

50.

Doch Roland schüttelt sich, da stürzt der Dritte
 Rücklings dahin; zehn Schritte fliegt der Wicht.
 Nur Brandimart, der besser in der Mitte
 Und kräft'ger ihn gepackt, verläßt ihn nicht.
 Den Olivier, der mit zu kühnem Schritte
 Sich ihm genah, schlägt er in's Angesicht.
 Gleich liegt der Ritter bleich und blaß im Grase,
 Und Blut entströmt den Augen um das Gesicht.

Ariosto V.



51.

Und war am Helm Ein Fehler nur vorhanden,
 So gab der Faustschlag Oliviern den Tod ;
 Doch stürzt' er hin , als ob er schon den Landen
 Des Paradieses seine Seele bot.
 Astolf und Dubo , die indeß erstanden
 (War gleich des Legtern Antlig dick und roth),
 Und Sanfonett , dem jener Hieb gelungen,
 Sind alle nun auf Roland eingebrungen.

52.

Der Dubo eilt , von hinten ihn zu packen
 Und sucht ein Bein ihm unter wegzuziehn,
 Indeß die Andern ihm die Arme zwacken ;
 Doch Alle sind zu schwach noch gegen ihn.
 Wer je den Stier gesehn , geheßt von Bracken,
 Die mit dem Zahn ihn an den Ohren ziehn,
 Indeß er brüllend rennt und fort im Rennen
 Die Hunde schleift , die nicht von ihm sich trennen :

53.

Der denke sich , so war der starke Wilbe,
 Der alle Diese mit von hinnen trug.
 Indeß ersteht der Markgraf vom Gefilde,
 Wohin des Grafen Faust ihn niederschlug ;
 Und da er sieht , nie komme , was im Schilde
 Der Herzog führt , auf die Art zum Bollzug,
 So sinnt er drauf , Roland zum Fall zu bringen,
 Vollführt den Plan und sieht ihn wohl gelingen.

54.

Er läßt sogleich die stärksten Stricke holen
 Und macht zu seiner Absicht Schlingen dran;
 Und diese windet man, wie er befohlen,
 Um Rolands Arme, Bein' und Leib sodann.
 Festhalten wird nun Allen wohl empfohlen,
 Und Jeder faßt der Enden eines an.
 Wie Schmide Pferd' und Ochsen niederschmeißen,
 Gelingt es so, den Grafen umzureißen.

55.

Sie alle nun, sobald er hingeschlagen,
 Umwinden ihm noch stärker Arm und Bein;
 Und mag er noch so sehr sich mühn und plagen,
 Gelingt's ihm dennoch nicht, sich zu befrei'n.
 Astolf befiehlt, von hier ihn wegzutragen,
 Und spricht, er wolle Heilung ihm verleihn.
 Dudo, der groß ist, eilt ihn aufzupacken
 Und trägt ihn bis an's Meer auf seinem Nacken.

56.

Nun läßt Astolf erst siebenmal ihn baden
 Und siebenmal ihn tauchen in die Flut,
 Um ihm den Leib und das Gesicht entladen
 Vom Schmutz und Rost, der auf den Gliedern ruht.
 Dann wird der Mund mit Kräutern vollgeladen,
 Wie sehr auch Roland bläst und schnaubt vor Wut,
 Damit der Athem nicht auf anderm Gange,
 Als durch die Nas' allein, zu ihm gelange.

57.

Drauf ließ der Herzog das Gefäß sich geben,
 In welchem der Verstand des Grafen war,
 Und wußt's ihm an die Nase so zu heben,
 Daß, Athem schöpfend, er es ganz und gar
 Auf einmal leert'. O wundervoll Begeben!
 Man ward an ihm den vor'gen Geist gewahr,
 Und sein Verstand, in allen Aeußerungen,
 Schien mehr als je von hellem Licht durchdrungen.

58.

Wie einer, der aus schwerem Schlaf erwachte,
 Worin er glaubt' ein Ungeheu'r zu sehn,
 Das niemals war noch sehn kann, oder dachte
 Entsetzlich grause Thaten zu begehn,
 Noch immer staunt, wenn man ihn zu sich brachte
 Und alle Sinn' ihm zu Gebote stehn:
 So blieb, war gleich der Wahnsinn ihm entnommen,
 Auch Roland noch verwundert und beklommen.

59.

Mit Staunen gafft er, ohn' ein Wort zu sagen,
 Den Brandimart, den Bruder Alda's an,
 Auch den, der den Verstand ihm zugetragen,
 Und sinnt, wie er hieher kam, oder wann.
 Er läßt die Blick' umher im Kreise jagen
 Und weiß nicht wo er sich befinden kann.
 Es wundert ihn, ganz nackt sich zu erblicken,
 Vom Nacken bis zum Fuß umschnürt mit Stricken.

60.

Dann sagt' er, wie Silen zu jenen sagte,
 Die einst ihn banden in dem Felsenschacht:
 Solvite me! und solche Klarheit tagte
 In seinem Blick, fern aller Wahnsinnsnacht,
 Daß man ihn zu befrei'n nicht länger jagte.
 Man gab ihm Kleider, die man mitgebracht;
 Und Alle suchten diesen Schmerz zu stillen,
 Den er empfand um der Verirrung willen.

61.

Raum war nun Roland zu sich selbst gekommen,
 Zu weiser Männlichkeit zurückgekehrt,
 So war ihm auch die Liebe ganz entnommen;
 Und Jene, die er einst so hoch verehrt,
 Die ihm so hold, so reizend vorgekommen,
 Schien jetzt ihm nicht der kleinsten Achtung werth.
 Sein ganzes Streben war, sein ganzes Sinnen,
 Was Lieb' ihm raubte wieder zu gewinnen.

62.

Bardin indes erzählte Brandimarten,
 Gestorben sey sein Vater, Monodant;
 Und daß er komm' um seines Reichs zu warten,
 Ruf' ihn sein Bruder zu sich hin, Biliant;
 Auch sagt' er, daß die Völker seiner harrten,
 Die Inseln dort an Afiens fernstem Strand;
 Und daß kein Land auf Erden diesem Reiche
 An Freubigkeit, Volkszahl und Reichthum gleiche.

63.

Er möge doch sich diesem Wunsche fügen,
 Das Vaterland sey süß und für ihn neu;
 Und hab' er nur gekostet dies Vergnügen,
 Mach' ihm gewiß das Wandern Haß und Scheu.
 Doch Jener spricht, in diesen Kriegeszügen
 Bleib' er dem Kaiser und dem Grafen treu.
 Erleb' er's noch, daß sich die Waffen senken,
 Dann könn' er besser an das Eigne denken.

64.

Gen Frankreich schiff't, bei nächster Morgenstunde,
 Des Dänen Sohn mit seiner ganzen Macht;
 Und Roland nun verlangt vom Herzog Kunde,
 Wie weit man unterdeß den Krieg gebracht.
 Biserta schließt er ein in enger Kunde
 Und läßt von jedem Sieg, den man vollbracht,
 Dem Herzog allen Ruhm; doch lenkt der Britte
 Ganz nach dem Rath des Grafen seine Schritte.

65.

Was man für Ordnung hielt; wie angefallen
 Biserta ward, wo, und zu welcher Zeit;
 Wie diese Stadt bei'm ersten Sturm gefallen;
 Wer, außer Roland, Ruhm gewann im Streit:
 Erzähl' ich jetzt noch nichts von diesem allen,
 So sorgt nur nicht; ich gehe nicht zu weit.
 Und unterdeß belieh' euch zu vernehmen,
 Wie vor dem Karl Reißhaus die Mohren nehmen.

66.

In dieses Krieges äußersten Gefahren
 Sah sich fast ganz verlassen Agramant.
 Es hatten sich mit viel.n Heidenschaaren
 Marsil so wie Sobrin zur Stadt gewandt,
 Und schifften schnell sich ein, um abzufahren,
 Weil man zu Lande keine Rettung fand;
 Und viele Herrn und Ritter von den Heiden
 Befolgt'n rasch das Beispiel dieser Weiden.

67.

Nur Agramant kämpft dennoch eine Weile;
 Doch als er endlich gar nichts mehr vermag,
 Da kehrt er um und wendet sich in Eile
 Dem Thore zu, das nicht zu ferne lag.
 Ihm nach schießt Rabican, gleich einem Pfeile,
 Gehezt durch Bradamantens Sporn und Schlag.
 Ihn zu erlegen war sie sehr beflissen,
 Weil er so oft ihr Rüd'igern entriessen.

68.

Der gleichen Bier muß auch Marsisa fröhnen,
 Den Vater will sie rächen, wenn auch spät;
 Und wohl empfindet jetzt ihr Ross mit Stöhnen,
 Durch häuf'gen Sporn, wie sehr sie Eile hat.
 Doch weder die noch jene dieser Schönen
 Kommt früh genug, noch hemmt ihm so den Pfad;
 Daß Agramant die Bestung nicht erreiche
 Und dann von dort auf seine Flott' entweiche.

69.

So wie zwei schöne Bardel, muthentglommen,
 Die man zugleich gelöst vom Koppelband,
 Gewahrend nun, daß sie ohn' alles Frommen
 Den Hirschen oder Ziegen nachgerannt,
 Voll von Verdruß und Unmuth wiederkommen,
 Beschämt, daß man zu träge sie erfand:
 So wenden seufzend sich die beiden Frauen,
 Da sie in Sicherheit den Heiden schauen.

70.

Doch halten sie nicht ein, vielmehr sie jagen
 Den Flücht'gen nach, die sich zu retten spähn,
 Wovon sie Viele so zu Boden schlagen,
 Bald da bald dort, daß sie nie mehr erstehn.
 Wohl war das Heidenvolk in übeln Lagen,
 Denn auch im Fliehen war kein Heil zu sehn,
 Weil Agramant, um sich in Schutz zu bringen,
 Die Pforten sperrte, die auf's Schlachtfeld gingen,

71.

Und auch der Rhone Brücken ließ verderben.
 O armes Volk, wie groß ist deine Noth!
 Denn wo er Vortheil kann für sich erwerben,
 Zählt' dich als Schaaf' und Ziegen dein Despot.
 Der muß im Meer und der im Flusse sterben,
 Der färbt mit seinem Blut die Erde roth.
 Viel tödtet man, fängt wenig von den Haufen,
 Denn Wen'ge sind so reich, sich loszukaufen.

72.

Welch eine Zahl von jenen Völkern heiden
 In dieser letzten Schlacht ihr Ende fand
 (Obwohl sie ungleich den Verlust erleiden,
 Weil Bradamantens und Marsiens Hand
 Bei weitem größte Meng' erschlägt den Heiden),
 Davon zeigt noch die Spuren dieses Land.
 Denn dort, wo sich der Rhone Fluten stauen,
 Bei Arles, sind von Gräbern voll die Auen.

73.

Die schweren Schiffe stoßen ab vom Lande,
 Denn Agramant besteht in See zu gehn;
 Doch manche leichtre läßt er noch am Strande,
 Die aufzunehmen, die nach Rettung spähn.
 Zwei Tage harret er auf die flücht'ge Bande,
 Auch weil die Winde schlimm und widrig wehn.
 Am dritten läßt er dann die Anker lichten
 Und denkt den Lauf nach Africa zu richten.

74.

Marsil, voll Angst, daß an der Andern Stelle
 Sein Spanien noch die Zehne zahlen muß,
 Und daß des dunkeln Sturms furchtbare Schnelle
 Auf seine Felber losbricht zum Beschluß,
 Schifft nach Valencia, läßt die Mauern, Wälle
 In Eile sichern gegen Wurf und Schuß
 Und wirbt zum Kriege, der, im Lauf der Zeiten,
 Wird ihm und seinem Volke Sturz bereiten.

75.

Mit Schiffen, leer beinah und schlecht beschlagen,
 Steu'rt nun gen Libyen König Agramant.
 Von Menschen sind sie leer, und voll von Klagen;
 Drei Viertel blieben wohl im Frankenland.
 Stolz, grausam, thöricht nennt man sein Betragen;
 Und, wie man oft in solchen Fällen fand,
 In Allen lebt geheim ein böser Wille,
 Doch hat man Furcht und bleibt gezwungen stille.

76.

Nur unter zwei, drei Freunden und genauern
 Bekannten zeigt manchmal ein freies Wort
 Die Wut, den Ingrim, die im Herzen lauern.
 Und Agramant glaubt dennoch immerfort,
 Daß Alle hier ihn lieben und bedauern;
 Und dies geschieht, weil er an jedem Ort
 Nur sieht Gesichter mit verstellten Zügen,
 Nichts hört als Schmeichelei, Betrug und Lügen.

77.

Der König hatte gleich sich vorgenommen,
 Nicht bei Biserta an das Land zu gehn;
 Denn sichere Nachricht war ihm zugekommen,
 Daß in der Gegend dort die Nubier stehn.
 Doch besser oben denkt er anzukommen,
 Wo leichter wohl die Landung mag geschehn,
 Und will sodann geraden Weges eilen,
 Den hart Bedrängten Hülfe zu ertheilen.

78.

Doch sein Geschick, das ohne Mild' und Gnade
 Zerstört, was Agramant so klug erdacht,
 Will, daß die Flotte, jüngst am Meergestade
 So wunderbar aus Laub hervorgebracht,
 Die jetzt nach Frankreich eilt auf feuchtem Pfade,
 Auf seine Schiffe stoßen muß bei Nacht,
 Bei trübem Wetter und bei starkem Winde,
 Damit sie recht ihn in Verwirrung finde.

79.

Kein Bote hat dem Könige berichtet,
 Daß Fürst Astolf die Seemacht abgesandt;
 Und sagte man's: er hielt' es für erdichtet,
 Daß solche Flott' aus grünem Laub' entstand.
 Auf nichts so wenig ist sein Sinn gerichtet,
 Als hier auf so verwegnen Widerstand;
 Auch stellt er in den Mastkorb keine Wachen,
 Um, was sie sähen, ihm bekannt zu machen.

80.

Die Schiffe nun, die Fürst Astolf zu leiten,
 Nebst wackerm Volk, dem Dudo übertrug,
 Sah'n diese Flott' am Abend schon vom Weiten
 Und wandten auf sie los den raschen Zug.
 Ganz unversehns beginnen sie zu streiten
 Und legen Haken, Ketten an im Flug,
 Sobald sie sicher durch die Sprach' erfahren,
 Daß dieses Mähren sind und Feindesschaaren.

81.

Die großen Schiffe stoßen zum Empfange,
 Da ihrem Wunsch ein günst'ger Wind entspricht,
 Die Heiden an mit solchem Sturm und Drange,
 Daß manches Schiff in tausend Stücke bricht.
 Auch Hand und Klugheit zaubern nun nicht lange;
 Und Feuer, Eisen, Steine von Gewicht,
 Dies Alles kommt mit solchem Sturm geflogen,
 Daß nie ein gleicher über's Meer gezogen.

82.

Die Nubierschaar, von oben her zum Streite
 Mit kühnem Muth begabt und größrer Kraft
 (Denn Zeit ist nun, daß sich der Lohn bereite
 Des Frevels, den das Heidenvolk geschafft),
 Trifft so geschickt und gut aus Näh' und Weite,
 Daß Agramant sich nirgends ihr entrafft.
 Von oben stürzt auf ihn der Pfeile Regen,
 Rings drohen Speiß und Haken, Art und Degen.

83.

Steinklumpen fliegen sonder Maas und Ende
 Vom Wurfgeschütz, von Kriegsmaschinen her,
 Zerschmettern an dem Heck und Bug die Wände
 Und öffnen Pforten, weit und groß, dem Meer.
 Am ärgsten droht die Wut geworfner Brände;
 Leicht zünden sie, zu tilgen sind sie schwerer.
 Das unglücksel'ge Volk will sich verhängter
 Gefahr entziehen, und sieht sich stets bedrängter.

84.

Der, um dem Feind, dem Schwerte zu enttrinnen,
 Wirft sich in's Meer und findet da den Tod.
 Ein Anderer schwimmt, mit glücklicherm Beginnen,
 Und sucht zur Rettung irgendwo ein Boot;
 Doch dieses, schon zu voll, treibt ihn von hinnen,
 Und jene Hand, die ihm den Umsturz droht,
 Bleibt, abgehau'n vom Arme, fest am Nachen;
 Der Körper muß die Wogen blutig machen.

85.

Der will im Meer sich retten vom Verderben,
 Wo nicht, doch leichter sterben in der Flut;
 Doch schwimmend kann er Rettung nicht erwerben
 Und fühlt bereits, ihm schwinde Kraft und Muth.
 Nun treibt die Furcht, den Wassertod zu sterben,
 Ihn wieder rückwärts zur gestohnen Glut.
 Er faßt in Angst ein brennend Schiff der Heiden,
 Und will zwei Tode fliehn und stirbt in beiden.

86.

Der will, aus Furcht vor Axten oder Spießen,
 Die schon ihm nahe drohn, in's Meer entfliehn;
 Doch lassen Steine, die hernieder schießen,
 Und Pfeil' und Lanzen, ihn zu weit nicht ziehn.
 Allein anjeko den Gesang zu schließen,
 Da er vielleicht euch noch ergöglich schien,
 Ist besser Rath, als wenn so lang' ich fänge,
 Daß mein Geschwäg zum Ueberdruß euch zwänge.

Bierzigster Gesang.

1.

Zu lange währt's , sprach' ich von allen Dingen,
Die in der Flotten wildem Kampf geschehn ;
Und vollends Euch dergleichen vorzusingen,
Großherz'ger Hippolyt , wär' ein Versehn,
Wie Crocodile nach Aegypten bringen,
Geschirr nach Samos , Gulen nach Athen.
Denn was ich meld' aus des Gerüchtes Munde,
Das saht ihr , Herr , daß gabt ihr Andern Kunde.

2.

Ein langes Schauspiel hatt' eu'r Volk zu schauen,
Das Nacht und Tag wie im Theater stand
Und auf dem Po des Feindes Flott' im rauhen
Gedränge sah , umbrocht von Schwerdt und Brand.
Wie Jammer und Geschrei ertönt mit Grauen,
Wie Blut die Wogen röthet bis zum Strand,
Auf wie viel Art man stirbt in solchen Schlachten,
Ihr saht's und ließt die Andern es betrachten.

3.

Ich sah es nicht; sechs Tage vor dem hehren,
 Erhabnen Sieg eilt' ich, von Ort zu Ort
 Die Pferde wechselnd, Hülf' uns zu begehren,
 Bis zu des Hirten heil'gen Füßen fort.
 Nun konnten wir Fußknecht' und Ross' entbehren,
 Weil ihr indeß dem goldnen Löwen dort
 Mit solcher Kraft zerbracht die Zäh'n' und Krallen,
 Daß er seitdem uns nie zur Last gefallen.

4.

Doch Trotto, der euch folgt' auf jenen Bahnen,
 Und Peter Moro, Albert, Annibal,
 Drei Arioste, Bagno sammt Afranen,
 Und Zerbinatt erzählten mir den Fall.
 Dann, durch die That, bewiesen mir's die Fahnen,
 Die unsre Tempel schmückten überall,
 Funfzehn Galeren auch und tausend Barken,
 Gefangen liegend an des Ufers Marken.

5.

Wer dort die Schiffe brennen sah und brechen,
 Die vielen Meheleien warb gewahr,
 Verübt, um unsrer Schlösser Brand zu rächen,
 Bis jedes Schiff des Feinds genommen war:
 Kann von der Noth, den Todesarten sprechen,
 Die hier der Heiden unglücksel'ge Schaar
 Sammt Agramanten litt auf ihren Schiffen,
 Bei dunkler Nacht von Dubo angegriffen.

6.

Als man begann das rauhe Kampfgebränge,
 Da war es Nacht; kein Lichtstrahl ward entdeckt.
 Wie aber Schwefel, Bech und Harz, in Menge
 Umher gesprüht, die Bord' in Brand gesteckt,
 Und die gefräß'ge Flamme nun die Gänge
 Der schlecht beschügten Schiffe rasch durchleckt:
 Da sah man rings so deutlich jede Stelle,
 Als wär' aus Nacht geworden Tageshelle.

7.

Fürst Agramant, derweil das Dunkel währte,
 Hielt gar nicht für so stark des Feindes Macht,
 Daß nicht, wie sehr der Angriff ihn beschwerte,
 Er endlich obsieg' in der rauhen Schlacht.
 Doch als zum Tag das Dunkel sich verklärte
 Und er gewahr ward, was er nicht gedacht,
 Zweimal so stark sey hier die Macht der Franken,
 Da ändert' er auf einmal die Gedanken.

8.

Mit Brigliador und andern werthen Dingen,
 Sammt wen'gem Volk, steigt er in einen Kahn
 Und sucht sich durch die Schiffe durchzuschlingen,
 Bis er erreicht den sichern Ocean,
 Den Seinen fern, die durch das läst'ge Dringen
 Des Dubo sich dem schlimmsten Punkte nah.
 Indessen Glut, Meer, Eisen sie bedrohen,
 Ist Er, des ganzen Unheils Grund, entflohen.

9.

Er flieht und hat Sobrinen zum Begleiter,
 Und klagt, daß er nicht folgte dessen Rath,
 Der die vorhandne Noth wie mit geweihter
 Sehkraft erspäht' und ihm zu wissen that.
 Doch geht zu Roland hin, dem kühnen Streiter,
 Der, ehe Weistand für Biserta naht,
 Astolfen räth, die Stadt so zu vernichten,
 Daß sie auf Krieg mit Frankreich muß verzichten.

10.

Befohlen ward, schlagfertig sich zu halten
 Im ganzen Heer bei'm dritten Tageslicht.
 Noch viele Schiffe hatt' Astolf behalten,
 Denn alle gab er sie dem Dudo nicht.
 Mit diesen läßt er Sansonetten schalten,
 Der gleich geschickt zu Meer und Lande sicht;
 Und dieser legt, an gutem Ankerorte,
 Sich vor Biserta hin, nicht weit vom Porte.

11.

Doch Roland und Astolf, die in Gefahren,
 Als wahre Christen, ohne Gott nicht gehn,
 Gelassen ein Gebot bei ihren Schaaren,
 Es solle Fasten und Gebet geschehn;
 Dann solle Jeder wohl des Zeichens wahren,
 Am dritten Tag, und ganz gerüstet stehn
 Zum Sturm Biserta's, das sie, ist's bezwungen,
 Der Blut preisgeben und den Plünderungen.

12.

Nachdem die fromme Feier war beschlossen
 Mit Fasten und Gebet, wie man befahl,
 So laden die Verwandten, die Genossen,
 Im ganzen Heer einander ein zum Mahl.
 Und als der Leib der Stärkung g'nug genossen,
 Umarmen sie sich weinend allzumal,
 Mit solchen Worten und auf solche Weise,
 Wie Freunde thun bei'm Antritt einer Reise.

13.

Die heil'gen Priester in Biserta schlagen
 Laut stehend mit dem Volk, von Angst verstört,
 An ihre Brust mit Thränen und mit Klagen
 Und rufen ihren Mahom, der nicht hört.
 Wie viel Vigilien, Gaben, Opfer, sagen
 Ihm Alle zu, wie jeder Einzle schwört;
 Wie viel Moscheen, Altär', als Volksvermächtniß
 Zu dieses Unglücks ewigem Gedächtniß!

14.

Die Schaaren, die des Cadi Segen weihte,
 Bewaffnen sich und ziehn zur Mauer fort.
 Im Bette lag, an ihres Lithon Seite,
 Aurora noch; Nacht deckte rings den Ort;
 Da nahte schon von hier Astolf zum Streite
 Mit seinem Heer, und Sansonett von dort,
 Die, als sie nun des Grafen Zeichen hörten,
 Durch wilden Sturm Biserta's Ruhe störten.

15.

Zwei Seiten dieser Stadt ruhn an den Wogen,
 Die andern zwei begrenzt das feste Land.
 Kunstreich gebaut, umschließt in weitem Bogen
 Die Mauer sie, die schon vor Alters stand.
 Doch andrer Schuß ist meistens ihr entzogen;
 Denn seit Branzard sich in der Stadt befand,
 Fehlt's ihm an Zeit, an Meistern und Gefellen,
 Um die Befestigung gründlich herzustellen.

16.

Der Herzog läßt dem schwarzen König sagen,
 Er solle jetzt die Zinnen rings umher
 Mit Brandgeschöß, mit Pfeilen, Schleudern plagen
 Und ganz vereiteln alle Gegenwehr;
 Damit Fußvold und Reiter ungeschlagen
 Vordringen können bis zur Mauer her,
 An deren Fuß sie Balken, Steine bringen
 Und Bretter auch nebst andern schweren Dingen.

17.

Hier in den Graben werfen sie die Maffen,
 Die sie von Hand zu Hand sich zugereicht.
 Das Wasser war schon gestern abgelassen
 Und drum der Graben sumpfig nur und feicht.
 Bald war er voll und konnte nichts mehr fassen,
 So daß die Ebne bis zur Mauer reicht.
 Roland, Astolf und Olivier bestimmen
 Das Fußvold jetzt, zur Mauer anzuklimmen.

18.

Der Mubier Heer, das längst auf's Zögern schmähte,
 Dem Hoffnung des Gewinnes Muth erweckt,
 Dringt, achtlos der Gefahr, heran zur Stätte,
 Durch Schildgefüg' und Sturmbach wohl gedeckt,
 Mit Widdern und mit anderm Kriegsgeräthe,
 Das Thore bricht und Thürme niederstreckt.
 Im Laufe dringt's heran zur hohen Mauer
 Und findet dort die Heiden auf der Lauer,

19.

Die Eisen, Feuerbränd' herniederwettern,
 Thurmzinnen, Dächer, wie mit Donnerklang,
 Und Brett und Balken des Gezeugs zerschmettern,
 Das man gefügt zu ihrem Untergang.
 Im Dunkeln erst, da man begann zu klettern,
 Litt manch getäushtes Haupt viel Noth und Drang;
 Doch als hervor der Sonne Strahlen zücken,
 Da kehrt das Glück dem Heidenvolk den Rücken.

20.

Des Angriffs Macht, zu Land' und auf den Wogen,
 Läßt Roland nun verstärken da und dort.
 Zum Haven ein kommt Sansonett gezogen;
 Bringt seine Schiffe dicht bis an den Ort,
 Bestürmt die Stadt mit Schleudern und mit Bogen
 Und anderm Wurfgeschütz vom hohen Bord,
 Befiehlt Schaluppen, Leitern herzuschaffen
 Und was die Flotte führt an Zeug und Waffen.

21.

Roland und Brandimart sammt Olivieren
 Und Jenem, der die Luft so kühn durchschneitt,
 Begannen jetzt Biserta zu beschweren
 Und drangen landwärts her im Sturmeschritt.
 Ein Jeder kam und brachte von den Heeren,
 Vierfach getheilt, den eignen Antheil mit.
 An Mauern, Thoren und auf andern Stellen
 Ließ Jeder seines Muthes Glanz erhellen.

22.

So kann der Muth sich besser offenbaren,
 Den Jeder übt, als in gemischter Schlacht;
 Denn tausend Augen, nicht verhüllt, gewahren,
 Wer sich des Lohns, des Tadel's werth gemacht.
 Auf Rädern werden Thürme hergefahren,
 Und andre sind der Elephanten Fracht
 Und ragen so empor auf ihrem Rücken,
 Daß sie die Zinnen selbst hinunterdrücken.

23.

Jetzt naht sich Brandimart, legt an die Mauer
 Die Leiter, steigt und spornt die andern an.
 Ihm folgen Viele, sonder Furcht und Schauer;
 Wer bebt, geführt von diesem tapfern Mann?
 Nicht Einer sorgt, nicht Einer sieht genauer,
 Ob solche Last die Leiter tragen kann.
 Nur auf den Feind lenkt Brandimart die Sinne,
 Steigt kämpfend an und packt nun eine Platte;

24.

Hält fest mit Hand und Fuß und hilft sich weiter,
 Springt auf die Blun' und kreist umher den Stahl,
 Stößt, wirft, zerhaut, durchbohrt und quetscht die Streiter
 Und zeigt dort seinen Muth im hellsten Strahl.
 Allein zur selben Zeit zerbricht die Leiter,
 Belastet mit zu großer Kriegerzahl;
 Und außer Brandimart entstürzen Alle
 Tief in den Graben mit gewalt'gem Falle.

25.

Doch kann dies nicht dem kühnen Ritter wehren,
 Und sich zurückzulehn fällt ihm nicht ein;
 Obwohl ihm Niemand folgt von seinen Heeren
 Und er als Ziel der Stadt sich sieht allein.
 Gar Viele bitten ihn, doch umzukehren;
 Er aber hört sie nicht und springt hinein.
 Wohl dreißig Ellen springt er, rasch und munter,
 Vom Mauerkranz bis in die Stadt hinunter.

26.

Er kommt zum harten Grund so sanft und eben,
 Als sank' auf Stroh und Federn sein Gewicht,
 Zersezt, durchbohrt, durchslicht die ihn umgeben,
 Wie man das Tuch zersezt, durchbohrt, durchslicht.
 Bald geht er Diesen, Jenen bald, auf's Leben;
 Doch Dies' und Jene fliehn, und warten nicht.
 Die draußen, die ihn springen, sahn, gedenken,
 Es sey zu spät, ihm Hülfe noch zu schenken.

27.

Das ganze Christenheer vernimmt's mit Schrecken,
 Das Murmeln, Zischeln geht von Schaar zu Schaar.
 Schon eilt der Ruf die Flügel auszustrecken,
 Erzählt und mehrt erzählend die Gefahr.
 So kam er auch — da man auf mehreren Ecken
 Die Stadt bestürmt — dahin, wo Roland war,
 Und wo der Markgraf und der Herzog standen,
 Bevor die schnellen Flügel Ruhe fanden.

28.

Als diese Drei, die Brandimarten lieben,
 Vor allen Roland, jetzt die Kund' empfahn,
 Es sey, wenn sie die Hülfe noch verschieben,
 Um ihren wackern Freund gewiß gethan,
 Da werden gleich Sturmleitern aufgetrieben,
 Und Jeder steigt so rasch und kühn hinan,
 So furchtbar anzuschau'n, so stolz verwegen,
 Daß schon die Blick' im Feinde Graun erregen.

29.

Wie auf dem Meer bei ungestümem Wetter
 Das feste Schiff bestürmt wird von der Flut,
 Die vorn und hinten prallt an schwache Bretter
 Und einzudringen strebt voll Zorn und Wuth;
 Der bleiche Schiffer, zugend, ohne Retter,
 Soll Helfer seyn und hat nicht Kraft noch Muth;
 Bis eine Woge mit gewalt'gem Schwallen
 Das Schiff bedeckt und dieser folgen alle:

30.

So wird, nachdem die That drei kühnen Streitern
 Zuerst geglückt, der Zugang so gemacht,
 Daß alles Volk auf mehr denn tausend Leitern
 Mit sicherem Fuß aufklimmt, den Helden nach.
 Die Widder auch, an manchem Ort, erweitern
 Die Lücken bald mit so gewalt'gem Krach,
 Daß es gelingt, zugleich von mehrern Enden,
 Beistand dem kühnen Brandimart zu spenden.

31.

Mit solcher Wut, wie der Monarch der Flüsse,
 Wann er die Dämm' und Ufer überschwillt,
 In Ocean Fluren ausströmt seine Güsse
 Und rings die Saat, das fruchtbare Gefild
 Und Hütt' und Vieh durch mächt'ge Wogenschüffe,
 Und Hund und Hirten fortreißt, keck und wild;
 Dann steht man da, wo sonst die Vögel hüpfen,
 Die Fische jetzt durch Ulmenwipfel schlüpfen:

32.

Mit solcher Wut dringt, wo die Mauerwände
 Durchbrochen sind, hinein des Heeres Schwall,
 Das Eisen schwingend und die Feuerbrände,
 Das arme Volk vertilgend überall.
 Mord, Plünderung und Tauchen gier'ger Hände
 In Hab' und Blut vollendet jetzt den Fall
 Der reichen Stadt, der mit Triumph geschmückten,
 Vor welcher sonst sich Libyens Reiche bückten.

33.

Die ganze, weite Stadt war voll von Leichen,
 Und aus den Wunden ohne Zahl entstand
 Ein See, an Schwärz' und Trübe zu vergleichen
 Dem, der die dunkle Stadt des Dis umspannt.
 An Tempeln, Hallen und Palästen schleichen
 Die Flammen fort in einem langen Brand.
 Von Jammerschrei und Klaggeheul erschallen
 Die leeren Häuser, die beraubten Hallen.

34.

Zum Thor des Schreckens ziehn die Uebertwinder
 Mit großer Beut' hinaus, die sie gemacht,
 Gefäßen, Prunkgewanden, und nicht minder
 Mit Silberzeug, der alten Götter Pracht.
 Der schleppt die Mütter fort, und der die Kinder;
 Nothzucht und anderer Frevel wird vollbracht,
 Denn wohl Astolf und Roland sehn und hören,
 Doch können Beide nicht den Grauel hören.

35.

Das Leben ward dem Bucifar entwunden,
 So traf Ein Schlag von Olivier ihn hart.
 Da jede Hoffnung, jeder Trost verschwunden,
 Entleibte selber sich der Fürst Branzard;
 Und Folvo'n, mit drei tödtlich schweren Wunden,
 Fing jener Herzog mit dem Leopard.
 Die Drei ließ Agramant, von Libyens Strande
 Absegelnd einst, als Hüter seiner Lande.

36.

Fürst Agramant indeß, der in Bedrängniß
 Von seiner Flotte mit Sobrin entkam,
 Weint' aus der Fern' um seine Stadt voll Bängniß,
 Als er die Flamme wahr am Ufer nahm.
 Doch als er nun Biserta's Graunverhängniß,
 Mehr angenaht, mit Sicherheit vernahm,
 Da wollt' er sich durchbohren mit dem Schwerdte,
 Und hätt's gethan, wenn nicht Sobrin ihm wehrte.

37.

Könnt' auch ein Sieg, o Herr, des Feindes Heeren
 (So sprach Sobrin) der Freude mehr verleihn,
 Als jezt dein Lob, nach dem sie Hoffnung nähren,
 In Ruh Besizer Africa's zu seyn?
 Die Freude wird dein Leben doch vertwehren,
 Dem Feind' ein ew'ger Grund zu Furcht und Pein.
 Er weiß gar wohl, nicht lange bleibt in Frieden
 Ihm Africa, wenn du nicht hingeschieden.

38.

Du aber raubst den Deinen durch dein Sterben
 Die Hoffnung auch, das einz'ge letzte Gut.
 Denn lebend kannst du Freiheit uns erwerben,
 Des Leidens End' und neuen frohen Muth;
 Allein dein Tod verdammt uns zum Verderben
 Und Africa zu sflavischem Tribut.
 Drum, willst Du nicht um beinetwillen leben,
 So leb', um uns dem Jammer zu entheben.

39.

Aegyptens Fürst, dein Nachbar, wird mit Schätzen
 Und vielen Schaaren dir zu Hülfe ziehn;
 Denn ungeru sieht er auf so nahen Plätzen
 So mächtig stark den Erben des Pipin.
 Und in dein Reich dich kräftig einzusetzen,
 Säumt sicher nicht dein Better Morandin.
 Türk, Araber, Armenier, Perser, Meder,
 Sobald du rufft, eilt dir zu Hülf' ein Jeder.

40.

So redend, sucht der kluge Greis dem zagen,
 Muthlosen Herrn die Hoffnung zu erneu'n,
 Gar bald den Feind aus Africa zu jagen;
 Allein im Herzen muß er Andres scheu'n.
 Er weiß, wie der sich quälen muß und plagen,
 Wie oft vergebens seufzen und bereu'n,
 Der Reich und Krone läßt verloren gehen
 Und dann Barbaren ruft, ihm beizustehen.

41.

Jugurtha, Hannibal und Andre waren
 Davon ein Zeugniß, das die Vorwelt wies;
 Und Ludwig Sforza war's in unsern Jahren,
 Den man dem andern Ludwig überließ.
 Durch dieser Beispiel wußte sich zu wahren
 Alfons, eu'r Bruder — Euch, Herr, sag' ich dies —
 Der stets in dem den größten Thoren schaute,
 Der Andern mehr als eignen Kräften traute.

42.

Deshalb in jenem Krieg, der durch den wilden
 Hartnäck'gen Zorn des Papstes ihm entstand
 (Und konnt' er gleich nicht große Pläne bilden,
 Weil kleine Macht ihm zu Gebote stand ;
 Und war sein Freund verjagt aus den Gefilden
 Italiens, und sein Gegner herrscht' im Land),
 That nie Alfons, durch Drohn, Verheiß'n, Rathen
 Gleich unbewegt, Verzicht auf seine Staaten.

43.

Gen Osten lenkt Fürst Agramant das Steuer
 Und treibt sein Schiff in's hohe Meer hinaus ;
 Da fällt vom Lande her, wild, ungeheuer,
 Ein Sturm ihn an mit schrecklichem Gebraus.
 Der Steuermann hebt seinen Blick mit scheuer
 Besorgniß auf und spricht: Ich seh's voraus,
 Daß jetzt ein furchtbar Wetter sich bereitet,
 Dem unser schwaches Schiff nicht widerstreitet.

44.

Doch wollt ihr Herrn nach meinem Rath verfahren,
 So liegt ein Giland uns zur Linken dort ;
 Und dienlich däucht mir's, jetzt dahin zu fahren,
 Den Sturm zu überstehn im sichern Port.
 So nun entging der König den Gefahren,
 Anlandend an dem vorgeschlagenen Ort,
 Der, zu der Schiffer Heil, gleichweit geschieden
 Von Libyen ist und von Vulcanens Schmieden.

45.

Kein Haus ist auf dem Inselchen zu sehen,
 Und nichts als Myrten und Wachholber schier.
 Den Böcken, Hasen, Hirschen auch und Rehen
 Ist dies ein einsam lustiges Revier.
 Fast Niemand kennt es; nur die Fischer gehen
 Zu mancher Zeit an's Land und trocknen hier
 Die feuchten Net' auf dem Gesträuch am Haven,
 Indes im Meer die Fische ruhig schlafen.

46.

Sie fanden, als sie am Gestad' erschienen,
 Ein andres Schiff, vom Sturm hieher gesandt;
 Den Helden, dem die Sericaner dienen,
 Bracht' es, von Arles kommend, hier an's Land.
 Mit würd'gem Anstand, ehrerbiet'gen Mienen,
 Umarmte sich der Fürsten Paar am Strand.
 Sie waren Freunde, die einander ehrten,
 Und bei Paris noch kürzlich Kampfgefährten.

47.

Wie schlimm es Agramanten sey ergangen,
 Bernahm Gradass mit traurigem Gesicht.
 Dann gab er Trost und bot ihm, unbefangen,
 Sich selber an, mit edler Zuversicht.
 Doch Beistand von Aegypten zu verlangen,
 Dem ungetreuen Lande, litt er nicht.
 Dorthin zu gehn, so sprach er, ist gefährlich,
 Das sieht der Flüchtling an Pompejus klarlich.

48.

Und weil du sagst, es sey Astolf gekommen
 Und habe dir mit jener Rubierschaar,
 Die dem Senap gehorcht, dein Reich genommen,
 Auch deine Hauptstadt schon verbrannt sogar;
 Und habe Roland zum Geleit bekommen,
 Der kürzlich noch verrückt im Kopfe war;
 So ist mir jetzt ein Mittel eingefallen,
 Das, glaub' ich, dich erlöst von diesen Allen.

49.

Ich will mit Roland in den Zweikampf gehen,
 Aus Liebe nur für dich und freier Wahl.
 Ich weiß, er kann mir nimmer widerstehen,
 Und wär' er ganz von Kupfer oder Stahl.
 Der Christen Kirche, wenn's um ihn geschehen,
 Ist dann mir, was dem Wolf der Lämmer Zahl.
 Auch denk' ich dann, und leicht wird mir's gelingen,
 Die Rubier bald aus Africa zu bringen.

50.

Der andern Rubier Schaaren, die von ihnen
 Der Nil entfernt und Glaubenshaß zugleich;
 Arabiens roßnährende Beduinen,
 Macrobier auch, an Volk und Golde reich;
 Chalbäer, Perser — denn sie alle dienen,
 Nebst vielen Andern, meinem mächt'gen Reich —
 Die sollen so in Rubiens Lande schalten,
 Daß Jene nicht in deinem Reich sich halten.

51.

Das Zweite, was Gradaf ihm angetragen,
 Schien Agramanten sehr erwünscht zu seyn;
 Und jenem Sturm, der ihn hieher verschlagen,
 Auf dieses Eiland, dankt' er ungemein;
 Allein er will's auf keine Weis' ertragen
 (Würd' auch dadurch Biserta wieder sein),
 Daß Fürst Gradaf für ihn den Kampf begehre;
 Denn dieses scheint Verletzung seiner Ehre.

Wir, spricht der König, muß der Kampf gebühren,
 Wenn man den Roland laden soll zur Schlacht.
 Ich bin bereit; Gott mag die Sache führen
 Zum Leid, zum Glück, nach seines Willens Macht.
 Wir wollen, spricht Gradaf, den Plan vollführen
 Nach einer neuen Art, die ich erdacht.
 Laß alle Weid' uns gegen Roland streiten,
 Und sey auch ihm ein Andreter noch zur Seiten.

53.

Werd' ich, sagt Jener, nur nicht ausgeschlossen,
 So nimm zum Ersten oder Zweiten mich.
 Ich weiß es wohl, den bessern Kampfgenossen
 Fänd' auf der ganzen Erd' ich nicht, als dich.
 Was, spricht Sobrin, ist denn für mich beschlossen?
 Schein' ich euch alt, so glaubt nur sicherlich,
 Erfahrner bin ich auch; und in Gefahren
 Ist's gut, mit Stärke weisen Rath zu paären.

54.

Sobrin, noch voll von frischer Kraft und Stärke
 Im Alter selbst, berühmt durch Tapferkeit,
 Sprach, daß er ganz so rüstig sich vermerke,
 Wie einst in seiner grünen Jugendzeit.
 Gerecht schien sein Begehr; man schritt zum Werke,
 Und gleich auch macht' ein Bote sich bereit,
 Um hinzuziehn nach Africa's Gestaden
 Und zum Gefecht den Roland einzuladen :

55.

Nach Lipadusa mög' er sich begeben
 Mit zwei Genossen, die er selbst ernannt.
 Dies ist ein kleines Eiland, rings umgeben
 Vom selben Meere, das sie jetzt umspannt.
 Der Bot', um schnell die Ladung abzugeben,
 Gilt rudern, segelnd, nach Biserta's Strand,
 Wo eben jetzt der Graf an seine Leute
 Die Kriegsgefangnen austheilt und die Beute.

56.

Laut ward an ihn die Ladung vorgetragen
 Von Agramant, Gradasso und Sobrin.
 Wohl machte sie dem Roland groß Behagen,
 Und reich beschenkt ließ er den Boten ziehn.
 Daß Durindanen, die sonst Er getragen,
 Gradass' icht trägt, erfuhr der Paladin
 Durch Freunde schon; sie wieder zu erlangen,
 Wär' er gewiß nach Indien selbst gegangen.

57.

Denn seit Grabaß das Frankenland gemieden,
 Glaub' er gewiß, er treff' ihn dort nur an;
 Doch näher wird ihm jetzt ein Ort beschieden,
 Wo er sein Eigenthum erwerben kann.
 Auch macht ihn mit der Ladung so zufrieden
 Das schöne Horn Almonts, noch mehr sodann
 Sein Brigliador, die, wie er igt erfahren,
 Beid' in der Hand des Mohrenkönigs waren.

58.

Er wählt, um in den Kampf ihn zu begleiten,
 Den treuen Brandimart und Olivier.
 Er hat's erprobt, wie tapfer diese streiten,
 Und Beide, weiß er, lieben ihn gar sehr.
 Nun sucht er gute Ross' auf allen Seiten,
 Und Schwerdter, Lanzen, sammt der andern Wehr,
 Für sich und jenes Paar; ihr werdet wissen,
 Daß alle drei die alte Wehr vermiffen.

59.

Die feine, wie ihr mehrmals schon vernommen,
 Warf Roland auf der Erd' umher vor Wut;
 Der Andern Wehr, die Robomont genommen,
 Verschließt ein Thurm an eines Stromes Flut.
 In Africa sind wen'ge zu bekommen,
 Weil Agramant, was tauglich war und gut,
 Mit fort nahm in den Krieg nach Frankreichs Strande;
 Auch giebt es überhaupt nicht viel im Lande.

60.

Was man für rost'ge Waffen, oder helle,
 Dort haben kann, wird nun herbei gebracht.
 Der Graf indeß geht an des Meeres Schwelle,
 Mit jenen Zwei, und redet von der Schlacht.
 Fast eine Meile von der Lagerstelle,
 Wirft er auf's Meer die Blicke, sonder Acht,
 Und sieht ein Schiff, die Segel ausgebreitet,
 Das seinen Lauf nach Libyens Küsten leitet.

61.

Von Schiffern leer, und leer von andern Schaaren,
 Kommt dieses Schiff, die Segel angeschwellt,
 Von Wind und Glück gelenkt, daher gefahren,
 Bis es zuletzt am Strande stille hält.
 Allein bevor ihr mehr davon erfahren,
 Führt mich der Hang zu Rüd'gern in das Feld
 Des Kampfs zurück, damit ich die Geschichte
 Von ihm und dem von Clermont euch berichte.

62.

Ich sagt' euch schon vorhin von diesen Weiden,
 Sie traten gleich zurück vom Kampfesplan,
 Als sie den Schwur gebrochen und der Heiden
 Und Christen Heer im Kriegsgetümmel sahn.
 Wer nun zuerst sich abgesagt den Eiden,
 Den ersten Schritt zu solcher Schuld gethan,
 Ob Karl, ob Agramant: darum befragen
 Sie alle jetzt, die dort vorüber jagen.

63.

Ein Knappe Rüd'gers, treu, gewandt, vertwegen,
 Kam unterdeß zu seinem Herren gerannt;
 Denn mitten in des Kampfs gewalt'gen Schlägen
 Hatt' er von ihm den Blick nicht abgewandt.
 Er kam und brachte Rüd'gern Rosß und Degen,
 Damit er kämpfe für sein Volk und Land.
 Zwar Beides nahm der Ritter an; inzwischen
 Gedacht' er nicht, sich in den Kampf zu mischen.

64.

Vielmehr erneut' er, eh' er fortgeritten,
 Den vorigen Vertrag mit dem Rinald:
 Wenn Agramant den Eid schwur überschritten,
 So woll' er ihn verlassen alsobald.
 Auch ward von ihm im Kampfe nicht gestritten
 An diesem ganzen Tag; nur Dieser halb,
 Bald Jener ward um Nachricht angesprochen,
 Ob Karl, ob Agramant zuerst gebrochen.

65.

Und Alle melden ihm auf sein Befragen,
 Der Eidbruch sey von Agramant geschehn.
 Er liebt' ihn sehr; sich von ihm loszusagen,
 Um diese That, scheint ihm kein leicht Bergehn.
 Der Heide ward zerstreut und ganz geschlagen,
 Wie ich erzählt, und fiel bei'm schnellen Drehn
 Des flücht'gen Rads vom Gipfel bis zum Grunde,
 Wie's der gefällt, die herrscht auf diesem Runde.

66.

Soll Müd'ger nun — dies muß er überlegen —
 Dem König folgen oder hier verzühn?
 Die Liebe scheint ihm Zügel anzulegen,
 Damit er nicht nach Libyen möge ziehn.
 Sie spornt ihn hin zu ganz verschiednen Wegen,
 Dreht, lenkt, bedroht mit harten Strafen ihn,
 Dafern er's wagt, das heilige Versprechen,
 Die Uebereinkunft mit Rinald, zu brechen.

67.

Von jenseits auch wird er gespornt, getrieben
 Durch andre Scheu, die minder nicht beschwert.
 Der Furcht, der Feigheit wird es zugeschrieben,
 Wenn er vom König in der Noth sich kehrt.
 Lobt Mancher auch den Grund, daß er geblieben,
 So achtet Mancher ihn für tadelswerth.
 Nicht halten muß man, wird er sicher hören,
 Was unerlaubt und unrecht war, zu schwören.

68.

Den Tag, die Nacht, und noch am andern Tage,
 Hält er sich fern von Aller Angesicht,
 Sein zweifelnd Herz abquälend durch die Frage,
 Ob er zurück soll bleiben, oder nicht.
 Doch findet er zuletzt, in dieser Lage
 Sey, seinem König nachzufolgen, Pflicht.
 Wie viele Macht der Lieb' er auch gewähre,
 Ist größer doch die Macht der Pflicht und Ehre.

69.

Er kehrt, um mit der Flotte heimzufahren,
 Nach Arles um; doch nicht am Meeresstrand,
 Im Flusse nicht, läßt sich ein Schiff gewahren,
 Kein Heide, wenn nicht todt; denn Agramant
 Hatt' alle Schiffe, die bei Arles waren,
 Theils mitgenommen, theils im Port verbrannt.
 Da dies mißglückt, so lenkt er seine Pfade
 Nun auf Marseille zu, am Meerestabe.

70.

Er denkt baselbst ein Schifflein zu bekommen
 Zur Ueberfahrt, durch Bitten oder Zwang.
 Schon war der Sohn des Dänen angekommen
 Mit jener Flotte, seinem reichen Fang.
 Kein Hirsenkorn konnt' in die Fluten kommen,
 So sehr bedeckte sie der dichte Drang
 Der großen Flotte, die im Haven rastet,
 Mit Siegern und Gefangnen schwer belastet.

71.

Der Heidenschiffe ganzen Rest, entgangen
 Dem Brand und Schiffbruch jener grausen Nacht
 (Nur wen'ge konnten fliehend Heil erlangen),
 Hat Dubo an Marseille's Strand gebracht.
 Auch sieben Fürsten waren hier, gefangen,
 Die, da sie schon verloren sahn die Schlacht,
 Die Uebergab' erwählt mit sieben Schiffen;
 Sie weinten, stumm, von heft'gem Schmerz ergriffen.

72.

Der wackre Dudo war bereits am Lande,
 Denn heute noch wollt' er zum Kaiser gehn
 Und den Triumph mit der Gefangnen Bande
 Und ihrer Beut' in langem Zug begeh'n.
 Gefesselt liegt der Mohren Schaar am Strande,
 Indes umher die frohen Nubier stehn
 Und lassen laut den Namen Dudo's schallen,
 Den rings Gebirg' und Thale wiederhallen.

73.

Helb Nüb'ger hofft, er finde hier die Flotte
 Des Agramant; drum naht er alsobald
 Und spornt sein gutes Pferd zum schärfsten Trotte.
 Doch nun erkannt' er Manilards Gestalt
 Und Bambirags, in der Gefangnen Rotte,
 Den Rimedon, Balaster, Agricalt,
 Der Rasamonen Herrn sammt Faruranten,
 Die weinend ihre Stirn zur Erde wandten.

74.

Der Ritter, der sie liebt, kann's nicht ertragen,
 Sie hier zu lassen in so schöner Hast;
 Allein er weiß, daß, ohne dreinzuschlagen,
 Ein Flehn mit leeren Händen wenig schafft.
 Er senkt die Lanze, greift in vollem Jagen
 Die Wächter an und zeigt gewohnte Kraft.
 Er zieht das Schwerdt, und mehr als Hundert sinken,
 Im Augenblick, zur Rechten und zur Linken.

75.

Den Lärm hört Dubo, sieht von Rüd'gers Streichen,
 Den er nicht kennt, so Viele hingestreck't;
 Er sieht die Seinen, die ringsum entweichen
 Mit Schrei'n und Heulen, zitternd und erschreck't.
 Schnell läßt er Rosß und Schild und Helm sich reichen
 (Brust, Arm' und Schenkel waren schon bedeck't),
 Steigt auf und nimmt den Speer mit dem Gedanken,
 Es sey auch Er ein Paladin der Franken.

76.

Zur Seit', ihr Andern! schreit er muthentglommen
 Und spornt den Gaul und sprengt auf Rüd'ger los,
 Durch den indeß noch Hundert umgekommen;
 Und schon war der Gefangnen Hoffnung groß.
 Als Rüd'ger sieht den heil'gen Dubo kommen,
 Nur ihn zu Pferd, zu Fuß die Andern bloß,
 Da denkt er gleich, daß der die Schaaren leite,
 Und sprengt begierig auf ihn an zum Streite.

77.

Schon nahte Dubo sich in vollem Jagen,
 Doch da er Rüd'gern sieht des Speers beraub't,
 Wirft er auch seinen weg; denn sich zu schlagen
 Mit solchem Vorthheil, scheint ihm unerlaubt.
 Der Andre steht sein ritterlich Betragen
 Und spricht bei sich: Wohl gieb dies edle Haupt
 Als einen jener Helden sich zu kennen,
 Die sich die Paladine Frankreichs nennen.

78.

Kann ich's erlangen, möcht' ich wohl, er sagte
 Mit seinen Namen, eh wir uns bedrohn.
 Auf sein Erkund'gen, gab sich der Befragte
 Als Dubo an, Dgiers des Dänen Sohn.
 Dem Dubo auch, der gleiche Bitte wagte,
 Ward gleiche Höflichkeit von ihm zum Lohn;
 Worauf sie nun, da sie die Namen kannten,
 Den Aufruf thaten und zum Kampfe rannten.

79.

Vom Dubo ward der Kolben jetzt geschwungen,
 Der ihm in tausend Kämpfen Ruhm gebracht.
 Mit diesem zeigt' er wohl, er sey entsprungen
 Von jenes Dänen unbeflegter Macht.
 Das Schwert, so Helm und Panzer stets durchbrungen,
 Dem keins den Vorzug streitig je gemacht,
 Zog Rüd'ger nun und zeigt' im heißen Werke
 Dem Paladin die Proben seiner Stärke.

80.

Doch wünscht' er stets, der theuern Bradamante
 So sehr zu schonen, als nur möglich war,
 Und war gewiß, wenn er in's Grab ihn sandte,
 Beleidig' er sein Fräulein offenbar.
 Denn da er alle Häuser Frankreichs kannte,
 So wußt' er, die den Paladin gebar
 Sey der Beatrix Schwester, Armelline,
 Die Base jener Schönen, der er diene.

81.

Drum stieß er nie auf Dudo mit dem Degen
Und that nach ihm nur selten einen Hieb.
Er schützte sich vor seines Kolben Schlägen,
Dem er bald auswich, bald ihn seitwärts trieb.
Es hab' an Rüd'gern, meint Turpin, gelegen,
Daß Dudo nicht nach wenig Streichen blieb.
So oft auch dieser Blößen gab zu schauen,
Wollt' er nach ihm nur flache Hiebe hauen.

82.

Sein Schwerdt, das flach und scharf gleich mächtig dräute,
Weil sich an ihm ein breiter Rücken fand,
Führt' er umher, bei seltsamem Geläute,
Auf Dudo's Haupt mit so gewalt'ger Hand,
Daß dieser oft sich vor dem Fallen scheute,
Und manchmal ihm des Tages Licht entchwand.
Doch daß mein Lied dem Hörer mehr behage,
Will ich's verschieben bis zu anderm Tage.

Einundvierzigster Gesang.

1.

Der Duft, der in den wohl gepflegten Haaren,
Im Bart des holden Jünglings sich versteckt,
Sich im Gewand der Jungfrau läßt gewahren,
Die Amor oft am Morgen weinend weckt,
Zeigt, wenn wir seine Lieblichkeit erfahren,
Wenn er nach langer Zeit sich noch entdeckt,
Durch sichere Wirkung, klar und unbetrüglich,
Daß er von Anfang gut war und vorzüglich.

2.

Der edle Saft, den einst, zur eignen Plage,
Fürst Icarus gereicht der Schnitter Schaar,
Der einst die Celten, Bojer — geht die Sage —
Lockt' über Alpenhöhn, trotz der Gefahr,
Zeigt, ist er süß am letzten Jahrestage,
Daß er gewiß auch süß am ersten war.
Der Baum, den Winterstürme nicht entfränzen,
Zeigt, daß er sicher auch gegrünt im Lenzen.

3.

Der hehre Stamm, der stets und unverdrossen
 Im Glanz des Edelmuthes sich verklärt,
 Und heller nur, je mehr ihm Licht entfloßen,
 Hat seit Jahrhunderten der Welt bewährt,
 Daß jener Ahn der hohen Geste-Sprossen
 An jeder Tugend, jedem Geisteswerth,
 Woburch der Mensch aufstrebt zur Himmelswonne,
 Gestrahlt wie in der Sterne Schaar die Sonne.

4.

Wie Rüd'ger stets, zu seinem höchsten Preise,
 Als edler Held erschien bei jeder That
 Durch offenbare, deutliche Beweise,
 Und immer noch in einem höhern Grad:
 So zeigt' er Dudo'n sich auf gleiche Weise,
 Dem er im Kampf, wie ich zu wissen that,
 Die ganze Stärke seines Arms verhehlte,
 Aus Mitleid nur, daß er ihn nicht entseelte.

5.

Schon hatte Dudo als gewiß gefunden,
 Daß Rüdiger auf seinen Tod nicht sann;
 Denn oft stand diesem frei, ihn zu verwunden,
 Und Er ist matt, daß er nicht weiter kann.
 Am Ende muß er hell und klar erkunden,
 Aus Schonung mäßigt sich der edle Mann;
 Und kann er nicht an Stärk' und Kraft ihm gleichen,
 Will er ihm doch an Edelmuth nicht weichen.

6.

Herr, sagt er ihm, laß uns zum Frieden kehren;
 Mir kommt der Sieg doch nimmermehr zu Gut.
 Mir nicht; ich muß mich für besiegt erklären,
 Gefangen schon durch deinen Edelmut.
 Und Rüd'ger spricht: Fried' ist auch mein Begehren,
 So gut wie deins, wenn er darauf beruht,
 Daß du die sieben Fürsten, dort gefangen,
 Mir übergiebst, um Freiheit zu erlangen.

7.

Er zeigt' ihm jene Sieben dort, in Banden,
 Gesenkten Hauptes, wie Kund' euch des verließen.
 Erlauben mög' er ihm, nach ihren Landen —
 Fügt' er hinzu — mit ihnen heimzuziehen.
 So ward die Freiheit diesen zugestanden,
 Denn sein Begehrt erfüllt der Paladin,
 Vergönnt ihm auch, ein Schiff sich zu ersehen
 Und über's Meer nach Africa zu gehen.

8.

Er löst das Schiff und macht sich auf die Reise,
 Und giebt sich in des falschen Windes Hand,
 Der Anfangs auch nach dem bestimmten Gleise
 Die Segel lenkt und jede Sorge bannt.
 Das Ufer flieht und birgt sich solcher Weise,
 Als wäre rings das Meer ohn' allen Strand.
 Allein bald läßt der Wind, bei'm Abendgrauen,
 Ganz seinen Trug und seine Tücke schauen.

9.

Er dreht vom Hintertheil sich auf die Flanken,
 Dann auf den Bug, und bleibt auch da nicht mehr.
 Er kreist das Schiff; die Schiffer zagen, schwanken;
 Bald bläst er hinten, vorn, bald seitwärts her.
 Die Woge schwillt und dräut den morschen Planken;
 Die weiße Heerd' eilt brüllend über's Meer,
 Und so viel Lode drohn den Schiffern allen,
 Als Wogen sind, die an das Fahrzeug prallen.

10.

Bald trifft der Wind die Stirn und bald den Nacken;
 Der treibt voran, der hemmt des Schiffes Gang.
 Ein anderer kommt, es in die Quier zu packen,
 Und jeder droht ihm gleichen Untergang.
 Am Steuer sitzt, mit angstgebleichten Backen,
 Der Steuermann und seufzt verstört und bang,
 Und ruft und winkt vergebens mit den Händen,
 Das Segel bald zu senken, bald zu wenden.

11.

Doch Winken, Rufen, nützt' ihm wenig heute.
 Das Seh'n benahm die regnerische Nacht,
 So wie der Laut sich ungehört zerstreute;
 Denn rings erscholl mit ungleich stärker Macht
 Das allgemeine Schrei'n der Schifferleute
 Und der gebrochnen Wogen wilde Schlacht;
 Und vorn, und hinten, und auf beiden Bordern
 Vernimmt kein Mensch, was ihm befohlen worden.

12.

Laut brüllend schallt, entsetzlich, ungeheuer,
 Die Wut des Sturms, der durch das Lauwerk faust.
 Der Blitze Flammen setzt die Luft in Feuer,
 Wie Donners Wiederhall sie rings durchbraust.
 Der packt die Ruder, Jener rennt zum Steuer,
 Und den gewohnten Dienst übt jede Faust.
 Der bindet Laue fest, der löst sie wieder;
 Der pumpt und gießt das Meer in's Meer hernieder.

13.

Sieh, pfeisend peitscht, mit ungestümen Schlägen,
 Getrieben von des Nordes schneller Wut,
 Der Sturm die Segel jekt dem Mast entgegen;
 Fast bis zum Himmel ragt des Meeres Flut.
 Die Ruder brechen schon, und so verwegen
 Mehet jekt der Sturm den toll'n Uebermuth,
 Daß schnell der Bug sich dreht und Eine Seite,
 Ohn' allen Schutz, hingiebt dem Wogenstreite.

14.

Der rechte Verb ist tief in's Meer gefahren,
 Und gänzlich droht das Schiff sich umzudrehn.
 Dem Herrn befehlen schreiend sich die Schaaren,
 Mehr als gewiß, bald in den Grund zu gehn.
 Der Sturm jagt aus Gefahr sie in Gefahren;
 Die erste weicht, die zweite läßt sich sehn.
 Das malte Schiff wird leck an mancher Stelle,
 Und feindlich dringt hinein des Meeres Welle.

15.

Von allen Seiten, mit gewalt'gem Loben,
 Pakt ohn' Erbarmen sie des Sturmes Grau'n.
 Oft sehen sie das Meer so hoch erhoben,
 Als reicht' es schier bis zu den Sternenau'n ;
 Oft thun sie selber solchen Sprung nach oben,
 Daß sie hinab wie in die Hölle schau'n.
 Kein Hoffungsstrahl läßt tröstend sich entdecken,
 Und unausweichbar droht des Todes Schrecken.

16.

Die ganze Nacht, ein Spiel den rohen Winden,
 Jagt sie der Sturm bald da, bald dort umher.
 Der wilde Sturm, der mit des Dunkels Schwinden
 Nachlassen sollt', erhöht die Wut vielmehr.
 Ein kahler Fels ist's, den sie vor sich finden ;
 Ihm auszuweichen giebt's kein Mittel mehr.
 Grad' ihm entgegen treibt sie, ohne Retter,
 Der grause Sturm, das fürchterliche Wetter.

17.

Drei, viermal übt, das Steuer umzuschwenken,
 Der bleiche Schiffer seine höchste Kraft,
 Um sich auf andern, sichern Weg zu lenken ;
 Allein es bricht und wird vom Meer entrafft.
 Die sturmgeschwellten Segel jetzt zu senken,
 Ist nicht die kleinste Möglichkeit verschafft.
 Auch fehlt's an Zeit zu rathen, sich zu wahren ;
 So nahe drohn die tödtlichen Gefahren.

18.

Als man begreift, es muß auf alle Fälle
 Das Schiff sich rasch dem Untergange nahen, •
 Sorgt Jeder nur, wie er sich sicher stelle,
 Sieht Jeder nur sein eignes Leben an.
 Wer kann, besteigt das Boot in aller Schnelle;
 Allein so schwer belastet wird der Kahn
 Von so viel Leuten, die nach Rettung spähen,
 Daß wenig fehlt, so muß er untergehen.

19.

Als Rüd'ger sieht, es spring' in die Schaluppe
 Der Schiffer, Bootsmann, sammt der andern Schaar,
 Da springt auch er hinein, in bloßer Suppe
 Und ohne Waffen, wie er eben war.
 Doch drinnen fand sich solche starke Truppe,
 Und noch so Viele folgten immerdar,
 Daß bald der Kahn, durch übermäß'ge Schwere,
 Mit allem Volk zu Grunde ging im Meere.

20.

Er ging zu Grund' im Meer, mit jenen Allen,
 Die hoffnungsvoll dem großen Schiff entflohn.
 Da hörte man ein Klaggeheul erschallen,
 Um Hülfe jammernd zu des Himmels Thron.
 Doch diese Stimmen mußten bald verhallen;
 Es kam das Meer mit wildem Zorn und Drohn
 Und deckt' auf einmal alle jene Pfade,
 Woher das Schrei'n erscholl, das Flehn um Gnade.

21.

Der wird für immer in den Grund gezogen ;
 Der kommt herauf , hüpfet auf den Wellen fort ;
 Der schwimmt und hat sein Haupt der Flut entzogen ;
 Es zeigt ein Arm sich hier , ein Bein sich dort.
 Auch Rüd'ger hebt sich aus dem Grund der Wogen
 Und fürchtet nicht den ungestümen Nord.
 Nah ist der Fels , vor welchem sich zu hüten
 Er und die Andern sich umsonst bemühten.

22.

Zu kommen hofft er an des Ufers Schwelle,
 Da Arm und Bein ihm Hülfe noch gewährt.
 Er schwimmt und schnaubt und treibt die läst'ge Welle,
 Die Flut hinweg , die in's Gesicht ihm fährt.
 Indessen führt der Sturm in aller Schnelle
 Das große Schiff mit fort , durchaus geleert
 Von jenem Volke , vorbestimmt zum Sterben,
 Das Rettungsgier hinabzog in's Verderben.

23.

O welchem Trugwahn ist der Mensch zur Beute !
 Das Schiff entkam , das ganz verloren schien,
 Nachdem der Schiffsherr und die Schifferleute
 Es ließen ohne Lenkung weiter ziehn.
 Fast schien es , daß den Sturm die Wut gereute,
 Da er die Menschen alle sah entfliehn.
 Das Fahrzeug ward auf bessern Pfad gezogen,
 Stieß nicht an's Land und schwamm auf sichern Wogen.

24.

Mit seinem Schiffer, zog's auf irren Pfaden;
 Ohn' ihn, erreicht' es glücklich Libyens Strand
 Und kam, nah bei Biserta, sonder Schaden,
 Zwei Meilen nach Aegypten zu, an's Land.
 Hier stand es fest an sandigen Gestaden,
 Weil Wind und Flut sich von ihm abgewandt.
 Hier sah es Roland im Spazierengehen,
 Wie ~~er~~ euch oben schon Bericht geschähen.

25.

Und da der Wunsch ihn lockte, zu erfahren
 Ob dieses Schiff beladen sey, ob leer,
 Rief er auf leichtem Rahn hinan sich fahren
 Mit seinem Brandimart und Olivier.
 Sobald sie unter's Deck gestiegen waren,
 Erkannten sie, es sey dort Niemand mehr.
 Das Ross Frontin war alles, was sie fanden;
 Auch Rüd'gers Schwert und Rüstung war vorhanden.

26.

Er hatt', um sich zu retten in der Schnelle,
 Das Schwert mit fort zu nehmen keine Zeit.
 Der Paladin erkannt' es auf der Stelle,
 Denn sein war Balifarba eine Zeit.
 Ihr wißt ja die Geschicht' aus guter Quelle,
 Wie er es Falarinen nahm, zur Zeit
 Da er so arg in ihrem Garten hauste,
 Und wie Brunell es in der Folg' ihm mauste;

27.

Der dann es Müdigern, aus freien Stücken,
 Am Berg Carena's als Geschenk gebracht.
 Wie gut es sey, wie trefflich Schneid' und Rücken,
 Deß hatt' er manche Probe schon gemacht;
 Ich meine Roland hier, der, voll Entzücken,
 Für diesen Fund lobpreis die höchste Macht,
 Im Glauben, wie er oft hernach erklärte,
 Daß Gott es ihm in solcher Noth bescheerte.

28.

In solcher Noth, die er gar wohl erkannte,
 Da jezt der Zweikampf mit Gradassen naht,
 Der, zu der hohen Kraft, die ihn durchmannte,
 Bajarden auch und Durindanen hat.
 Die andre Rüstung, da er sie nicht kannte,
 Schien nicht vorzüglich ihm in solchem Grad,
 Wie dem, der sie erprobt; für stark und mächtig
 Hielt er sie wohl, doch mehr für schön und prächtig.

29.

Und weil ihm Waffen nicht sehr nöthig schienen,
 Da er gezaubert war und wundenfrei,
 Sollt' Olivier sich dieser Wehr bedienen;
 Das Schwert allein legt' er sich selber bei.
 Der wackre Brandimart erhielt Frontinen;
 So wollt' es Roland; daß sie alle drei,
 Die als Gefährten dort beisammen weilten,
 Den Fund gleichmäßig unter sich vertheilten.

30.

Um an dem Tag des Kampfes sich zu schmücken,
 Schafft neue, reiche Tracht sich jeder Held.
 Wie Himmelsblig' auf Babel niederzücken,
 Sieht man als Rolands Zeichen dargestellt.
 Ein Silberhund, den Leitriem auf dem Rücken
 Und liegend, wird von Olivier bestellt,
 Mit dieser Ueberschrift: Bis auf sein Kommen.
 Von Gold, sein würdig, wird das Kleid genommen.

31.

Um seinen Vater nach Gebühr zu ehren,
 Will Brandimart am Tage dieser Schlacht
 Gern jeden andern Waffenschmuck entbehren
 Und wählt zur Kleidung schwarze, dunkle Tracht.
 Die macht ihm Fleurdelys, auf sein Begehren,
 So schön und zierlich, wie man je erdacht.
 Von schierem Tuch mit prächtigem Geschmeide
 War der Besatz, sonst alles schwarz am Kleide.

32.

Damit ihr Freund die Rüstung schön bedecke,
 Verfertigt Fleurdelys mit eigener Hand
 Dies Oberkleid, so auch des Rosses Decke;
 Nur sein're Wehr verdiente das Gewand.
 Doch seit dem Tag', als sie zu diesem Zwecke
 Das Werk begann, bis es sich fertig fand,
 Und später noch, sah man sie niemals lachen,
 Noch eine fröhliche Geberde machen.

33.

Im Herzen fühlt sie immer Furcht und Bangen,
 Man werd' ihr rauben ihren Brandimart.
 Schon sah sie ihn wohl hundertmal besangen,
 An manchem Ort, in Schlachten, rauh und hart;
 Doch solch ein Graun, wie jetzt, hat ihr die Wangen
 Noch nie gebleicht, noch nie ihr Blut erstarrt.
 Und selbst die Neuheit, solches Graun zu wittern,
 Verdoppelt jetzt des Herzens ängstlich Zittern.

34.

Die Ritter nun, nach völliger Vereitung,
 Ziehn ihre Segel auf und reisen fort;
 Und zu des großen Christenheeres Leitung
 Bleibt Sansonett zusammt Astolfen dort.
 Das bange Fräulein füllt des Himmels Weitung
 Mit manchem Angstgelüb' und Schmerzenswort
 Und folgt, so weit die Blick' es möglich finden,
 Den Segeln nach, die auf der Höh' entschwinden.

35.

Die Aermste wegzuziehn vom Meeresstrande
 Und sie zurückzuführen zum Palast,
 Sind kaum Astolf und Sansonett im Stande;
 Im Bette bleibt sie, zitternd, ohne Raht.
 Indessen führt' ein rascher Wind vom Lande
 Die drei Orles'nen fort mit günst'ger Hast
 Und trieb das Schiff der Insel grad' entgegen,
 Die man bestimmt, den großen Kampf zu hegen.

36.

Dort flog der Herr von Brava, im Geleite
 Von Brandimart und Olivier, an's Land;
 Und ihr Gezelt ward an der Morgenseite,
 Vielleicht nicht sonder Absicht, aufgespannt.
 Noch heut erschien auch Agramant zum Streite
 Und wählte jenseits seines Zeltes Stand.
 Doch weil der Tag schon weit hinabgeschwunden,
 Bestimmte man zum Kampf die Morgenstunden.

37.

Auf beiden Seiten, bis der Tag entglommen,
 Sind Knappen zur Bewachung ausgestellt.
 Doch Brandimart, bevor die Nacht gekommen,
 Begiebt sich jetzt in's mohrische Gezelt
 Und spricht, da Roland dies ihm nicht benommen,
 Mit Agramant, ihm einst als Freund gefellt;
 Denn Brandimart zog unter seinen Fahnen
 Zuerst nach Frankreich auf des Krieges Bahnen.

38.

Nachdem sie sich zum Gruß die Hand gegeben,
 Legt Brandimart der guten Gründe viel
 Dem König dar mit freundlichem Bestreben,
 Gern hindernd dieses Kampfs gefährlich Spiel.
 Man woll' ihm alle Städte wiedergeben,
 Von Herculs Säulen an bis hin zum Nil,
 Bot er ihm an, da Roland dies erlaubte,
 Wenn Agramant hinfort an Christum glaubte.

39.

Weil ich euch liebe, sprach er, Fürst der Mohren,
 Auch stets euch liebte, geb' ich euch den Rath;
 Und da ich diesen für mich selbst erkoren,
 So glaubt gewiß, daß er sein Gutes hat.
 Ein Gott ist Christus, Mahomet gleich Thoren,
 Und leiten möcht' ich euch auf meinen Pfad.
 Den Pfad des Heils wünsch' ich mit heißem Triebe
 Euch, Herr, wie mir, und allen die ich liebe.

40.

Dies ist eu'r Wohl; kein Rath ist zu erfinden,
 Als dieser nur, der Vortheil euch verspricht.
 Allein nichts Schlimmers könntet ihr beginnen,
 Als wenn ihr wollt, daß Roland mit euch sicht;
 Denn was durch Sieg euch stände zu gewinnen,
 Gleicht den Gefahren des Verlustes nicht.
 Des Siegs Gewinn ist unbedeutend, nichtig;
 Doch der Verlust, wenn ihr verliert, höchst wichtig.

41.

Wenn ihn und uns, zum Siegen und Verderben
 Mit ihm vereint, eu'r Arm auch überwand,
 Doch seh' ich nicht, wie ihr dadurch erwerben
 Die Herrschaft könntet, die man euch entwandt.
 Ihr dürft nicht hoffen, daß durch unser Sterben
 Sich so verändern wird der Sachen Stand,
 Daß es dem Kaiser fehl' an Kriegerschaaren,
 Die Alles, bis zum letzten Thurm, bewahren.

42.

Er dachte Manches noch hinzuzufügen,
 Nachdem er dies dem Agramant gesagt ;
 Allein mit zorn'ger Stimm' und stolzen Zügen
 Fällt ihm der Saracen' in's Wort und sagt :
 Wohl ist's als toller Uebermuth zu rügen
 An dir und jedem andern , der es wagt,
 Mit gutem oder schlechtem Rath zu kommen,
 Wenn man ihn nicht zum Rathen angenommen.

43.

Und daß dein kluger Rath in diesen Sachen
 Erzeugt vom Eifer deiner Freundschaft ist,
 Fürwahr, wie willst du dies mir glaublich machen,
 Da du mit Roland jetzt verbündet bist?
 Dies glaub' ich wohl, daß du, der sich dem Drachen
 Zum Raube siehst, der Menschenseelen frist,
 Jetzt wünschen magst, die ganze Welt zusammen
 Mit dir hinabzuziehn in Höllenflammen.

44.

Ob Sieg, ob Tod, Rückkehr in meine Staaten,
 Ob ew'ger Bann mein Schicksal solle seyn,
 Das hat der Höchste längst bei sich berathen ;
 Nicht ich, noch du, noch Roland siehst es ein.
 Sey's, wie es will: nie werd' ich mich durch Thaten,
 Die unwerth eines Königs sind, entweh'n.
 Wär' ich des Tods gewiß, so will ich sterben
 Viel lieber doch, als Schande mir erwerben.

45.

Jetzt geh'; und wirst du nicht mit bessern Mienen
Als Kämpfer morgen auf dem Plage stehn,
Denn wie du heut als Redner mir erschienen,
So wird sich Roland schlecht begleitet sehn.
Aus Agramants ergrimtem Busen schienen
Die letzten Wort' in Blut hervorzugehn.
Sie kehrten Beide nun zurück und ruhten
Bis daß der Tag emporstieg aus den Fluten.

46.

Bei'm ersten Strahl bewaffnen sie die Glieder
Und Jeder sitzt im Augenblick zu Pferd.
Nur wenig Worte fallen hin und wieder;
Kein Zwischenraum, kein Aufschub wird begehrt,
Und Alle senken gleich die Speere nieder.
Doch, Herr, zu sehr erschien' es tadelwerth,
Dieß' ihrethhalb ich Rädigern im Meere
So lange gar, bis er ertrunken wäre.

47.

Mit Hand und Fuß die Wogen zu durchbrechen
Bestrebt der Jüngling sich mit kühnem Muth;
Doch quält ihn mehr noch des Gewissens Stechen,
Als selbst des Sturmes und der Winde Wut.
Wohl fürchtet er, Christ mög' an ihm sich rächen
Und jezt ihn taufen in der salz'gen Flut,
Weil er vorhin so wenig trug Verlangen,
Die Tauf' in reinem Wasser zu empfangen.

48.

Denn was er seinem Fräulein oft versprochen,
Schwebt ihm in diesen Nöthen wieder vor ;
Auch jener Eid , so bald von ihm gebrochen,
Den er Rinalden vor dem Kampfe schwor.
Biermal und zehn , mit bangem Herzenspochen,
Fleht er zu Gott um Straferlaß empor ;
Und er verheißt mit Herzen und mit Sinne,
Ein Christ zu werden , falls er Land gewinne ;

49.

Auch nimmermehr mit Lanz' und Schwerdt den Heeren
Der Mohren wider Gläub'ge beizustehn,
Bielmehr nach Frankreich gleich zurückzukehren
Und , seiner Pflicht gemäß , zu Karln zu gehn ;
Ein redlich Ziel der Liebe zu gewähren
Und nicht sein Fräulein mehr zu hintergehn.
Raum hat er dies gelobt , und kann schon merken,
Wie sich im Schwimmen seine Kräfte stärken.

50.

Und mit den Kräften wird der Muth gehoben ;
Er schlägt die Flut und treibt die Wogen fort,
Die , eine von der andern weggeschoben,
Ihn heben bald , bald weiterziehn vom Ort.
So , steigend , sinkend durch der Wellen Toben,
Erreicht er endlich mühevoll den Bord ;
Und wo zum Meer sich neigt das Felsgestade,
Kommt er heraus , durchnäßt , wie aus dem Bade.

51.

Sonst wurden alle, die in's Fahrzeug sprangen,
 Befiegt vom Meer, und fanden dort ihr Ziel;
 Nur Rüb'ger durst' an diesen Fels gelangen,
 Wie es der höchsten Güt' und Macht gefiel.
 Raun fand er sich, der wilden Flut entgangen,
 Auf nacktem Fels, als Grauen ihn befiel,
 Sich auf so engen Raun verbannt zu sehen
 Und endlich hier vor Hunger zu vergehen.

52.

Doch bald beschließt er, standhaft auszuhalten
 Was ihm vom Himmel mag beschieden seyn,
 Und klimmt beherzt empor an Felsenspalten
 Und schlägt den graden Weg zum Gipfel ein.
 Raun hundert Schritt, da sieht er einen Alten,
 Gebeugt vom Druck der Jahr' und vom Kastei'n,
 Mit Tracht und Ansehn eines Eremiten,
 Der Achtung scheint und Ehrfurcht zu gebieten.

53.

Saul, Saul, weshalb verfolgst du meine Lehre?
 Rief dieser aus, da Rüb'ger ihm erschien.
 (So rief dem heil'gen Paulus einst der Hehre,
 Als er den Schlag des Heiles ihm verlieh.)
 Du wolltest ohne Fährgehd über Meere,
 Und Andern den verdienten Lohn entziehen;
 Doch Gottes langer Arm hat dich gefunden,
 Da du gedacht, du seyst ihm längst entwunden.

54.

Durch ein Gesicht, das er von Gott bekommen,
 Ward in der vor'gen Nacht ihm offenbar,
 Daß Rüb'ger werd' an diesen Felsen kommen,
 Durch Gott gerettet aus des Meers Gefahr.
 Sein vor'ges Leben hatt' er auch vernommen;
 Sein künft'ges selbst, auch seinen Tod sogar
 Und Söhn' und Enkel und der Enkel Kinder,
 Sein ganz Geschlecht, enthüllt' ihm Gott nicht minder.

55.

Dem Ritter ward zuerst vom heil'gen Greise
 Des Tabels viel, dann Tröstung, mild und hold.
 Er tabelt' ihn, weil er, so trotz'ger Weise,
 Dem sanften Joche sich entziehn gewollt,
 Und weil, was er, als Christ zu seinem Gleise
 Ihn bittend rief, frei hätte thun gesollt,
 Er dann erst that, ohn' einiges Verdienen,
 Als Christ ihm drohend mit der Ruth' erschienen.

56.

Dann tröstet' er und sprach, den Himmel wehrte
 Christ keinem Bitter, früh sey's oder spät;
 Wobei er von den Knechten ihn belehrte,
 Wie jedem ward gelohnt in gleichem Grad.
 Mit frommem Eifer, den die Liebe mehrte,
 Wies er ihm dann des wahren Glaubens Pfad,
 Zur Klaus' ihn führend mit gemachtem Schritte,
 Die ausgehöhlt war in des Felsens Mitte.

57.

Ein Kirchlein liegt gleich oberhalb der Zelle,
 Dem Morgen zugewendet, zwar nur klein;
 Doch angenehm durch Zierlichkeit und Helle,
 Ein Lorbeer-Myrten- und Wachholder-Hain
 Erstreckt sich bis hinab zur Meereswelle;
 Fruchtbare Palmen mischen sich darein.
 Ein Bach bewässert ihn und stürzt sich munter
 Mit frohem Murmeln von der Höh' hinunter.

58.

Fast vierzig Jahre sah der Greis entschweben,
 Seit er zu diesem Felsen sich gekehrt,
 Den, für ein heilig abgeschiednes Leben,
 Der Heiland ihm zum Aufenthalt gewährt.
 Mit mancher Frucht, so ihm die Bäume geben,
 Und klarem Wasser, hatt' er sich ernährt
 Und war, gesund und allem Harn entnommen,
 Bis an sein achtzigst Lebensjahr gekommen.

59.

Der Greis besetzt, nach angemachtem Braude,
 Den kleinen Tisch mit Früchten mancher Art.
 Nun trocknet Rüd'ger Locken und Gewande
 Und labt sich dann mit dem, was er gewahrt.
 Drauf ward mit größrer Muße dem Verstande
 Des Glaubens groß Geheimniß offenbart;
 Und Tags hernach ward in des Baches Wogen
 Die Taufe durch den Greis an ihm vollzogen.

60.

Hier lebt' er, wie's der Ort erlaubt, ganz heiter;
 Denn Gottes Knecht verlieh ihm Trost und Hort,
 Indem er sprach, er sende bald ihn weiter
 Nach dem zumeist von ihm ersehnten Ort.
 Von Manchem sprach indes mit dem Begleiter
 Der Eremit, bald von des Höchsten Wort,
 Bald auch von dem, was Rüd'gern wird geschehen,
 Und jenen, die aus seinem Blut entstehen.

61.

Denn schon verkündet war dem heil'gen Alten
 Von Gott dem Herrn, der Alles hört und sieht,
 Daß Rüdiger, wenn er die Lauf' erhalten,
 Nur sieben Jahr' im Leben noch verzieht.
 Für Mörder Pinabels wird man ihn halten,
 Dem Bradamante jüngst den Tod beschied.
 Dafür, und für den Mord an Bertolagen,
 Wird ihn der Mainzzer gottlos Volk erschlagen.

62.

Und so geheim geschehn wird dies Verbrechen,
 Daß nirgend ein Gerücht davon erschallt;
 Denn an dem Ort begraben ihn die Frechen,
 Wo er erlag der schändlichen Gewalt.
 Allein die Gattinn und die Schwester rächen
 Den Tod des Helden, wenn auch nicht so bald.
 Er wird gesucht von seinem treuen Weibe
 Auf langen Pfaden und mit schwangerm Leibe.

63.

Wo zwischen Etsch und Brenta Hügel schwellen,
 An Saaten reich und holbem Wiesenland
 Voll Schwefeladern und voll süßer Quellen,
 Wo solchen Reiz Troja's Antenor fand,
 Daß er vergaß dort des Ascanius Wellen,
 Des Ida Höhn; des Kanthus theuern Strand:
 Gebären wird sie dort im Waldesnefte,
 Nicht weit entfernt vom phrygischen Ateste.

64.

Zunehmen wird das Kind an Reiz und Muth
 Und heißen, wie des Vaters Name war.
 Ihm, anerkannt als von trojan'schem Blute,
 Beut dort der Trojer Volk die Herrschaft dar.
 Und Kaiser Karl, dem beisteht dieser Gute
 Im Kriege mit der Longobarden Schaar,
 Wird ihm der schönen Gau'n Besitz gewähren
 Und mit dem Markgrafstitel ihn beehren.

65.

Und weil ihm Karl lateinisch sagt: Este
 Hic domini, bei des Gesenks Empfang,
 So wird der Ort, zu gutem Zeichen, Este
 Hinfort genannt viel hundert Jahre lang.
 Einbüßen wird demnach der Nam' Ateste
 Der beiden ersten Lettern alten Klang.
 Auch hatte Gott bereits dem frommen Alten
 Die Rach' entdeckt, die Rüd'ger wird erhalten.

66.

Früh, eh des Tages Lichter sich entzündet,
 Wird ihn im Traum die treue Gattinn sehn;
 Wer ihn erschlagen, wird er ihr verkünden,
 Und wo des Leibs Beerdigung geschehn.
 Dann wird sie mit der Schwiegriinn sich verbünden,
 Und Poitiers wird durch Schwerdt und Brand vergehn.
 Nicht minder plagen wird die Maynzer Schaaren
 Sein Sprößling Rüb'ger bei vermehrten Jahren.

67.

Auch Azzo, Albert und Obizo stellen
 Sich alle dar; so schaut der Gremit,
 Sammt Borso'n, Nicolo'n und Leonellen
 Auch Hercules, Alfons und Hippolyt.
 Allein der Heil'ge, klug in allen Fällen,
 Spricht nicht von allem, was er kennt und sieht.
 Er zeigt Rüb'gern nur, was gut zu zeigen,
 Allein verschweigt, was besser zu verschweigen.

68.

Indessen, mit gesenktem Speer, bewegen
 Sich Roland, Brandimart und Olivier
 Dem Mars des Saracenenvolks entgegen
 (Denn dieser Name ziemt Gradaffen sehr)
 Und jenen andern Zwei, die nicht im trägen
 Spazierschritt nahn von ihrer Seite her;
 Sobrinen mein' ich und den Mohrenkönig.
 Gestad' und Meer erschallen tausendtönig.

69.

Als sie im Gegenlauf einander fassen
 Und jede Lanz' in Splittern aufwärts springt,
 Da schwellen vom Gebraus des Meeres Massen,
 Von dem Gebraus, das bis nach Frankreich dringt.
 Im Rennen stieß Graf Roland auf Gradaffen,
 Und diesem Paar schien gleiches Maas bedingt,
 Wenn nicht Bajard Gradaffen Vortheil brachte
 Und diesesmal ihn tapftrer scheinen machte.

70.

Denn Rolands Gaul, den mindre Kraft belebte,
 Ward von Bajard so furchtbar angerannt,
 Daß er zur Rechten und zur Linken bebte
 Und dann, so lang er war, hinfiel auf's Land.
 Ob Roland drei- und viermal sich bestrebte
 Und Aufstehn ihm gebot mit Sporn und Hand,
 Es war umsonst; ab springt er, schnell geschäftig,
 Und packt den Schild und Balisarden kräftig.

71.

Dem Agramant sprengt' Olivier entgegen,
 Und gleicher Vortheil ward dem Paar verliehn.
 Doch Brandimart warf den Sobrin dagegen
 Vom Ross herab; wobei nicht klar erschien,
 Ob's an dem Reiter, an dem Ross gelegen,
 Denn nicht gewohnt zu fallen war Sobrin.
 Sey's ihm nun, sey's dem Rosse beizumessen,
 Genug, Sobrin befand sich abgeseffen.

72.

Kaum siehet Brandimart den Gegner liegen,
 So greift er ihn für jetzt nicht weiter an
 Und eilt nun, auf Grabaffen loszufliegen,
 Von welchem Roland gleiches Loos gewann.
 Fürst Agramant und Olivier bekriegen
 Sich weiter fort, so, wie ihr Kampf begann.
 Sie waren, da die Lanz' am Schild zersprungen,
 Schon auf einander mit dem Schwerdt gedrungen.

73.

Da Roland sieht, es liege jetzt Grabaffen
 Nicht viel daran, sich nach ihm umzudrehn
 (Auch wird's von Brandimart nicht zugelassen
 Durch heft'ges Drängen und Zuleibegehn),
 So kehrt er um und sieht Sobrin, verlassen
 Gleichfalls vom Gegner, dort zu Fuße stehn.
 Er stürzt hinzu und macht bei'm Sohlenklinge
 Durch furchtbar Ansehn selbst dem Himmel bange.

74.

Sobrin, von solchem Kämpfer überfallen,
 Stellt sich zur Wehr und ist auf seiner Hut:
 Dem Schiffer gleich, der, wann mit mächt'gem Brallen
 Laut brüllend ihn bedräut des Meeres Wut,
 Das Fahrzeug lenkt und bei so hohem Wallen
 Der Wogen seufzt: Auf Trocknem wär' es gut!
 Er setzt den Schild dem wilden Sturm entgegen,
 Der ihn bedroht von Falerinens Degen.

75.

Doch keine Wehr hemmt Balisardens Walle,
 So fein ist dieses Schwerdt, so stark, zumal
 Von der gewalt'gen Faust Anglants gehalten,
 Des seltenen, einz'gen in der Helden Zahl.
 Es haut den Schild entzwei, unaufgehalten,
 Obwohl er rings umreifelt ist mit Stahl;
 Zerhaut den Schild, ihn durch und durch zersprengend
 Und unter ihm sich in die Schulter drängend.

76.

Es drängt sich in die Schulter, die, umschlossen
 Vom Kettenhemd und starkem Doppelstück,
 Doch wenig Schutz vor diesem Hieb genossen,
 Denn tiefe Wunde läßt das Schwerdt zurück.
 Vergebens haut Sobrin, zwar unverdrossen,
 Auf Roland ein; denn das besondre Glück
 Gab ihm des Himmels Lenker und der Sterne,
 Daß seine Haut nie Wunden fühlen lerne.

77.

Der starke Graf drängt mit erneuten Schlägen
 Und hofft den Rumpf bald ohne Kopf zu schau'n.
 Wohl weiß Sobrin, der Clermontskraft entgegen
 Darf man nur wenig auf den Schild vertrau'n.
 Er tritt zurück, doch nicht genug; der Degen
 Fand eben Platz, ihn auf die Stirn zu hau'n,
 Die er, obwohl nur flach, so mächtig trumpspte,
 Daß er den Helm zerschlug, das Hirn verdumpfte.

78.

Sobrin, von diesem Schlag betäubt, geblendet,
 Sinkt und vermag so bald nicht aufzustehn.
 Graf Roland wähnt den Kampf mit ihm geendet
 Und glaubt, wie er da liegt, ihn todt zu sehn;
 Weßhalb er wieder zum Gradaß sich wendet,
 Um Brandimarten kräftig beizustehn.
 Denn dieser weicht dem Feind' im Waffenwerke
 An Rüstung, Schwerdt und Roß, vielleicht an Stärke.

79.

Der muth'ge Brandimart, der auf Frontinen
 Zum Kampfe zog (den Müd'ger ritt zuvor),
 War so geschickt und brav bis jetzt erschienen,
 Daß er nur wenig an den Feind verlor.
 Er würde selbst noch größres Lob verdienen,
 Hätt' er so feinen Panzer wie der Mohr;
 Doch, schlecht beschützt vor Durindanens Streichen,
 Muß er bald hier, bald dort dem Gegner weichen.

80.

Kein Roß versteht wohl von den Rossen allen
 Des Reiters Wink so trefflich, wie Frontin.
 Es scheint, als wiff' er Durindanens Fallen,
 Bald da, bald dort, recht mit Verstand zu fliehn.
 Der Markgraf und der Mohrenkönig fallen
 Mit wilden Streichen aus, und sicher schien
 Gleichheit der Kunst bei diesen Zwei vorhanden,
 Wie sie an Kraft sich kaum verschieden fanden.

81.

Graf Roland hatte den Sobrin verlassen,
 Wie ich gesagt, und stürzt', um vor Gefahr
 Den Brandimart zu sichern, auf Grabaffen,
 Mit großem Schritt, zu Fuße, wie er war.
 Schon war er nah daran, den Feind zu fassen,
 Da ward er noch Sobrinens' Roß gewahr,
 Das ruhig auf dem Platz umhergegangen;
 Schnell macht' er sich bereit, es aufzufangen.

82.

Er fängt es auf, denn Niemand ist dagegen,
 Und schwingt sich auf das Pferd, rasch und gewandt.
 Die eine Hand hält den geschwungnen Degen,
 Den reichgeschmückten Zaum die andre Hand.
 Grabaffen ist sein Kommen recht gelegen,
 Er ruft ihm zu, sobald er ihn erkannt;
 Denn ihn und Brandimart und noch den Dritten
 Denkt er zu Nacht, eh's Abend wird, zu bitten.

83.

Von Brandimart zu Roland geht's in Eile;
 Er stößt ihm in die Halsberg' ein das Schwerdt
 Und bohrt durch Alles bis zum fleisch'gen Theile,
 Den keine menschliche Gewalt versehrt.
 Der Graf zückt Balisarden gleicher Weile;
 Da schützt kein Zauber, wo sie niederfährt.
 Helm, Schild und Panzer, kurz, die Waffen alle
 Haut sie entzwei, die sie ergreift im Falle;

84.

Gesicht und Brust und Lende wird zerhauen
 Dem Sericanerfürsten, der fürwahr,
 Seitdem er diese Waffen darf vertrauen,
 Nie Blut verlor. Es schien ihm wunderbar,
 Verlezt zu seyn (er sah's mit Zorn und Grauen)
 Vom Schwerdte, das nicht Durindana war.
 Zog länger dieser Hieb, fiel näher nieder,
 So spaltet' er vom Kopf zum Bauch die Glieder.

85.

Nicht trauen darf er nun der Rüstung weiter,
 So wie vorhin; die Prob' ist jetzt gemacht.
 Er kämpft nunmehr vorsicht'ger und geschaidter,
 Als er gepflegt, und mehr auf Schutz bedacht.
 Doch Brandimart, da jener große Streiter
 Ihm gleichsam aus den Händen nahm die Schlacht,
 Nimmt seinen Platz inmitten beider Paare,
 Um gleich zu helfen, wo er Noth gewahre.

86.

Als es so weit gekommen mit dem Streite,
 Erhob vom Boden sich Sobrin nunmehr,
 Nachdem er von der Dumpsheit sich befreite;
 Allein Gesicht und Schulter schmerzten sehr.
 Er warf die Blicke rings nach jeder Seite
 Und kam zum Beistand seines Herrn daher
 Mit langgestreckten Schritten, doch so sachte,
 Daß Keinem sich sein Kommen merklich machte.

87.

So naht er sich dem Olivier im Rücken,
 Der Agramants nur wahr't, auf ihn allein
 Die Augen hält, und haut voll arger Lücken
 Dem Pferd' in beide Hinterknie' hinein.
 Das Ross muß alsogleich den Boden drücken;
 Der Markgraf stürzt und kann das linke Bein
 Hervor nicht unter'm Bauch des Rosses schieben,
 Denn fest im Bügel war der Fuß geblieben.

88.

Sobrin, um gleich den Kopf herabzuschlagen,
 Hat einen mächt'gen Querschieb schon gethan;
 Allein der Stahl, den Hector einst getragen,
 Vulcanens Werk, vereitelt seinen Plan.
 Und schon eilt Brandimart, in vollem Jagen,
 Die Noth erblickend, zum Sobrin heran
 Und haut ihn auf den Kopf und rennt ihn nieder;
 Doch schnell erhebt der kühne Greis sich wieder,

89.

Und eilt, zum Olivier zurückzukehren,
 Um ihn zu senden in das andre Land
 Und mindestens ihm Befreiung zu verwehren,
 Da er noch stets sich unter'm Ross befand.
 Doch Olivier, der sich vermag zu wehren
 (Denn oben blieb zum Glück die beste Hand),
 Haut, stößt herum, daß er den Feind vertreibe,
 Und hält, so lang das Schwerdt ist, ihn vom Leibe.

90.

Gelingt's, noch kurze Zeit ihn abzuhalten,
 So hofft er bald der Marter zu entgehn.
 Er sieht mit Blut ganz überströmt den Alten,
 Und so viel Blut war auf dem Sand zu sehn,
 Daß er gewiß für bald besiegt zu halten;
 Schon kann Sobrin vor Schwäche kaum noch stehn.
 Gar oft sucht Olivier sich aufzuraffen
 Und kann den Gaul sich nicht vom Leibe schaffen.

91.

Auf Agramant sprengt Brandimart zum Streite
 Und wettet auf ihn los mit sinkem Schwert.
 Bald vor ihm ist Frontin, und bald zur Seite,
 Denn wie ein Kreisel springt das rasche Pferd.
 Allein, welch gutes Ross der Krieger reite,
 Des Königs Ross ist nicht von minderm Werth;
 Denn dies ist Briagliador, den er bekommen,
 Als Rüd'ger ihn dem Tartar abgenommen.

92.

Mehr Vortheil bringt dem Agramant die feine
 Vollkommne Wehr, zu allen Proben gut.
 Nach Zufall nur nahm Brandimart die feine,
 So gut wie möglich, nicht wie's nöthig thut.
 Doch daß er bald in besserer Wehr erscheine,
 Hofft er gewiß, vertrauend seinem Muth;
 Obwohl ein Hieb, den Agramant vollbrachte,
 Ihm blutig schon die rechte Schulter machte.

93.

Auch trug er eine Wunde von Gradassen,
 Nicht eben nur zum Scherze so genannt;
 Doch wußt' er so dem Gegner aufzupassen,
 Daß er den rechten Platz zum Hauen fand.
 Der Schild zerbricht; den linken Arm zu fassen
 Verstekt der Hieb und streift die rechte Hand.
 Doch dies sind Späße nur und Kleinigkeiten
 Bei Rolands und Gradassens wildem Streiten.

94.

Fast halb entwehrt ward Roland von dem Mohren,
 Schon hat sein Helm zwei Löcher, oder drei;
 Auch hat der Paladin den Schild verloren,
 Und Kettenhemd und Panzer sind entzwei;
 Doch war die feste Haut nicht zu durchbohren.
 Der Heide stand viel schlimmer sich dabei;
 Denn außer dem, was ihr bereits erkundet,
 War ihm Gesicht und Kehl' und Brust verwundet.

95.

Der Heide, voll Verzweiflung, sich vom Regen
 Des eignen Blutes überströmt zu schau'n,
 Zu sehn, daß von dem Feind, nach so viel Schlägen,
 Kein Tropfen noch herabfloß auf die Au'n,
 Hebt nun mit beiden Fäusten hoch den Degen
 Und will ihm Kopf und Brust und Leib durchhau'n.
 Auch trifft sein Hieb, ganz so wie er's begehrte,
 Des mächt'gen Grafen Stirn mit halbem Schwerte.

96.

Bei Jedem sonst, als Roland, wär's gelungen,
 Bis auf den Sattel hätt' er ihn zerspellt;
 Allein das Schwerdt, als wär' es flach geschwungen,
 Kehrt rein zurück, vom Blute nicht entstellt.
 Doch Roland, von des Schlags Gewalt durchdrungen,
 Sieht manche Sterne schimmern auf dem Feld.
 Der Zügel kam, das Schwerdt auch kam abhanden,
 Wenn nicht die Ketten an den Arm es banden.

97.

Der Schall des Hiebes, den der Graf bekommen,
 Erschreckte seinen armen Gaul so sehr,
 Daß er bewies, er sey im Lauf vollkommen,
 So flüchtig rannt' er am Gestade her.
 Der Paladin, vom Schlage ganz beklommen,
 Hat, ihn zu halten, kein Vermögen mehr.
 Ihm folgt Gradaß, der sicher ihn erreichte,
 Wenn er Bajarden mehr die Sporen reichte.

98.

Allein er steht in größten Kimmernissen,
 Da er zur Seite schaut, den Agramant,
 Dem Brandimart, der kühnsten That beflissen,
 Den Helm gepackt mit seiner linken Hand
 Und schon ihm vorn die Riemen losgerissen
 Und schon auf seinen Hals den Dolch gewandt.
 Nur wenig noch kann Agramant sich wehren,
 Denn auch des Schwerdtes muß' er schon entbehren.

99.

Schnell eilt Gradaß, nach ihm sich umzulenken,
 Und folgt deshalb nicht mehr dem Paladin.
 Der rasche Brandimart kann sich nicht denken,
 Daß Roland so ihn lasse von sich ziehn,
 Sucht in des Feindes Hals den Dolch zu senken
 Und sieht Gradassen nicht, noch denkt an ihn.
 Doch dieser kommt, das Schwerdt zweifäustig packend
 Und auf den Helm aus allen Kräften hackend.

100.

O Himmelsherr, zu deiner Sel'gen Kreise
 Geleite jetzt des treuen Martyrs Pfad!
 Er ist am Ziel der stürmевollen Reise
 Und zieht die Segel ein, dem Port genacht.
 Ha, Durindana, übst du solcher Weise
 An Roland, deinem Herrn, grausame That,
 Daß du den liebsten, treuesten Freund von allen
 Vor seinen Augen wagst zu überfallen?

101.

Ein Reif von Eisen hielt den Helm umfangen,
 Zwei Finger dick; er ward sogleich zerschellt
 Vom mächt'gen Hieb, den Brandimart empfangen,
 Und dann die Stahlhaub' unter ihm zerspellt.
 Und Brandimart, mit todesbleichen Wangen,
 Sant gleich vom Rosse rücklings auf das Feld
 Und ließ vom Haupt, mit reichlichem Ergießen,
 Zum Sand hinab des Blutes Ströme fließen.

Der Graf, den die Betäubung jetzt verlassen,
Sieht seinen Freund im Sande, bleich, entseelt,
Und über ihn so hingebeugt Gradaffen,
Daß er als Mörder Keinem sich verhehlt.
Wer weiß, ob Schmerz, ob Zorn ihn stärker fassen?
Für jetzt, da ihm die Zeit zum Weinen fehlt,
Senkt sich der Schmerz, aus bricht der Zorn in Gile. —
Vergönnt, daß ich dem Sang ein End' ertheile.

Zweiundvierzigster Gesang.

1.

Welch harter Zaum und welches Band von Eisen,
Ja, welche Kette selbst von Diamant
Kann so dem Zorne Halt und Ordnung weisen,
Daß er nicht überschwillt des Maasses Rand,
Wenn du ein Wesen, in den tiefsten Kreisen
Des Herzens dir durch Liebe festgebannt,
Siehst durch Gewalt, durch Arglist überwunden,
Entehrt durch Schimpf, verlegt durch Todestwunden?

2.

Läßt manchmal sich der Geist vom Zorn entrafen
Und übt sodann unmenschlich grause That:
Verzeihlich ist's, weil, Ziel und Maas zu schaffen,
Hier die Vernunft nicht Macht noch Herrschaft hat.
Achillen, der den Freund, in falschen Waffen,
Mit seinem Blute röthen sah den Pfad,
Genügt' es nicht, den Mörder zu ermorden,
Wär' er nicht auch geschleift, zerschmettert worden.

3.

Ein solcher Zorn, siegreicher Fürst, erweckte
 Damals der treuen Schaar Verzweiflungsmuth,
 Als jener Stein euch so zu Boden streckte,
 Daß euch entriffen schien des Lebens Gut;
 Und weder Graben, Wall noch Mauer deckte
 Die Feinde da vor eures Volkes Wut.
 Sie alle wurden insgesammt erschlagen,
 Und Keiner blieb, die Nachricht heimzutragen.

4.

Der Schmerz, den man ob euerm Fall empfunden,
 Lieb eurer Krieger grause Wut so weit.
 Vielleicht, wenn ihr noch aufrecht euch befunden,
 Verübt' ihr Schwerdt wohl minder Grausamkeit.
 Es war genug, daß ihr in wen'ger Stunden
 Durch eure Macht die Schanze saht besetzt,
 Als jüngst von Cordua's und Grenada's Leuten
 Der Tage ward gebraucht, sie zu erbeuten.

5.

Daß ihr verhindert war't bei dieser Sache,
 Hat Gott vielleicht, vergeltend, so gewandt,
 Um zu bestrafen mit gerechter Rache
 Die Frevelthat der rohen Feindeshand.
 Denn Bestidell, der schon Verletzte, Schwache,
 Der sich ergeben, matt und übermannt,
 Ward, wehrlos, in unzähl'ger Schwerdter Mitten,
 Dahingestreckt von Leuten, meist beschnitten.

6.

Um nun zu schließen, Herr, will ich euch sagen,
 Nie wird das Herz so zornig, wild und hart,
 Als wenn Verwandter oder Freund erschlagen,
 Verlegt, beschimpft vor unsern Augen ward.
 Drum darf man Roland nicht mit Recht verklagen,
 Daß er in Zorn erglüht um Brandimart,
 Der durch den Schlag, den ihm Gradass gegeben,
 Jetzt auf dem Boden daliegt, ohne Leben.

7.

Wie ein Nomadenhirt, wenn auf dem Lande
 Die grause Schlange mit Gezisch enteilt,
 Die seinem Sohn, der ruhig spielt' im Sande,
 Mit giftgefülltem Zahne Tod ertheilt,
 Den Stecken schwingt im wilden Zornesbrande:
 So schwingt der Graf, von Zornglut übereilt,
 Den Stahl, der schärfer haut als jeder Degen,
 Und stürzt zuerst dem Agramant entgegen.

8.

Wehrlos, mit halbem Schild, voll Blut und Grauen,
 Mit aufgelöstem Helm, hatt' Agramant,
 An vielen Stellen jämmerlich zerhauen,
 Sich kaum befreit aus Brandimartens Hand:
 So wie ein Sperber aus des Habichts Klauen,
 Dem er, des Schweifs beraubt, sich kaum entwand.
 Graf Roland kommt und trifft, wie er ihn findet,
 Da, wo der Kopf sich mit dem Rumpf verbindet.

9.

Los war der Helm; den Hals, nackt dargeboten,
 Durchschnitt Ein Hieb, wie durch ein Rohr gethan.
 Da fiel der Rumpf des libyschen Despoten
 Und that den letzten Zuß auf sand'gem Plan.
 Zu jenem Flusse lief der Geist des Todten,
 Und Charons Haken zog ihn in den Kahn.
 Graf Roland eilt, den Leichnam zu verlassen
 Und stürzt mit Balisarden auf Grabassen.

10.

Als dieser sieht, wie's seinem Freund' ergangen,
 Des Körper dort getrennt vom Haupte liegt,
 Da beb't sein Herz, erbleichen ihm die Wangen,
 Was nimmer ihm geschähe, so lang' er kriegt.
 Und als nun Roland auf ihn los gegangen,
 Schien er, sein Unglück ahnend, schon bestegt;
 Daher er nichts versuchte, sich zu wahren,
 Als Balisarda kam herabgefahren.

11.

Des Grafen Schwerdt, das von der rechten Seite
 Am letzten Rippenbein den Bauch durchdrang,
 Ragt' auf der linken vor in Spannenweite,
 Mit Blut bedeckt die ganze Kling' entlang.
 Wohl sieht man klar, kein Ritter kommt im Streite
 Dem Helben bei, dem dieser Stoß gelang,
 Der einen Herrn getödtet, dem an Ruhme
 Der Tapferkeit nichts gleicht im Heidenthume.

12.

Nicht sehr erfreut ob diesen leichten Siegen,
 Springt Roland schnell vom Sattel auf die Au'n
 Und eilt, zu seinem Brandimart zu fliegen,
 Im Angesicht voll Thränen, Schmerz und Graun.
 Er sieht den Helm so um den Kopf ihm liegen,
 Als ob ein Beil ihn eben abgehau'n;
 Und wär' er nur aus dünnem Bast geschmeibigt,
 Er hätt' ihn nicht mit wen'ger Kraft vertheidigt.

13.

Graf Roland eilt, den Helm ihm loszubinden,
 Und muß den Schädel bis zur Nas' heran
 Inmitten beider Brau'n zerschmettert finden;
 Doch so viel Athem bleibt dem armen Mann,
 Daß er zum Höchsten, vor der Seel' Entschwinden,
 Um seiner Schuld Erlassung beten kann
 Und selbst den Grafen, der mit Thränenfluten
 Die Wange neßt, noch zur Geduld ermuthen;

14.

Und zu ihm sagen, wenn auch mit Beschwärbe:
 O Roland, im Gebet gedenke mein!
 Dir auch empfehl' ich innigst meine Fleurde —
 Es sagen kann er nicht; hier hält er ein.
 Und als der Geist emporsteigt von der Erde,
 Empfangen tönend ihn der Engel Reihn,
 Die den vom irdischen Gewand Befreiten
 Mit holden Melodien gen Himmel leiten.

15.

Wenn gleich der Graf ob solchem frommen Tnden
 Sich sollte freu'n, gewiß, daß Brandimart
 Sich wird zum Gipfel aller Freude wenden,
 Weil ja der Himmel ihm geöffnet ward :
 So fühlt es doch, zu sehr gewöhnt an's Blenden
 Hinfäll'ger Sinne, sein Gemüth zu hart,
 Daß dieser, mehr als Bruder, von ihm scheide ;
 Und Thränen strömt er aus in bitterm Leide.

16.

Der Greis Sobrin, dem über alle Glieder
 Das Blut, das er verlor, in Strömen floß,
 Lag schon seit langer Zeit im Sand danieder,
 Fast leer an Blut, daß er so viel vergoß.
 Reck hatt' auch Olivier den Fuß nicht wieder,
 Und kennt' ihn auch nicht anders unter'm Rosß
 Hervorziehn, als verrenkt, und alle Knochen
 Vom langen Druck des Pferdes halb zerbrochen.

17.

Und wäre Roland nicht ihm beigefsprungen,
 Obwohl in Thränen und in bitterer Pein,
 Wär' ihm für sich das Aufstehn nie gelungen ;
 Und seine Marter ist so ungemein,
 Daß er, nachdem er sich empor geschwungen,
 Nicht gehen kann, noch stehn auf diesem Bein.
 Es ist betäubt, des langen Druckes wegen,
 Und ohne Hülfe kann er sich nicht regen.

18.

Viel Freude hatte Roland nicht empfunden
Ob diesem Sieg, weil's ihm zu bitter war,
Daß Brandimart ihm durch den Tod entwunden;
Auch blieb sein Schwager stets noch in Gefahr.
Zwar noch am Leben ward Sobrin gefunden,
Doch dunkel war sein Blick und wenig klar;
Denn nahe war er schon daran, sein Leben,
Beraubt so vielen Blutes, aufzugeben.

19.

Man trug ihn weg, ganz überströmt von Blute.
Mit aller Sorgfalt pflegte Roland ihn
Und sprach ihm zu mit solchem Edelmuthe,
Als wär' er ein Verwandter von Sobrin.
Denn nach dem Kampf war er der Milde, Gute,
Und keinen Groll behielt der Paladin.
Den Todten nahm er Waffen nur und Roffe,
Das Andre ließ er ihrem Knappentrosse.

20.

Friedrich Fulgoso glaubt hier zu gewahren,
Was ich erzählt sey eben nicht genau.
Denn da er mit der Flott' umher gefahren
Am Strand der Barbarei von Gau zu Gau,
Kam er hierher und fand den wunderbaren
Einsamen Ort so bergig und so rauh,
Daß, sagt er, auf der ganzen Inselmasse
Kein einz'ger Fuß ein ebnes Plätzchen fasse.

21.

Er zweifelt, daß, in diesen Felsenspalten,
 Sechs Ritter, wie die Welt nie tapfrer wies,
 Solch einen Kampf zu Pferde könnten halten.
 Auf diesen Einwurf nun erwiedr' ich dies :
 Der Fels hat damals einen Platz enthalten,
 Der zum Gefecht sich trefflich brauchen ließ ;
 Allein ein Erdstoß, der den Fels zerrüttet,
 Hat diesen Platz mit Trümmern überschüttet.

22.

Drum, edler Strahl, Fulgoso's Stamm entsprossen,
 O immer heitres, stets lebend'ges Licht,
 Wenn je deßhalb en'r Tadel sich ergossen,
 Vielleicht vor jenes Helden Angesicht,
 Durch den eu'r Vaterland, dem Haß verschlossen,
 Der Ruh genießt in Lieb' und Zuversicht :
 So sagt ihm, bitt' ich, freundlich und gewogen,
 Daß ich vielleicht auch hierin nicht gelogen.

23.

Die Blicke richtend nach der Meereswelle,
 Sah Roland jetzt ein leichtes Schiffein dort,
 Das durch die Wogen eilt' in großer Schnelle,
 Als sucht' es auf der Insel einen Port.
 Wem es gehört, sag' ich an andrer Stelle,
 Denn Manche harren mein an fernem Ort.
 Wir wollen sehn, ob, da der Feind vertrieben,
 Die Franken traurig oder froh geblieben.

24.

Laßt uns zuerst der Liebenden gewahren,
 Die ihre Lust entfliehen sieht so weit,
 Der Tochter Haimons, die viel Schmerz erfahren,
 Da sie gebrochen sah den theuren Eid,
 Den Rüd'ger, kürzlich erst, vor allen Schaaren
 Der Heiden ablegt' und der Christenheit.
 Da ihr auch diese Hoffnung fehlgetroffen,
 So bleibt ihr nun nichts übrig mehr zu hoffen.

25.

Sie wiederholt die Thränen und die Klagen,
 Ihr nur zu sehr, zu lange schon bekannt;
 Kennt, wie gewöhnlich, Rüdigers Betragen
 Grausam und hart, zu schwer des Schicksals Hand.
 Dann läßt sie freien Lauf den bittern Plagen;
 Der Himmel, der den Meineid zugestand,
 Und noch durch schwere Straf ihn nicht vergolten,
 Wird ungerecht, ohnmächtig, schwach gescholten.

26.

Nichts Bessers wird Melissen auch erwiesen,
 Verflucht wird des Drakels falscher Mund;
 Denn was sie damals trügllich ihr gepriesen,
 Versenkt sie in des Liebesmeeres Grund.
 Dann wiederum beseufzt sie mit Marfisen,
 Daß Rüd'ger so verlegt den heil'gen Bund.
 Hier läßt sie jammernd ihren Schmerz gewähren
 Und steht um Weistand unter bitterm Zähren.

27.

Marfisa sucht nur Trost ihr einzusprechen,
 Denn Hülfe weiß sie jetzt nicht zu erspähn ;
 Auch denkt sie nicht von Rüd'gern solch Verbrechen
 Und glaubt gewiß, man werde bald ihn sehn.
 Doch kommt er nicht, so giebt sie das Versprechen,
 Nicht dulden wolle sie ein solch Vergehn.
 Sie woll' ihn zwingen, seinen Schwur zu halten ;
 Wo nicht, so soll des Schwerdts Entscheidung walten.

28.

So lindert sie gemach der Freundin Plage,
 Denn leichter wird ein Schmerz, den man bekennt.
 Jetzt, da wir hörten Bradamantens Klage,
 Die Rüd'gern stolz, meineidig, grausam nennt,
 Laßt uns betrachten, ob in besserer Lage
 Ihr Bruder seh, der so von Liebe brennt,
 Daß ihre Blut ihm Adern, Mark und Weine
 In Flammen setzt ; Rinald ist's, den ich meine.

29.

Rinaldo ist's, den, wie ihr längst vernommen,
 Angelica mit Liebesglut durchsacht ;
 Obwohl er minder in ihr Netz gekommen
 Durch ihrer Reiz', als durch des Zaubers Macht.
 Zur Ruh war jeder Paladin gekommen,
 Seit man den Feind um alle Kraft gebracht ;
 Er, unter allen Siegern, blieb gefangen
 Allein zurück, versenkt in Liebesbängen.

30.

Wohl hundert Boten hatt' er ausgesendet
Und selbst sich weit nach ihr herumgelenkt,
Auch sich zuletzt an Maleghs gewendet,
Der oft ihm Beistand in der Noth geschenkt.
Dem macht er kund, wie Liebesglut ihn blendet,
Erröthend zwar, die Blicke tief gesenkt,
Und bittet diesen, daß er ihn belehre,
Wo jetzt vielleicht Angelica verkehre.

31.

Des Betters Staunen war sehr hoch gestiegen,
Als er die neue Kunde mußte empfangen.
Wohl hundertmal bei ihr im Bett zu liegen,
Kam, wie er weiß, nur auf Rinalden an.
Um vormals seinen Starrsinn zu besiegen,
Hatt' er ja selbst genug gesagt, gethan,
Gefleht, gedroht, um seinen Sinn zu neigen;
Doch wollt' er nimmer sich gefällig zeigen.

32.

Und damals konnt' er doch durch solch Beginnen
Den Maleghs aus seinem Kerker ziehn;
Jetzt möcht' er gern, da nichts mehr zu gewinnen,
Aus minderm Grund freiwillig es vollziehn.
Dann bat der Better ihn, sich zu besinnen,
Wie schlechte Hülf' er damals ihm verliehn,
Als er beinah durch sein Berweigern machte,
Daß Maleghs an dunkeln Ort verschmachte.

33.

Allein er kann, mit je gewalt'germ Dringen
 Rinald nunmehr an ihn die Forderung thut,
 Setzt um so klarer sich vor Augen bringen,
 Wie heftig sey des Ritters Liebesglut.
 Die Bitten nun, die nicht verloren gingen,
 Versenken schnell in tiefe Meeresflut
 Des vorerlittnen Unrechts Angebenken,
 Und er entschließt sich, Beistand ihm zu schenken.

34.

Er setzt die Frist, da er Bescheid ertheile,
 Indem er gute Hoffnung ihm erregt,
 Er werd' ihm sagen können, wo sie weile,
 Ob Frankreich, ob ein andres Land sie trägt.
 Dahin begiebt sich Maleghe in Eile,
 Wo er die Geister zu beschwören pflegt;
 In Bergen, unzugänglich, lag die Grotte.
 Er nimmt das Buch und ruft der Geister Rotte.

35.

Dann wählt er einen, der in Liebesfällen
 Bewandert ist, und fragt, warum Rinald,
 Der einer von den heftigsten Rebellen
 Der Liebe war, jetzt ganz von Liebe wallt.
 Und nun vernimmt er von den beiden Quellen,
 Von welchen eine warm macht, eine kalt.
 Die von dem einen Bach erzeugten Gluten
 Vertilgen nur des andern Baches Fluten.

36.

Einſt trank Rinald von dem, der allem Lieben
Zu wider iſt, macht ihm der Geiſt bekannt ;
Drum war er ſtets ſo feſt und hart geblieben,
Wie ſtehend auch die Schöne vor ihm ſtand.
Doch als er dann, vom Mißgeſchick getrieben,
Im andern Bache trank der Liebe Brand,
Macht' ihn des Waſſers Kraft von Liebe wallen
Für ſie, die ihm vorhin ſo ſehr mißfallen.

37.

Sein Unſtern war's, der ihn zur Quelle ſandte,
Aus deren Eis er trank der Liebe Blut ;
Denn faſt im ſelben Augenblicke wandte
Angelica ſich zu der bittern Flut,
Die alle Lieb' aus ihrem Herzen bannte ;
Sie haßt ihn mehr nun, als der Schlangen Brut.
Nun liebt er ſie, und ſeine Lieb' iſt heftig,
Wie ehemals ſein Haß und Abſcheu kräftig.

38.

Nachdem der Zauberer durch den Geiſt erfahren,
Welch Wunder mit Rinalden ſich begab,
Ließ er der Schönen Loos ſich offenbaren,
Die ſich dem Mohrenjüngling ganz ergab ;
Und wie ſie aus Europa weggefahren
Und mit dem Freund, von Spaniens Ufern ab,
Nach Indien ſey geſchifft durch wilde Meere
Auf kühner cataloniſcher Galere.

39.

Als nun der Better kam, ihn zu befragen,
 Bat Maleghs mit starken Worten ihn,
 Der Liebe für ein Mädchen zu entsagen,
 Das einem schlechten Mohren sich verliehn
 Und jetzt so weit von Frankreich sey verschlagen,
 Daß schier unmöglich sey, ihr nachzuziehn ;
 Denn über halb sey schon der Weg vollendet,
 Auf dem sie mit Mebor sich heimgewendet.

40.

Den kühnen Buhlen würd' es kaum beschweren,
 Daß sich das Fräulein ihm so fern entrückt ;
 Und der Gedank', in's Morgenland zu kehren,
 Hätt' ihm den Schlaf gewiß nicht unterdrückt :
 Doch wie er hört, von einem Heiden wären
 Die Erstling' ihrer Liebe schon gepflückt,
 Da fühlt er solchen Kummer, solche Schmerzen,
 Wie er zuvor noch nie empfand im Herzen.

41.

Der heft'ge Gram muß jedes Wort ersticken ;
 Ihm bebt die Lipp', ihm bebt des Herzens Grund.
 Zu keinem Laut kann er die Zung' entstricken ;
 Als hätt' er Gift, so bitter ist sein Mund.
 Er eilt hinweg aus Maleghsens Blicken,
 Und ganz von Eifersucht zernagt und wund,
 Nachdem er lang' in Klagen sich ergossen,
 Ist er zur Fahrt ins Morgenland entschlossen.

42.

Er bittet Karl, ihn gnädig zu entlassen,
Und braucht als Vorwand den Bajard, sein Pferd,
Ihm trügerisch entwendet von Grabaffen,
Der Pflicht zuwider, die ein Ritter ehrt.
Die Ehre zwing' ihn, Frankreich zu verlassen,
Damit dem Feind das Brahlen sey verwehrt,
Er hab's mit Schwerdt und Lanz', in offenen Schranken,
Erstiegt von einem Paladin der Franken.

43.

Karl gab ihm Urlaub, auf sein dringend Flehen,
Betrübt' es gleich das ganze Land, wie ihn;
Allein er wußt' ihm nicht zu widerstehen,
Weil sein Verlangen recht und billig schien.
Es wollen Dudo, Guido, mit ihm gehen;
Doch Keinem wird es von Rinald verliehn.
Allein verläßt er nun der Hauptstadt Mauern,
Von Seufzern voll und von verliebtem Trauern.

44.

Stets denkt er dran, und kann es nie vergessen,
Daß sie sich tausendmal ihm überließ,
Und daß er tausendmal, fast wie besessen,
So selten Reiz hartnäckig von sich stieß.
Verloren ging die schöne Zeit indessen
Für solche Lust, die er von hinnen wies.
Jetzt wär' er schon vergnügt, sie zu erwerben
Auf einen kurzen Tag, und dann zu sterben.

45.

Stets denkt er dran, und kann sich's nicht entschlagen,
 Wie doch ein Mensch von so geringem Stand
 Vermocht aus ihrem Herzen zu verjagen
 Der frühern Freunde Werth und Liebesbrand.
 So, in Gedanken, die sein Herz zernagen,
 Zieht Paladin Rinald gen Morgenland.
 Zum Rhein, gen Basel richtet er sein Rennen
 Und kommt zum großen Walde der Ardennen.

46.

Schon war der Ritter meilenweit gezogen
 In dem durch Abenteu'r berühmten Wald,
 Wo rauh und furchtbar sich die Pfade zogen,
 Von Burgen fern und jedem Aufenthalt:
 Da trübt' auf einmal sich des Himmels Bogen,
 Die Sonne schwand, von Wolken rings umwallt;
 Und plötzlich springt aus dunkler Felsenspaltung
 Ein Ungethüm von weiblicher Gestaltung.

47.

Schirmloser Augen hat's am Kopfe tausend;
 Nie schließt es sie, auch, mein' ich, schläft es nicht.
 Die Ohren sind in gleicher Zahl, und grausend
 Umflattern Schlangenhaare sein Gesicht.
 Tief in der Hölle Finsternissen hausend,
 Trat hier die gräuliche Gestalt an's Licht.
 Die größte Schlangenart dient ihr zum Schweife,
 Die Brust umfnotend mit gewalt'gem Reife.

48.

Was bei so manch erlebtem Abenteuer
 Rinalden nie geschah, geschieht ihm jetzt.
 Denn als er sieht, daß schon das Ungeheuer
 Zum grausen Kampf sich in Bereitschaft setzt,
 Rinnt's durch die Adern ihm wie kaltes Feuer;
 Furcht packt ihn an, wie nie ein Herz verlegt.
 Doch heuchelt noch den alten Muth der Ritter
 Und zieht das Schwerdt mit ängstlichem Gezitter.

49.

So kommt das Unthier auf ihn eingedrungen,
 Daß man gewahrt, es sey im Kampfe groß.
 Die gift'ge Schlang' hoch in die Luft geschwungen,
 Stürzt es zum Angriff auf Rinalden los.
 Von da, von dort, kommt's auf ihn zugesprungen;
 Rinaldo fehlt und irrt und giebt sich bloß.
 Von oben, unten, haut er mit dem Schwerdte,
 Doch keinen Hieb, der seinen Feind versehrte.

50.

Die Mitter slicht um seine Brust die Schlingen,
 Und gleich dem Eise wird das Herz ihm kalt.
 Jetzt sucht sie in's Wifer hineinzubringen,
 Bestreift ihm bald den Hals, die Wangen bald.
 Rinaldo will dem grausen Kampf entspringen
 Und giebt dem Gaul die Sporen mit Gewalt;
 Allein das Unthier folgt ihm im Galoppe,
 Thut einen Satz und schwingt sich auf die Kroppe.

51.

Die Furie will sich nicht von hinnen heben,
 Reit' er gradaus und reit' er querselbein.
 Er läßt nicht ab, dem Gaul' Sporn zu geben,
 Doch kann ihn nichts von dieser Pest befrei'n.
 Er fühlt sein Herz wie Eßpenlaub erbeben,
 Macht gleich die Schlang' ihm fürder keine Pein.
 Doch solchen Abscheu fühlt er, solches Grauen,
 Daß er mit Stöhnen wünscht, den Tod zu schauen.

52.

Er wählt zur Flucht die schlimmsten, ärgsten Pfade,
 Wo das Gebüsch am meisten sich verengt,
 Das Thal am dornigsten, das Felsgestade
 Am rauhesten ist, das mindste Licht empfängt,
 Damit er so des Unthiers sich entlade,
 Das furchtbar, scheußlich, graunhaft ihn bedrängt.
 Doch wär' es wohl ihm endlich schlecht ergangen,
 Hätt' er nicht schnellen Beistand jetzt empfangen.

53.

Ein Ritter steht ihm bei in solchem Leide,
 Bewehrt mit hellem, leuchtendem Metall.
 Ein Joch, zerbrochen, ist sein Helmgeschmeide,
 Der gelbe Schild zeigt rother Flammen Schwall!
 Die sieht man auch auf seinem prächt'gen Kleide,
 Selbst auf des Rosses Decken überall.
 Die Lanz' ist in der Faust, am Platz der Degen;
 Die Keul' am Sattelknopf sprüht Feuerregen.

54.

Von ew'ger Glut, die nie sich zehrt noch endet,
 Ist diese Keule wunderbar durchsacht.
 Kein guter Schild, kein harter Panzer spendet
 Dagegen Schutz, und keines Helmes Macht;¹
 Wohin sie die unlöschbarn Blitze sendet,
 Wird überall ihr freie Bahn gemacht.
 Und wohl bedarf Rinald so starker Waffen,
 Um ihn der Hand des Unthiers zu entrafen.

55.

Den Lärm vernehmend, sprengt der muth'ge Dräuer
 Im Flug heran mit kühner Zuversicht
 Und sieht Rinalden, den das Ungeheuer
 Mit tausend Knoten seiner Schlang' umflucht
 Und ihn zugleich versetzt in Eis und Feuer;
 Denn sich's vom Halse schaffen kann er nicht.
 Der Ritter stößt das Unthier in die Glieder
 Und stürzt es linker Hand vom Ross hernieder.

56.

Raum ist's herab, so eilt es sich zu heben
 Und dreht und schwenkt die Schlang' umher voll Wut.
 Der Ritter will der Lanze sich begeben
 Und nun den Kampf vollenden mit der Glut.
 Er packt die Keul' und schleubert, wo sich eben
 Die Schlang' erhebt, auf sie die Feuerflut
 Und läßt nicht Zeit dem Schensal, sich zu rühren,
 Nur Einen Streich, gut oder schlecht, zu führen.

57.

Er treibt's zurück, er hält es ab derweile,
 Haut tapfer zu und rächt viel tausend Weh'n,
 Und räth dem Paladin zu seinem Heile,
 Nur graden Wegs den Berg hinanzugehn.
 Der folgt dem Rath und diesem Weg' in Eile
 Und hält nicht an, ohn' einmal umzusehn,
 Bis er ihm ganz aus dem Gesicht entronnen,
 Ward gleich der Gipfel mühsam nur gewonnen.

58.

Nachdem der Ritter in die dunkle Grotte
 Das Höllenungethüm zurück gejagt,
 Wo es sich quält und härmt zu eignem Spotte,
 Mit tausend Augen weint und ewig klagt,
 Gilt er Rinalden nach in scharfem Trotte ;
 Und wo des Berges höchster Gipfel ragt,
 Holt er ihn ein und reitet ihm zur Seiten,
 Um ihn zum dunkeln Wald hinaus zu leiten.

59.

Raum sah Rinald den Ritter wiederkehren,
 So dankt' er ihm und sprach mit Herzlichkeit,
 Als heilige Verpflichtung werd' er's ehren,
 Sein Blut für ihn zu wagen jederzeit.
 Dann bat er, seinen Namen ihn zu lehren,
 Damit er wisse, wer ihn hier befreit,
 Und ihn vor Karl'n und in der Ritter Kreise
 Für seine Großmuth stets nach Würden preise.

60.

Der Ritter sprach: Du magst es mir gestatten,
 Dir meinen Namen noch nicht zu gestehn.
 Ich sag' ihn, eh' um einen Schritt die Schatten
 Gewachsen sind; und dies wird bald geschehn.
 Hier lief ein frisches Wasser durch die Matten,
 Das Hirten oft und Wandrer, die hier gehn,
 Mit holdem Murmeln pflegt herbeizuwinken,
 Daß sie Vergessenheit der Liebe trinken.

61.

Dies waren, Herr, des kalten Baches Wogen,
 Die immer löschen jeden Liebesbrand,
 Woraus Angelica den Haß gezogen,
 Den sie hernach stets für Rinald empfand.
 Und war auch Er ihr vormals nicht gewogen,
 Fand sie bei ihm so harten Widerstand,
 So war's aus keinem andern Grund entsprossen,
 Als weil auch Er von dieser Flut genossen.

62.

Wie nun der Mann, der mit Rinald gekommen,
 Vor sich erblickt des Baches klare Flut,
 So hält er still, vom Kampf erhitzt, beklommen,
 Und sagt zu ihm: Hier ausruhn, wäre gut.
 Es wird uns, spricht Rinald, sehr wohl bekommen;
 Denn außer diesem Druck der Mittagsglut,
 Bin ich so matt durch die verruchte Schlange,
 Daß ich gar sehr nach Ruhe jetzt verlange.

63.

Von ihren Rossen stiegen Beid' hernieder
 Und ließen sie zur Weide gehn im Wald.
 Dann legten sie den Helm in's Grüne nieder,
 Das bunt von roth- und gelben Blumen walzt.
 Gereizt vom Durst, erhitzt durch alle Glieder,
 Lief zu dem flüssigen Krystall Rinald
 Und trieb mit Einem Trunk der kalten Fluten
 Aus seiner Brust des Dursts, der Liebe Gluten.

64.

Als ihn der Andre von dem Wasser eben
 Wegziehen sah den noch benetzten Mund,
 Und reuevoll sein thöricht Liebestreben
 Durchaus entfliehn aus seines Herzens Grund,
 Da stand er auf, von hoher Würd' umgeben,
 Und macht' ihm nun das erst Verschwiegne kund:
 Vernimm, Rinald, ich bin der Troß geheiß'n
 Und kam, unwürd'gem Joch dich zu entreiß'n.

65.

Kaum sagt' er dies, und war dem Blick entzogen,
 Indem zugleich sein Ross verschwunden war.
 Rinaldo sprach: Wo ist er hin geflogen?
 Und schaut' umher; ihm schien's sehr wunderbar.
 Er weiß nicht, ob ein Zauber ihn betrogen,
 Ob Maleghs von seiner Diener Schaar
 Ihn einen sandt', um von den Marterbanden
 Ihn zu befrei'n, die ihn so lang' umtanden;

66.

Ob Gott vielleicht, nach seinem gut'gen Wesen,
 Ihm einen seiner Engel zugewandt,
 Damit er von der Blindheit mag genesen,
 So wie er dem Tobias einst gesandt.
 Doch sey's ein guter, böser Geist gewesen,
 Durch den er seine Freiheit wieder fand:
 Er dankt ihm, preist ihn hoch; denn aus dem Herzen
 Trieb er allein der Liebe bitter Schmerzen.

67.

Von neuem war sein alter Haß entglommen,
 So, daß die Schöne jetzt ihm unwerth schien,
 Nur eine Viertelmeil' ihr nachzukommen,
 Geschweige denn so weiten Weg zu ziehn.
 Doch um Bajarden wieder zu bekommen,
 Beharrt auf seinem Plan der Paladin;
 Theils, weil die Ehr' ihn ja dazu verpflichtet,
 Theils, weil er so dem Kaiser es berichtet.

68.

Nach Basel kam er hin am andern Tage,
 Und eh' er ankam wußte man allvort,
 Daß Roland bald mit Agramant sich schlage
 Und mit Oradaß, an Lipadusa's Vord.
 Doch nicht von einer Nachricht stammt die Sage,
 Die Roland selbst gesandt an diesen Ort;
 Ein Mann, der eiligt von Siciliens Strande
 Nach Basel kam, erzählt' es hier im Lande.

69.

Rinaldo will den Kampf mit Roland theilen,
 Und ist so fern noch von dem tapfern Mann.
 Er wechselt Rosß und Führer mit zwei Meilen,
 Sagt, spornt und peitscht, so sehr er immer kann,
 Geht über'n Rhein bei Constanz, ohne Weilen
 Die Alpen durch, kommt in Italien an,
 Läßt hinter sich Verona, Mantua liegen
 Und eilt sich sehr, um über'n Po zu fliegen.

70.

Die Sonne nahte schon des Abends Thoren,
 So daß bereits der erste Stern erschien;
 Und in Gedanken stand Rinald verloren,
 Ob er sogleich noch weiter solle ziehn,
 Ob lieber weilen hier, bis vor Auroren,
 Die bald ja wiederkehrt, die Schatten fliehn:
 Da naht ein Rittermann dem Paladine
 Mit freundlicher Geberd' und sanfter Miene.

71.

Er grüßt und fragt mit höflichem Betragen
 Rinalden, ob er leb' im Gehbund.
 So ist's, erwiedert der auf dieß Befragen,
 Doch macht sich deutlich sein Erstaunen kund.
 Das freut mich sehr, fährt Jener fort zu sagen;
 Und, um ihm darzuthun der Frage Grund,
 Fügt er hinzu: Laß, bitt' ich, dir's gefallen
 Und bleibe diese Nacht in meinen Hallen.

72.

Ich will dir nemlich eine Sache zeigen,
 Für jeden Ghemann höchst sehenswerth.
 Rinald, der theils, vom langen Rossbesteigen
 Schon müd' und matt, jetzt auszuruhn begehrt,
 Und theils, was ihm von frühester Jugend eigen,
 Gern Abenteuer sieht und gern erfährt,
 Nimmt willig an, da Jener ihn geladen,
 Und folgt dem Rittersmann auf neuen Pfaden.

73.

Raum einen Bogenschuß vom ersten Gleise,
 Gelangten Beide vor ein großes Schloß.
 Mit vielen Fackeln, die auf prächt'ge Weise
 Die Nacht erhellten, kam der Knappen Troß.
 Rinald trat ein und schaut' umher im Kreise;
 Es war ein Blick, wie er nicht oft genoß:
 Kunstreicher Bau, groß, herrlich anzuschauen;
 Kein Unterthan vermöchte so zu bauen.

74.

Porphyr- und Serpentin-Gesteine führen
 Die reiche Wölbung des Portals empor.
 Gestalten, die fast athmen und sich rühren,
 Erblickt man auf dem erznen Flügelthor.
 In einen Bogen tritt man durch die Thüren;
 Hier zaubert Mosaik dem Auge vor.
 Ein Viereck kommt, wo sich vier Galerien
 Durch einen Raum von hundert Ellen ziehen.

75.

Ein abgesondert Thor ist jeder eigen,
 Ein schöner Bogen trennt dies Thor von ihr.
 An Weite sind sie gleich, allein sie zeigen
 Des Meisters Kunst durch mannichfalt'ge Zier.
 Von jedem Bogen läßt sich aufwärts steigen;
 Leicht stieg' hinauf selbst ein beladnes Thier.
 Auch oben sieht man andre Bogen prangen;
 Durch jeden wird in einen Saal gegangen.

76.

Die obern Bogen, die weit über ragen,
 Sind als ein Dach der Pforten angebracht.
 Zwei Säulen sind's, die jeden Bogen tragen,
 Zum Theil von Erz, zum Theil von Stein gemacht.
 Weitläufig würd' es seyn, euch vorzusagen
 Von allen Zimmern, reich an edler Pracht,
 Und von Gemächern, die, mit weisen Sorgen,
 Der Meister noch im Erdgewölb verborgen.

77.

Die reichen Decken der geschmückten Wände,
 Gestützt vom goldnen Säulencapital;
 Erles'ner Marmor, durch geschickte Hände
 Gebildet zu Gestalten ohne Zahl;
 Gemälde, Bronzen, andre Werk' ohn' Ende
 (Obgleich die Nacht dem Blick das Meiste stahl)
 Beweisen klar, daß, solchen Bau zu fügen,
 Die Schätze zweier Kön'ge nicht genügen.

78.

Vor allen Zierden und Bequemlichkeiten,
 Die der Palast in reicher Füll' umschließt,
 Zeigt sich ein Born, der rings nach allen Seiten
 In vielen Bächen kühlste Flut ergießt.
 Hier läßt der Herr die Tafel zubereiten,
 Der man des Raumes Mittelpunkt erkies't.
 Man sah und ward gefehn an diesen Orten
 Von des Palastes vier erhabnen Pforten.

79.

Der Brunnen war, zu wohl verstandnen Zwecken,
 Erbaut durch eines weisen Künstlers Hand
 Als Brunddach oder Lustzelt mit acht Ecken,
 Das schattend über diesen Raum sich spannt.
 Ein goldner Himmel dient' ihn zu bedecken,
 Desß unt'rer Theil aus buntem Schmelz bestand.
 Aus weißem Marmor stehn hier acht Gestalten,
 Die mit dem linken Arm den Himmel halten;

80.

Und deren rechte Hand, so wie der weise
 Bildhauer ausgedacht, ein Füllhorn hält,
 Aus dem das Wasser, lieblich murmelnd, leise
 In eine Vas' aus Alabaster fällt.
 Die Pfeiler all' in diesem ganzen Kreise
 Hatt' er geschickt als Frauen dargestellt,
 Verschieden zwar an Trachten und Gestaltung,
 Doch gleich an Reiz und anmuthsvoller Haltung.

81.

Die Füße hatte Jegliche von ihnen
 Auf zwei Figuren zierlich aufgesetzt,
 Die durch den offenen Mund zu zeigen schienen,
 Daß sie Gesang und Harmonie ergezt.
 Auch zeigten sie durch Stellung und durch Mienen,
 Wohl würden Fleiß und Mühe drangesezt,
 Die Schönen, die sie tragen, hoch zu preisen,
 Wenn sie die wären, deren Bild sie weisen.

82.

Die untern Bilder sind versehen mit langen
 Weitläuft'gen Schriften in der einen Hand,
 Und machen so, mit vielem Ruhmesprangen,
 Die Namen jener edeln Frau'n bekannt.
 Auch war ihr eigner hier nicht übergangen,
 Der auf der Schrift mit klaren Zeichen stand.
 Rinald beschaut bei hellem Fackelscheine
 Der Frau'n und Ritter Statuen, ein' um eine.

83.

Lucrezia Borgia nennt mit Lobeswalten
 Die erste Schrift, die seinem Aug' erscheint;
 Sie, die an Reiz und Tugend jener alten
 Lucrezia ihrem Rom vorzüglich scheint.
 Die beiden Ritter, die, um sie zu halten,
 Die ehrenvolle Bürde, sich vereint,
 Sind hier als Strozza und Tebaldo zu kennen,
 Dem Linus und dem Orpheus gleich zu nennen.

84.

Nicht minder schön prangt auf der nächsten Stelle
 Ein Marmorbild, von welchem kund gethan:
 Hier seht ihr Herculs Tochter, Isabelle.
 Ferrara sieht als größte Wohlthat an,
 Daß Diese seinen Töchtern sich gefelle,
 Denn Alles sonst, was auf der raschen Bahn
 Das Glück an reichen, hochgerühmten Gaben
 Im Lauf der Jahr' ihm wird zu spenden haben.

85.

Den Beiden dort, die sich begierig zeigen
 Sie zu erheben mit entzücktem Ton,
 Ist gleich der Name Gian-Giacobo eigen;
 Der heißt Calandra, jener Bardelon.
 Den dritten und den vierten Platz besteigen,
 Da, wo die Bäche sind dem Zelt' entflohn,
 Zwei Frauen, gleich an Stamm und Vaterlande
 Und gleich an Ruhm, an Schönheit und Verstande.

86.

Elisabeth nennt eine sich von diesen,
 Die andre Leonor'; und immerdar,
 Erzählt die Schrift, wird so um sie gepriesen
 Die Stadt der Manto, daß Virgil sogar,
 Der so viel Ehr' und Ruhm ihr zugewiesen,
 Nicht höher sie erhebt, als dieses Paar.
 Am heil'gen Fuß der ersten dieser Frauen
 Ist Sadelets und Bembo's Bild zu schauen.

87.

Muzio Aurelio sind, und Castiglione,
 Der andern Frau als Stützen zugesellt.
 Die Namen nennt der Marmor, jeder Zone
 Jetzt so bekannt, damals noch unerhellt.
 Dann sieht man Jene, der vom Himmelsthron
 So viele Tugend einst zum Antheil fällt,
 Als je, beglückt und unbeglückt, hienieden,
 Jetzt oder sonst, den Herrschenden beschieden.

88.

Lucrezia Ventivoglia heißt die Schöne,
 So sagt die Schrift; auch liest der Paladin,
 Daß Freud' und Lust Ferrara's Herzog kröne,
 Weil Diese wird als Tochter ihm verliehn.
 Von ihr singt ein Camill die holden Töne;
 Und Felsina und Reno hören ihn
 Mit solchem Staunen, wie, von Lust entglommen,
 Amphrysus seinen Hirten einst vernommen.

89.

Von ihr singt, der die Stadt an Meeresborden,
 Wo der Isaurus salzt die süße Flut,
 Berühmter macht vom Süden bis zum Norden,
 Vom milden Indien bis zu Libyens Flut,
 Als Roma's Gold, das dort gewogen worden,
 Wovon der Nam' ihr blieb als ew'ges Gut:
 Der Guido Postumo, den Doppelkronen
 Apollo's und Minervens einst belohnen.

90.

Dann folgt Diana in der Frauen Kreise.
 Nicht achte — sagt die Marmorschrift — zu sehr
 Des stolzen Blicks. Ihr Herz ist gütig, weise
 Nicht minder, als ihr Antlitz schön und hehr.
 Der würd'ge Calcagnin singt ihr zum Preise,
 Und ihren Ruhm verbreitet weit umher
 Im Reiche des Moneses und des Tuba,
 In Indien und Hispanien seine Tuba.

91.

Cavallo singt von ihr, der eine Quelle
 Der Poesie Ancona wird verleihn;
 Wie einst das Flügelroß die klare Welle
 Hervorschlug aus des Helicon Gestein.
 Beatrice zeigt sich auf der nächsten Stelle.
 Von dieser sagt der schöne Marmorstein:
 Beatrice schafft des Gatten Glück im Leben
 Und wird ihm Unglück nur im Tode geben.

92.

Ja, ganz Italien, stiegend mit der Schönen,
 Stürzt, ohne sie, in harter Knechtschaft Zwang.
 Correggio's Herr singt in erhabnen Tönen
 Von dieser Frau entzückenden Gesang;
 Timoteo auch, den Ruhm und Ehre krönen;
 Und Beide werden durch der Leier Klang
 Aufhalten einst des Flusses rasche Wellen,
 Wo man vor Alters sah Electrum quellen.

93.

Doch zwischen diesem und dem ersten Steine,
 Der Borgia Bildniß, wie euch schon bekannt,
 War eine Frau, voll Hoheit, Mild' und Reine,
 Gebildet durch des Künstlers weise Hand.
 Verschleiert, ohne Gold und Edelsteine,
 War sie im schwarzen, einfachen Gewand
 So herrlich unter den geschmückten Frauen,
 Wie unter Sternen Venus Stern, zu schauen.

94.

Nicht wußte man bei des Beschau'n's Vergnügen,
 Ob Reiz, ob Anmuth schöner sie verklärt,
 Ob mehr die Majestät in ihren Zügen,
 Ob mehr die Sittsamkeit, des Geistes Werth.
 Wer, sprach die Schrift, von Dieser zum Genügen,
 Wie sich's geziemt, zu reden je begehrt,
 Der trägt gewiß das würdigste Verlangen,
 Und dennoch wird er nie an's Ziel gelangen.

95.

Wie lieblich auch, von welchem Reiz umflossen,
 Des hehren Weibes Bild sich schauen ließ,
 So schien es doch, als hab' es sie verdroffen,
 Daß ein so roher Geist, als der, sie pries,
 Der ganz allein — weshalb, ist mir verschlossen —
 Als Stütze sich zu ihren Füßen wies.
 Die andern Namen waren eingehauen;
 Nur diese zwei ließ nicht der Künstler schauen.

96.

Ein runder Platz, gepflastert mit Korallen,
 Befand sich dort inmitten der Statü'n,
 Wo jenen klaren flüssigen Krystallen
 Anmuth'gen Kühls Erfrischungen entsprüh'n;
 Worauf die Fluten in ein Bächlein fallen,
 Das außenhin in's Blau, Weiß, Gelb und Grün
 Der Wiese rinnt, vielarmig sie umschlingend,
 Dem Grase, dem Gebüsch Erquickung bringend.

97.

Viel unterhielt Rinaldo sich bei dem Essen
 Mit seinem Wirth; doch bat der Paladin
 Ihn oft und oft, er möge nicht vergessen,
 Das, was er ihm versprochen, zu vollziehn.
 Den Mann betrachtend, merkt' er wohl indessen,
 Daß ihn ein großer Schmerz zu drücken schien;
 Denn niemals war ein Augenblick vergangen,
 Da Seufzer nicht von seinen Lippen drangen.

98.

Oft steigt das Wort, den Ritter zu befragen,
 Verlangensvoll ihm bis zum Mund empor;
 Doch dann, gehalten von bescheidenem Zagen,
 Hemmt's seinen Lauf und wagt sich nicht hervor.
 Jetzt endlich, da die Tafel abgetragen,
 Erscheint ein Jüngling aus der Diener Chor
 Mit einem goldnen Kelch, der edeln Steine
 Von außen voll, und innen voll von Weine.

99.

Der Herr des Hauses hob zum Palabine
 Die Augen auf, mit Lächeln im Gesicht;
 Doch schien dem Aufmerksamen seine Miene
 Zum Weinen wohl geneigt, zum Lachen nicht.
 Setzt, sprach er, ist es Zeit, daß ich dir diene
 Mit dem, worauf du lange warst erpicht.
 Ich will dir eine Probe jetzt gestatten,
 Von höchster Wichtigkeit für jeden Gatten.

100.

Ob Lieb' im Busen seiner Gattinn wache,
 Muß jeder Gatt' erforschen, dünkt es mir;
 Ob sie ihm Ehr', ob sie ihm Schande mache,
 Ob er durch sie ein Mann heißt, oder Thier.
 Die Hörner sind die allerleicht'ste Sache,
 Wie sehr den Mann auch schändet solche Zier.
 Die Andern alle sehen sie fast immer;
 Nur, der sie trägt, der eben sieht sie nimmer.

101.

Weißt du gewiß, dein Weib ist treu zu nennen,
 So darfst du ihr mehr Achtung zugestehn,
 Als die, so ihre Frau'n für falsch erkennen,
 Und die, so noch in Furcht und Zweifel stehn.
 Wie Viele, die von Eifersucht entbrennen
 Und keusche, gute Frau'n mit Unrecht schmähn!
 Wie Viele, die einhergehn ohne Fagen
 Und doch die Hörner auf dem Kopfe tragen!

102.

Willst du erspähn, ob deine Gattinn ehrlich
 (Wie du es, glaub' ich, glaubst und glauben mußt;
 Denn anders glauben machen ist beschwerlich,
 Bist du nicht deß durch Proben dir bewußt),
 So siehst du es, ohn' Andrer Meldung, klärlich,
 Hast du aus diesem Kelch zu trinken Lust,
 Den ich hieher bestellte, nur deßwegen,
 Um jezt, was ich versprach, dir darzulegen.

103.

Trinkst du daraus, so kannst du Großes schließen:
 Denn ist dein Haupt mit Hörnerschmuck versehen,
 So wird der Wein in deinen Busen fließen,
 Kein Tropfen wird auf deine Lippen gehn;
 Doch ist dies nicht, wirst du ihn ganz genießen.
 Jezt sey bemüht, dein Schicksal zu erspähn.
 So spricht der Mann und lauscht, um zu entdecken,
 Wie Jener wird die Brust mit Wein bestecken.

104.

Rinald, fast überredet, auszuspiüren,
 Was ihm zu finden unlieb möchte seyn,
 Will jezt die Rechte nach dem Kelche führen,
 Schon im Begriff, der Probe sich zu leihn;
 Doch die Gefahr, den Becher zu berühren
 Mit seinen Lippen, fällt ihm plöghlich ein.
 Jezt laßt mir, Herr, ein wenig Ruh behagen,
 Dann will ich euch Rinalds Erwiedrung sagen.

Dreiundvierzigster Gesang.

1.

Verfluchter Geiz! Gefräßiges Verlangen
Nach Geld und Gut! Nicht wundert mich, zu schau'n,
Daß leicht Gemüther, die am Schlechten hangen,
Besleckte Seelen, dir sich anvertrau'n;
Doch dieses wohl, daß du auch den gefangen,
Auch den verwundet mit denselben Klau'n,
Der, durch des Geistes Hoheit, jeder Ehre,
Wenn er nur dich vermied, so würdig wäre.

2.

Ein Mann hat Himmel, Erd' und Meer gemessen,
Von jedem Ding' ist ihm der Grund bewußt.
Kein Wirken der Natur ist ihm vergessen;
Er schaut von seiner Höh' in Gottes Brust.
Allein, von deinem Todesgift zerfressen,
Erkennt er keine größre Sorg' und Lust,
Als Schätze fahn; nur dafür ist er offen,
Das ist sein ganzes Heil, sein einzig Hoffen.

3.

Ein Andrer schlägt des Feindes mächt'ge Schaaren,
 Macht sich die Ehren starker Besten weit,
 Beut stets zuerst den wilden Kriegsgefahren
 Die kühne Brust, entteilt zuerst dem Streit;
 Und kann sich nicht vor deinem Kerker-wahren,
 Und bleibt in ihm, bis ihn der Tod befreit.
 Und Andre noch, geschickt in andern Dingen,
 Verbunkelst du, die sonst wohl Ruhm empfangen.

4.

Was ist von mancher eblen Frau zu sagen,
 Die oft dem Buleu, der es redlich meint,
 Voll Reiz und Werth, nach langen Minnetagen
 Viel härter noch, als Säulen, sich versteint?
 Dann kommt der Geiz und weiß sie so zu plagen,
 Daß sie auf einmal wie bezaubert scheint
 Und sich — wer glaubt's? — auch ohne Liebesfeuer
 Dem Greis' ergiebt, dem Scheusal, Ungeheuer.

5.

Wohl Gründe giebt's, die mir die Klag' entpressen;
 Versteh's, wer kann, denn ich verstehe mich.
 Auch hab' ich nicht des Sanges Stoff vergessen,
 Noch denkt deshalb, daß ich vom Plane wich.
 Dem, was ich sagen werde, füg' indessen
 Wie dem, was ich gesagt, die Rede sich.
 Setzt laßt uns wieder zu dem Ritter kommen,
 Der das Gefäß schon in die Hand genommen.

6.

Rinald, erzählt' ich, überlegt gemächlich,
 Oh' er zum Munde hebt des Bechers Rand.
 Er sinnt und spricht: Wer sucht, was er hauptsächlich
 Zu finden scheut, wird wohl ein Thor genannt.
 Mein Weib ist Weib, und jedes Weib gebrechlich;
 Stehn bleiben soll mein Glaube, wie er stand.
 Er nützte mir, nützt bis zu diesem Tage;
 Was bessert sich, wenn ich die Probe wage?

7.

Verlieren kann ich viel, fast nichts gewinnen;
 Versuchung weckt oft Gottes Zorngericht.
 Ich will — sey klug, sey thöricht mein Beginnen —
 Nicht wissen mehr, als mir zu wissen Pflicht.
 Nun aber schafft mir diesen Wein von hinnen;
 Er reizt nicht meinen Durst, und soll es nicht.
 Denn Gott verbot den Vorwitz solchen Strebens
 Noch mehr, als unserm Ahn den Baum des Lebens.

8.

Wie Adam einst, da er den Apfel schmeckte,
 Den Gott mit eignem Mund ihm untersagt,
 Den tiefen Fall von Freud' in Leid vollstreckte
 Und ewig nun vom Elend ward geplagt:
 So stürzt der Mann, der alles gern entdeckte,
 Was seine Gattinn je gethan, gesagt,
 Von seiner Freud' hinab in Schmerz und Zähren,
 Und nichts vermag ihm Hülfe zu gewähren.

9.

So sprach der Paladin und hieß, entschlossen,
Den tiefverhaßten Becher von sich fort.
Und siehe da! der Thränen Ströme flossen
Vom Angesichte seines Wirths sofort,
Und dieser, als sie milder sich ergossen,
Rief aus: Fluch Jener, deren tückisch Wort
Mich einst verführt, daß ich die Probe machte,
Die, weh mir! um mein holdes Weib mich brachte!

10.

O hätt' ich vor zehn Jahren dich gefunden!
O hättest du mir deinen Rath gebracht,
Eh mir entstand die Qual der bittern Wunden,
Der Thränenstrom, der fast mich blind gemacht!
Wohlan, der Vorhang sey emporgewunden!
Schau' und beklage meines Glends Nacht.
Ich will den Grund und Anfang dir erzählen
Der ungeheuern Martern, die mich quälen.

11.

Du bist vorhin durch eine Stadt gezogen,
Um die ein klarer Fluß als See sich staut,
Der in den Po dann ausströmt seine Wogen
Und seinen Ursprung im Benacus schaut.
Als jene Mauern sich zum Sturze bogen,
Die Cadmus aufgeführt, ward sie erbaut.
Alldort entsproß von edlem Stamm mein Leben,
Doch unter dürft'gem Dach, von Noth umgeben.

12.

Wenn auch das Glück sich mein nicht angenommen
 Und mir versagt des Reichthums Herrlichkeit,
 Ersetzte dieses die Natur vollkommen;
 Denn ich war schön vor Allen, weit und breit.
 Auch sah ich Frau'n und Mädchen oft entglommen
 In meinen Reiz, zur frischen Jugendzeit,
 Weil Sitt' und Anmuth diesen Reiz erhoben;
 Wenn gleich es übel steht, sich selbst zu loben.

13.

Ein weiser Mann, in jeder Kunst erfahren,
 Wohnt' in demselben Orte dazumal,
 Der erst mit hundert acht und zwanzig Jahren
 Sein Auge schloß vor Phöbus mildem Strahl.
 Vor Frauen wußt' er lange sich zu wahren,
 Doch ganz zuletzt verführt' ihn Lieb' einmal.
 Ein schönes Weib ward ihm für Lohn zu Willen
 Und schenkt' ihm eine Tochter, ganz im Stillen.

14.

Und um zu hindern, daß die Tochter eben
 Der Mutter gleiche, die für schnödes Geld
 Das Kleinod ihrer Keuschheit ihm gegeben,
 Mehr werth, als alle Schätze dieser Welt,
 Entzog er ganz sie dem Gesellschaftsleben
 Und ließ auf ödem, abgelegnem Feld,
 Mit Hülfe der Dämonen, die ihm pflichten,
 Dies große, schöne, reiche Schloß errichten.

15.

Hier ließ er sie erziehn durch keusche Frauen,
Und sie erblüht' in Keuschheit wunderbar.
Nie ließ er einen andern Mann sie schauen,
Nie hören eines Mannes Ton sogar.
Und um sie auch durch Beispiel zu erbauen,
Ward ihrem Blick der zücht'gen Frauen Schaar,
Die ihre Brust verbotner Glut verriegelt,
In Marmor oder Farben vorgespiegelt.

16.

Nicht die allein, die in vergangnen Tagen,
Der Tugend hold, die Welt so sehr geschmückt,
Und deren Ruhm, durch Schriften oder Sagen
Schon längst bekannt, kein Zeitlauf unterdrückt;
Auch jene, deren züchtiges Betragen
Das schöne Welschland künftig erst entzückt,
Stellt' er ihr vor in ihrer Schönheit Prangen,
Wie dort die Acht, die diesen Born umfangen.

17.

Als nun die Tochter zeitig schien dem Greise,
Um einem Mann die Früchte zu verleihn,
Begabt' er mich mit diesem reichen Preise;
Es mochte Glück mir oder Unglück sehn.
Das weite Feld, vier Meilen rings im Kreise,
Das trockne Land so wie die Fischerei'n,
Und dieses Schloß sammt seiner ganzen Habe
Gab er der Tochter mit als Morgengabe.

18.

Mehr konnte nicht der kühnste Wunsch erreichen,
 Mehr Reiz und Sittsamkeit ward nie gesehn.
 Es mußte an Kunst ihr Pallas selber weichen,
 So wußte sie zu sticken und zu nähn.
 Nicht Menschen, Engeln schien sie zu vergleichen,
 Vernahm man ihren Ton, sah man sie gehn.
 Und welche Kunst ihr Vater auch besessen,
 Fast konnt' in jeder sie mit ihm sich messen.

19.

Zu großem Geist und engelgleichen Zügen,
 In die auch wohl ein Marmor wär' entbrannt,
 Wußte eine Lieb' und Milde sie zu fügen,
 Die mich noch jetzt mit Rührung übermannt.
 Sie hatte keine Lust und kein Vergnügen,
 Als bei mir seyn, wo ich nur ging und stand.
 Wir lebten lang' ohn' einen Zwist zu sehen,
 Bis er am Ende kam durch mein Vergehen.

20.

Ihr Vater ging im fünften Jahr von hinnen,
 Seit ich den Hals dem Ehejoch geneigt;
 Und bald nun mußte jenes Leid beginnen,
 Das noch mich quält; wie, werde dir gezeigt.
 Indes nun so im Herzen und in Sinnen
 Für sie stets höher meine Liebe steigt,
 Ward eine schöne Frau aus unserm Lande
 In mich entbrannt von Amors stärkstem Brande.

21.

Sie war so tiefgelehrt in Zauberdingen,
Wie jemals nur die kundigste der Fee'n.
Nacht muß' auf ihr Gebot den Tag verschlingen,
Die Erde wandeln und die Sonne stehn.
Doch meinen Willen konnte sie nicht zwingen,
Daß ich zur Heilung ihrer Liebeswehn
Das Mittel brauch', unmöglich ihr zu schenken,
Ohn' einer treuen Gattinn Recht zu kränken.

22.

Nicht all' ihr Reiz, nicht ihrer Anmuth Schimmer,
Nicht ihre Lieb' — ich kannte sie sehr gut —
Nicht Gaben und Verheißungen, die immer
Mit neuem Drang bestürmten meinen Muth,
Bewogen mich, nur einen schwachen Glimmer
Für sie zu rauben meiner ersten Blut.
Denn was von ihr stets meine Neigung wandte,
War, daß ich meine Gattinn treu erkannte.

23.

Ein treues und beständ'ges Weib zu haben,
So sicher hofft' und glaubt' und wußt' ich dies,
Daß ich verachtet hätte was für Gaben
Der Schönheit man an Leda's Tochter preis,
Und welche Schäg' und Einsicht man dem Knaben
Auf Ida's Triften einst zum Lohn verhieß.
Doch all mein Weigern, meines Starrsinns Waffen
Bermochten nicht, sie mir vom Hals zu schaffen.

24.

Als nun die Zauberinn — sie hieß Melisse —
 Im Freien einst, vom Schlosse ziemlich weit,
 Viel mit mir sprach ohn' alle Hindernisse,
 Verkehrte sie den Frieden mir in Streit
 Und trieb aus meiner Brust, durch gift'ge Bisse
 Der Eifersucht, des Glaubens Festigkeit.
 Erst fing sie an, sehr den Entschluß zu preisen,
 Daß ich der Treuen Treue woll' erweisen.

25.

Doch kannst du nicht auf ihre Treue zählen,
 Eh dir davon die sichere Probe ward.
 Wenn sie nicht fehlt, da, wo sie konnte fehlen,
 Dann glaube, daß sie keusch und treu beharrt.
 Doch suchst du jedem Mann sie zu verkehlen,
 Befreist sie nie von deiner Gegenwart:
 Woher hast du den Muth, so fest und tüchtig
 Zu sagen, zu behaupten, sie sey züchtig?

26.

Entferne dich vom Haus' und deiner Lieben;
 Laß Städt' und Dörfer hören insgemein,
 Du seyst verreist, sie aber sey geblieben;
 Liebhaber, Boten laß in's Schloß hinein.
 Wenn Bitten und Geschenke sie nicht trieben,
 Das eheliche Lager zu entweihn,
 Auch wenn sie glaubt', es heimlich thun zu können,
 Dann will ich ihr den Ruhm der Treue gönnen.

27.

Der Zauberinn gelang's, mich zu bewegen
 Durch solche Reden, die sie schlaue erfann,
 Daß ich beschloß, mir deutlich darzulegen,
 Ob meine Gattinn treu sey ihrem Mann.
 Allein gesetzt, erwiedert' ich dagegen,
 Sie wäre so, wie ich nicht glauben kann:
 Wie macht' ich's dann, daß deutlich mir erschiene,
 Ob sie Bestrafung oder Lohn verdiene?

28.

Ich will dir, sprach sie, ein Gefäß bescheeren,
 Zum Trunk bestimmt, von sonderbarer Macht,
 Das, um Ginevra's Fehler ihn zu lehren,
 Morgana einst dem Bruder dargebracht.
 Wess Gattinn züchtig ist, der kann es leeren;
 Der nicht, den seine Frau zum Hahnrei macht.
 Denn, glaubt er in den Mund den Wein zu gießen,
 So sieht er ihn in seinen Busen fließen.

29.

Bevor du gehst, verschaffe dir die Kunde;
 Austrinken wirst du, glaub' ich, allen Wein.
 Rein denk' ich deine Frau bis diese Stunde;
 Indeß belehre dich der Augenschein.
 Doch bringst du nach der Rückkehr ihn zum Munde,
 So stich' ich nicht für deinen Busen ein.
 Du kannst gewiß, wirst du ihn nicht benehen,
 Dich für den glücklichsten der Gatten schätzen.

30.

Ich nehm' es an, sie läßt den Becher bringen,
 Die Prob' erfolgt und fällt vortrefflich aus;
 Denn keusch und züchtig zeigt des Trunks Gelingen,
 Nach meinem Wunsch, die Gattinn mir durchaus.
 Melisse sprach: Nun geh vor allen Dingen
 Auf einen Monat oder zwei von Haus.
 Und wenn hernach du an den Mund ihn sehest,
 Sieh, ob du trinkst, ob du die Brust benehest.

31.

Das Reisen schien mir eine bittere Plage,
 Zwar nicht aus Furcht, sie werde nicht bestehn;
 Doch war es mir unmöglich, auf zwei Tage,
 Auf eine Stunde, von ihr weg zu gehn.
 Melisse sprach: Du sollst die wicht'ge Frage
 Durch andre Mittel klar entschieden sehn.
 Du sollst in andern Kleidern, als den deinen,
 Mit fremder Sprach' und Bildung ihr erscheinen.

32.

Nicht weit von hier liegt eine Stadt, umzogen
 Vom Arm des Po, der mächtig sie bewacht.
 Bis wo vom Strande fliehn des Meeres Wogen
 Und wieder nahn, erstreckt sich ihre Macht.
 Den Nachbarstädten wird sie vorgezogen,
 An Alter nicht, an Reichthum doch und Pracht.
 Der Trojer Rest hat sie zu bau'n begonnen,
 Mühsam der Geißel Attila's entronnen.

33.

Die Zügel dieser Stadt lenkt nach Gefallen
 Ein junger Ritter, reich und schön genug.
 Durch Zufall kam er einst in meine Hallen,
 Verfolgend eines Falken raschen Flug.
 Er sah mein Weib; sie hatt' ihm so gefallen,
 Daß er ihr Bild im Herzen mit sich trug;
 Und er versucht' hernach auf manchen Wegen,
 Zur Stillung seiner Lust sie zu bewegen.

34.

Da dieser nichts, als Weigern, konnt' erhalten,
 So stellt' er endlich die Versuchung ein;
 Doch mußt' er wohl ihr schönes Bild behalten,
 Denn Amor grub es in sein Herz hinein.
 Als diesen Ritter nun mich zu gestalten,
 Bewogen mich Meliffens Schmeichelei'n.
 Sie schuf mich um — wie, kann ich dir nicht sagen —
 An Sprach' und Haar und Antlig und Betragen.

35.

Nachdem ich bei der Gattinn vorgegeben,
 Fort reis' ich, um in's Morgenland zu ziehn,
 Verstellt' ich mich in jenen Ritter eben,
 Von dem ich Ansehn, Stimm' und Tracht geliehu.
 Ich kam zurück, Melisse war daneben,
 Die, auch verwandelt, als mein Knapp' erschien,
 Beladen mit den reichsten Diamanten,
 Die jemals Indier, Erythräer sandten.

36.

Bekannt in meinem Schloß mit allen Wegen,
 Geh' ich hinein; Melisse kommt mit mir.
 Auch finden wir die Schöne recht gelegen;
 Kein Diener, keine Zofe war bei ihr.
 Ich eil', ihr meine Wünsche darzulegen,
 Und zeig' ihr dann, als Köder der Begier,
 Smaragde, Diamanten sammt Rubinen,
 Die wohl der stärksten Brust zur Reizung dienen.

37.

Gering sey, red' ich, was sie hier empfangen,
 Mit dem verglichen, was sie hoffen kann.
 Frei finde sie sich jetzt von allem Zwange,
 Abwesend sey und weit entfernt ihr Mann.
 Auch daß sie wisse, sag' ich ihr, wie lange
 Schon meine Leidenschaft für sie begann;
 Und daß gewiß solch treu gehegtes Minnen
 Wohl würdig sey, Belohnung zu gewinnen.

38.

Erst flammt' in Zorn das Angesicht der Schönen,
 Auch wollte sie mir kein Gehör verleihn;
 Doch ließ sich bald ihr hartes Herz versöhnen
 Durch der Juwelen flammengleichen Schein.
 Nun sagte sie mit kurzen, schwachen Tönen,
 Was mich noch jetzt durchbohrt mit Lobespein,
 Sie woll' es thun, wenn ihr Gewißheit werde,
 Niemals erfahr' es Jemand auf der Erde.

39.

Dies Wort durchbohrte mir das Herz mit Schrecken,
Fast wie mit eines gift'gen Pfeils Gewalt.
Die Stimme blieb mir in der Kehle stecken,
Durch meine Glieder rann's, wie Eis so kalt.
Schnell hob Melisse jetzt des Zaubers Decken
Und gab mir die natürliche Gestalt.
Nun denke dir, wie sie die Farbe tauschte,
Da ich bei solchem Fehltritt sie belauschte.

40.

Wir standen beide stumm, mit starren Zügen,
Gesenktem Blick, todtbleichem Angesicht.
Kaum wollte noch die Zunge mir genügen
Zu diesem Schrei getäuschter Zuversicht:
So könntest du, o Gattinn, mich betrügen,
Fehl't's nur am Käufer meiner Ehre nicht?
Sie konnte nichts zur Antwort drauf versetzen,
Nichts, als mit Thränen ihr Gesicht benetzen.

41.

Bald aber muß die Schaam dem Zorne weichen,
Zu sehn, daß ich ihr solchen Schimpf gethan;
Und dieser wächst und mehrt sich ohne Gleichen
Und steigt zum Grimm, zum wilden Haß hinan.
Als bald entschließt sie sich, mir zu entweichen;
Und wie nun Sol geendet seine Bahn,
Läuft sie zum Flusse, steigt in einen Rachen
Und fährt die Nacht durch, ohne Halt zu machen.

42.

Und vor den Ritter tritt sie nun am Morgen,
 Der heimlich sie geliebt seit langer Zeit,
 In dessen Bildung und Gestalt verborgen
 Ich sie versucht, zu meinem eignen Leid.
 Er, immer noch erfüllt von Liebesorgen,
 Empfang sie, glaubst du wohl, mit Freudigkeit.
 Von dort nun ließ sie mir die Botschaft senden,
 Sie werde nie sich wieder zu mir wenden.

43.

Weh mir! Dort lebt sie nun seit jenen Tagen
 Mit ihm in großer Lust und spottet mein;
 Und ich, gequält von selbstgeschaffnen Plagen,
 Verzehre mich in unermessner Pein.
 Nur wenig noch ist an mir abzunagen;
 Das Uebel wächst und wird mir tödtlich seyn.
 Gewiß, ich wär' im ersten Jahr gestorben,
 Hätt' ich mir Einen Trost nicht noch erworben.

44.

Und dieses ist mein Trost: Schon seit zehn Jahren
 Hab' ich den Becher allen vorgesezt,
 Die zu mir in mein Haus gekommen waren,
 Und noch hat Jeder sich die Brust benezt.
 Daß so viel Männer gleich Geschick erfahren,
 Dies hat in meinem Leid mich noch ergezt.
 Du, von Unzähl'gen, warst der einz'ge Kluge
 Und weigertest den Trunk mit gutem Fuge.

45.

Doch weil ich mehr gesucht, als man hienieden
Bei seinem Weibe suchen soll und muß,
So hab' ich nun in keiner Stunde Frieden,
Fern oder nah sey meines Lebens Schluß.
Melisse war im Anfang sehr zufrieden,
Doch bald entschwand ihr flüchtiger Genuß;
Denn da durch sie dies Unheil mir geschehen,
Konnt' ich aus Haß sie nie vor Augen sehen.

46.

Ganz unerträglich war ihr dieses Hassen,
Weil ich ihr theurer als das Leben schien,
Ich, den sie hofft' als Gattinn zu umfassen,
Sobald sie sah die Andre von mir ziehn.
Drum eilte sie, die Gegend zu verlassen,
Um ihres Schmerzes Gegenwart zu fliehn,
Und suchte nun so weit hinweg zu kommen,
Daß ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen.

47.

So spricht der Rittersmann, von Gram zerrissen.
Als er zu Ende den Bericht gebracht,
Bersezt Rinald, von Mitleid hingerissen,
Nachdem er eine Weile nachgedacht:
Gar übeln Rath empfangst du von Melissen,
Zum Zorn zu reizen wilder Wespen Macht;
Und unbedachtsam warst du, zu erspähen,
Was du doch sicher nicht gewünscht zu sehen.

48.

Laß dich's nicht wundern, daß der Habsucht Klauen
 Dein Weib fortriffen auf des Lasters Bahn.
 Sie ist die erst' und fünfte nicht der Frauen,
 Die wir besiegt in solchem Kampfe sahn.
 Oft konnte man viel stärkere Seelen schauen,
 Die Schlimmres noch für mindern Lohn gethan.
 Vernahmst du nie von Männern solche Thaten,
 Da man für Gold den Herrn, den Freund verrathen?

49.

Zu heftig gingst du bei dem Sturm zu Werke,
 Wenn du verlangtest Widerstand zu sehn;
 Denn weißt du nicht, daß wider Goldesstärke
 Kein Marmor wird, kein Stahl, den Kampf bestehen?
 Dein schweres Prüfen war, wie ich bemerke,
 Mehr, als ihr schnelles Weichen, ein Vergehn;
 Und wenn sie dich in gleicher Art erprobte,
 Wer weiß es, ob man dich als stärker lobte?

50.

Hier schloß Rinald. Um sich in's Bett zu legen,
 Erhob vom Sessel sich der Paladin;
 Denn wenig wollt' er nur der Ruhe pflegen
 Und noch vor Tages Anbruch weiter ziehn.
 Er theilt die Zeit mit weisem Ueberlegen
 Und läßt die wen'ge nicht umsonst entfliehn.
 Der Burgherr sprach, er könne nach Gefallen
 Der Ruhe pflegen in des Schlosses Hallen.

51.

Bereit sey Stub' und Bett' ihn zu empfangen;
 Allein er könne, folg' er seinem Rath,
 Die ganze Nacht durch schlafen nach Verlangen
 Und schlafend noch verfolgen seinen Pfad.
 Du sollst ein Schiffein, sprach der Herr, erlangen,
 Das sicher ist und Flügelschnelle hat.
 So kannst du auch bei Nacht und schlafend fahren
 Und dir den Weg von einem Tag ersparen.

52.

Rinald ergreift den Vorschlag mit Vergnügen,
 Dankt seinem Wirth mit herzlichem Erguß
 Und eilt, sich zu den Schiffern zu verfügen,
 Die ihn bereits erwarten auf dem Fluß.
 Hier liegt er nun und ruhet nach Genügen.
 Das Boot, ergriffen von des Stromes Schuß,
 Theilt mit sechs Rudern so geschwind die Wogen,
 Wie je ein Vogel durch die Luft geflogen.

53.

Raum mochte sich Rinald auf's Lager strecken,
 So schlief er fest und augenblicklich ein;
 Doch er befahl zuvor, ihn aufzuwecken,
 Sobald er würde bei Ferrara sehn.
 Melara läßt sich linker Hand entdecken,
 Sermide bleibt zur rechten hinterdrein.
 Wo sich Figarolo, Stellata zeigen,
 Sieht man den zorn'gen Po die Hörner neigen.

54.

Der Steuermann, das rechte Horn erfassend,
 Ließ nun das linke nach Benedig gehn.
 Bondeno blieb zurück, und schon erblaffend
 Ließ sich im Ost des Himmels Bläue sehn;
 Denn, ihren ganzen Blumenkorb verprassend,
 Ließ dort Aurora Weiß und Roth entsehn.
 Und jetzt, die beiden Schlöffer des Thealbo
 Von fern entdeckend, hob sein Haupt Rinaldo.

55.

Du, rief er aus, beglückt vor allen Städten,
 Von welcher Maleghs, da er den Stand
 Der Fixstern' angeschaut und der Planeten,
 Und manchen Geist der Wahrsagung gebannt,
 Mir, als ich einst mit ihm an diesen Stäten
 Vorüber kam, die Kunde zugewandt,
 Es werde so dein Ruhm in Zukunft steigen,
 Daß ganz Italien dir sich müsse neigen.

56.

So spricht Rinald; und immer, längs dem Lande
 Gilt flügelschnell das Schifflein auf dem Pfad
 Des Königstroms dahin, bis zu dem Strande
 Der Insel, die der Stadt am meisten naht.
 Und ist sie gleich in ödem, wildem Stande,
 Doch freut er sich in nicht geringem Grad
 Bei ihrem Schau'n; er weiß, im Lauf der Zeiten
 Wird Lieblichkeit und Pracht sich hier verbreiten.

57.

Denn er vernahm, als er auf früh'rer Reise
 Mit Mægysen zog den Fluß entlang,
 Daß, wenn sich siebenhundertmal im Kreise
 Die vierte Sphäre mit dem Wüdder schwang,
 Man dieses Eiland als das schönste preise,
 Das jemals Meer und See und Fluß umschlang;
 So daß, wer dieses sah, in seinem Leben
 Nie wird das Land Nauffkaa's erheben.

58.

Ihm weichen werd' an herrlichen Gebäuden
 Die Insel, die Liber mit Lust gepflegt;
 Der Hesperiden Garten an Gestäuden,
 Die dieser Ort einst schön und selten trägt.
 Mehr Arten Thiere leben hier in Freuden,
 Als Circe selbst in Pferch und Stall gehegt;
 Und Venus werd' in diesen Regionen,
 Nicht mehr in Cypern oder Onidos, wohnen.

59.

So werde dieser Ort durch Jenen prangen,
 Der Willen und Verstand mit Macht vereint,
 Der seine Stadt mit Mauern wird umfängen,
 Mit Wall und Graben, so, daß Jeder meint,
 Ihr brauche nicht vor einer Welt zu bangen,
 Auch wenn kein äußerer Beistand ihr erscheint.
 Und dieser, seines Volks und Staats Beräther,
 Sey eines Hercul Sohn und Herculs Vater.

60.

So nun erinnert sich Rinaldo dessen,
 Was er vordem von Malegys erfuhr,
 Der, wenn er forschend künft'ge Ding' ermessen,
 Ihm oftmals wies der fernern Zeiten Spur.
 Die niedre Stadt betrachtet er indessen:
 Wie, spricht er bei sich selbst, ist's möglich nur,
 Daß es dereinst in diesen sumpf'gen Dünsten
 So blühen soll von Wissenschaft und Künsten?

61.

Daß eine weite, schöne Stadt sich bilde,
 Wo jetzt ein Flecken, klein und niedrig, ruht?
 Und segenvolle, fröhliche Gesilde,
 Wo jetzt nur Sumpf erscheint und trübe Flut?
 Schon jetzt verehr' ich deiner Herrscher Milde,
 Gefäll'ge Sitt' und hohen Edelmuth,
 Glücksel'ge Stadt! und deiner Ritterjugend
 Verdienten Preis, und deiner Bürger Tugend.

62.

Erhalte dich des Welterlösers Güte,
 Der Fürsten weiser und gerechter Sinn,
 Bei eintrachtvollem, friedlichem Gemüthe,
 In Ueberfluß und fröhlichem Gewinn;
 Beschütze dich, wie arg der Feind auch wüte,
 Und stell' enthüllt dir seine Bosheit hin!
 Den Nachbar mag dein Glück zum Nasen zwingen,
 Eh' Er vermag zum Reide dich zu bringen!

63.

So spricht Rinald, inbeß auf reger Welle
 Das Schiff hinunter fliegt mit solcher Hast,
 Wie kaum auf's Lockbild zu mit größrer Schnelle
 Der Falk, der auf den Ruf des Meisters paßt.
 Dem Schiffer bergen Dächer sich und Wälle;
 Er nimmt des rechten Hornes rechten Ast
 Und steht San-Giorgio im Vorüberstreichen
 Und Fossa's und Gaibana's Thürm' entweichen.

64.

Rinald, wie's oftmals pfeget zu geschehen,
 Daß ein Gedank' auch andre mit sich reißt,
 Gedenkt des Ritters, den er dort gesehen,
 In dessen Wohnung er zu Nacht gespeißt,
 Der diese Stadt, die Wahrheit zu gestehen,
 Mit Recht die Ursach seines Jammers heißt.
 So tritt ihm auch der Becher vor die Seele,
 Der Jedem zeigt, ob seine Gattinn fehle.

65.

Auch an die Prüfung denkt er igt auf's neue,
 Von welcher ihm erzählt der Ritterömann,
 Daß Jedem, der durch diesen Kelch die Treue
 Der Frau geprüft, der Wein zum Busen rann.
 Bald reut es ihn, bald spricht er: Und ich freue
 Mich dennoch sehr, daß ich der Prob' entrann.
 Gelang sie mir, ward sicher zwar mein Glaube;
 Mißlang sie — welcher Dual blieb ich zum Raube!

66.

Mein Glaub' ist fast so gut, als sichres Wissen,
 Und könnt' um wenig nur gewisser sehn.
 Der Vortheil war gering und leicht zu missen,
 Schlag auch zum Glücke mir die Prüfung ein.
 Allein wie groß, erfuhr ich von Clarissen
 Was ich nicht wünschte, wäre dann die Pein!
 Das wär' ein Spiel um Tausend gegen Eines,
 Denn man verlöre viel, gewönn' ein Kleines.

67.

Indeß, gesenkten Blicks, der Held der Franken
 In solcher Ueberlegung sich befand,
 Betrachtet' ihn, aufmerksam, ohne Wanken,
 Ein Schiffersmann, der gegenüber stand.
 Und weil er glaubt', er habe den Gedanken,
 Der Jenen so beschäftigt, wohl erkannt,
 Auch leidlich sprach und dreist war gegen Jedem,
 So fing er an mit ihm sich zu bereden.

68.

Des gründlichen Gesprächs Ergebnis lehrte,
 Der habe wohl sehr übel sich bedacht,
 Der seiner Frau die Prüfung so erschwerte,
 Daß schärfre Probe nie ein Weib gemacht.
 Denn die ihr Herz mit Keuschheit so bewehrte,
 Daß sie es schützt vor Golds und Silbers Macht,
 Die schützt, wo tausend Schwerdter sie umdrohen,
 Es leichter noch, wo Flammen sie umlohen.

69.

Der Schiffer fügt' hinzu: Recht war's, zu sagen,
 Ihr solche Gaben bieten, sey nicht klug;
 Denn solchen Sturm und Angriff abzuschlagen,
 Ist wahrlich jede Brust nicht stark genug.
 Weißt du, was mit der Frau sich zugetragen
 (Wenn das Gerücht die Kunde zu euch trug),
 Die ihren Mann im selben Fehl erkannte,
 Weßhalb er sie des Lobes schuldig nannte?

70.

Es mußte mein Gebieter wohl ermessen,
 Daß Gold und Lohn die spröb'ste Härte beugt;
 Doch als es Noth war, hat er dies vergessen
 Und sein Verderben selber sich erzeugt.
 So gut wie mir war ihm bekannt indessen
 Das Beispiel, das die nahe Stadt bezeugt,
 Die ihn und mich gebart, von Sumpf und Wogen
 Des eingedämmten Mincio rings umzogen.

71.

Ich rede vom Adon, der mit dem Hunde
 Der Richtersfrau ein reich Geschenk gemacht —
 Bei euch, versetzt Rinaldo, blieb die Kunde
 Und ward nicht über das Gebirg gebracht.
 In Frankreich nicht, noch wo ich in der Kunde
 Umher gestreift, ward ihrer mir gedacht.
 Weßhalb erzähl's, behagt's dir zu erzählen;
 Es soll dir nicht am will'gen Hörer fehlen.

72.

Der Schiffer sprach: Aus würdigem Geblüte
 Lebt' einst Anselm alldort, gar hoch geehrt.
 Im langen Rock, als seine Jugend blühte,
 Lernt' er mit Fleiß, was Ulpianus lehrt.
 Er sucht' ein Weib, schön, sitzsam von Gemüthe,
 Von gutem Hause, wie's sein Stand begehrt,
 Und fand auch bald an einem nahen Orte
 Ein junges Kind, schön über alle Worte;

73.

Und von so holdem, angenehmem Wesen,
 Daß Lieb' und Anmuth schien in ihr gepaart;
 Und mehr vielleicht, als eben gut gewesen
 Für seine Ruh und würd'ge Lebensart.
 Er übertraf, sobald er sie erlesen,
 Was je die Welt von Eifersucht gewahrt;
 Doch ohne daß sie andern Grund gegeben,
 Als zu viel Reiz, zu viele Klugheit eben.

74.

Es lebte, von derselben Stadt umschlossen,
 Ein Rittersmann von hohem Blut und Stand,
 Aus jenem rühmlichen Geschlecht entsprossen,
 Das sich den Kiefern einer Schläng entwand,
 Dem Manto auch entstammt und die Genossen,
 Durch welche meine Vaterstadt entstand.
 Der Rittersmann (Abonio war sein Name)
 Verliebte sich in diese schöne Dame.

75.

Und um das Ziel der Liebe zu erringen,
Begann er zu verschwenden ohne Maaß
In Kleidern, Schmäusen, kurz in allen Dingen,
Wie je der reichste Ritter sich vermaß.
Nicht gnügt', um solchen Aufwand zu erschwingen,
Der ganze Schatz, den einst Liber besaß.
Zwei Winter, glaub' ich, waren kaum verstrichen,
Da war sein väterliches Erb' entwichen.

76.

Das schöne Haus, sonst so belebt und heiter,
Das früh und spät besucht von Freunden war,
Blieb öd' und einsam, seit man dort nicht weiter
Rebhuhn, Fasan und Schnepfe ward gewahr.
Er selbst, vordem der Gäste Haupt und Leiter,
Blieb nun zurück fast in der Bettler Schaar.
Und er beschloß, im Drang der Kümmernisse,
Dahin zu gehn, wo Niemand von ihm wisse.

77.

Ohn' irgend Jemand seinen Plan zu sagen,
Verläßt er einst die Stadt mit Tagsbeginn
Und wandelt nun mit Thränen und mit Klagen
Am See, der um die Mauern fließt, dahin;
Doch nicht vergißt er, trotz den andern Plagen,
Die schöne Frau, die Herzensköniginn.
Da kommt ein Abenteu'r, das, eh' er's dachte,
Vom höchsten Leid zum höchsten Glück ihn brachte.

78.

Er siehet einen Bauer, mit der Stange
 Gebüsch durchklopfend, hin und wieder gehn.
 Abonio weiß, gereizt vom Neugierdrange,
 Um dieser Arbeit Absicht zu erspähn.
 Der Bauer spricht, er hab' hier eine Schlange
 Vom höchsten Alter im Gebüsch gesehn,
 So lang und dick, wie er auf dieser Erde
 Noch keine sah und keine sehen werde.

79.

Und eben woll' er nicht von dannen weichen,
 Eh' er sie nicht gefunden und erlegt.
 Abonio hört's mit unverkennbarn Zeichen,
 Daß dieses Wort Mißfallen ihm erregt.
 Er pfl egte stets den Schlangen Schutz zu reichen,
 Weil sein Geschlecht dies Thier im Wappen trägt,
 Zum Angedenken, daß sein erster Ahne
 Entsprang aus dem gesäten Schlangenzahne.

80.

Drum müht er sich mit Thaten und mit Worten,
 Und ungern stellt der Mann das Klopfen ein.
 Nicht mehr gesucht wird nach der Schlange dorten,
 Kein Tod ihr angethan, noch andre Pein.
 Abonio wandert nun nach fernen Orten,
 Wo er nicht glaubt so sehr bekannt zu sehn,
 Und bleibt in Noth und kummervollem Stande
 Fast sieben Jahre fern vom Vaterlande.

81.

Trog der Entfernung, trog dem knappen Zehren,
 Das der Gedanken freien Flug beengt,
 Führt Amor fort als Herr sich zu bewähren,
 Indem er stets sein Herz verlegt und sengt.
 Er muß zurück zu jener Schönheit kehren,
 Nach deren Schau'n ihn sein Verlangen drängt;
 Und bärtig, schlecht gekleidet und voll Wangen,
 Gilt er dahin, von wo er ausgegangen.

82.

Mein Vaterland, mit Rom verhandelnd, sandte
 Dort einen Sprecher hin um diese Zeit,
 Der bis zu einer Frist, die man nicht kannte,
 Verweilen soll bei Seiner Heiligkeit.
 Man warf das Loos — Anselm war der Ernante.
 O Tag, für ihn der Grund von ew'gem Leid!
 Er bittet, fleht, macht viel Entschuldigungen
 Um nicht zu gehn, und weicht zuletzt, gezwungen.

83.

Von solchem Unglück sich bedroht zu wissen,
 Ist minder hart und grausam nicht für ihn,
 Als hätte man die Seit' ihm aufgerissen,
 Um mit der Hand das Herz herauszuzieh'n.
 Ganz bleich und blaß, von Eifersucht zerrissen,
 Weil er so weit soll von der Gattinn ziehn,
 Beschwört er sie mit solchem Flehn und Treiben,
 Als er für wirksam hält, ihm tren zu bleiben.

84.

Es könne, spricht er, nichts von allen Dingen,
 Nicht Schönheit, Stand, des Glückes höchster Grad,
 Ein Weib zum Gipfel wahrer Ehre bringen,
 Ist sie nicht keusch von Namen und von That.
 Die Tugend könn' am meisten Ruhm erringen,
 Die oben bleibt, wenn sie zu kämpfen hat.
 Ein weites Feld verleiht' ihr diese Reise,
 Daß sie der Keuschheit höchste Prob' erweise.

85.

Mit solchen Worten sucht er ihr im Herzen
 Die Treue zu besetz'n für die Zeit.
 Mit welchen Thränen, Gott! mit welchen Schmerzen
 Bejammert sie der Trennung herbes Leid!
 Oh solle, schwört sie, sich die Sonne schwärzen,
 Oh sie ihn kränke durch Vergessenheit
 Der heil'gen Treu'; und selbst den Tod erdulden
 Viel eher wolle sie, als dies verschulden.

86.

Obwohl er nun ihr Glauben nicht versagte
 Und um ein wenig seine Furcht bezwang,
 Doch ruht' er nicht, bis daß er mehr erjagte
 Und neuen Stoff zu ew'ger Dual errang.
 Anselm hatt' einen Freund, der, wie man sagte,
 Tief in die fernste Nacht der Zukunft drang
 Und, was man schwarze Kunst und Zauber nannte,
 Zum größten Theil, wenn auch nicht alles, kannte.

87.

Den bittet er und fleht, doch nachzuspüren,
Ob seine Frau, die man Argia nennt,
Wenn Amt und Pflicht ihn weit von hinnen führen,
Das Band der Treue festhält oder trennt.
Der Andre läßt sich durch das Flehen rühren,
Punktirt und zeichnet ab das Firmament.
Anselm verläßt ihn, und am nächsten Tage
Kommt er und fordert Antwort auf die Frage.

88.

Um nun den Doctor nicht in's Herz zu stechen,
Verstummt der Astrolog gar lange Zeit
Und sucht Entschuldigung, um nicht zu sprechen.
Doch wie er sieht, der Andre will sein Leid,
So sagt er ihm: Sie wird die Treue brechen,
Sobald ihr über eure Schwelle sehd,
Und nicht durch Reiz, durch Bitten angezogen,
Nur durch Gewinn und schnöden Lohn bewogen.

89.

Da mit dem Zweifel, mit dem vor'gen Bangen,
Sich jezt das Drohn der höhern Macht verband,
So denke selbst, wie's in ihm hergegangen,
Sind dir der Lieb' Empfindungen bekannt.
Doch über jeden Schmerz, den er empfangen,
Und der die trübe Seel' ihm drückt und spannt,
Quält ihn dies Wort: Sie wird, besiegt vom Geize,
Um schnöden Lohn verkaufen ihre Reize.

90.

Von dem Bergehn die Gattinn abzuleiten,
 Ist nun Anselm, so sehr er kann, bedacht;
 Denn zur Beraubung des Altars zu schreiten,
 So weit hat Manchen schon die Noth gebracht.
 Drum giebt er alles Geld und Kostbarkeiten,
 Die er in Menge hat, in ihre Macht.
 Des ganzen Eigenthums Ertrag und Spende,
 Was er besitzt, legt er in ihre Hände.

91.

Nicht bloß gebrauchen magst du's und verzehren,
 Wenn du's bedarfst, so spricht Anselm zu ihr;
 Verwend' es ganz nach Lust und nach Begehren,
 Werth'u's, verschenk's, verkauf's, verwirf es schier.
 Nicht soll dich eine Rechenschaft beschweren;
 Dich selbst nur gieb, wie ich dich lasse, mir.
 Bist Du mir nur, so wie du bist, geblieben,
 Gern sey ich dann von Haus und Gut vertrieben.

92.

Dann bittet er, daß, während seiner Reise,
 Sie nicht die Stadt zum Aufenthalt behält;
 Vielmehr sein Gut, wo sie auf leichte Weise
 Von allem Umgang abgetrennt sich hält.
 So spricht er, glaubend, daß im niedern Kreise
 Der Hirten und der Bauern auf dem Feld
 Kein Einz'ger je der Gattinn keusche Sinne
 Verlocken kann zu unerlaubter Minne.

93.

Argia schlingt mit zärtlichem Verlangen
 Den schönen Arm um ihres Gatten Hals;
 Und Thränenbäche nezen ihm die Wangen,
 Die ihrem Aug' entströmen vollen Schwall's.
 Sie klagt, daß ihm solch hartes Wort entgangen,
 Als sey er schon versichert ihres Falls,
 Und daß er solchen Argwohn sich erlaube,
 Weil er nicht treu an ihre Treue glaube.

94.

Zu lange währt es, ganz zu wiederholen
 Der beiden Gatten zärtlich Abschiedwort.
 Sey, spricht er endlich, dir die Ehr' empfohlen!
 Beurlaubt sich und reitet wirklich fort.
 Er fühlt sein Herz wie aus der Brust gestohlen,
 Als er sein Roß wendet von dem Ort;
 Und sie, so weit zu schau'n die Blicke taugen,
 Schaut sie ihm nach mit thränenfeuchten Augen.

95.

Adonio hatt' indeffen, arm, beklommen,
 Und bleich und härtig, wie euch schon bekannt,
 Den Weg nach seiner Vaterstadt genommen,
 Und hofft', er bleibe dort ganz unerkant.
 So war er bis zum nahen See gekommen,
 Wo er der Schlang' einst Hülfe zugewandt,
 Die jener Bauer dort im Buschgehege
 Belagert hielt, damit er sie erlege.

96.

Früh Morgens kommt er zu des Sees Rande,
 Als manche Sterne noch am Himmel stehn,
 Und sieht ein Weib, in prächtigem Gewande
 Von fremdem Schnitt, ihm dort entgegen gehn.
 Wohl scheint sie ihm von fürstlich hohem Stande,
 Ist gleich nicht Knapp noch Bose rings zu sehn.
 Mit holdem Blick empfängt ihn diese dorten
 Und löst die Zunge dann zu solchen Worten :

97.

Du kennst mich nicht, o Ritter; doch verbunden
 Bin ich durch Sippschaft dir und Dankbarkeit.
 Verwandte sind wir, denn du sollst erkunden,
 Daß Beider Ursprung sich an Cadmus reihet.
 Die Nymphe Manto hast du hier gefunden,
 Die jenes Dorf erbaut vor grauer Zeit,
 Das damals schon, wie du vielleicht vernommen,
 Von mir den Namen Mantua bekommen.

98.

Der Feen eine bin ich, und genauer
 Verkünd' ich dir, wie sich's mit uns verhält.
 Wir sind bedroht von jeder Dual und Trauer,
 Nur nicht dem Tode sind wir bloßgestellt.
 Allein uns allen wird die ew'ge Dauer
 Durch Eines, bitter wie der Tod vergällt :
 An jedem siebenten der Tag' erlangen
 Wir alle sicher die Gestalt der Schlangen.

99.

Die ekelhafte Schlangenhaut zu tragen,
 Herumzukriechen, ist so harter Bann,
 Daß nichts auf Erden gleich ist diesen Plagen;
 Das Leben selbst verwünschen wir alsdann.
 Und nunmehr ist es Zeit, dir anzusagen,
 Was für ein Dienst dir meinen Dank gewann.
 So wisse denn: Am Tage der Verwandlung
 Bedroht uns oft die schrecklichste Mißhandlung.

100.

Verhaßt ist ja, vor aller Thiere Schaaren,
 Der Schlangen Brut; und wir, in der Gestalt,
 Sind stets bedroht von Unbill und Gefahren,
 Denn wer uns sieht, schlägt, jagt uns alsobald.
 Ist nicht ein Erdloch nah, um uns zu wahren,
 So fühlen wir des fremden Arms Gewalt.
 Viel besser wär's, man könnte nur erblaffen,
 Als krumm und lahm sich immer prügeln lassen.

101.

Und deshalb bin ich dir so sehr verbunden,
 Weil du einmal, in dieser Schatten Nacht,
 Den Händen eines Bauers mich entwunden,
 Der mir gar viele Müh' und Noth gemacht.
 Wenn Du nicht warst, nie hätt' ich, ohne Wunden
 An Kopf und Rücken, mich davon gebracht,
 Und ohne lahm und ganz zerquetscht zu bleiben;
 Vermocht' er auch nicht gar mich zu entleiben.

102.

Denn an dem Tag, da jede Fee als Schlange
 Auf Erden kriecht, gebeugten Angesichts,
 Will nicht der Himmel dem gewohnten Zwange
 Gehorsam sehn, und unsre Macht ist nichts.
 Sonst bleibt die Sonne stehn in ihrem Gange,
 Und unser Wort beraubt sie ihres Lichts;
 Die Erde muß den festen Stand verlieren,
 Das Eis entbrennen und die Glut gefrieren.

103.

Jetzt bin ich hier, um Lohn dir zu gewähren
 Für jenen großen Dienst von deiner Hand.
 Vergeblich wird man nichts von mir begehren,
 Sobald die Schlangenhaut mich nicht umspannt.
 Verdreifacht soll der Reichthum wiederkehren,
 Den deines Vaters Tod dir zugewandt.
 Auf ewig sey die Armuth dir entnommen;
 Je mehr du giebst, je mehr sollst du bekommen.

104.

Und weil ich noch dich seh' im Garne stecken,
 Mit welchem einst die Liebe dich umspann,
 So will ich Weg' und Mittel dir entdecken,
 Wie dein Verlangen sich befried'gen kann.
 Gleich jezo sollst du meinen Rath vollstrecken,
 Denn fern ist, hör' ich, deiner Schönen Mann.
 Geh, suche die Geliebte zu erspähen
 Auf ihrem Gut; ich werde mit dir gehen.

105.

Nun fährt sie fort, und lehrt ihn, welche Rolle
 Ihm nöthig sey, wenn er der Schönen naht;
 Wie er sich kleiden, was er reden solle,
 Wie sie versuchen zur gewünschten That.
 Auch sagt sie, wie sie selbst erscheinen wolle;
 Denn, wann sie nicht die Haut der Schlangen hat,
 So kann sie, an den andern Tagen allen,
 In jede Form sich wandeln nach Gefallen.

106.

Er gleicht den Pilgern an Gewand und Mienen,
 So wie sie oftmals bettelnd ziehn durch's Land.
 Sie selber will als Hündchen ihn bedienen,
 So klein, wie man auf Erden keines fand,
 Mit langem Haar, weiß wie bei Hermelinen,
 Hübsch von Gestalt, sehr künstlich und gewandt.
 Nachdem sie sich verstellt auf solche Weise,
 Geht nach Argiens Wohnsitz ihre Reise.

107.

Im Dorfe, bei den niedern Häuserreihen
 Des Bauernvolks, bleibt erst der Jüngling stehn.
 Auf einem Rohr beginnt er zu schalmeien,
 Und, so das Hündchen, sich im Tanz zu drehn.
 Zur Herrinn bringt der Klang, das laute Schreien,
 Und macht ihr selber Lust, den Hund zu sehn.
 Sie läßt in ihren Hof den Pilger holen,
 So wie des Doctors Schicksal es befohlen.

108.

Adonio stellt sich in des Hofes Mitte,
 Und wie er winkt, gehorcht sogleich der Hund,
 Tanzt bald nach unsrer, bald nach fremder Sitte,
 Geht, hüpfst und springt, und alles nett und rund.
 Kurz, er vollführt mit Menschen=Tritt' und Schritte,
 Was immer nur befehlt des Meisters Mund,
 So aufmerksam, daß alle, die es schauen,
 Starr blickend, kaum zu athmen sich getrauen.

109.

Bertwundrung erst, dann heftiges Verlangen
 Nach diesem Hunde kommt Argien an;
 Und um für hohen Preis ihn zu erlangen,
 Schickt sie die Amme zu dem schlauen Mann. —
 Und sollt' ich auch der Schätze mehr empfangen,
 Als Weiberhabsucht je erdürsten kann,
 Doch könnte dies, versetzt er, ohne Prahlen,
 Nicht einen Fuß von meinem Hund bezahlen.

110.

Und daß sie diesem mög' als Wahrheit trauen,
 Führt er alsbald die Wärterinn beiseit
 Und sagt dem Hund', er möge dieser Frauen
 Ein Goldstück schenken aus Gefälligkeit.
 Der schüttelt sich, das Goldstück läßt sich schauen;
 Nimm's, sagt der Jüngling, ohne Schüchternheit;
 Und fügt hinzu: Gebt's einen Preis der Erde,
 Für den ich solchen Hund verkaufen werde?

111.

Was es auch sey, nie fodr' ich von ihm Dinge,
 Die dieser Hund nicht alsogleich mir zollt.
 Bald schüttelt er sich Perlen oder Ringe,
 Bald prächt'ge Kleider ab, wie ich's gewollt.
 Doch sage nur, daß ich der Frau ihn bringe,
 Für Gold zwar nicht, denn ihn bezahlt kein Gold;
 Doch will sie mir nur Eine Nacht gewähren,
 So werd' ich gern ihr meinen Hund verehren.

112.

Und ein Juwel, erst jetzt hervorgekommen,
 Reicht er ihr dar für die Gebieterinn.
 Sie meint, hier sey wohlfeiler anzukommen,
 Als gäbe man ihm zehn Ducaten hin.
 Sie geht zur Frau und sagt, was sie vernommen,
 Und spricht ihr zu, sie solle den Gewinn
 Ja nicht verschmähn; denn diesen Kaufpreis eben
 Verliert man nicht, wenn man ihn weggegeben.

113.

Argia wehrt und stemmt sich eine Weile,
 Zum Theil, weil sie nicht gern die Treue bricht,
 Auch weil sie nicht für möglich hält, zum Theile,
 Daß alles wahr sey, was die Amme spricht.
 Doch diese quält und drängt und treibt zur Eile;
 Ein solches Glück sey ja so häufig nicht.
 Kurz, man beschließt, das Hündlein zu bräugen
 Am nächsten Tag, vor nicht so vielen Zeugen.

114.

Allein Adonio's zweites zu ihr Gehen
 War nun des Doctors Untergang und Tod.
 Er ließ Zechinen duzendweis' entstehen
 Und Perlen, Steine, grün und weiß und roth.
 So war es bald um ihren Stolz geschehen,
 Der um so mindern Widerstand ihm bot,
 Als sie erfuhr, des Hundes kluger Lehrer
 Sey jener Ritter, längst schon ihr Verehrer.

115.

Der kupplerischen Anmuth dreistes Plagen,
 Der reiche Lohn, den sie erwerben kann,
 Des gegenwärt'gen Freundes Flehn und Klagen,
 Die lange Trennung von dem armen Mann,
 Die Hoffnung auch, es werd's ihm Niemand sagen,
 Dies Alles trieb die keusche Gattinn an,
 Daß sie den Hund zu nehmen sich nicht scheute
 Und sich als Lohn dem Jüngling gab zur Beute.

116.

Der schönen Frau genießt Adonio lange;
 Auch lößt sie Manto'n solche Neigung ein,
 Daß diese selbst verspricht im Freundschaftsdrange,
 Auf immer sich Argiens Dienst zu weihn.
 Die Sonne kam herum mit ihrem Gange,
 Und noch nicht sollt' Anselm entlassen seyn.
 Er kommt zuletzt, doch von Verdacht entzündet
 Ob dessen, was der Magus ihm verkündet.

117.

Raum angelangt, fliegt er dem Astrologen
 Sogleich in's Haus. Hier ist sein erstes Wort,
 Ob seine Frau ihn wirklich nun betrogen,
 Ob sie ihm treu geblieben immerfort.
 Der Zaubrer malt sogleich den Himmelsbogen,
 Giebt jedem der Planeten seinen Ort
 Und sagt ihm dann, wie er vorausgesehen
 Sey alles, was Anselm besorgt, geschehen.

118.

Sie hab' an einen Mann sich preisgegeben,
 Für einen Lohn vom allergrößten Werth.
 Dies gab dem Doctor einen Stich in's Leben,
 Wie ihn gewiß nicht Lanze giebt, noch Schwert.
 Doch um noch mehr Gewißheit zu erheben,
 Obwohl er glaubt, was ihn sein Freund gelehrt,
 Geht er zur Amme hin, zieht sie zur Seiten
 Und will durch List Gewißheit sich bereiten.

119.

Er sucht von fern sie listig zu umschlingen,
 Um eine Spur, da oder dort, zu sehn;
 Doch aber kann er nichts zu Tage bringen,
 Wie sorgsam er auch mag zu Werke gehn.
 Die Amme, nicht mehr neu in solchen Dingen,
 Bleibt unbeweglich auf dem Lügen stehn;
 Und es gelingt der ausgelernten Alten,
 Wohl einen Mond im Zweifel ihn zu halten.

120.

Dächt' er des Leids, zu dem Gewißheit führte,
 Säh' er den Zweifel wohl als heilsam an. —
 Da er umsonst hier nach der Wahrheit spürte
 Und nichts durch Bitte noch Geschenk gewann,
 Weil jede Saite falsch klang, die er rührte,
 So harrt' er nun, als ein erfahrner Mann,
 Bis irgend eine Zwistigkeit entstände;
 Denn giebt es Weiber, giebt's auch Streit am Ende.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's ergangen;
 Denn bei dem ersten Hader, der entstand,
 Nacht' ihm die Wärtrinn, ohne sein Verlangen,
 Die ganze Sache bis auf's Haar bekannt.
 Zu lange währt's, beschrieb' ich dir das Bangen,
 Die Schreckbetäubung, die sein Herz empfand.
 Der arme Mann, gedrückt von solchem Wehe,
 War nah daran, daß ihm der Sinn entgehe.

122.

Vom Jorn besiegt, entschließt er sich, zu sterben,
 Doch will er erst sein Weib dem Tode weihn.
 Es soll Ein Stahl mit Weider Blut sich färben,
 Sie von der Schand', und ihn vom Schmerz befrei'n.
 Entschlossen nun zum äußersten Verderben,
 Von Wut gepeitscht, eilt er zur Stadt hinein.
 Und schickt auf's Landgut einen treuen Boten,
 Dem er, was er verrichten soll, geboten.

123.

Der Diener soll hinaus zur Gattinn eilen
 Und sie mit dieser Nachricht hintergehn:
 Ihr Mann sey krank und schwerlich mehr zu heilen;
 Sie werde kaum ihn noch lebendig sehn.
 Drum solle sie, allein und sonder Weilen,
 Wenn sie ihn liebt, mit diesem Boten gehn —
 Er weiß, sie kommt und wird kein Wörtchen sagen —
 Und unterwegs soll sie der Knecht erschlagen.

124.

Sie abzuholen, geht der Knecht zur Stunde,
 Um dann Anselms Befehle zu vollziehn.
 Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
 Steigt auf den Zelter und begleitet ihn.
 Schon gab der Hund von der Gefahr ihr Kunde;
 Doch solle sie deshalb nur mit ihm ziehn.
 Er habe schon gesorgt und vorgesehen,
 Wie in der Noth ihr Hülfe soll entstehen.

125.

Der treue Knecht, vom Heerweg abgegangen,
 Nahm manch verschiednen Pfad durch ödes Feld,
 Um bis zu einem Bache zu gelangen,
 Der in den Po vom Apennine fällt.
 Ein dunkler Ort, dicht von Gebüsch umfangen,
 Weit fern von Stadt und Dorf und aller Welt,
 Schien ihm bequem, um, heimlich und verstoßen,
 Die Mordthat zu vollziehn, die ihm befohlen.

126.

Der Diener zog den Degen und entdeckte
 Argien nun, was ihm sein Herr gebot ;
 Drum möge sie, wenn Sünde sie besleckte,
 Gott um Verzeihung flehn vor ihrem Tod.
 Nicht sagen kann ich dir, wie sie sich deckte ;
 Kurz, als der Diener sie zu treffen droht,
 Erblickt er sie nicht mehr, sucht rings im Lande
 Vergebens sie und steht mit Schimpf und Schande.

127.

Erstaunt, verwirrt, mit bleichem Angesichte
 Kehrt er zum Herrn zurück, voll Schmach und Schaam,
 Und meldet ihm die seltsame Geschichte ;
 Er wisse nicht zu sagen, wie es kam.
 Daß Manto sich zum Schutz der Frau verpflichte,
 War, was bis jetzt der Gatte nicht vernahm ;
 Weil jenes Weib, das Alles ihm erzählte,
 Nur dieses ihm — weiß nicht warum — verhehlte.

128.

Er bleibt verwirrt, denn weder seine Plagen
 Hat er gemindert, noch die Schmach gerächt.
 Ein Splitter war's, jetzt muß er Balken tragen ;
 Vergrößert ist die Last, die Kraft geschwächt.
 Was Wen'ge wußten, liegt nun aufgeschlagen ;
 Bald weiß es Jeder, fürchtet er mit Recht.
 Den ersten Fehler konnte man verhüllen ;
 Der zweite wird gar bald die Welt erfüllen.

129.

Nachdem er klar des Herzens tück'sche Falten
 Ihr aufgebedt, wird Jene, sieht er ein;
 Um sich von seiner Willkühr frei zu halten,
 In eines Mächt'gen Arm geflüchtet sehn; •
 Und dieser wird sie bei sich nun behalten,
 Zu ihres Gatten ew'ger Schmach und Pein.
 Sie kommt vielleicht in eines Solchen Schule,
 Der ihr zugleich als Kuppler dient und Dule.

130.

Um dies zu hindern, sendet er in Eile
 Zahllose Brief' und Boten aus nach ihr.
 Ohn' Unterlaß durchspürt man alle Theile
 Der Lombardei; der sucht sie dort, der hier.
 Dann geht er selbst und forschet, wo sie verweile,
 Und undurchspäht bleibt sicher kein Revier.
 Doch wird kein Weg, kein Mittel ausgefunden,
 Um zu entdecken, wo sie hingeschwunden.

131.

Er ruft zuletzt den Knecht, dem er den grausen
 Befehl ertheilt, der nimmer ward vollbracht;
 Und dieser führt ihn nach den Waldestäufen,
 Wo sich Argia unsichtbar gemacht.
 Vielleicht wird sie bei Tag' im Dickicht hausen,
 Und eine Hütte sichert sie bei Nacht.
 Ihn führt der Knecht; und statt der Waldestichte,
 Steht dort ein Schloß vor seinem Angesichte.

132.

Argia ließ, mit schleunigem Beginnen,
 Von ihrer Fee ein Alabasterchloß
 Durch Zauberei erbau'n, dem außen, innen,
 Nichts als des Goldes hellster Glanz entfloß.
 Nicht sagen läßt es sich, ja, nicht erfinden,
 Wie schön es war, was es für Pracht umschloß.
 Das meines Herrn, das gestern über alle
 Dir herrlich schien, wird neben ihm zum Stalle.

133.

Denn Teppiche, Tapeten und Behänge,
 Sehr reich gewirkt und von der feinsten Wahl,
 Sind hier in Stall und Keller als Gepränge,
 Geschweig' in Zimmer, Galerie und Saal.
 Geräth von Gold und Silber giebt's in Menge;
 Geformt als Schüssel, Becken und Pokal
 Wird Edelstein, roth, grün und blau, getroffen,
 Und Ueberfluß an Gold- und Seiden-Stoffen.

134.

Der Richter stieß beinah mit seinem Haupte,
 Wie ich vorhin erzählt, auf den Palaß,
 Hier, wo er keinen Stall zu finden glaubte,
 Vielmehr sonst nichts, als Laub und Zweig und Ast.
 Das Staunen über solch ein Wunder raubte
 Dem armen Doctor die Besinnung fast.
 Er weiß nicht, träumt er oder ist er trunken,
 Ist der Verstand dem schwachen Hirn entsunken.

135.

Am Eingang steht er einen Mohren stehen,
 Mit dicker Nas' und Lipp'. Anselmen ließ
 Nie vor- noch nachmals ein Gesicht sich sehen,
 So garstig und so widerlich wie dies.
 Kaum hat Aesop so häßlich ausgesehen,
 Verhungen würd' er selbst das Paradies.
 Fett ist er, schmutzig, sein Gewand zerrissen;
 Doch mußt du der Beschreibung Hälfte missen.

136.

Anselm, der hier sonst Niemand kann gewahren,
 Vom Herrn des Hauses Kund' ihm zu verleihn,
 Denkt von dem Neger diese zu erfahren;
 Und der versetzt darauf: Dies Haus ist mein.
 Der Richter ist darüber ganz im Klaren,
 Daß Jener lügt, und glaubt verhöhnt zu sehn;
 Allein der Mohr beschwört mit großer Hitze,
 Daß Er, und Niemand sonst, dies Haus besitze.

137.

Doch sey ihm gern der Eintritt frei gelassen,
 Um nach Belieben Alles zu besehn;
 Und sollte drinnen etwas für ihn passen,
 So mög' er's mitzunehmen nicht verschmäh'n.
 Der Diener muß des Pferdes Zügel fassen;
 Der Doctor eilt in's Schloß hineinzugehn
 Und läßt sich durch die Säl' und Zimmer führen,
 Um den Palast mit Muße zu durchspüren.

138.

Anselm beschaut des Schlosses Form und Lage,
 Den reichen Bau, die königliche Zier.
 Oft ruft er aus: Wie viel die Erd' auch trage,
 Nicht all' ihr Gold bezahlte dies Revier!
 Der garst'ge Mohr erwiedert: Und ich sage,
 Es findet seinen Preis auch dieses hier.
 Nicht Gold und Silber, viel gering're Sachen
 Vermöchten mir dies Schloß bezahlt zu machen.

139.

Nun äußert er das nemliche Verlangen,
 Das jüngst Adon Argien kund gethan.
 Bei diesem schändlich garst'gen Unterfangen
 Sieht Jener ihn für toll und viehisch an.
 Drei, viermal weigert er; doch unbefangen
 Verfolgt der schlaue Reger seinen Plan,
 Indem er mit dem Schloß als Lohn ihn blendet,
 Bis sich zuletzt des Doctors Weigerung endet.

140.

Argia stand verborgen auf der Wache,
 Und als sie ihr Vergehn an ihm erkannt,
 Sprang sie hervor und rief: O würd'ge Sache
 Für einen Doctor von so viel Verstand!
 Nun denke nur, ob's roth und stumm ihn mache,
 Daß man bei solcher schlimmen That ihn fand.
 Warum nicht thatest du dich auf, o Erde,
 Damit er gleich von dir verschlungen werde?

141.

Um von sich ab die Schuld auf ihn zu schieben,
 Betäubt sie ihn mit Schreien und mit Schmähn,
 Indem sie spricht: Für das, was du getrieben
 Mit diesem Vieh, wie sollt' es Dir ergehn,
 Wenn du mich tödtest, weil ich mächt'gen Trieben
 Mich überließ, auf eines Jünglings Flehn,
 Der reizend war und ein Geschenk mir brachte,
 Wogegen ich dies Schloß für Kleines achte?

142.

Wenn du für werth des Lobes mich gehalten,
 Dann, wahrlich, hundertfach verdienst du ihn.
 Und könnt' ich gleich mit dir nach Willkühr schalten,
 Weil mir die Macht an diesem Ort verliehn:
 Doch will ich für dein sträfliches Verhalten
 Nun weiter keine Rach' an dir vollziehn.
 Laß aufgehn, Mann, das Nehmen und das Geben,
 Und, wie ich dir, so magst du mir vergeben.

143.

Wir wollen uns auf diesen Fuß vertragen:
 Vergessen soll das Vorgegangne sehn,
 Und nimmer wollen wir, durch Thun noch Sagen,
 Du mich, ich dich des alten Fehlers zeihn.
 Anselmen mußte der Vergleich behagen,
 Und willig ging er auf's Vergeben ein.
 So kehrten sie zurück zu Freud' und Frieden
 Und blieben sich einander werth hienieden.

144.

So sprach der Schiffer, und Rinaldo lachte
 Ein wenig auf, als die Geschichte schloß;
 Wobei die Schaam für diesen Doctor machte,
 Daß Feuerröth' ihm auf die Wangen schoß.
 Er lobte sehr Argien, die so sachte
 Dem Vogel Fallen stellt' in jenem Schloß,
 Und so ihn fing in eben der Umnezung,
 Die sie bestrickt mit minderer Verlegung.

145.

Da nun die Sonne höher steigt im Gleise,
 Setzt man dem Paladin die Tafel vor,
 Die sein gefäll'ger Wirth mit Trank und Speise
 Auf's reichlichste versorgt die Nacht zuvor.
 Das schöne Land bleibt links auf seiner Reise,
 Zur Rechten bleibt das ungeheure Moor.
 Argenta flieht; es fliehn des Ufers Schwellen,
 Wo der Santern sein Haupt verbirgt in Wellen.

146.

Noch, glaub' ich, war die Schanze nicht vorhanden,
 Die wenig Ruhm den Spaniern verleihet,
 Obwohl einmal ihr Banner dort gestanden;
 Doch dient sie mehr Romagna's Volk zum Leid.
 Das Schifflein fährt, grad' an des Ufers Banden,
 Auf Fiso zu mit Fluges Schnelligkeit;
 Worauf es sich zum todten Graben wendet,
 Der es um Mittag nach Ravenna sendet.

147.

Oft war des Geldes wenig zu erbeuten
 Bei'm Balabin, doch fehlt es jetzt ihm nicht.
 Ein Trinkgeld giebt er seinen Schifferleuten,
 Eh' er sein Lebewohl zu ihnen spricht.
 Dann, stets mit Pferden wechselnd und mit Leuten,
 Eilt er durch Rimini bei'm Abendlicht,
 Harrt auf den Morgen nicht in Montefiore
 Und ist mit Phöbus vor Urbino's Thore.

148.

Noch hatt' Elisabeth, noch Friedrich vorten,
 Und noch nicht Guido, ihren Aufenthalt;
 Nicht Franz, noch Leonore, die mit Worten
 Voll Milb' und Hulb den trefflichen Rinald
 Zum längern Bleiben an so schönen Orten
 Wohl nöthigten mit freundlicher Gewalt;
 Wie sie es oft mit Rittern und mit Damen
 Gemacht und machen, die des Weges kamen.

149.

Rinald, von Niemand hier am Baum gehalten,
 Zieht fort nach Cagli und betritt nunmehr
 Den Berg, den Gaunus und Metaurus spalten,
 Und hat nun rechts den Apennin nicht mehr.
 Durch's Land, wo Umbret und Strurier walten,
 Eilt er nach Rom und Ostia; über's Meer
 Sodann nach jener Stadt, die von dem frommen
 Aeneas einst des Vaters Leib bekommen.

150.

Er nimmt ein andres Schiff, und sonder Weilen
 Führt er nunmehr nach Lipadusa's Strand,
 Zum großen Kampf erwählt von beiden Theilen,
 Den dort bereits der Ritter Schaar bestand.
 Rinaldo treibt mit Macht; die Schiffer eilen,
 Und Ruder, Segel werden angewandt.
 Doch von den trägen, widerwärt'gen Winden
 Wird ihm verwehrt, sich zeitig einzufinden.

151.

Er kam dahin, als eben von Anglanten
 Die heilvoll ruhmgekrönte That vollstreckt.
 Getödtet lag Gradaf sammt Agramanten;
 Allein der Sieg war hart und blutbesleckt.
 Erschlagen war der Sohn von Menobanten,
 Und Olivier lag in den Sand gestreckt
 Mit einer schweren, fürchterlichen Wunde
 Und litt am Fuß viel Schmerz bis diese Stunde.

152.

Der Thränen kann sich Roland nicht enthalten,
 Als er Rinald umarmt und ihm erzählt,
 Der Treue, der so viel von ihm gehalten,
 Sein lieber Brandimart, sey hier enteelt.
 Und als er sah des Freundes Haupt, gespalten,
 Weint' auch Rinald, von bitterm Schmerz gequält.
 Auch Oliviern umfing er, der im Blute
 Und mit zerbrochnem Fuß am Ufer ruhte.

153.

Auf's beste sucht er ihnen Trost zu reichen,
 Ist gleich ihm selber aller Trost entrafft,
 Weil er das Mahl bei'm Obst erst konnt' erreichen,
 Vielmehr da man die Tafel fortgeschafft.
 Mit Agramants und mit Gradaffens Leichen
 Gilt zur zerstörten Stadt die Dienerschaft,
 Macht in Biserta's Trümmern ihr Begräbniß
 Und kündet dort das traurige Begebniß.

154.

Der große Sieg, den Fürst Anglant erworben,
 Erfreut Astolfs und Sansonettens Herz;
 Doch minder jetzt, weil Brandimart gestorben,
 Denn nun wird ihre Wonne bald zum Schmerz.
 Durch seinen Tod wird alle Lust verdorben,
 Von ihrem Antlitz fliehen Freud' und Scherz.
 Und wer nun wagt es von den beiden Helden,
 Der Fleurdelys den Trauerfall zu melden?

155.

Die Nacht, die diesem Tag vorhergegangen,
 Ward ein unsel'ger Traum ihr zugeschickt:
 Das Kleid, das Brandimart von ihr empfangen,
 Und das sie selbst verfertigt und gestickt,
 Ward, wie wenn Hagel drüber weggegangen,
 Mit rothen Tropfen übersät erblickt.
 So stickten, träumt sie, es die eignen Hände;
 Doch war's, als ob sie Schmerz deshalb empfände.

156.

War doch — sprach sie im Traum — des Gatten Meinung,
 Schwarz sollte seyn die ganze Waffentracht;
 Weßwegen denn, zuwider der Vereining,
 Hab' ich die Stickerie so bunt gemacht?
 Ihr ahnte Schlimmes aus der Traumerscheinung,
 Und Abends kommt die Botschaft von der Schlacht.
 Doch will Astolf, man soll sie ihr verschweigen,
 Bis er und Sansonett sich selbst ihr zeigen.

157.

Kaum sieht sie ihr Gesicht, da Beide kommen,
 Nach solchem Sieg so gänzlich freudenleer:
 Und ohne Kund' und Meldung zu bekommen,
 Weiß sie sogleich, ihr Gatte lebt nicht mehr.
 Darüber wird ihr Herz so sehr beklommen,
 Ihr Auge flieht des Tages Licht so sehr,
 Von allen Sinnen wird sie so verlassen,
 Daß sie zur Erde sinkt mit Toderblaffen.

158.

Doch endlich kehrt ihr die Besinnung wieder;
 In's Haar, in's Angesicht wirft sie die Hand,
 Mißhandelt und beschimpft die schönen Glieder
 Und ruft umsonst den theuern Gegenstand,
 Zerrauft die Locken, heult und wirft sich nieder,
 So wie ein Weib, vom Bösen übermannt,
 Und wie man hört, daß einst bei'm Hörnerklange
 Die Mänas tobt' und rast' im wilden Drange.

159.

Bald flehet sie, ein Messer ihr zu reichen,
 Und will verströmen ihres Herzens Blut;
 Bald will sie an das Schiff, das mit den Leichen
 Der beiden Fürsten am Gestade ruht,
 Und will verlüften dort mit wilden Streichen
 An Todten noch der Rachsucht heiße Blut;
 Bald will sie eilen über Meeresweite
 Und sterben dann an ihres Gatten Seite.

160.

Warum, o Brandimart, rufst sie mit Zähren,
 Ließ ich allein in solchen Kampf dich gehn?
 Nie durftest du, bis diesen Tag, mir wehren,
 Mit dir zu ziehn, zur Seite dir zu stehn.
 Wohl konnt' ich dir der Hülfe viel gewähren;
 Mein Auge hätte stets auf dich gesehn,
 Und kam Oradaß, von hinten dich zu tödten,
 Ein einz'ger Schrei entriß dich allen Nöthen.

161.

Vielleicht auch konnt' ich, rasch, im Kampfgefilde
 Auffangen noch das tödtliche Gewehr.
 Dann hätte dir mein Haupt gebient zum Schilde;
 Und starb ich auch, der Schade war nicht schwer.
 Denn sterben werd' ich doch; und dieser wilde,
 Schmerzvolle Tod bringt keinen Nutzen mehr.
 Doch wenn ich starb, um Hülfe dir zu spenden,
 So konnt' ich würd'ger nie mein Leben enden.

162.

Und hätte mich des Himmels Widerstreben,
 Des Schicksals Born, von deinem Schutz verdrängt:
 Den letzten Kuß doch hätt' ich dir gegeben,
 Mit meinen Thränen dein Gesicht besprengt.
 Dann sagt' ich, eh dein Geist mit sanftem Schweben
 Zum Schöpfer stieg, mit Engeln schon vermengt:
 In Frieden geh' und harre meiner dorten;
 Denn, wo du seyst, dir folg' ich aller Orten.

163.

Ist dies das Reich, das dir anheim gefallen?
 Das Scepter dies, bestimmt dem Königssohn?
 So ziehn wir ein in Dammogire's Hallen,
 Und so empfängst du mich auf deinem Thron?
 Geschick, wie machst du meinen Plan zerfallen!
 Wie grausam raubst du mir der Hoffnung Lohn!
 Ach, ward durch dich mein höchstes Gut entrisßen,
 Was säum' ich noch, das Uebrige zu missen?

164.

Indem sie dies, nebst andern Worten, sagte,
 Wuchs wieder so die Macht der Raserei,
 Daß sie auf's neu in's Haar die Hände jagte,
 Als ob ihr Haar der Grund des Unglücks sey,
 Und wiederum die Hände schlug, zernagte,
 Und fragte Brust und Lippen sich entzwei.
 Doch laßt uns jetzt zu Roland wiederkehren,
 Indeß sie schwindet und vergeht in Zähren.

165.

Graf Roland schiff't in Oliviers Geleite,
Der hülfbedürftig, schwer verwundet lag,
Auch daß er seinem Freund ein Grab bereite
Mit solcher Würd' und Pracht, wie er's vermag,
Dem Berge zu, der, flammend durch die Weite,
Die Nacht erhellt und rauchend schwärzt den Tag.
Der Wind begünstigt sie auf ihrem Pfade,
Und nahe liegt zur Rechten das Gestade.

166.

Man löst die Seile mit des Tages Sinken,
Und frische Winde sind der Fahrt geneigt;
Indem zugleich, durch ihres Hornes Blinken,
Den graden Weg die stille Göttinn zeigt.
Am andern Tag sehn sie das Ufer winken,
Wo Agrigent aus Lustgesilden steigt.
Hier ordnet Roland alles an im Fluge,
Auf nächste Nacht, zum prächt'gen Leichenzuge.

167.

Was er gebot, ward alles wohl bereitet;
Und als die Sonne still im Meere ruht,
Erscheint der Graf, von vielen Herrn begleitet,
Die er zur Feier aus der Gegend lud
(Indeß sich rings ein Klaggeschrei verbreitet
Und das Gestade strahlt von Fackelglut),
An jenem Ort, wo er den Freund gelassen,
Den er im Leben liebt' und im Erblassen.

168.

Hier steht Bardin, der bei des Freundes Hülle,
 Gedrückt vom Alter, heiße Thränen weint;
 Und schon im Schiff vergoß er solche Fülle,
 Daß er sich fast die Augen ausgeweint.
 Dem harten Schicksal flucht' er mit Gebrülle,
 Daß man den Kranken Leu'n zu hören meint;
 Indes die Hände hart und wild verfahren
 Mit der gefurchten Haut, den greisen Haaren.

169.

Als man von fern den Paladin erblickte,
 Nahm Klag' und Schmerz von neuem überhand.
 Der Leiche nahte sich der Graf und blickte
 Still auf den Freund, den er so bleich hier fand,
 Wie man am Abend wohl das früh geknickte
 Ligustrum sieht, den weichlichen Acanth.
 Dann, tief erseufzend, fest nach diesem Orte
 Den Blick gekehrt, begann er solche Worte:

170.

O theurer Freund, o treuester der Genossen!
 Hier bist du todt; im Himmel lebt dein Geist,
 Wo Gottes Huld ein Leben dir erschlossen,
 Das weder Blut noch Frost dir je entreißt.
 Vergieb die Thränen, die mein Schmerz vergossen,
 Weil das Geschick mich hier verziehen heißt,
 Weil ich bei dir nicht bin in Freud' und Frieden;
 Doch nicht, weil du bei mir nicht bist hienieden.

171.

Ich bin allein, seit du empor gefliegen;
 Nichts kann mir, ohne dich, zur Freude sehn.
 War ich bei dir in Stürmen und in Kriegen,
 Warum nicht auch in Ruh und Sonnenschein?
 Wie groß ist meine Schuld! Dir nachzuzfliegen
 Aus diesem Noth, verhindert sie allein.
 Wollt' ich bei dir in Noth und Mühe weilen,
 Warum nicht hab' ich den Gewinn zu theilen?

172.

Du hast Gewinn, ich muß den Nachtheil tragen;
 Du hast allein die Lust, ich nicht die Qual.
 Denn theilen wird mit mir des Kammers Plagen
 Italien, Frankreich, Deutschland allzumal.
 Wie wird mein Herr und Oheim sich beklagen!
 Wie trauern wird der Palabine Zahl,
 Das heil'ge Reich, die Kirche selbst der Frommen,
 Die jetzt um ihren besten Schutz gekommen!

173.

O wie so sehr kommt dieses dein Verschneiden
 Dem Feind' in seiner Furcht und Angst zu Gut!
 Wie schrecklich wachsen wird die Macht der Heiden!
 Wie ihr Vertrau'n sich mehren und ihr Muth!
 Und o wie sehr muß deine Gattinn leiden!
 Ich hör' ihr Schrei'n, seh' ihrer Thränen Flut.
 Mich klagt sie an, mich hat ihr Haß getroffen,
 Weil sie durch mich verlor ihr ganzes Hoffen.

174.

Doch, Fleurdelys, ward uns der Freund entrunnen,
Bleibt wenigstens Ein Trost uns zugewandt;
Denn alle Krieger sind zum Meid gezwungen,
Weil Brandimart solch glorreich Ende fand.
Die Decier, der, den Roma's Markt verschlungen,
Und Codrus selbst, der Stolz von Griechenland,
Sind nicht mit größerm Ruhm für sich gestorben,
Noch haben Andern mehr Gewinn erworben.

175.

So ließ der Paladin die Reb' erschallen.
Die Schaar der Mönche, schwarz und weiß und braun,
Ließ nun, begleitet von den Priestern allen,
In langer Reihe, Paar bei Paar, sich schau'n,
Und bat den Herrn, in seiner Sel'gen Hallen
Den frommen Geist der Ruhe zu vertrau'n.
Born, mitten, rings, verwandelt das Gefunkel
Des Fackellichts in Tag das näch't'ge Dunkel.

176.

Man hob den Sarg; ihn trug die ganze Strecke
Der Grafen und der Ritter edle Schaar.
Von purpurrother Seide war die Decke,
Gestickt mit Gold und Perlen ganz und gar;
So auch die Kissen, wo an jeder Ecke
Ein großer Quast von Edelsteinen war.
Und hier lag Brandimart, in einem Kleide
Von gleicher Farb' und ähnlichem Geschnaide.

177.

Dreihundert öffneten den Zug der Schaaren,
Und zwar die Ärmsten, so die Stadt umschloß,
Die all' in gleicher Art bekleidet waren
Mit schwarzem Boi, der bis zur Erde floß.
Dann ließen hundert Bagen sich gewahren,
Und jeder saß auf hohem Kriegeßroß;
Und wie sie zogen, streiften die Gewande
Der Ross' und Bagen immer auf dem Lande.

178.

Voran dem Sarg' und hinter diesem zogen
Der Banner viel, die mit der bunten Pracht
Vielfacher Wappen hoch im Winde flogen.
Es hatte sie die jetzt erloschne Macht
Manch überwundnem Heer' im Kampf entzogen
Und Cäsarn sie und Petrus dargebracht.
Auch waren dort viel Schilde würd'ger Krieger,
In mancher Schlacht erkämpft vom tapfern Sieger.

179.

Und hundert noch, und hundert Andre schlossen
An diese sich, und eines Jeden Hand
Trug eine Fackel. Jeder war umflossen
Mehr, als bekleidet nur, vom Trau'rgewand.
Dann kam der Graf; und heiße Thränen flossen
Noch oft und oft von seiner Augen Rand.
Nicht minder traurig war Rinald zugegen;
Der Markgraf blieb zurück, des Fußes wegen.

180.

Weitläufig wär's, hielt' ich mit dem bekannten
 Gepräng' euch auf, und zählt' euch ganz genau
 Die Fackeln vor, die sie dabei verbrannten,
 Die vielen Mäntel, schwarz und dunkelblau.
 Indem sie sich zur Cathedrale wandten,
 Blieb unbenezt kein Auge bei der Schau.
 Reiz, Güte, Jugend rührt' in solchem Falle
 Die Ständ' und Alter und Geschlechter alle.

181.

Nachdem im Dom die Frauen dem Erblassen
 Genug bezahlt unnützer Klagen Sold,
 Und auch die Priester ihm, zu gutem Rasten,
 Manch Kyrie und Requiem gezollt,
 Legt man auf Säulen ihn in einen Kasten;
 Und Roland läßt mit reichem Stoff von Gold
 Den theuern Sarg bedecken auf so lange,
 Bis ihn ein prächt'ger Ehrenmal umfange.

182.

Der Graf, vor Antritt seiner Reise, sichtet
 Porphyr und Alabaster auf zum Mal,
 Läßt sich den Riß vorlegen und verpflichtet
 Durch reichen Lohn der größten Künstler Zahl.
 Und Fleurdelys, nach ihrer Anfunst, richtet
 Die Quadern auf, die Säulen allzumal;
 Denn diese kam, als Roland aus dem Lande
 Sich schon entfernt, hieher von Libyens Strande.

183.

Und da sie sieht, daß nimmermehr die Quelle
Der Thränen und der Seufzer ihr verlegt,
Und daß, wie viel der Messen sie bestelle,
Kein Hochamt ihren Gram in Ruhe wiegt,
Will sie nicht mehr verlassen diese Stelle,
Bevor ihr Geist der morschen Hüll' entfliegt.
Sie läßt im Grabmal eine Zell' erheben,
Verschließt sich dort und führt darin ihr Leben.

184.

Graf Roland sucht den Vorsatz zu bestreiten,
Schickt Boten, Briefe, kommt auch selber bald
Und bietet ihr, an Galeranens Seiten,
Im Frankenreich, ansehnlichen Gehalt.
Er selber will bis Lizza sie begleiten,
Wählt sie bei'm Vater ihren Aufenthalt;
Doch will sie Gott ihr Leben anvertrauen,
So will er auch ein Kloster ihr erbauen.

185.

Sie bleibt im Grab' und betet ohn' Ermatten,
Bei Tag und Nacht, mit tief zerknirschem Geist.
Nicht lange währt es, bis der Lebensfatten
Der Parce Hand den morschen Faden reißt. —
Die drei berühmten Ritter Frankreichs hatten
Das Land, wo die Cyclophen, wie es heißt,
Vor Alters wohnten, trüb' und still verlassen,
Weil sie den vierten dort zurückgelassen.

186.

Sie wollten nicht die weite Reise wagen,
 Ohn' einen Arzt für ihren Olivier.
 Man konnte sein zuerst nicht Sorge tragen,
 Deshalb war jetzt das Uebel schlimm und schwer;
 Und durch sein jammervolles Schrei'n und Klagen
 Wuchs ihre Sorg' um seinen Zustand sehr.
 Dem Schiffer nun, als sie den Fall bedenken,
 Kommt ein Gedanke, dem sie Beifall schenken.

187.

Er spricht, nicht fern von dort, auf einem steilen,
 Einsamen Felsen, wohn' ein Eremit,
 Zu dem die Leute nie vergeblich eilen,
 Weil er sie stets mit Hülff' und Rath versteht.
 Auch thut er mehr als Menschliches zutheilen,
 Macht, daß der Todte lebt, der Blinde sieht.
 Er schlägt ein Kreuz und hemmt die wilden Stürme
 Und stillt das Meer, wie hoch es auch sich thürme.

188.

Und wenn sie diesen, dem sich Gott verbunden,
 Um Hülfe flehn, sey's keines Zweifels werth,
 Daß Olivier nicht werde bald gefunden;
 Denn größte Dinge hab' er oft gewährt.
 Von Roland wird der Rath so gut gefunden,
 Daß man sogleich dahin die Reise kehrt;
 Und, nimmer weichend von dem graden Pfade,
 Sehn sie beim Morgenroth das Felsgestade.

189.

Das Schiff, das seeerfahrene Leute zwingen,
Maht sich dem Felsen ohne Noth und Graus.
Die Diener nun und die Matrosen bringen
Den Kranken glücklich in das Boot hinaus;
Und durch die Brandung fahren sie und bringen
Zum harten Fels bis an das heil'ge Haus,
An jenes heil'ge Haus desselben Alten,
Von welchem Rüb'ger erst die Tauf' erhalten.

190.

Roland und seine Schaar wird von dem frommen
Knecht Gottes hier begrüßt und gern gesehn.
Er segnet sie, von heil'ger Freud' entglommen,
Und fragt sodann, wie ihre Sachen stehn;
Obwohl ihm schon vorlängst von ihrem Kommen
Durch Himmelsboten war Bericht gescheh'n.
Und Roland spricht, er sey hieher gegangen,
Damit sein Schwager Hülfe mög' empfangen;

191.

Der, in dem Kampf für Christi heil'ge Lehren,
In schreckliche Gefahr gerathen sey.
Der Greis verspricht, ihm Heilung zu gewähren,
Und macht von jeder schlimmen Sorg' ihn frei.
Doch da er hier der Salben muß' entbehren
Und jeder andern ird'schen Arznei,
So ging er in das Kirchlein, um zu beten,
Und kam voll Zutrau'n von den heil'gen Stäten.

192.

Nun gab der Greis, im Namen und von wegen
 Des Vaters, Sohns und Geistes, unverweilt
 Dem schwerverletzten Kranken seinen Segen.
 O Kraft, die Christ den Gläubigen ertheilt!
 Gleich müssen sich des Ritters Schmerzen legen;
 Im Augenblicke war sein Fuß geheilt
 Und, mehr als jemals, stark, zu allem fertig;
 Und Fürst Sobrin war hiebei gegenwärtig.

193.

Viel litt Sobrin von den empfangnen Streichen,
 Und immer ärger wird's von Frist zu Frist.
 Und wie er nun dies Wunder ohne Gleichen
 Des heil'gen Mönches anschaut und ermißt,
 Entschließt er sich, von Mahomet zu weichen
 Und zu bekennen den lebend'gen Christ.
 Und er begehrt, mit gläubigem Verlangen,
 Zu seinem Dienst die Weihe zu empfangen.

194.

Der fromme Greis säumt nicht, ihm zu willfahren,
 Und giebt ihm, betend, jede vor'ge Kraft.
 Graf Roland und die andern Ritter waren
 Nicht minder froh ob der Genossenschaft,
 Als da sie sahn den tödtlichen Gefahren
 Des kranken Fußes Oliviern entrafst.
 Doch Rüd'ger ließ die meiste Freude schauen
 Und wuchs gar sehr an Glauben und Vertrauen.

195.

Seit Rüdiger an diesen Fels geschwommen,
 Verweilt' er hier, wo ihn das Meer umfaßt.
 Der fromme Greis lebt froh und unbekommen
 Mit diesen Herrn und mahnt sie ohne Raß,
 Sie sollen doch, dem Schlamm und Roth entnommen,
 Rein wandeln durch den stoßenden Morast,
 Der Leben heißt, den Thoren ein Behagen,
 Und stets den Blick empor gen Himmel schlagen.

196.

Graf Roland ließ von seinem Schiff indessen
 Brod, Käf' und Schinken holen, wie auch Wein.
 Der Gottesmann, der längst nur Obst gegessen
 Und den Geschmack vergaß der Leckerei'n,
 Muß, ihnen zu Gefallen, Fleisch mitessen,
 Wein trinken, kurz, gleich wie die Andern seyn.
 Nachdem sie neue Stärk' am Tisch empfingen,
 So führten sie Gespräch von vielen Dingen.

197.

Und wie es pflegt im Reden vorzufallen,
 Daß Eines aus dem Andern sich erklärt,
 Fand Rüd'ger sich zuletzt vor diesen Allen,
 Roland, Rinald und Olivier, bewährt
 Als der, von dem die Lande rings erschallen,
 Sinnmüthig preisend seinen Heldenwerth.
 Rinalden kam's vorher nicht in Gedanken,
 Er sey's, mit dem er kämpft' in jenen Schranken.

198.

Sobrin jedoch erkannt' ihn unverzüglich,
 Als Rüd'ger mit dem Greise vor ihm stand;
 Allein er hielt das Schweigen noch für klüglich,
 Weil er den Irrthum nicht unmöglich fand.
 Kaum hören nun die Andern, höchst vergnüglich,
 Dies sey der Rüd'ger, dessen tapf're Hand
 Und hoher Muth und abliches Betragen
 Berühmt ist in der Welt seit langen Tagen;

199.

Und wissen auch, daß er die Tauf' empfangen:
 So kommen sie in freudigem Verein
 Auf Rüd'ger zu. Der eilt, ihn zu umfassen,
 Der faßt die Hand, der bringt mit Küffen ein.
 Doch mehr als Jeder zeigt Minald Verlangen,
 Liebkosung ihm und Ehre zu verleihn.
 Warum er mehr — dies will ich offenbaren
 Im nächsten Sang, verlangt ihr's zu erfahren.

Vierundvierzigster Gesang.

1.

Oft wird in Mangel und in Kimmernissen,
In armen Hütten, unter niederm Dach,
Das Herz zur Freundschaft stärker hingerissen,
Als im Palast, im glänzenden Gemach,
Als mitten in des Reichthums Fördernissen,
An Höfen, wo Verrath und Lücke wach,
Wo Herzlichkeit und Liebe sind verschwunden
Und nur verstellte Freundschaft wird gefunden.

2.

Daher zerfallen auch der großen Leute,
Der Herrn und Fürsten Bünde so geschwind.
Papst, Kaiser, König einigen sich heute,
Die morgen schon geschworne Feinde sind.
Denn ob der Schein auf Lieb' und Frieden deute,
Sind anders doch Gemüth und Herz gesinnt,
Die weder Recht noch Unrecht je beachten
Und immer nur nach eignem Nutzen trachten.

3.

Ob diese gleich, zur Freundschaft sich zu schwingen,
 Raum fähig sind — denn sie verweilt nicht dort,
 Wo man in ernsten wie in leichten Dingen
 Nie spricht ein wahres, unverstelltes Wort —
 Doch lernen sie, wenn ein gewaltsam Dringen
 Des Unglücks sie vereint an niederm Ort,
 Manchmal in kurzer Zeit — was zum Verständniß
 In langer Zeit nicht kam — der Freundschaft Kenntniß.

4.

Der heil'ge Gottesmann verknüpft' in rauher
 Felswohnung seine Gäste durch das Band
 Wahrhaft'ger Lieb' und Herzlichkeit genauer,
 Als man es je am Königshofe fand.
 Und dieses blieb hernach von solcher Dauer,
 Daß bis zum Tod' es ungelöst bestand.
 Sie alle fand der Alte gut und bieder,
 Von Herzen reiner als des Schwans Gefieder.

5.

Er sah sie mild und freundlich sich gefallen,
 Ungleich den Argen, die, wie ich gesagt,
 Nie lassen ihres Herzens Nacht erhellen,
 Und denen stets Verstellung nur behagt.
 Und standen sie als Feind' in frühern Fällen,
 So ward danach von Keinem mehr gefragt.
 Wär' Allen auch Ein Schooß und Saamen eigen,
 Sie könnten nicht mehr Lieb' einander zeigen.

6.

Mehr als die andern Ritter, die hier waren,
 Liebkost' und ehrte Rüd'igern Rinald;
 Theils, weil er auf dem Kampfplatz jüngst erfahren,
 Wie viel sein Muth und seine Stärke galt;
 Theils, weil er ihn vor aller Ritter Schaaren
 Anmuthig fand von Sitten und Gestalt;
 Doch mehr noch, weil man längst ihn unterrichtet,
 Wie mannichfach er Rüd'gern sey verpflichtet.

7.

Er wußte wohl, daß Rüd'ger Richardetten
 Einmal der schrecklichsten Gefahr entwand,
 Als Spaniens König ihn gelegt in Ketten,
 Da man im Bett ihn bei der Tochter fand;
 Auch daß, die Söhne Buovo's zu erretten,
 Sich Rüd'ger thätig wies, wie euch bekannt,
 Und sie erlöst' aus der Gewalt der Mohren
 Und jener, die dem Bertolag geschworen.

8.

Zu Lieb' und Achtung fühlt' er sich verbunden
 Durch diese Schuld, die ihm so wichtig schien.
 Auch that's ihm leid, daß er bis diese Stunden
 So großer Pflicht sich immer muß' entziehen;
 Denn Jener war an Agramant gebunden
 Und Dieser war des Kaisers Paladin.
 Jetzt freut er sich, da er als Christ ihn findet,
 Zu thun, wozu ihn längst die Pflicht verbindet.

9.

Rinald erzeigt mit freundlichem Betragen
 Dem Rüd'ger Ehr' und Lieb' und Herzlichkeit.
 Der kluge Greis, der dieses Wohlbehagen
 Mit Freuden sieht, nutzt die Gelegenheit:
 Nichts bleibt zu thun, so hebt er an zu sagen
 (Auch hoff' ich's zu erhalten ohne Streit),
 Als daß, so wie ihr Freundschaft habt errichtet,
 Ihr auch zur Schwägerschaft euch noch verpflichtet;

10.

Damit aus zwei Geschlechtern, verengleichen
 An Adel keins auf Erden mehr besteht,
 Ein Stamm entspreiße, dem an Glanze weichen
 Die Sonne muß, so weit ihr Lauf sich dreht,
 Und der, so wie der Jahre mehr verstreichen,
 Stets schöner blüht und nimmermehr vergeht
 (Wie Gott mir sagt', um euch es zu entfalten)
 So lange Himmel ihre Bahn behalten.

11.

Der Alte läßt nicht ab mit seinem Streben,
 Und so bewegt er leichtlich den Rinald,
 Die Schwester Rüdigern zur Frau zu geben;
 Bei Beiden brauch't's nicht Bitten noch Gewalt.
 Roland sowohl als Olivier erheben
 Mit vielem Lob dies Bündniß alsobald.
 Man hofft von Karln und Haimon es bewilligt
 Und von ganz Frankreich sicherlich gebilligt.

12.

So sprachen sie; doch konnten sie nicht wissen,
Daß Herzog Haimon seine Tochter schon
Beinah versagt (mit Karls des Großen Wissen)
An Constantin, der auf dem Griechenthron
Als Kaiser herrscht und ihre Hand beflissen
Und eifrig sucht für Leo, seinen Sohn,
Der, weil er ihre hohen Thaten kannte,
Noch eh' er sie gesehn, für sie entbrannte.

13.

Hierauf ließ Haimon ihm zur Antwort sagen,
Abschließen mög' er diesen Bund nicht gern,
Bevor er's nicht Rinalden vorgetragen,
Und dieser sey anjezt vom Hofe fern.
Schnell, bacht' er, werde der nach Hause jagen,
Froh ob der Schwägerschaft mit solchem Herrn.
Doch, weil er stets viel Achtung ihm erwiesen,
So wollt' er nichts bestimmen, ohne diesen.

14.

Rinald nunmehr, der keineswegs erfahren,
Daß Haimon mit dem Kaiser sich vereint,
Verspricht, die Schwester Rüd'gern zu bewahren,
So wie es ihm und Roland dienlich scheint
Und allen auch, die in der Zelle waren,
Vorzüglich, weil der Greis es rätzlich meint.
Von Haimon glaubt er mit gewissem Grunde,
Er werde sich erfreu'n an diesem Bunde.

15.

Den Tag, die Nacht, sammt einem großen Theile
 Des andern Tags, verweilten sie allbort;
 Und, ob der Wind gleich günstig war zur Eile,
 Vergaß man fast die Rückkehr an den Bord.
 Allein der Schiffer, dem so lange Weile
 Verdrießlich wird, schickt manchen Boten fort
 Und treibt so lang' und ernstlich sie zur Reise,
 Daß sie sich endlich trennen von dem Greise.

16.

Und Rüd'ger, der, seit er hieher geschwommen,
 So lange mußt' auf diesem Fels verziehn,
 Beurlaubt sich bei jenem heil'gen Frommen,
 Der wahren Glaubens Kenntniß ihm verleihn.
 Vom Grafen hatt' er schon sein Schwerdt bekommen
 Und Hektors Waffen und das Roß Frontin;
 Denn Roland wollt' ihm seine Freundschaft zeigen,
 Auch wußt' er jetzt, sie waren einst ihm eigen.

17.

Zwar hatte Roland, um es zu behalten,
 Ein besser Recht auf dies gefeite Schwerdt,
 Das er mit Noth und großem Mühewalten
 Aus jenem Garten nahm, den er verheert;
 Da Rüd'ger nur es von dem Dieb erhalten,
 Der ihm zugleich Frontinen auch bescheert.
 Doch säumt' er nicht, bei'm ersten Wunsch=Äußern,
 Sein und der andern Wehr sich zu entäußern.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns begleitet,
Begeben sich die Ritter nun an Bord.
Die Ruder, Segel, werden ausgebreitet;
Sie brauchen kein Gelübb' und flehend Wort;
Denn immer heitres, klares Wetter leitet
Sie schnell und glücklich in Marseille's Port.
Hier aber mögen sie verziehn so lange,
Bis auch Astolf, der Herzog, hingelange.

19.

Sobald Astolf von jenem Sieg erfahren,
Den man mit Blut und wenig Freud' erstand,
Und er das Reich der Franken vor Gefahren
Von Seiten Africa's gesichert fand,
Gedacht' er jezt, es könne mit den Schaaren
Der Nubierkönig heimziehn in sein Land,
Und zwar auf jenem Pfad, den er genommen,
Als gen Biserta er heran gekommen.

20.

Von Dubo ward die Flotte heimgesendet,
Die auf dem Meere jüngst die Heiden schlug.
Und sieh, ein neues Wunder! Kaum vollendet
Das schwarze Volk, aussteigend, seinen Zug,
Und Bug und Heck und jeder Schiffsbord wendet
Sich um in Blätter, wie der Baum sie trug.
Dann kam der Wind und hob mit leisem Wehen
Sie in die Luft, und nichts mehr war zu sehen.

21.

Zu Fuße theils, und theils zu Pferde, zogen
 Aus Africa die Schaaren Nubiens ab,
 Nachdem Astolf die schuld'ge Pflicht vollzogen
 Und eifrig sich bedankt bei dem Senap,
 Daß er zum Beistand selber ihm gezogen
 Mit allem Volk, dem er Befehle gab.
 Den rauhen, wilden Auster, wohl verschlossen
 Im engen Schlauch, gab er den Kriegsgenossen.

22.

Er übergab den Wind, versperret im Schlauche,
 Der aus dem Süden fährt mit solcher Wut,
 Daß er den Sand aufregt mit wildem Hauche
 Und ihn gen Himmel hebt, wie Meeresflut.
 Man soll ihn mit sich nehmen zum Gebrauche,
 Damit er unterwegs nicht Schaden thut;
 Doch kommen sie zurück in ihre Lande,
 So soll man ihn befrei'n von seinem Bande.

23.

Als sie am Paß des hohen Atlas waren
 (So schreibt Turpin glaubwürdig), ward nunmehr
 In Stein verwandelt jedes Ross der Schaaren,
 Und wie der Auszug war die Wiederkehr.
 Jetzt aber muß Astolf nach Frankreich fahren,
 Drum sichert er im Mohrenland vorher
 Die wicht'gen Plätze rings auf allen Seiten
 Und läßt sein Flügelross die Schwingen breiten.

24.

Rasch flog er nach Sardinien's Gestade,
 In Einem Flug; dann nach dem Corsenland.
 Nun aber lenkt' er über's Meer die Pfade,
 Doch hielt er sich ein wenig linker Hand
 Und hemmte seinen Lauf, als er gerade
 Sich über der Provence Küsten fand.
 Hier ward nun das mit seinem Gaul verrichtet,
 Wozu der heil'ge Jünger ihn verpflichtet.

25.

Der Jünger hatt' ihm das Gebot gegeben,
 Sobald er würd' in der Provence seyn,
 Dem wilden Gaul nicht mehr zu widerstreben
 Mit Baum und Zeug, vielmehr ihn zu befrei'n.
 Schon schlang der Mond, der aufnimmt, was im Leben
 Verloren geht, den Ton des Hornes ein,
 Das nicht nur heiser, sondern gar nicht schallte,
 Seitdem Astolf zum Gotteslande wallte.

26.

Marseille nimmt ihn auf am selben Tage,
 Da Roland auch und der von Montalban
 Und Olivier, geheilt von jeder Plage,
 Und Rüd'ger und Sobrin der Stadt sich nah'n.
 Allein das Angebenken und die Klage
 Um den Gefährten, den sie nicht mehr sahn,
 Wehrt' ihnen jezt, die Freude ganz zu schmecken,
 Die solch ein Sieg in Allen sollt' erwecken.

27.

Schon aus Sicilien hatte Karl vernommen,
 Zwei Kön'ge sehen todt, Sobrin in Haft.
 Auch wußt' er, Brandimart sey umgekommen,
 Von Rüd'gern auch war ihm Bericht verschafft.
 Herz und Gesicht sind ihm von Freud' entglommen,
 Da er der schweren Last sich fühlt entrafft,
 Die auf den Schultern ihm so hart gelegen,
 Daß Zeit vergehn wird bis zu freiem Regem.

28.

Um ehrenvoll die Tapfern zu empfangen,
 Die er als Stügen seines Reichs erkannt,
 Schickt er die Adelschaft mit würd'gem Prangen
 Der Schaar entgegen bis zum Saonestrand.
 Er selber kommt zur Stadt herausgegangen
 Mit Königen und Fürsten, an der Hand
 Der Kaiserinn; und herrlich sind zu schauen
 Die Reihn der schönen, reichgeschmückten Frauen.

29.

Der Kaiser sammt den Palabinen allen,
 Verwandt' und Freunde, wie des Volkes Schaar,
 Sie alle legen Lieb' und Wohlgefallen
 Dem Grafen Roland und den Andern dar.
 Mongrana, Clermont, hört man rings erschallen;
 Man nimmt des Jubels gar kein Ende wahr.
 Roland, Rinalb und Olivier bereiten
 Sich nun, zum Kaiser Rüd'gern zu geleiten;

30.

Als der von Risa's Rüdiger entsprossen,
 Dem Vater gleich an Helbentugend sey.
 Ob er beherzt und tapfer und entschlossen,
 Das wissen unsre Schaaren zweifelsfrei.
 Es kommen auch die reizenden Genossen,
 Marfisa, Bradamante, jetzt herbei.
 In Rüd'gers Arme fliegt die frohe Schwester,
 Allein die Andre zeigt sich ehrenfester.

31.

Karl läßt zu Pferde Rüd'gern wieder steigen,
 Der ehrfurchtsvoll herunterstieg vom Pferd.
 Er muß sich stets an seiner Seite zeigen,
 Wobei ihm alles pünktlich widerfährt,
 Wodurch der Kaiser Ehr' ihm kann erzeigen.
 Karl wußte wohl, daß Rüd'ger sich befehrt;
 Denn auf dem Trocknen waren kaum die Helben,
 Da ließen sie dem Kaiser Alles melden.

32.

Mit Siegespomp, im Feierzuge wallen
 Sie Alle nun zur Stadt in großem Heer.
 Geschmückt mit Laub und Kränzen sind die Hallen,
 Mit Teppichen die Straßen rings umher;
 Und auf das Haupt der Uebertwinder fallen
 Die Blumen, regnend fast, von oben her,
 Womit von allen Fenstern und Balkonen
 Die schönen Frau'n und Mädchen sie belohnen.

33.

Wohin der Zug sich wandte, da erschienen
 Siegsbogen und Trophäen, schnell gemacht,
 Und drauf Biserta's brennende Ruinen
 Und manche würd'ge That, in Bild gebracht.
 Schauspielern, Tänzern, Pantomimen dienen
 An anderm Ort Gerüste voller Pracht;
 Und überall, um würdig sie zu feiern,
 Steht die wahrhafte Schrift: Des Reichs Befreiern.

34.

Bei hellem Pfeifen- und Trommetenhalle
 Und aller Instrumente lautem Klang,
 Bei'm Jubel, Beifallsruf und Freudenschalle
 Des frohen Volks, das kaum sich Plaz errang,
 Stieg Karl vom Roß an des Palastes Halle
 Und unterhielt die Ritter tagelang
 Durch Schauspiel und Turnier und Freudenfeste,
 Durch Tanz und Gasterei auf's allerbeste.

35.

Nun eilt Rinald, dem Vater zu erklären,
 Er gebe Müd'gern seiner Schwester Hand;
 Auch hab' er sie bereits vor Olivieren
 Und Roland ihm als Gattinn zuerkannt,
 Die Beide, so wie er, der Meinung wären,
 Nicht sey zu knüpfen ein Verwandtschaftsband,
 Das größern, ja, nur gleichen Vorthail brächte
 An Heldenwerth und adlichem Geschlechte.

36.

Haimon vernimmt den Sohn nicht ohne Schmählen,
Daß, ohn' ihn selbst vorher zu Rath zu ziehn,
Er's wagen will, die Tochter zu vermählen,
Die Er bestimmt dem Sohn des Constantin,
Und Rüd'gern nicht, dem Kron' und Scepter fehlen,
Dem auf der Welt kein Eigenthum verliehn.
Er wisse ja, daß man Geschlecht nicht schätze,
Noch minder Heldenwerth, ohn' alle Schätze.

37.

Doch mehr noch zürnt Beatrix ihrem Sohne
Und nennt ihn frech, und schilt ihn ungemein,
Strebt insgeheim und sagt's mit lautem Tone,
Nie solle Bradamante Rüd'gers seyn.
Mit aller Macht bemüht sie sich, die Krone
Des Orients der Tochter zu verleihn.
Rinald beharrt und will, mit festem Streben,
Kein Jota weg von seinem Worte geben.

38.

Die Mutter glaubt', es sey mit ihrem Trachten
Die Tochter eins; weßhalb sie ihr empfahl,
Laut kund zu thun, eh wolle sie verschmachten,
Als einen armen Ritter zum Gemahl.
Nie werde sie als Tochter sie betrachten,
Ertrüge sie Rinaldo's niedre Wahl.
Fest solle sie nur stehn bei allem Dringen;
Rinaldo werd' und könne sie nicht zwingen.

39.

Der Mutter strengem Wort zu widersprechen
 Wagt Bradamante nicht, und schweigt gekränkt.
 Sie kann sich nicht des Widerstands erfreuen,
 Weil Ehrfurcht, Achtung immer sie gelenkt.
 Doch scheint's ihr andrerseits ein groß Verbrechen,
 Wenn sie verspricht, was sie zu thun nicht denkt,
 Nicht denkt, weil sie nicht kann; denn Amors Walten
 Benahm ihr längst die Macht, mit sich zu schalten.

40.

Nicht weigern kann sie sich, und nicht willfahren;
 Sie seufzt im Stillen, und antwortet nicht.
 Doch im Gemach, wo Keine sie gewahren,
 Fließt ihr der Thränen Strom vom Angesicht.
 Sie giebt dem Busen, giebt den blonden Haaren
 Dann einen Theil von ihres Leids Gewicht,
 Zerrauft sich diese, schlägt und martert jenen
 Und spricht so zu sich selbst mit heißen Thränen:

41.

Ach! kann ich wollen, was nicht will die Ehre,
 Der ich ja mehr, als mir, gehorchen muß?
 So wenig wird dem Mutterwillen Ehre,
 Daß ich ihm vorzieh' eignen Willensschluß?
 Was ist, das sünd'ger für ein Mädchen wäre?
 Und welcher Tadel schafft ihm mehr Verdruß,
 Als der mich trifft, wenn ich ein Bündniß wollte,
 Das der mißfällt, der ich gehorchen sollte?

42.

Doch, wehe mir! so unerbittlich triebe
 Mich Kindespflicht, dir ungetreu zu seyn,
 Mein Rüd'ger, dir? und einer neuen Liebe
 Und neuer Hoffnung Stäte zu verleihn?
 Wie? oder sollten ganz der Ehrfurcht Triebe,
 Die gute Kinder guten Eltern weihn,
 Bei Seite stehn, und sollt' ich nichts beachten,
 Als nur mein Wohlseyn, meinen Wunsch, mein Trachten?

43.

Weh mir! Wohl weiß ich, was ich soll beginnen,
 Was einer guten Tochter Pflicht gebent.
 Ich weiß es; doch was hilft's, wenn von den Sinnen
 Sich die Vernunft so mächtig sieht bedräut?
 Wenn Amor sie verjagt, sie treibt von hinnen,
 Mir alle Macht entreißet ungeschent
 Und so mich zwingt, daß ich in jeder Lage
 Nur das, was Er gebietet, thu' und sage?

Den Eltern bin als Tochter ich ergeben,
 Doch leider, ach! der Lieb' als Dienerinn.
 Die Eltern, hoff' ich, werden mir vergeben,
 Reißt mich mein Herz zu einem Fehler hin.
 Doch sollt' ich je der Liebe widerstreben,
 Wer schützt mich vor der Wut der Herrscherinn,
 Daß sie mir nur Entschuldigung erlaube,
 Nicht sonder Aufschub mir das Leben raube?

45.

Daß Rüdiger dem wahren Glauben diene,
 Macht' ich so lang' und ernstlich ihm zur Pflicht;
 Doch welcher Vortheil nun, der mir erschiene,
 Wenn meiner Mühe Frucht ein Andern bricht?
 So sammelt jährlich, nie für sich, die Biene
 Den neuen Honig, und besißt ihn nicht.
 Doch eh' ich einem Andern mich vermähle,
 Als Rüdigern, entschwinde mir die Seele!

46.

Und kann ich auch den Eltern nicht willfahren,
 Gehorch' ich doch dem Bruder sicherlich,
 Der weiser ist, als sie, bei ihren Jahren,
 Dem der Verstand vor Alter nicht entwich.
 Und auch Graf Roland stimmt, wie ich erfahren,
 Rinalden bei; sie Beide sind für mich.
 Mehr ehrt und scheut der Erdkreis die zusammen,
 Als Alle sonst, die unserm Hauf' entstammen.

47.

Wenn Clermonts Blüth' und Ruhm, wie Alle sagen,
 In diesen großen Beiden sich vereint;
 Wenn Diese mehr die Andern überragen,
 Als ragend ob dem Fuß die Stirn erscheint:
 Sollt' eher ich nach Haimons Willen fragen,
 Als thun, was Roland und Rinald gemeint?
 ein! um so minder, da auf's Ungewisse
 Der Grieche harret, und Rüd'ger auf's Gewisse.

48.

Quält Bradamante sich mit gutem Grunde,
 So ist auch Rüd'ger minder nicht gespannt;
 Denn mangelt gleich noch in der Stadt die Kunde,
 Blieb dennoch ihm der Fall nicht unbekannt.
 Das Schicksal klagt er an mit bitterm Munde,
 Das ihm sein Liebstes auf der Welt entwand,
 Weil es ihn arm an Gold und Ländern machte,
 Womit es tausend Schlechtere bedachte.

49.

In jedem andern Erdengut, dergleichen
 Natur verleiht und eigner Fleiß erhält,
 Zählt man gewiß so sehr ihn zu den Reichen,
 Wie irgend einen Mann auf dieser Welt.
 Denn jeder Reiz muß seinem Reize weichen,
 Und selten widersteht man ihm im Feld.
 In königlichem Glanz und Edelmuthe
 Kommt ihm der Preis vor jedem Mann zu Gute.

50.

Der Pöbel doch, der mit dem Ehrenlohne
 Frei schaltet, ihn nach Willkühr nimmt und leiht
 (Und freilich, mit dem Pöbelrang verschone
 Ich nur den Mann, der klug ist und geschickt,
 Weil weder Scepter, Bischofshut noch Krone
 Den Kaiser, König, Papst davon befreit;
 Nur Weisheit, nur gesundes Urtheil, Gaben,
 Die durch des Himmels Gunst nur Wen'ge haben);

51.

Der Pöbel nun (um meinen Spruch zu sagen),
 Der stets dem Reichthum Achtung nur gewährt
 Und an nichts Andrem findet sein Behagen
 Und, wo er fehlt, nichts achtet noch verehrt,
 Mag man die höchste Schönheit an sich tragen,
 Muth, Körperkraft, Gewandtheit, Seelenwerth,
 Güt' und Verstand — weiß geltend sich zu machen
 In solchem Fall mehr, als in allen Sachen.

52.

Will, sagte Rüb'ger, Haimon darauf bringen,
 Sein holdes Kind als Kaiserinn zu sehn,
 Mög' er den Bund nur nicht so schnell vollbringen
 Und mir ein Jahr zum mindsten zugestehn.
 Indessen ist's — ich hoff', es wird gelingen —
 Um Constantins und Leo's Reich geschöhn;
 Und kann ich diesen ihre Kron' entreißen,
 Bin ich nicht unwerth, Haimons Sohn zu heißen.

53.

Doch wenn er nun, ohn' Aufschub, Constantinen
 Zum Schwiegervater seiner Tochter macht;
 Wenn er das Wort, von beiden Paladinen,
 Rinald und Roland, mir gewährt, verlächt,
 Das sie vor Oliviern und vor Sobrinen
 Und vor dem heil'gen Greis mir dargebracht:
 Was soll ich thun? Ertragen solch Verschulden?
 Nicht, eh' ich's trage, selbst den Tod erdulden?

54.

Was soll ich thun? Soll ich mit raschem Walten
 Mich rächen für den schmähhlichen Betrug?
 Sey auch so schnell nicht Rache zu erhalten,
 Und der Versuch sey thöricht oder klug;
 Dies bleibt gewiß: wenn ich den bösen Alten
 Mit seinem sämmtlichen Geschlecht erschlug,
 So wird doch dies mir keine Freude geben,
 Vielmehr dem eignen Zweck ganz widerstreben.

55.

Stets war und ist mein Zweck, von Brabamanten
 Geliebt, und nicht, von ihr gehaßt zu seyn.
 Doch tödt' ich Haimon, stürz' ich die Verwandten,
 Den theuern Bruder selbst, in Schmach und Pein:
 Geb' ich nicht guten Grund der Haßentbrannten,
 Vom Worte, das sie gab, sich zu befrei'n?
 Was soll ich also thun? Soll ich es leiden?
 Ha, nein, bei Gott! viel eher doch verschneiden.

56.

Doch nein, nicht ich, der Leo dort soll sterben,
 Mit größerm Recht, er, der mir den Genuß
 Der höchsten Wonne tückisch will verderben;
 Sein und des Vaters Tod ist mein Entschluß.
 Nicht theurer ward dem Paris einst das Werben
 Um Helena, nicht dem Pirithous,
 Die Königin des Styrz umfahn zu wollen,
 Als Diese meinen Schmerz bezahlen sollen.

57.

Doch könntest du ohn' allen Schmerz, mein Leben,
 Um diesen Griechen deinen Rüd'ger fliehn?
 Geläng' es Haimon wohl, dich ihm zu geben,
 Und wären deine Brüder auch für ihn?
 Allein ich fürchte, du wirst eher streben,
 Des Vaters Wunsch, als meinen, zu vollziehen,
 Wirst lieber einen Kaiserssohn erwählen,
 Als einem bloßen Ritter dich vermählen.

58.

Wär's möglich, daß der Reiz der Königsschätze,
 Der kaiserlichen Würde Größ' und Pracht
 Auch Bradamantens hohen Geist verlege,
 Den Muth besiegend und der Tugend Macht,
 So, daß sie hintenan die Schwüre setze,
 Die ich so fest, so heilig mir gedacht,
 Daß sie nicht lieber Vaterzorn ertrage,
 Als nicht, was sie mir sagt', auch immer sage?

59.

So sagte Rüd'ger, mit geheimem Bangen,
 Oft mit sich selber sprechend, oft sogar
 So laut und deutlich, daß es aufgefangen
 Von manchem ward, der in der Nähe war.
 Und so ward seine Marter ihr, der langen
 Und bittern Qualen Ursach, offenbar;
 Und sie empfand nicht minder tief im Herzen
 Des Freundes Leid, als selbst die eignen Schmerzen.

60.

Doch mehr als alles, was sie sonst vernommen,
 Vom Gram, der Rüd'gern zu zerreißen schien,
 Schmerz dieses sie, daß er Verdacht bekommen,
 Sie woll' ihn lassen und mit Leo ziehn.
 Deßhalb, damit ihm Tröstung möge frommen
 Und dieser Irrthum seiner Brust entfliehn,
 Läßt sie durch eine der getreuen Frauen
 Ihm eines Tages dieses Wort vertrauen :

61.

So, wie ich war, beharr' ich ohne Reue
 Bis an den Tod, und länger, kann es seyn.
 Ob Glück mir günstig sey, ob mich bedräue;
 Ob Amor Wonne schenk', ob bitter Pein:
 Fest bleib' ich stehn, ein Felsen wahrer Treue,
 Dringt Meer und Sturm auch tobend auf mich ein.
 Nie, um Gewitterbraus, um Sonnenschimmer,
 Verändert' ich den Platz, und thu' es nimmer.

62.

Es soll man sehn Grabstichel oder Feile
 Von schwachem Blei umbilden Diamant,
 Bevor der Liebe Zorn, des Glückes Pfeile
 Bewält'gen meiner Treue festen Stand.
 Es klicke der gewalt'ge Strom die steile
 Felsöh' hinan, zum Duell zurückgewandt,
 Bevor, durch gute Zufäll' oder schlimme,
 Sich mein Gedanke neuen Pfad bestimme.

63.

Euch, Müdiger, hab' ich zum Herrn erkoren,
 Und dies ist mehr, als Mancher glaubt und denkt.
 Ich weiß gewiß, nie ward ein Eid geschworen
 Dem neuen Herrn, so fest und unbeschränkt.
 Kein König oder Kaiser ward geboren,
 Der seinen Staat mit größrer Ruhe lenkt;
 Und nicht bedürft ihr Gräben oder Thürme,
 Aus Furcht, daß man die Herrschaft euch bestürme.

64.

Denn ohne daß ihr Söldnerschaaren sendet,
 Dient mir ein jeder Angriff nur zum Hohn.
 Um mich zu fahn, wird Gold umsonst verschwendet;
 Ein edles Herz kauft kein so niedrer Lohn.
 Was sonst so leicht des Pöbels Augen blendet,
 Kein Adelsglanz und kein erhabner Thron,
 Kein Reiz, so mächtig, Schwache zu verführen,
 Wird jemals mehr, als euer Bild, mich rühren.

65.

Drum bleibt nur über jede Furcht erhaben,
 Daß je mein Herz sich umgestalten mag.
 So tief ist euer Bild ihm eingegraben,
 Daß nichts es zu vertilgen mehr vermag.
 Wohl glaub' ich auch kein wächsern Herz zu haben;
 Denn hundertmal fiel Amors Meißelschlag,
 Eh nur ein Stück davon gelöst geblieben,
 Da, als er euer Bild hinein getrieben.

66.

Das Elfenbein, den Demant, alle Steine,
 Die, spröden Korns, dem Meißel widerstehn,
 Kann man zerschlagen; doch sie nehmen keine
 Gestalt mehr an, als einmal ist geschehn.
 Und hierin gleicht mein Herz dem Marmorsteine
 Und andern, die des Stahles Macht verschmähn;
 Denn eher könnt' es Amor ganz zerspalten,
 Als je in ihm ein andres Bild gestalten.

67.

Noch andre Worte viel, so diesen gleichen,
 Voll Liebe, Treu' und Trost, fügt sie hinzu.
 Und wäre Rüd'ger tausendmal erblichen,
 Dies führt' ihn tausendmal dem Leben zu.
 Doch als die Hoffnung, jedem Sturm entwichen,
 Sich glaubte sicher in des Hafens Ruh.
 Ward sie auf's neue durch des Sturms Erboßen
 Vom Ufer ab, in's Meer hinaus gestoßen.

68.

Denn Bradamante will weit mehr vollführen,
 Als das Versprechen heischt, das sie gewährt.
 Auch keine Rücksicht soll nunmehr sie rühren,
 Ihr alter Muth ist ganz zurückgekehrt.
 Zum Kaiser läßt sie eines Tags sich führen:
 Herr, spricht sie, ward mir je das Glück bescheert,
 Daß Eure Majestät mein Thun gebilligt,
 So werde jetzt mir eine Gunst bewilligt.

69.

Doch eh ich wag', euch Alles zu vertrauen,
 Laßt euer königliches Wort ergehn,
 Daß ihr gewähren wollt; dann sollt ihr schauen,
 Durchaus gerecht und billig sey mein Flehn. —
 Dein hoher Werth, o trefflichste der Frauen!
 Verpflichtet mich, dir nicht zu widerstehn,
 Versekte Karl; ich schwör', ist dein Verlangen
 Ein Theil auch meines Reichs, du sollst's empfangen.

70.

Dies ist die Gunst, die ich von euch begehre,
 Erwidert sie: Gebt Keinen mir zum Mann,
 Erhabner Herr, der nicht zuvor bewähre,
 Daß er im Kampfe mich bestegen kann.
 Wer um mich wirbt, der komme mit dem Speere
 Und mit dem Stahl erst wider mich heran.
 Wer mich zuerst bestegt, soll mich gewinnen;
 Doch wer erlag, der mag um Andre minnen.

71.

Mit frohem Blick versekte Karl dagegen,
 Es sey die Bitte wahrlich ihrer werth;
 Sie solle keine Furcht noch Sorge hegen,
 Denn gänzlich woll' er thun, was sie begehrt.
 Es waren Andre noch hiebei zugegen,
 Daher bald Jedermann die Sach' erfährt.
 Und so auch kam, noch an demselben Tage,
 Zu Haimon und Beatrix diese Sage;

72.

Die Beide schnell von großem Zorn entbrannten,
 Unwillig schmähend auf ihr eignes Kind,
 Weil sie aus dieser Bitte wohl erkannten,
 Daß sie auf Rüb'ger, nicht auf Leo, sinnt.
 Um zu verhindern nun, daß Bradamanten
 Der Plan gelinge, brachten sie geschwind
 Vom Hofe sie, mit listigem Beginnen,
 Und führten sie nach Rochefort von hinnen.

73.

Dies war ein starkes Schloß am Meeresstrande,
 Von Carcaffonn' und Perpignan nicht weit,
 Bedeutend durch die Lag', in gutem Stande,
 Das Karl dem Haimon gab vor kurzer Zeit.
 Hier ist sie, wie in Haft; nach Griechenlande
 Soll sie demnächst (so ist der Plan bereit),
 Damit sie dann, ob, oder nicht, sie wolle,
 Den Leo frei'n und Rüb'gern lassen solle.

74.

Die heldenmüth'ge Kriegerinn, die eben
 So sittsam war, als voll von Muth und Kraft,
 Blieb, ob man gleich ihr Wache nicht gegeben
 Und freien Aus- und Eingang ihr verschafft,
 Dem väterlichen Jügel streng ergeben;
 Doch sie beschloß, viel eher Tod und Haft
 Und jede Qual und Grausamkeit zu leiden,
 Als jemals sich von Rübiger zu scheiden.

75.

Rinald, der durch die Hinterlist des Alten
 Die Schwester sah aus seinen Händen ziehn,
 Und der, ohn' alle Macht, mit ihr zu schalten,
 Nun Rüdigern sein Wort umsonst verliehn,
 Läßt seinen Groll frei gegen Haimon walten
 Und klagt ganz laut und offen über ihn.
 Doch Haimon fragt nicht viel nach solchen Sachen
 Und denkt's mit ihr nach seiner Lust zu machen.

76.

Rüd'ger besorgt, nachdem er dies vernommen,
 Sie werd' ihm niemals ihre Hand verleihn
 Und, wenn der Leo bald nicht umgekommen,
 Gezwungen oder willig, diesen frei'n.
 Drum ist sein Schluß, er soll um's Leben kommen
 Und nicht Augustus, sondern Divus seyn.
 Er will, betrügt ihn nicht der Hoffnung Streben,
 Ihm und dem Vater rauben Reich und Leben.

77.

Die Wehr, in welcher Hector einst erschienen,
 Dann Mandricard, legt an der kühne Held.
 Man sattelt ihm, auf sein Gebot, Frontinen;
 Doch Kleid und Schild und Helmzier sind verstellt.
 Bei diesem Zug soll nicht zum Zeichen dienen
 Des weißen Adlers Bild im blauen Feld;
 Es blinkt ein Einhorn jetzt auf seinem Schilde,
 Wie Lilien weiß, im purpurnen Gefilde.

78.

Ein einz'ger Knappe nur darf ihn begleiten,
 Den er von allen als den treuesten fand;
 Und dem befehlt er, nirgend zu verbreiten,
 Daß sein Gebieter Rüd'ger sey genannt.
 Dann, über Maas und Rhein und durch die Weiten
 Von Oesterreich, zieht er in's Ungerland;
 Und längs der Donau, rechts am Stromgestade,
 Lenkt er nunmehr gen Belgrad seine Pfade.

79.

Da, wo der Ister und die Sau sich paaren
 Und Weider Lauf sich nach dem Meere senkt,
 Sieht er ein Lager voll unzähl'ger Schaaren,
 Die das Panier des Griechenkaisers lenkt,
 Der diese Stadt, erobert von Bulgaren,
 Den Feinden wieder zu entreißen denkt.
 Der Kaiser selbst ist dort, sein Sohn desgleichen,
 Nebst aller Kriegsmacht aus den griech'schen Reichen.

80.

In Belgrad selbst und auf den Felsenwegen,
 Bis wo der Strom des Berges Fuß benezt,
 Steht der Bulgaren Kriegsmacht ihm entgegen,
 So daß die Sau die beiden Heere legt.
 Jetzt eben will der Grieche Brücken legen;
 Indeß sich der Bulgar ihm widersetzt,
 Als Rüd'ger naht; schon sind im Handgemenge
 Die beiden Heer', und groß ist das Gedränge.

81.

Wohl viermal stärker ist der Griechen Bande,
 Versorgt mit Brücken, die auf Schiffen stehn,
 Und thut, als wolle sie zum linken Strande
 Mit schrecklicher Gewalt hinüber gehn.
 Indeß entfernt sich Leo von dem Rande
 Des nahen Stroms, den Feind zu hintergehn,
 Macht einen Umweg, wirft die Brücken über
 Und geht alsbald in großer Eil' hinüber.

82.

Mit vielen Schaaren, die theils gehn, theils reiten
 (An Zwanzigtausend fehlt auch Einer nicht),
 Zieht er am Flusse hin, fällt in die Seiten
 Des Feindes dann mit schrecklichem Gewicht.
 Kaum sieht der Kaiser seinen Sohn vom Weiten,
 Wie er hervor am linken Ufer bricht,
 So fügt er Schiff an Schiffe, Brück' an Brücken
 Und läßt sein Heer den Fluß hinüber rücken.

83.

Batran, das Haupt, der König der Bulgaren,
 Ein Kriegsheld, tapfer, muthig und gewandt,
 Strebt da und dort das Ufer zu bewahren
 Und thut umsonst dem Feinde Widerstand;
 Denn Leo schließt ihn ein mit starken Schaaren
 Und wirft das Schlachtroß unter ihm auf's Land.
 Und da er weigert, je sich zu ergeben,
 Entreißen tausend Schwerdter ihm das Leben.

84.

Noch standen die Bulgaren fest im Streite;
 Doch als sie sahn des Königs grausen Mord
 Und wachsen rings den Sturm auf jeder Seite,
 Da wandten sie sich schnell und flohn vom Ort.
 Auch Rüd'ger kommt im Griechen-Heergeleite,
 Sieht diesen Rückzug und beschließt sofort,
 Der flücht'gen Schaar mit seinem Arm zu dienen;
 So haßt er Leo'n, haßt er Constantin.

85.

Er spornt das Roß, und wie mit Sturmes Flügeln
 Fliegt sein Frontin vor allen Kennern her
 Und trägt ihn in die Schaar, die, zu den Hügeln
 Empor gewandt, flieht vor dem Griechenheer.
 Ihm glückt es, Viel' in ihrem Lauf zu zügeln;
 Er lenkt sie auf die Griechen, senkt den Speer
 Und eilt so furchtbar auf den Feind zu jagen,
 Daß Mars und Jupiter im Himmel jagen.

86.

Vor Allen glänzt' in des Getümmels Wogen
 Ein Rittersmann im purpurnen Gewand,
 Auf dessen Rock, mit Seid' und Gold durchzogen,
 Ein Hirsenbüschel mit dem Halm sich fand.
 Des Kaisers Neffe war's; doch so gewogen
 Ist ihm der Fürst, als würd' er Sohn genannt.
 Schild, Panzer stößt ihm Rüd'gers Speer zu Stücken,
 Wie Glas, und handbreit fährt er aus dem Rücken.

87.

Er läßt den Lobten ruhn, und rasch zum Streite
 Wird auf die nächste Schaar das Schwert gezückt.
 Bald haut es den, bald den, nach Läng' und Breite;
 Dem wird der Kopf geraubt, und dem zerstückt.
 Hier hat es in die Brust, da in die Seite,
 Und dort sich in die Gurgel eingedrückt.
 Händ', Arme, Schultern fliegen hin und wieder,
 In Bächen strömt das Blut zum Thale nieder.

88.

Mit Schrecken wird dies Regeln wahrgenommen
 Und Widerstand von Keinem mehr gewagt.
 Ein andres Ansehn hat die Schlacht bekommen;
 Denn der Bulgar, erst eben so verzagt,
 Fühlt sich ansezt von neuem Muth entglommen
 Und jagt die Griechen, die ihn erst gejagt.
 Im Augenblick sieht man die Reihn sich trennen
 Und alle Feindesbanner fliehn und rennen.

89.

Zum Hügel hat Prinz Leo sich gerichtet,
 Als er die Flucht der Seinen wird gewahr,
 Und sieht, von Sorg' und Kummer fast vernichtet
 (Denn Alles stellt sich dort den Blicken dar),
 Den Rittermann, der so viel Mord verrichtet
 Und ihm allein zerstört die ganze Schaar.
 Und hat er gleich ihm so viel Leid geschaffen,
 Lobt er ihn doch als Ersten in den Waffen.

90.

Er kann am Zeichen, am Gewand gewahren,
 So wie am hellen, goldgeschmückten Stahl,
 Der Ritter sey, obwohl er den Bulgaren
 Beistand ertheilt, doch nicht von ihrer Zahl.
 Er sieht bestürzt, erstaunt, den wunderbaren
 Kriegsthaten zu, und denkt wohl manchesmal,
 Ein Engel stieg herab vom Himmelslande,
 Sein Volk zu strafen für so manche Schande.

91.

Voll Edelmuth, mit hohem Sinn geboren,
 Verliebt er sich in seine Tapferkeit,
 Statt daß ihm Andre hätten Haß geschworen,
 Und möchte nicht, ihm widerführ' ein Leid.
 Ja, gingen Sechs aus seinem Heer verloren
 Statt Eines Manns, verlör' er in dem Streit
 Sein halbes Reich: es wär' ihm nicht so bitter,
 Als fiel' im Kampfe solch ein würd'ger Ritter.

92.

So wie ein Kind, wenn auch, von Jorn entglommen,
 Die Mutter wohl es schlägt und von sich jagt,
 Nicht will zur Schwester, nicht zum Vater kommen,
 Nein, sich zu ihr mit holden Küffen wagt:
 So weihet Leo, sieht er gleich, beklommen,
 Die Seinen theils gefällt, theils hart geplagt,
 Nicht Müd'gern Haß; denn stärker reizt zur Liebe
 Ihn Heldenmuth, als Schmach zum Jornestriebe.

93.

Muß Leo Rüd'gern Liebe weihn und Ehre,
 So bringt er, mein' ich, schlechten Lohn zurück.
 Denn Rüd'ger haßt ihn; ihn zu tödten, wäre
 Für Rüd'ger jetzt das größte Freudenstück.
 Er sucht ihn auf, fragt Manchen aus dem Heere,
 Wo Leo sey; allein des Griechen Glück
 Und seine Klugheit und Erfahrung machten,
 Daß Rüd'ger nie befriedigt fand sein Trachten.

94.

Der Prinz befiehlt, den Rückweg einzuschlagen,
 Um nicht sein ganzes Heer vertilgt zu sehn,
 Und läßt zum Kaiser einen Boten jagen
 Und bittet ihn, schnell über'n Fluß zu gehn
 Mit seiner Schaar; es sey von Glück zu sagen,
 Wird man die Rückkehr noch ihm zugestehn.
 Er selbst, mit wen'gem Volk, das sich der Tücke
 Des Feinds entriß, eilt wieder nach der Brücke.

95.

Es blieben Viel' in der Bulgaren Händen,
 Die sie erlegt, vom Berge bis zum Strand;
 Vielleicht, daß Alle dort ihr Ende fänden,
 Hielt Jene nicht des Flusses Scheidewand.
 Im Wasser mußten Viel' ihr Leben enden,
 Und Viele flohn, das Antlitz nie gewandt,
 Um, fern von dort, sich durch die Furth zu retten;
 Auch brachte man nach Belgrad Viel' in Ketten.

96.

Aus war die Schlacht, in welcher die Bulgaren,
 Nachdem man ihren Herrn, Vatan, erschlug,
 Nur hätten Schmach und Niederlag' erfahren,
 Wenn nicht der Held für sie die Feinde schlug,
 Der fremde Held, der jenes silberklaren
 Einhorns Gebild' im rothen Schilde trug.
 Und hin zu ihm, der diesen Sieg errungen,
 Gilt Alles nun mit frohen Hulbigungen.

97.

Die grüßen ihn, die beugen tief sich nieder;
 Der küßt den Fuß und jener küßt die Hand.
 Rings drückt und drängt das Volk sich hin und wieder;
 Ihn nah zu sehn, wird schon für Glück erkannt,
 Für größres Glück, berührt man seine Glieder;
 Denn nicht ein Mensch, ein Gott wird er genannt.
 Es flehn und schrei'n die wonnetrunken Streiter,
 Er soll ihr König seyn, ihr Haupt und Letzer.

98.

Der Held versetzt, nach ihrem Wohlbehagen
 Woll' er ihr Feldherr oder König seyn;
 Doch könn' er jetzt nicht Stab noch Scepter tragen,
 Auch zieh' er heute nicht in Belgrad ein.
 Denn eh es Leo'n glückt, davon zu jagen
 Und über'n Fluß zu führen seine Reihn,
 Woll' er ihm folgen und nicht wiederkommen,
 Bevor er nicht das Leben ihm genommen.

99.

Bloß deßhalb hab' er mehr als tausend Meilen
 Zurückgelegt, durch weiter nichts bestimmt.
 Und er verläßt das Kriegsheer ohne Weilen
 Und wählt die Straße, wo, wie er vernimmt,
 Prinz Leo sucht die Brücke zu ereilen,
 Besorgend, daß der Feind sie früher nimmt.
 Voll heißer Bier, den Prinzen zu ertappen,
 Sprengt Rüb'ger fort und wartet nicht des Knappen.

100.

Allein zu schnell ist Leo ihm entronnen
 (Was besser Flucht, als Rückzug, wird genannt),
 Zerfüßt, nachdem der Uebergang gewonnen,
 Die Brücke schnell und steckt die Schiff in Brand.
 Als Rüb'ger kommt, hat schon die Nacht begonnen,
 Und keine Wohnung ist ihm rings zur Hand.
 Er reitet immer fort im Mondenschimmer;
 Allein ein Dorf, ein Schloß erblickt er nimmer.

101.

Weil er nicht weiß, wo ein Quartier erreichen,
 Jagt er die Nacht, ohn' abzustiegen, fort.
 Erst, da die Schatten nun der Sonne weichen,
 Sieht er zur Linken einen nahen Ort;
 Und um Frontins Anstrengung auszugleichen,
 Will er den ganzen Tag verweilen dort;
 Denn, ohn' ihn nur ein einzigmal zu laben,
 Ließ er so weit die ganze Nacht ihn traben.

102.

Ungarb, ein Unterthan von Constantinen,
War dieses Ortes Herr, dem Kaiser werth,
Der hier viel Leute warb, um ihm zu dienen
In diesem Krieg, zu Fuße wie zu Pferd.
Man läßt den Müd'ger ein, wie er erschienen,
Denn Keinem wird der Eingang hier verwehrt;
Und da man ihn so willig hier empfangen,
Trägt er nach keinem bessern Ort Verlangen.

103.

Im selben Gasthof, um die Abendstunden,
Kam auch ein Ritter aus Romanien an,
Der sich bei jener wilden Schlacht befunden,
Die Müd'ger dem Bulgarenvolk gewann.
Er hatte kaum sich seiner Hand entwunden,
Und so voll Schrecken, als noch nie ein Mann;
Daher er überall, mit Furcht und Bittern,
Den Ritter mit dem Einhorn glaubt zu wittern.

104.

Sobald er auf den Schild die Blicke richtet,
Kennt er den Mann, geschmückt mit dieser Bier,
Als jenen, der das Griechenheer vernichtet
Und so viel Volk erlegt im Schlachtrevier.
Er läuft in's Schloß; Ungarden wird berichtet,
Es sey ein Mann mit wicht'ger Botschaft hier;
Und, eingeführt, eilt er zu offenbaren,
Was ich zum nächsten Sange will versparen.

Fünfundvierzigster Gesang.

1.

Je höher auf des Glücks unstättem Rade
Du siehst empor den armen Menschen gehn,
Je schneller wirst du seinen Sturz, und grade
Wo jetzt das Haupt, dann seine Füße sehn.
Polykrates erfuhr's auf stolzem Pfade;
Dem Dionys, dem Crösus ist's geschhehn,
Und Andern mehr, die von des Glückes Zielen,
In Einem Tag, hinab in's Elend fielen.

2.

Je tiefer nun der Mensch, im Gegentheile,
Im untern Boden dieses Rades steht,
Je näher auch dem Punkt, der sonder Weile
Erhoben wird, sobald das Rad sich dreht.
Schon Mancher hat sein Haupt beinah dem Beile,
Der morgen schon als Herr der Welt sich bläht.
Ventibius, Servius, Marius, sie bewiesen
Den alten Zeiten dies, wie Ludwig die sen;

3.

Der König Ludwig, Vater von Renaten
 Und Schwäher Herculs, der, nach jener Schlacht
 Bei Saint-Mubin, in Feindeshand gerathen,
 Beinah sein Haupt dem Beile dargebracht,
 Und noch viel größere Gefahren nahen
 Dem trefflichen Corvin mit droh'nder Macht.
 Hernach regiert', als dieses überstanden,
 In Frankreich der, und der in Ungarns Landen.

4.

Die alten wie die neuen Zeiten weisen
 Beispiele viel, aus welchen klar erhellt,
 Daß Glück und Leid, und Leid und Glück sich kreisen,
 Zur Schmach sich Ruhm, zum Ruhme Schmach gesellt;
 Und daß kein Mensch sich darf gesichert preisen
 Bei Gold und Sieg und Herrschaft auf der Welt,
 Noch auch verzweifeln soll in böser Stunde;
 Denn immer macht des Glückes Rad die Runde.

5.

Der große Sieg, der Müd'gern heut gelungen,
 Troß Leo's und des Kaisers mächt'gem Streit,
 Hatt' ihm so große Zuversicht errungen,
 Solch ein Vertrau'n auf Glück und Tapferkeit,
 Daß er gedenkt, von hohem Muth durchdrungen,
 Er könn' ohn' Andrer Beistand und Geleit,
 Ob hundert Schaaren Widerstand ihm böten,
 Mit seinem Arm den Sohn und Vater tödten.

6.

Allein das Glück will Zutrau'n nicht vergeben
 Und zeigt ihm, ehe noch der Tag sich senkt,
 Es sey zum Stürzen schnell, wie zum Erheben,
 Bald zugeneigt, bald wieder abgelenkt.
 Es macht ihn Jenem kund, daß eil'ges Streben
 Ihm Schmach und Unheil zu bereiten denkt,
 Dem Rittersmann, der Müd'gers wildem Drohen
 In jener Schlacht mit großer Müh' entflohen.

7.

Er rennt auf's Schloß, damit Ungard erfahre,
 Der Ritter, der das Heer des Constantin
 G'schlagen und zerstört auf viele Jahre,
 Sey hier und werd' auch diese Nacht verziehn.
 Ergreifen könn' er jetzt das Glück bei'm Haare
 Und ohne Mühsal es hinüber ziehn
 Zu seinem Herrn, sobald er Diesen fasse,
 Weil dann der Feind sich leicht bewält'gen lasse.

8.

Schon hatt' Ungard von jenem Volk vernommen,
 Das diesen Weg zu seiner Flucht gewählt
 (Denn Schaar bei Schaar sah man Unzähl'ge kommen,
 Weil auf der Brücke Raum für Alle fehlt),
 Welch einen Schlag das Griechenheer bekommen
 Und daß es kaum noch seine Hälfte zählt.
 Ein einz'ger Ritter habe, ward verkündet,
 Ein Heer vertilgt, des andern Sieg begründet.

9.

Daß Dieser willig in die Nebe fliege,
Den Kopf voran, ohn' irgend eine Jagd,
Das wundert ihn; und wie bei großem Siege
Erfreut er sich und jubelt schon und lacht.
Er harret, bis Rüd'ger fest im Schlummer liege;
Dann schickt er seine Leute, sacht und sacht,
Und läßt den Ritter, der ohn' alles Bangen
Dem Schlaf sich überließ, im Bette fangen.

10.

So blieb der Held, verrathen durch sein Zeichen,
In Novengrad, im Kerker des Ungard,
Der große Freude hatt' an solchen Streichen,
Denn über Alles war er roh und hart.
Was konnte Rüd'ger, nackt? Er mußte weichen,
Da er im tiefsten Schlaf gefesselt ward.
Ungard schickt einen Boten ab in Eile,
Daß er dem Kaiser diese Kund' ertheile.

11.

Der Kaiser hatte Nachts, von Furcht betrogen,
Die Sau verlassen mit der Flücht'gen Zahl
Und sich nach Beletich zurückgezogen,
Allwo sein Schwager Androphil befahl,
Der Vater dessen, dem die Wehr, im Wogen
Der wilden Schlacht, wie Wachs und nicht wie Stahl
Durchbrochen ward von jenem tapfern Manne,
Den jetzt Ungard bewahrt im Kerkerbanne.

12.

Hier ließ der Kaiser an den Mauern bauen,
 Die Thore bessern in der höchsten Noth.
 Er dürfe, glaubt' er, nicht dem Feinde trauen,
 Daß, unter solchen tapfern Manns Gebot,
 Er ihm nichts Schlimmes noch erreg', als Grauen,
 Und mach' ihm auch den Rest des Heeres todt.
 Jetzt scheut er nicht, da der gefangen worden,
 Die ganze Welt vereint mit jenen Horden.

13.

Der Kaiser schwimmt in Meeren von Behagen;
 Was er vor Freuden thun soll, weiß er nicht.
 Jetzt wohl ist der Bulgaren Heer geschlagen,
 Spricht er mit frohem, sicherem Angesicht.
 Wie einer denkt den Sieg davon zu tragen,
 Wenn er dem Feind die beiden Arme bricht,
 So sicher denkt der Fürst ihn zu erlangen,
 Da er vernimmt, der Krieger sey gefangen.

14.

Nicht mindern Grund, viel Freude zu empfinden,
 Hat auch der Sohn; er hoffet nicht allein,
 Belgrad dem Feinde wieder zu entwenden
 Und alle seine Länder obenein;
 Er will auch jenen Krieger sich verbinden
 Durch Gutes thun und sein Gefährte sehn.
 Gern will er Karln Rinald und Roland gönnen,
 Sollt' er sich den zum Freund' erwerben können.

15.

Doch dem war Theodorens Wunsch zuwider,
 Weil Rüd'ger ihrem Sohn das Leben nahm
 Mit jener Lanze, die ihm rasch die Glieder
 Durchbohrt' und handbreit aus dem Rücken kam.
 Sie wirft sich zu des Kaisers Füßen nieder —
 Er war ihr Bruder — um durch bitterm Gram,
 Durch Thränen, die hinab zum Busen fließen,
 Sein Kaiserherz dem Mitleid aufzuschließen.

16.

Nicht eher, spricht sie, werd' ich mich erheben,
 Bevor du, Herr, mir Rache zuerkannt
 An ihm, der meinem Sohne Tod gegeben,
 An jenem Frevler, jetzt in unsrer Hand.
 Dein Neffe war's; denk' an sein liebend Streben,
 An manche That, die Er, von Muth durchmannt,
 Für dich vollführt. Wohl wär' es ein Verbrechen,
 Ihn nicht an dem, der ihn erschlug, zu rächen.

17.

Vom Mitgefühl mit unserm Schmerz bewogen,
 Verjagt' ihn Gott von dem Gesild der Schlacht,
 So daß er selbst in unser Netz geflogen,
 Den Vögeln gleich, eh wir daran gedacht;
 Damit mein Sohn an des Avernus Wogen
 Nicht ungerächt verweil' in grauser Nacht.
 Gieb mir ihn, Herr, und laß mit bitterm Qualen
 Den Bösewicht die meinen mir bezahlen.

18.

So weiß sie Klag' und Thränen anzuwenden,
 Sie spricht zu ihm so wirksam und so gut,
 Und will sich nie von seinen Füßen wenden
 (Obwohl der Kaiser selbst sein Bestes thut
 Um sie emporzuziehn mit eignen Händen),
 Daß er zuletzt doch nachgiebt ihrer Wut.
 Und er gebeut, daß man ihn kommen lasse
 Und ihrer Hand ihn gänzlich überlasse.

19.

Und daß ich nicht zu lang' hiebei verweile :
 Der Ritter mit dem Einhorn wird gebracht;
 Und ehe noch der zweite Tag enteile,
 Ist er bereits in Theoborens Macht.
 Daß man ihn lebend in vier Stücke theile,
 Ihn tödten mag, vom Volk verhöhnt, verlacht,
 Scheint wenig ihr; sie sucht umher nach neuer,
 Grausam'rer Qual, entseßlich, ungeheuer.

20.

Das grause Weib wirft Rüdigers, mit Banden
 An Händen, Hals und Füßen, in's Verließ
 Des dunkelsten der Thürme, die vorhanden,
 Wo niemals sich ein Strahl der Sonne wies.
 Verschimmelt Brot wird dort ihm zugestanden
 Als einz'ge Kost, doch manchmal fehlt auch dies
 Zwei Tage lang; und noch verrückter, schlechter,
 Grausamer als sie selbst, ist Rüd'gers Wächter.

21.

O könnte jetzt doch Haimons Tochter schauen,
 O bildete Marfisa nur sich ein,
 Wie schauderhaft in dieses Kerkers Grauen
 Man sich ergöht an Rüd'gers Qual und Pein!
 Gern würden die beherzten, tapfern Frauen
 Ihr Leben wagen, um ihn zu befrei'n;
 Und Bradamante würd', ihm beizustehen,
 Nicht mehr auf Haimon noch Beatrix sehen.

22.

Fürst Karl indeß, der Dieser zu Gefallen
 Den Schwur gethan, nie woll' er ihre Hand
 Dem zugestehn, der in den Künften allen
 Des Waffenspiels nicht wider sie bestand,
 Macht den Beschluß nun, bei Trommetenschallen,
 Nicht bloß am Hofe zu Paris bekannt:
 Er läßt im ganzen Reich ihn offenbaren;
 So mußte bald ihn alle Welt erfahren.

23.

Und die Bedingung ist damit verbunden:
 Wer Haimons Tochter zum Gemahl begehrt,
 Der muß, vom Ausgang bis die Sonn' entschwunden,
 Mit ihr sich messen in dem Kampf auf's Schwerdt.
 Und wird der Gegner nicht besiegt erfunden
 Am Ende dieses Tages, so erklärt
 Das Fräulein alsobald sich für geschlagen
 Und kann nicht mehr ihm ihre Hand versagen.

24.

Der Waffen Wahl will sie dem Gegner schenken,
 Ohn' Ansehn dessen, der die Fodrung thut.
 Leicht konnte sie's ; denn jede Wehr zu lenken,
 Zu Fuß, zu Ross, verstand sie trefflich gut.
 Ihr Vater, der der Krone Recht beschränken
 Nicht kann noch will, giebt nach mit üblem Muth ;
 Und er beschließt, nach viel Bedenklichkeiten,
 Zum Kaiserhof die Tochter zu begleiten.

25.

Ist gleich die Mutter wider sie entglommen
 Von Zorn und Groll, wird Ehre doch bewahrt.
 Manch köstliches Gewand soll sie bekommen,
 Von mancher Farb' und von verschiedner Art.
 Als Bradamante nun an Hof gekommen
 Und ihre Liebe dort nicht mehr gewahrt,
 Da glaubt sie fast, es sey der Hof verschwunden,
 Den sie vordem so angenehm gefunden.

26.

Wie, wer im Frühling sah des Gartens Auen
 Im grünen Schmuck, durch Blumenglanz verklärt,
 Muß er hernach am kurzen Tag sie schauen,
 Wann Phöbus seinen Lauf gen Süden kehrt,
 Sie wüßt und öde findet und voll Grauen :
 So glaubt das Fräulein, als sie wiederkehrt,
 Es sey der Hof, da Rüb'ger ihn gemieden,
 Derselbe nicht, von dem sie einst geschieden.

27.

Damit sie größern Argwohn nicht errege,
 Wird keine Frage zwar nach ihm gewagt;
 Allein sie lauscht und hält die Ohren rege,
 Um zu erfahren ohne daß sie fragt.
 Fort ist er, weiß man; doch auf welchem Wege?
 Nicht Einer ist, der's mit Gewißheit sagt.
 Denn Keiner hat ein Wort von ihm empfangen,
 Als jener Knappe nur, der mitgegangen.

28.

Wie seufzt, wie fürchtet sie, da sie vernommen,
 Er solle gleichsam wie entflohen seyn!
 Und über alles macht sie dies beklommen:
 Er ging, um dem Vergessen sie zu weihn!
 Denn da ihm jede Hoffnung schien benommen,
 Durch Haimons Widerspruch, sie je zu frei'n,
 Zog er vielleicht auf immer nun von dannen,
 In Hoffnung, seine Liebe zu verbannen.

29.

Damit sie schneller ihm vergessen bleibe,
 Entschloß er sich vielleicht, von Land zu Land
 Umherzuspähn nach irgend einem Weibe,
 Das ihm vertilgt der ersten Liebe Brand;
 So wie man oft im Leben sagt, es treibe
 Ein Nagel wohl den andern aus der Wand.
 Bald aber folgen dem Gedanken neue
 Und malen Rüb'gern ihr voll Lieb' und Treue;

30.

Und tabeln sie, daß sie ihr Ohr dem frankem,
 Höchst ungerechten Argwohn aufgethan.
 So wird ihr Held verklagt von dem Gedanken,
 Von dem beschützt; und beide hört sie an,
 Muß bald zu diesem, bald zu jenem schwanken,
 Und bleibt bestimmt nicht Einem zugethan.
 Doch will sie lieber jener Meinung trauen,
 Die günst'ger ist; die andre macht ihr Grauen.

31.

Disweilen auch, wenn sie die Worte stechen,
 Die mehr als einmal Rüd'ger ihr gesagt,
 Vereut, beklagt sie's, als ein groß Verbrechen,
 Daß sie ihn je der Untreu' angeklagt.
 Sie nennt, als könnte sie mit Rüd'gern sprechen,
 Sich schuldig, schlägt an ihre Brust und zagt.
 Ich fehlte, spricht sie, und erkenn's geduldig;
 Doch wer's verschuldet, ist am Schlimmern schuldig.

32.

Die Lieb' ist schuld, die mir in's Herz das schöne
 Gebild geprägt, die herrliche Gestalt;
 Dazu den Geist, die seelenvollen Töne,
 Den Heldeumuth, von dem die Welt erschallt.
 Unmöglich scheint es mir, daß jede Schöne,
 Die jemals dich erblickt, nicht alsobald
 Entbrennen sollt' und alle Kunst verschwenden,
 Dich von mir ab und zu sich hin zu wenden.

33.

Hätt' Amor doch, gleich deinem äußern Bilde,
 Auch dein Gemüth in mein Gemüth geägt!
 Das offne sah' ich dann voll Treu' und Milde,
 Wie mein Gedanke das verborgne schägt.
 Dann würde sicher Eifersucht, die wilde,
 Die mir bisher so grausam zugesetzt,
 Daß ich nur kaum vermag sie abzutreiben,
 Nicht nur besiegt, nein, ganz vernichtet bleiben.

34.

Dem Geiz'gen bin ich gleich, der all sein Streben
 So inniglich auf seinen Schatz gewandt,
 Daß er, ihm fern, nicht kann zufrieden leben,
 Und immer sorgt, er werd' ihm noch entwandt.
 Ach! minder hoffen kann ich jetzt, als beben,
 Seit du, o Rüd'ger, dich mir abgewandt.
 Ob ich die Furcht gleich leer und trügerisch glaube,
 Doch bleib' ich, wider Willen, ihr zum Raube.

35.

Allein sobald mein frohes Auge wieder
 Den Schimmer deines Angesichts entdeckt,
 Der, allem was ich glaubte ganz zuwider,
 Sich jetzt mir, ich weiß nicht wo, versteckt:
 Dann stürzt sogleich die falsche Furcht danieder,
 Von wahrer Hoffnung in den Sand gestreckt.
 Komm, Rüd'ger, komm, die Hoffnung aufzurichten!
 Fast schon gelang's der Furcht, sie zu vernichten.

36.

Wie, wann die Sonn' am Abend weggegangen,
 Das Dunkel wächst und der Verzagte bebt ;
 Und wie, wann früh die Strahlen wieder prangen,
 Das Dunkel flieht, des Bangen Muth sich hebt :
 So fühl' ich, ohne Rüd'ger, Furcht und Bangen ;
 Kaum seh' ich Rüd'ger, und die Furcht verschwebt.
 Komm, Rüd'ger, komm ! D wende deine Blicke,
 Eh meine Furcht die Hoffnung ganz erstickt !

37.

Wie jedes Flämmchen glänzt bei nächt'gem Grauen
 Und schnell erlischt beim ersten Tageschein,
 So packt die böse Furcht mich mit den Klauen,
 Wann meine Sonne muß mir ferne seyn.
 Kaum aber läßt am Himmel sie sich schauen,
 So fliehet Furcht, und Hoffnung stellt sich ein.
 D kehre wieder, holdes Licht, o kehre,
 Bevor die böse Furcht mich ganz verzehre !

38.

Wann sich die Sonn' entfernt an kurzen Tagen,
 Dann birgt die Erd' ihr reizendes Gewand.
 Es heult der Sturm, bringt Eis und Schnee getragen ;
 Kein Vogel singt ; Laub, Blumen sind verbannt.
 So schaffen auch, wann ich gesehn mit Tagen,
 Daß meine schöne Sonne mir entchwand,
 Viel tausend Sorgen, die mich wild umbrausen,
 Mehrmals im Jahre mir des Winters Grausen.

39.

O komm zurück, du Sonne meiner Seele,
 Und bringe mir des Frühlings holdes Gut!
 Schmilz mir das Eis, den Schnee; o komm, und stähle
 Mir des umwölkten Geistes schwachen Muth!
 Wie Progne klaget oder Philomele,
 Die Speise suchte für die zarte Brut
 Und leer das Nest erblickt; wie eine Laube,
 Wann ihr Genosse ward dem Feind zum Raube:

40.

So klaget Brabamante jetzt, voll Wangen,
 Ihr sey entrißen der geliebte Mann,
 Und neigt mit häuf'gen Thränen ihre Wangen,
 Allein so heimlich, als sie immer kann.
 Wie würde härtere Qual ihr Herz umfassen,
 Erführe sie, worauf sie nimmer sahn,
 Ihr Freund, umringt von Martern und Verderben,
 Sey in der Hast, verdammt zu grausam Sterben!

41.

Wie grausam Rüd'ger dort von Theoboren
 Gepeinigt wird im strengen Kerkerband;
 Welch fürchterlichen Tod sie ihm geschworen,
 Mit Qualen, Martern, die man nie gekannt,
 Wird von der höchsten Güte zu den Ohren
 Des edelmüth'gen Kaisersohns gesandt.
 Sie giebt ihm ein, des Ritters Noth zu lindern
 Und solcher Hoheit Untergang zu hindern.

42.

Der edle Jüngling, Rüd'gern sehr gewogen,
 Allein nicht wissend daß er Rüd'ger sey,
 Nur durch die einz'ge Tapferkeit bewogen,
 Von der ihm dünkt, daß sie fast göttlich sey,
 Hat lang' es überlegt und Rath gepflogen;
 Und endlich fällt ein Rettungsweg ihm bei,
 So, daß die Base, glücken die Entwürfe,
 Nicht sich beleidigt sehn noch klagen dürfe.

43.

Dem Kerkermeister sagt er im Vertrauen
 Und ganz geheim, ihm sey der Wunsch erwacht,
 Den Ritter, der im Thurme sitzt, zu schauen,
 Eh man an ihm den harten Spruch vollbracht.
 Dann nimmt er einen Freund, der ohne Grauen,
 Kraftvoll und streitbar ist, und läßt bei Nacht
 Vom Castellan (doch Keiner darf verspüren,
 Er sey der Prinz) sich in den Kerker führen.

44.

Der Kastellan führt ihn und den Genossen
 Ganz heimlich, so, daß Niemand es erfährt,
 Zum Thurme hin, wo Rüd'ger, festgeschlossen,
 Im Uebermaas der Martern sich verzehrt.
 Kaum sind sie drinn, so werfen sie entschlossen
 Um seinen Hals (da er den Rücken kehrt,
 Das Pfortchen öffnend) eine Schling' aus Stricken
 Und säumen nicht, ihn aus der Welt zu schicken.

45.

Die Fallthür öffnen sie, und Leo gleitet
Am Seile, das zu diesem Zweck dort hängt,
Vom Schein der Fackel, die er hält, geleitet,
Hinab, wo Rüd'gern ew'ge Nacht umfängt.
Er liegt geschnürt, auf einen Krost gebreitet,
Zu dem das Wasser fast hinan sich drängt.
In einem Mond, ohn' alles weitere Morden,
Wär' er vom Ort allein getödtet worden.

46.

Nachdem er Rüd'gern mitleidsvoll umfangen,
Spricht Leo: Dein Verdienst, o tapftrer Mann!
Hält unauflösllich mich bei dir gefangen
In ew'ger Haft, in freigewähltem Bann.
Dein Bestes muß ich mehr, als meins, verlangen;
Dein Heil bedenkend, seh' ich meins nicht an;
Und deine Freundschaft muß, vor allen Meinen,
Selbst vor dem Vater, schätzbar mir erscheinen.

47.

Prinz Leo kommt zu dir, ich will's dir sagen,
Des Kaisers Sohn, der, um dir beizustehn,
Nicht scheut, sich selber in Gefahr zu wagen.
Denn sollte je mein Vater dies erspähn,
So würd' er gleich mich aus dem Reiche jagen,
Wo nicht, doch stets mit Zürnen auf mich sehn.
Denn weil durch dich ihm so viel Volk verloren
Bei Belgrad ging, ist dir sein Haß geschworen.

48.

So bringt er ihn vom Tod zurück in's Leben
 Und spricht zu ihm viel Worte, mild und hold,
 Und eilt, ihm gleich die Fesseln abzuheben.
 Euch sey, spricht Rüb'ger, ew'ger Dank gezollt;
 Und dieses Daseyn, das ihr mir gegeben,
 Ich gebe jederzeit, sobald ihr wollt,
 Es euch zurück, wenn je ein Fall entstände,
 Der mir gebeut, daß ich's für euch verwende.

49.

Sie führten Rüb'gern aus dem Ort der Plage;
 Todt blieb, an seiner Statt, der Wächter hier.
 Er und die Zwei entkamen ohne Frage,
 Und Leo bracht' ihn selbst in sein Quartier,
 Wo er ihn bat zu weilen ein'ge Tage,
 Still, und beschützt vor jeder Neubegier;
 Er woll' indeß sein Roß und seine Waffen,
 Jüngst von Ungard geraubt, ihm wieder schaffen.

50.

Geöffnet fand man früh des Kerfers Thüren,
 Rüb'gern entflohn, den Wächter umgebracht.
 Man rath auf den und den, um auszuspiiren,
 Wer Thäter sey; doch nichts wird ausgemacht.
 Allein, wer auch vermocht dies zu vollführen,
 Auf Leo fiel am wenigsten Verdacht;
 Denn dieser hätte Grund, wie Viele denken,
 Ihm Leid zu thun, nicht, Beistand ihm zu schenken.

51.

Durch Leo's Edelmuth und mildes Walten
Ward Rüd'ger so bestürzt, erstaunt, gerührt,
Und fühlte so den Sinn sich umgestalten,
Der ihn, aus Haß, so weit hieher geführt,
Daß er, verwundert, zwischen seinem alten
Und neuen Sinn nichts Gleiches mehr verspürt.
Der erste war voll wilder, gift'ger Triebe,
Doch dieser ist voll Bärtlichkeit und Liebe.

Bei Tag und Nacht geht seines Geistes Richtung,
Gedank' und Sorge nur auf dies allein,
Von so unendlich bindender Verpflichtung
Durch gleichen, größern Dienst sich zu befrei'n.
Könn't' er sein Leben auch bis zur Vernichtung,
Kurz sey es oder lang, dem Retter weihn
Und sich in tausend sichere Tode wagen,
Nie glaubt' er seine Schuld ihm abzutragen.

53.

Indeß war hier die Nachricht angekommen,
Der Kaiser Karl hab' öffentlich erklärt,
Daß, wer die Tochter Haimons will bekommen,
Mit ihr sich messen soll auf Lanz' und Schwert.
So ungern hatte Leo dies vernommen,
Daß man ihn bleich gewahrt und abgezehrt.
Er wußt', als Mann, der seine Kräfte kannte,
In Waffen übertreff' ihn Bradamante.

54.

Er überlegt und sieht, wohl auszugleichen
 Sey, was den Kräften fehle, durch Verstand,
 Wenn er zum Kampfe dort, mit seinen Zeichen,
 Den Ritter stellt, der ihm sich nicht genannt.
 So stark, so heldenkühn, halt' er den Streichen
 Jedwedes Franken, dünkt ihm, sicher Stand.
 Er glaubt, wenn Dieser sich zum Kampf verbinde,
 Daß er gewiß das Fräulein überwinde.

55.

Zwei Dinge muß er thun: erst ihn bewegen
 Zur Uebnahme jener großen Schlacht;
 Und dann, ihn stellen in den Kampfgehegen,
 An seiner Statt, ohn' Argwohn und Verdacht.
 Er ruft ihn, eilt, den Fall ihm darzulegen,
 Und bittet dann und fleht mit aller Macht,
 Daß er sich stellen mög' im Kampfgesilde
 Mit falschem Namen und mit fremdem Schilde.

56.

Wie mächtig Müd'gern auch die Worte zwangen,
 Doch zwang ihn mehr noch die Verbindlichkeit,
 Die er von Leo'n solcher Art empfangen,
 Daß nichts auf Erden ihn davon befreit.
 Drum, schien ihm gleich sehr drückend das Verlangen
 Und die Vollführung fast Unmöglichkeit,
 Erwiedert' er, weit heiterer von Mienen
 Als im Gemüth, er sey bereit zu dienen.

57.

Und fühlt er gleich, sobald er dies gesprochen,
 Die Brust von unermessner Pein zernagt,
 Die Tag und Nacht nicht ruht mit wildem Pochen
 Und immer ihn zermartert, immer plagt;
 Und fühlt er gleich, ihm sey das Herz gebrochen,
 Doch kann er nicht bereu'n, was er gesagt.
 Denn lieber doch, als Leo'n widerstreben,
 Will er sich tausendmal dem Tod' ergeben.

58.

Ihm ist der Tod gewiß; sie ihm entwenden,
 Das heißt, entwenden ihm des Lebens Licht.
 Die Angst, der Kummer wird sein Leben enden:
 Und enden es auch Angst und Kummer nicht,
 So will er selbst mit seinen eignen Händen,
 Das Band zerreißen, das die Seel' umflieht.
 Denn leichter wird er alles Andre tragen,
 Als Bradamanten sehn, und ihr entsagen.

59.

Zwar sterben will er, und in allen Fällen;
 Doch ist das Wie? ihm noch nicht aufgeklärt.
 Oft fällt ihm ein, sich minder stark zu stellen
 Und ihr die Brust zu bieten, unbewehrt;
 Denn seel'ger könnt' er nie sein Blut verquellen,
 Als wenn ihm i h r e Hand den Tod gewährt.
 Allein er kann, wenn sie durch sein Verfügen
 Leo'n entgeht, nicht seiner Schuld genügen.

60.

Denn sein Versprechen ist, in offenen Schranken
 Mit Bradamanten in den Kampf zu gehn,
 Und nicht, nur so zu thun mit falschem Schwanken,
 Woburch kein Vortheil Leo'n kann geschehn.
 Drum wird er nie in seiner Treue wanken ;
 Und was auch für Gedanken ihm entstehn,
 Er jagt sie alle fort, bis auf den Einen,
 Der ihn ermahnt, nicht treulos zu erscheinen.

61.

Schon hat der Prinz gerüstet Wehr und Roffe,
 Mit Urlaub seines Vaters Konstantin,
 Verstieht sich dann mit starkem Dienertrosse,
 Wie sich's gebührt, und eilt davonzuziehn ;
 Und auf dem Pfad ist Rüd'ger sein Genosse,
 Mit seiner guten Wehr und dem Frontin.
 So ziehn sie fort, und Tag' um Tag' entweichen,
 Bis sie nun Frankreich und Paris erreichen.

62.

Nicht aber in die Stadt will Leo kommen,
 Die Zelte werden draussen aufgespannt.
 Drauf macht der Prinz, sobald er angekommen,
 Durch Boten dies dem Kaiser Karl bekannt.
 Der Kaiser freut sich sehr, heißt ihn willkommen
 Und spendet manch Geschenk mit reicher Hand.
 Der Prinz erzählt, weshalb er hier erschienen,
 Und bittet Karl'n, mit Beistand ihm zu dienen ;

63.

Und auf den Platz die Jungfrau ihm zu bringen,
 Die Keinen will, der nicht an Kraft ihr gleicht.
 Gekommen sey er, Sie sich zu erringen,
 Durch sie zu sterben, wenn er's nicht erreicht.
 Karl übernimmt's und macht, auf Leo's Dringen,
 Daß Bradamante, wie das Dunkel weicht,
 Sich vor dem Thor' einfündet, wo die Franken,
 Bei Nacht in Eil' errichtet ihre Schranken.

64.

Die Nacht, die jenem Tag vorausgegangen,
 Dem Tag des Kampfs, ward Müdigern so schwer
 Wie dem Verdamnten, der den Spruch empfangen,
 Zu sterben bei des Morgens Wiederkehr.
 Ganz unerkant zu seyn, ist sein Verlangen,
 Drum will er kämpfen in geschlossener Wehr.
 Auch will er weder Ros noch Speer verwenden
 Und hat zum Angriff nur das Schwerdt in Händen ;

65.

Doch nicht aus Furcht vor jener Lanze Walten,
 Die Argalia, dann Astolf, geführt,
 Von welchem Bradamante sie erhalten,
 Die jeden abwirft, den sie nur berührt.
 Denn daß in ihr solch eine Kraft enthalten
 Durch Zauberei, hat Keiner ausgespürt.
 Die Kunde war dem König nur verliehen,
 Der sie verfert'gen ließ für Argalien.

66.

Astolf und jene, die sie dann getragen,
 Gedachten fest, daß nicht des Zaubers Kraft,
 Vielmehr die eigne Stärk', an allen Tagen
 Im Stechen ihnen den Gewinn verschafft,
 Und daß sie so den Gegner würden schlagen
 Mit jedem andern, als dem goldnen Schaft.
 Diesmal will Rüd'ger keine Lanze fällen,
 Bloß um Frontinen nicht zur Schau zu stellen;

67.

Weil Haimons Tochter ihn gar leicht erkannte,
 Wenn ihre Blicke jetzt ihn wiederfahn.
 Denn mancheesmal bestieg ihn Bradamante
 Und hatt' ihn lange Zeit in Montalban.
 Er nun, der allen Fleiß darauf verwandte,
 Ihr unbekannt zu bleiben auf dem Plan,
 Will nicht Frontinen jetzt, noch andre Dinge,
 Wodurch er sie auf seine Spuren bringe.

68.

Auch nimmt er sich ein andres Schwerdt zum Streite;
 Von Balifarden weiß er gar zu gut,
 Daß, wie durch Mehleig, sie durch Panzer gleite,
 Denn keine Stählung hemmet ihre Wut.
 Er stumpft dem andern auch die scharfe Seite
 Durch Hämmern ab, damit's nicht Schaden thut.
 Mit dieser Wehr erschien, beim ersten Grauen
 Des Morgenlichts, der Ritter auf den Auen.

69.

Um Leo'n gleichzusehn im Kampfesgilde,
 Nahm er ein Oberkleid, das Leo's war,
 Und trug gemalt auf seinem rothen Schilde
 Den kaiserlichen goldnen Doppelaar.
 Leicht konnt' er täuschen unter diesem Bilde,
 Denn Größ' und Stärke fand bei diesem Paar
 Sich völlig gleich. Der Eine schritt am Morgen
 Zum Kampf hervor, der Andre blieb verborgen.

70.

Dem Willen Rüd'gers überaus entgegen
 War Bradamantens Wunsch an diesem Tag.
 Denn peinigt er sein Schwerdt mit Hammerschlägen
 Und macht es stumpf zu jedem Hieb und Schlag,
 So schärft sie ihr's und wünschet, daß der Degen
 Durch's Eisen stets zum Fleische bringen mag;
 Vielmehr sie wünscht, daß jeder ihrer Streiche,
 Hieb oder Stoß, des Feindes Herz erreiche.

71.

So wie ein Barbcroß, das an den Schranken
 Voll inn'rer Glut den Wink zum Lauf erspäht,
 Die Füße regt mit ungeduld'gem Schwanken,
 Die Ohren spitzt, die Nüstern schnaubend bläht:
 So kann die Jungfrau, fern von dem Gedanken,
 Daß Rüd'ger jetzt ihr gegenüber steht,
 Des Zeichens harrend, kaum sich ruhig stellen,
 Und Feuer scheint die Adern zu durchschwellen.

72.

Wie manömal nach dem Donner, schnell erbrausend,
 Der Sturm hervorbricht, im gewalt'gen Lauf
 Das wellenvolle Meer durchwühlt und brausend
 Vom Strande jagt den Staub zum Himmel auf;
 Wild, Heerd' und Hirt entfliehen bang und grausend,
 In Regen, Hagel, löst die Luft sich auf:
 So schwingt die Jungfrau, bei'm Trommetenschallen,
 Ihr mächtig Schwert, um Rüd'gern anzufallen.

73.

Doch wie der Eichenbaum, wie die starke Brüstung
 Des Felfenthurms den wilden Nord verlacht;
 Und wie der Meerfels spottet der Entrüstung
 Der Wogen, die ihn peitschen Tag und Nacht:
 So widersteht, geschügt durch jene Rüstung,
 Die für den Hektor einst Vulkan gemacht,
 Jetzt Rüdiger der Mut, die ihn umwettert
 Und ihm auf Haupt und Brust und Seiten schmettert.

74.

Das Fräulein greift mit Stößen und mit Hieben
 Den Ritter an, und will, entflammt von Mut,
 Das Schwert ihm in des Panzers Fugen schieben,
 Um auszulassen ihres Jornes Blut.
 Von diesem Ort zu dem umher getrieben,
 Bald da, bald dort, versucht sie ihn auf's Blut
 Und quält und nagt sich, daß von allen Dingen,
 Die sie erstunt, ihr keine je gelingen.

75.

Wie, wer die Stadt belagert, die umschlossen
 Von Wällen ist und starkem Mauerkreis,
 Jetzt füllen will die Gräben, unverdrossen,
 Jetzt Thurm und Thor bestürmt mit allem Fleiß,
 Doch nur umsonst hinopfert die Genossen
 Und keinen Zugang sich zu schaffen weiß:
 So plagt und quält das Fräulein sich entseztlich
 Und findet Blech und Ring stets unverseztlich.

76.

Aus seinem Helm und Schild und Panzer fahren
 Die Funken durch der Streiche Macht heraus,
 Die sie auf Kopf, Arm, Brust, zu ganzen Schaaren,
 Aufwärts und abwärts führt mit wildem Graus:
 So wie der Hagel pflegt herabzufahren
 Auf's Dach der Häuser mit Getös' und Braus.
 Der Ritter weiß sich wohl zur Wehr zu setzen,
 Doch ohne je die Jungfrau zu verletzen.

77.

Er weicht, er wendet sich, er stemmt sich gegen,
 Und seinen Fuß begleitet oft die Hand.
 Bald hebt er seinen Schild, schwingt bald den Degen,
 So wie der Arm der Freundinn sich gewandt.
 Er trifft sie nie, wenn nicht mit solchen Schlägen,
 Die er im Voraus ganz unschädlich fand.
 Das Fräulein wünscht, daß vor des Tages Ende
 Sie diesen Kampf zum guten Ziele wende.

78.

Sie denkt des Banns und sieht, vom Netz umsponnen,
 Die größte Schnelle nur kann sie befrei'n.
 Fängt, tödtet sie vor Untergang der Sonnen
 Den frechen Werber nicht, so ist sie fein.
 Schon nahte Phöbus sich Alcids Colonnen
 Und tauchte fast sein Haupt ins Meer hinein,
 Als sie begann den Kräften zu mißtrauen,
 Und ihre Hoffnung sich verlor in Grauen.

79.

So wie sie fühlt die Hoffnung sich verringern,
 Wächst ihre Wut, verdoppelt sie die Macht;
 Denn gar zu gern will sie die Wehr durchdringen,
 Die unverfehrt blieb in der ganzen Schlacht:
 Wie, wer gesäumt das Tagwerk zu vollbringen,
 Das ihm gebührt, und sieht es wird schon Nacht,
 Vergebens sich beeilt mit Müh'n und Quälen,
 Bis ihm zugleich so Tag als Kräfte fehlen.

80.

O armes Fräulein, kennstest du doch Jenen,
 Den zu ermorden sich dein Busen schwellt,
 Und könntest du in ihm den Rüb'ger wähen,
 Der alle Fäden deines Lebens hält:
 Dich würdest du eh'r, als ihn, zu tödten sehnen;
 Denn theurer, als du selbst, ist dir der Held.
 Kennst du ihn einst als Rüb'ger, deinen Treuen,
 Dann wirst du sicher jeden Schlag bereuen.

81.

Karl und viel' Andre, die im Glauben waren,
 Daß sie nicht Rud'ern, sondern Leo'n sahn,
 Und die so leicht und kräftig ihn gewahren,
 Wie er dem Fräulein Stand hält auf dem Plan
 Und sich ohn' ihren Nachtheil weiß zu wahren,
 Die nehmen sämtlich andre Meinung an
 Und sagen laut: Man muß dies Paar nicht trennen,
 Denn sie ist fein, er ihrer werth zu nennen.

82.

Als Rhöbus ganz sich in die Fluten wandte,
 Ließ Karl den Zweikampf enden und befahl,
 Nicht länger soll sich weigern Bradamante
 Und Leo'n nun erkennen als Gemahl.
 Allein nicht rasten will der Unerkannte,
 Lößt nicht den Helm und lüftet nicht den Stahl.
 Auf einen Klepper setzt er sich und eilet
 Dem Zelte zu, wo Leo harrend weilet.

83.

Mit frohem Blick heißt Leo ihn willkommen
 Und herzt ihn und umhalst ihn brüderlich;
 Und wie er dann den Helm ihm abgenommen,
 Bedeckt er ihn mit Küssen, inniglich.
 Nun mach's mit mir, so spricht er freudentglommen,
 Wie dir's gefällt; denn nimmer wirst du mich
 Ermüdet sehn, nach deinem Wunsch und Streben,
 Mich und mein Reich in deinen Dienst zu geben.

84.

Es ist kein Lohn, den ich genügend glaubte,
 Von meiner großen Schuld mich zu befreien;
 Und nähm' ich auch die Krone mir vom Haupte,
 Um, als Vergeltung, dir sie zu verleihn.
 Doch Müd'ger, dem der Schmerz die Sinne raubte,
 Dem schon das Leben wird zur Last und Pein,
 Erwiedert wenig, legt die Zeichen nieder,
 Die er gehabt, und nimmt sein Einhorn wieder.

85.

Er zeigt sich müd', unlustig und verdrossen,
 Verläßt den Freund, sobald er irgend kann,
 Gilt in sein Schloß zurück und legt, entschlossen,
 Um Mitternacht die ganze Rüstung an.
 Er zäumt Frontin; ohn' Abschied vom Genossen,
 Ganz unbemerkt, besteigt er ihn sodann
 Und läßt sein gutes Roß die Straße gehen,
 Die diesem scheint am besten anzustehen.

86.

Auf manchem Pfad, bald niedrig, bald erhaben,
 Läßt nun Frontin nicht ab, durch Feld und Wald
 Die ganze Nacht mit seinem Herrn zu traben,
 Dem vom Gesicht ein Strom von Thränen wallt.
 Er ruft den Tod; nur dieser kann ihn laben,
 Nur dieser brechen seines Grams Gewalt.
 Nichts Andres, als den Tod, kann er ersinnen,
 Um seiner Qualen Ende zu gewinnen.

87.

Ach! über wen, so spricht er, darf ich klagen,
 Daß er mir so mein ganzes Glück entwandt?
 Will ich den Raub nicht ungerächt ertragen,
 Ha! gegen wen dann wend' ich meine Hand?
 Von Keinem, als mir selber, kann ich sagen,
 Das er in dieses Elend mich gesandt.
 Ich muß demnach mich an mir selber rächen,
 Denn ich allein verübte dies Verbrechen.

88.

Doch siele Keinem meine That beschwerlich,
 Als mir allein, vielleicht vermöcht' ich nun
 Mir zu verzeihn dies Unrecht, wenn auch schwerlich;
 Vielmehr ich sag', auch dann nicht könnt's ich's thun.
 Und jetzt, da ich die Liebste so gefährlich
 Wie mich verlegt, soll meine Rache ruhn?
 Wollt' ich mir selber auch die Schuld erlassen,
 So darf ich Sie doch ungerächt nicht lassen.

89.

Um sie zu rächen, muß und will ich sterben
 Auf alle Weis'; auch fällt es mir nicht schwer.
 Denn Schutz vor meiner Marter mir erwerben
 Kann nur der Tod; nichts Andres seh' ich mehr.
 Doch daß ich nicht hinabsank in's Verderben,
 Bevor ich sie gekränkt, das schmerzt mich sehr.
 O welches Glück, hätt' ich den Tod empfangen,
 Als Theodora dort mich hielt gefangen!

90.

Denn quälte sie mich auch, wie's ihr beliebte,
 Zum Tode fügend Martern ohne Zahl,
 So durst' ich hoffen, daß die Vielgeliebte
 Mitleid empfände mit so herber Qual.
 Doch wird sie hören, daß ich Leo'n liebte
 Mehr als sie selbst, daß ich aus freier Wahl
 Sie mir geraubt, um Jenem sie zu geben,
 Mich hassen muß sie dann in Tod und Leben.

91.

So sprach der Held, und seine Thränen flossen;
 Laut seufzt' und schluchzte der gequälte Mann.
 Jetzt fand er sich von dichtem Wald umschlossen,
 Als Phöbus kaum die neue Bahn begann.
 Und weil er fest zum Tode sich entschlossen,
 Doch ihn verbergen will, so sehr er kann:
 So scheint ihm dieser öde Platz vollkommen
 Zu dem geschickt, was er sich vorgenommen.

92.

Und wo verflochtner ihm die Zweige schienen,
 In's dunkelste Gebüsch ging er hinein;
 Allein vorher entfaltet er Frontinen
 Und läßt ihn von sich, um ihn zu befrei'n.
 O könnt' ich, spricht er, für dein treues Dienen
 Dir, mein Frontin, den würd'gen Lohn verleihn,
 Dann würde nicht das Roß von dir beneidet,
 Das jetzt am Himmel unter Sternen weidet!

93.

Nicht Cyllarus und nicht Arion waren
 Mehr, als wie du, des höchsten Preises werth;
 Noch sonst ein Roß, von dem der Griechen Schaaren
 Und der Lateiner je die Wlt belehrt.
 Was wir von diesen Gutes auch erfahren,
 Doch weiß ich sicher, keinem ward gewährt,
 Daß es sich rühmen mag, ihm sey beschieden
 Der Ehrenlohn, den Du errangst hienieden.

94.

Denn Jener, die an Schönheit, Muth und Werthe
 Nie ihres Gleichen auf der Erde fand,
 Warst du so lieb, daß sie dich selber nährte,
 Dich zäumt' und sattelte mit eigener Hand.
 Mein Fräulein war es, die dich liebt' und ehrte;
 Ach! nenn' ich mein, was ich mir selbst entwand
 Und Andern gab? Weh mir! warum noch weilen,
 Mit diesem Stahl den Tod mir zu ertheilen?

95.

Wenn Müd'ger so sich quält in eitlem Sehnen
 Und Wild und Vögel hier zum Mitleid rührt
 (Denn Niemand anders siehet seine Thränen,
 Noch hört die Klagen, die der Arme führt),
 So müßt ihr nicht von Bradamanten wädhnen,
 Daß in Paris sie wen'ger Schmerzen spürt;
 Denn keinen Vorwand weiß sie zu erdenken,
 Um nicht ohn' Aufschub Leo'n sich zu schenken.

96.

Geh sie sich einem Andern überlasse,
 Als Rüd'gern, soll ihr nichts unmöglich seyn.
 Sie will ihr Wort zurückziehen, sich dem Haffe
 Karls, ihrer Eltern, ihrer Freunde weihn,
 Und, wenn nichts Andres sich beginnen lasse,
 Durch schnelles Gift, durch Eisen sich befrei'n.
 Denn besser wohl bedünkt's sie, nicht zu leben,
 Als, wenn sie lebt, sich Rüd'gers zu begeben.

97.

Mein Rüd'ger, ach! wohin bist du gekommen?
 (So rief sie aus) Bist du so weit verbannt,
 Daß du allein den Aufruf nicht vernommen,
 Der doch den Weg zu jedem Andern fand?
 Ich weiß gewiß, wär' er dir zugekommen,
 Vor Jedem wohl wärst du herbeigerannt.
 Weh mir! Was für Gedanken darf ich fassen,
 Als nur die schlimmsten, die sich denken lassen?

98.

Ist's möglich nur, daß Dir dies blieb entzogen,
 Was Keinem blieb entzogen auf der Welt?
 Wenn du's erfuhrest und kamst nicht hergestogen,
 So ist's nur Tod, nur Kerker, was dich hält.
 O würd' ich um die Wahrheit nicht betrogen!
 Vielleicht hat Leo dir ein Netz gestellt,
 Den Pfad versperrt, den du betreten wolltest,
 Damit du nicht vor ihm erscheinen solltest.

99.

Mich keinem minder Tapfern zu vereinen,
Erlangte von des Kaisers Huld mein Flehn;
Denn dich allein, dich hielt ich für den Ginen,
Dem ich im Kampf nicht könne widerstehn.
Ich achtete nur dich, und anders Keinen;
Da strafte Gott des Uebermuths Vergehn,
Da mußt' ich dem, der nie in seinem Leben
Ein Heldenwerk vollbrachte, mich ergeben.

100.

Ward ich besiegt, weil ich, nach meinem Trachten,
Ihn nicht erlegen konnte, noch auch sahn
(Doch muß ich dies als ungerecht betrachten,
Auch nehm' ich nicht des Kaisers Urtheil an),
So wird man mich für unbeständig achten,
Nehm' ich den Schwur zurück, den ich gethan.
Doch bin ich nicht die Erste, noch die Letzte,
Die man für unbeständig schätzt und schätzte.

101.

Genügen mag es, wenn ich in der Treue
Für meinen Freund fest wie ein Felsen bin
Und alle Frau'n, so alte Zeit und neue
Hervorgebracht, bestieg' an treuem Sinn.
In Andern wankelhaft zu seyn — ich scheue
Den Vorwurf nicht, bringt Wankelmuth Gewinn;
Und werd' ich nur dem Griechen nicht zum Raube,
So nenne man mich flatternd gleich dem Laube.

102.

Mit solchen Worten, häufig unterbrochen
 Durch ihrer Seufzer, ihrer Thränen Macht,
 Ward nun die ganze Nacht von ihr durchbrochen
 Nach jenem unglücksel'gen Tag der Schlacht.
 Doch als Nocturn sich wiederum v. krochen,
 Mit seinen Schatten, in Gimmeriens Nacht,
 Da ließ der Himmel, der seit Ewigkeiten
 Sie Müd'gern bestimmt, ihr Schutz bereiten.

103.

Er füret, daß, als es beginnt zu tagen,
 Marfisa stolz dem Kaiser Karl sich weist
 Und zu ihm spricht, sie woll' es nicht ertragen,
 Daß man dem Bruder solchen Schimpf erweist
 Und, ohn' ihm nur ein einzig Wort zu sagen,
 Ihm die rechtmäß'ge Gattinn jekt entreißt.
 Beweisen wolle sie's zu allen Stunden,
 Daß Bradamante Müd'gern sey verbunden.

104.

Wenn diese sich zu läugnen unterstehe,
 So wolle sie's ihr darthun mit dem Schwerdt,
 Daß sie dem Ritter, in Marffsens Nähe,
 Die Worte der Verlobung einst gewährt.
 Geschlossen unter ihnen sey die Ehe
 So feierlich, wie es der Brauch begehrt.
 Sie können nicht mehr über sich gebieten
 Und Beide nicht die Hand mehr Andern bieten.

105.

Seh dies als Wahrheit oder Trug zu nehmen,
 Marfisa sprach's; was, glaub' ich, sie gethan
 Weit mehr, um Leo's Thätigkeit zu lähmen,
 Als um der reinen Wahrheit sich zu nah'n.
 Auch sagte sie's vermuthlich mit Genehmen
 Der Jungfrau, die, um Rüd'gern zu empfan
 Und Leo'n zu entgehn, kein Mittel kannte,
 Das sicher, schneller sie zum Zwecke wandte.

106.

Der König Karl, hierüber sehr verlegen,
 Ruft Bradamanten gleich vor sein Gericht
 Und macht ihr kund — und Haimon ist zugegen —
 Was Jene sprach mit solcher Zuversicht.
 Die Schöne neigt ihr Haupt der Erd' entgegen,
 Bleibt ganz verwirrt, gesteht und läugnet nicht;
 So, daß ein Jeder gleich mit großer Klarheit
 Erkennen kann, Marfisa sprach die Wahrheit.

107.

Rinald und Roland, als sie dieses hören,
 Sind hoch erfreut; denn dies, was jetzt geschehn,
 Muß ohne Zweifel die Verbindung stören,
 Die Leo schon als sicher glaubt zu sehn.
 Nun wird das Fräulein Rüd'gern angehören,
 Mag trotzig auch ihr Vater widerstehn;
 Nun können sie, ohn' auf Gewalt zu denken,
 Dem Vater sie entziehn und Rüd'gern schenken.

108.

Denn haben Beide sich dies Wort gegeben,
 So ist die Sache ganz in Sicherheit;
 Und so erhalten sie, mit milderm Streben,
 Was sie versprochen, ohne neuen Streit.
 Ihr wollt mit Trügereien mich umweben,
 Sagt Haimon jetzt, allein ihr irrt euch weit.
 Denn wär' auch alles wahr, was ihr erfunden,
 Ich geb' euch dennoch nicht den Sieg gewonnen.

109.

Gesetzt — doch glaub' ich's nicht bis diese Stunde
 Und geb' es auch nicht zu — daß Diese hier
 Sich Müdigern versprach zum Ehebunde,
 Wie ihr erzählt, und Müdiger sich ihr:
 Wann war's und wo? Denn eine bessere Kunde,
 Und deutlicher und klarer, wünsch' ich mir.
 Ich weiß gewiß, dies ist nicht vorgegangen,
 Wenn nicht, eh Müdiger die Lauf' empfangen.

110.

Und ist's geschehn, eh Müd'ger Christ geworden,
 So geh' ich nicht auf solch Verlöbniß ein;
 Denn da sie Christinn, er noch von den Horden
 Der Heiden war, so konnt' er sie nicht frei'n.
 Und hätte Leo sich umsonst dem Morden
 Des Kampfes bloßgestellt? Das darf nicht seyn!
 Auch wird der Kaiser, glaub' ich, sein Versprechen,
 Solch einer Sache halb, gewiß nicht brechen.

111.

Was jetzt geschieht, das mußte da geschehen,
 Als noch die Sache rein war, eh durch's Land
 Der Bann erging auf Bradamantens Flehen,
 Eh Leo ihr im Kampfe widerstand. —
 So, um die Liebenden getrennt zu sehen,
 Spricht, gegen Roland und Rinald gewandt,
 Der zorn'ge Greis. Der Kaiser hört dies Alles,
 Doch er entscheidet noch sich keines Falles.

112.

Wie man, wenn Borcas und Notus haufen,
 Im tiefen Wald die Blätter rauschen hört,
 Und wie am Meeresstrand die Wogen brausen,
 Wenn sich Neptun und Aeolus empört:
 So hört man ein Gerücht durch Frankreich sausen,
 Das sich bewegt und alles rings durchstört
 Und so viel giebt zu reden und zu treiben,
 Daß andre Dinge ganz vergessen bleiben.

113.

Der spricht für Rüd'ger, der für Leo wieder,
 Obwohl die Mehrzahl Rüd'gers Recht erkennt;
 Für ihn sind Zehn, wenn Einer ihm zuwider.
 Der Kaiser, der sich ganz parteilos nennt,
 Legt diesen Streit vor den Gerichten nieder
 Und übergiebt ihn seinem Parlament.
 Nun kommt Marfisa, da der Spruch verschoben,
 Und giebt sogleich was Neues zu erproben.

114.

Unmöglich, spricht sie, kann ja Bradamante,
 Bei Rüd'gers Leben, eines Andern seyn.
 Mag Leo nun, wenn er in sie entbrannte,
 Durch Muth und Stärke sich von ihm befrei'n;
 Und wer in's Grab den Nebenbuler sandte,
 Sey froh des Siegs und habe sie allein.
 Karl läßt sogleich dem Leo dieses sagen,
 Wie er ihm auch das Andre vorgetragen.

115.

Prinz Leo, überzeugt, er werde siegen,
 Wenn er den Einhornritter für sich hat,
 Und Rüd'ger werde Diesem leicht erliegen
 (Denn für zu schwer hält er ihm keine That),
 Nicht wissend, daß der Schmerz, den er verschwiegen,
 Ihn trieb auf jenen öden Waldespfad,
 Und glaubend, daß er nur zur Lust gegangen,
 Ergreift den schlimmen Vorschlag ohne Bangen.

116.

Allein viel Reue muß er bald erleiden,
 Weil der, von dem er wohl zu viel begehrt,
 An diesem Tag und in den nächsten beiden
 Nichts von sich hören läßt, noch wiederkehrt.
 Und sich für Kampf mit Rüd'gern zu entscheiden,
 Däucht mißlich ihm, wenn er den Freund entbehrt.
 Er schickt daher, aus Furcht vor Schimpf und Schaden,
 Dem Einhornritter nach auf allen Pfaden.

117.

Er schickt nach ihm in Schlösser, Städt' und Flecken
Gar viele Boten nah und fern umher.
Doch scheint dies nicht genug zu seinen Zwecken;
Er selber steigt zu Rosß und sucht ihn sehr.
Und dennoch würd' er nichts von ihm entdecken,
Noch irgend einer von des Kaisers Heer,
Wenn nicht geschehen wäre von Melissen,
Was ihr nun sollt im nächsten Sange wissen.

Sechshundvierzigster Gesang.

1.

Nun endlich wird der Haven sich entdecken,
Zeigt meine Charte mir die Wahrheit an,
Und mein Gelübde hoff' ich zu vollstrecken
Dem, der mich führt' auf weiter Meeresbahn.
Nie heimzukehren sorgt' ich, bleich vor Schrecken,
Nie, oder nur mit halb zerbrochnem Rahn.
Jetzt glaub' ich doch zu sehn — ich seh' in Wahrheit,
Land seh' ich dort, des Ufers volle Klarheit.

2.

Ich höre schon den Freuden Donner hallen,
Von dem die Luft erbebt, das Meer erdröhnt.
Der Glocken hör' ich, der Trommeten Schallen,
Das den Tumult des Volkes übertönt.
Erkennen kann ich, die zum Haven wallen,
Die beide Seiten des Gestads gekrönt.
Sie alle, scheint es, sind von Freud' entglommen,
Daf' ich an's Ziel der langen Bahn gekommen.

3.

O wie mit schönen, wie mit klugen Frauen,
 O wie mit Rittern prangt der Strand umher,
 Mir alle hold! Nie soll mein Dank erlaunen
 Für diese Freud' ob meiner Wiederkehr.
 Mamma, Ginevra, mehr noch sind zu schauen
 Vom Stamm Correggio's, dort am letzten Wehr;
 Veronica von Gambara bei diesen,
 Von Phöbus und den Musen hoch gepriesen.

4.

Vom selben Blut erzeugt, seh' ich noch eine
 Ginevra dort und Julia neben ihr.
 Trivulz'a, früh ernährt im heil'gen Haine,
 Hippolyta von Sferza, seh' ich hier.
 Emilia, Margarethen im Vereine,
 Graziosa, dich, und Angela bei dir.
 Eite's Richarda kann ich dort gewahren,
 Diana, Blanca, sammt den Schwesternschaaren.

5.

Auch Barbara, die schöne, biedre, welse,
 Vereint mit Laura'n, werd' ich dort gewahr.
 Die Sonne sieht auf ihrem weiten Gleise
 Hulbreicher, milder nichts, als dieses Paar.
 Sieh dort Ginevra, die mit ihrem Preise
 Des Malatesta Haus so wunderbar
 Vergoldet und beperl't, daß nie zum Feste
 Geschmückter waren fürstliche Paläste.

6.

War Sie in Rimini zu jenen Zeiten,
 Als Cäsar, stolz auf Galliens Ruin,
 Im Zweifel stand, den Fluß zu überschreiten
 Und gegen Rom als offner Feind zu ziehn:
 Wohl hätt' er die erstiegten Kostbarkeiten,
 Die Auler selbst, gesenkt zu ihren Knie'n,
 Auf ihr Gebot zum Frieden sich verpflichtet
 Und nie vielleicht die Freiheit Roms vernichtet.

7.

Die Gattinn, Mutter Bozolo's, bei ihnen
 Die Schwestern, Muhmen, werd' ich dort gewahr;
 Der Bentivoglien, der Pallavicinen,
 Und der Lorellen, der Visconten Schaar.
 Sieh dort, die allen, welche heut erschienen,
 Ja, die der Grieche, Römer und Barbar
 In alter Zeit bewundernswürdig nannte,
 Der Schönheit und der Anmuth Preis entwandte:

8.

Julia Gonzaga, der, wohin sie immer
 Die Schritte lenkt, die heitern Augen kehrt,
 Der Frauen jede weicht an Reiz und Schimmer,
 Ja, als des Himmels Göttinn sie verehrt.
 Bei ihr ist auch die Schwägrinn, welche nimmer
 In ihrer Treue wankt', obwohl beschwert
 Vom Mißgeschick durch langes Widerstreben. —
 Sieh Anna dort, Del Vasto's Licht und Leben!

9.

Anna, der Keuschheit, Treu' und Liebe Tempel,
 Die so durch Tugend wie durch Reiz entzückt.
 Bei ihr die Schwester, die der reine Stempel
 Der Schönheit hoch vor allen Frauen schmückt.
 Sieh Jene, die, ein einziges Exempel,
 Den unbeflegten Gatten einst entrückt
 Dem dunkeln Styr, und, trotz der Parcen Loben
 Und trotz dem Tod, gen Himmel ihn erhoben.

10.

Hier sind die Schönen aus Ferrara's Auen,
 Und von Urbino's Hof die edle Schaar,
 Und die von Mantua, und die holden Frauen,
 So Tusci und die Lombardei gear.
 Der Ritter dort, so hoch geehrt zu schauen
 In ihrem Kreis, ist — steht mein Blick noch klar,
 Geblendet schon vom Glanz so schöner Lichter —
 Accolti, er, Arezzo's einz'ger Dichter.

11.

Auch Benedict, der Nefse, kommt gegangen;
 Hut und Gewand erglänzt vom Purpurstrahl.
 Mit ihm des heil'gen Rathes Ruhm und Prangen,
 Campeggio hier, dort Mantua's Cardinal.
 So freudig scheint (hat mich kein Wahn befangen)
 Geberd' und Blick bei Diesen allzumal
 Ob meiner Heimkehr, daß des Danks Entrichtung
 Nicht leicht mir wird bei solcher Schuldverpflichtung.

12.

Lactanz und Claudio Tolomei stehen
 Dort mit Paul Vansa, Giovenal, Dressin.
 Auch meine Capilupi sind zu sehen,
 Und Sasso, Molza, Florian Montin;
 Und Jener, der, zum Musenborn zu gehen,
 Uns neuen, ebner, kürzern Pfad verleiht,
 Giulio Camill. Er hat die drei mir Werthen,
 Flamminio, Sanga, Berna, zu Gefährten.

13.

Sieh Alexander, meinen Herrn, Farnese,
 Und sein Geleit, gelehrt und ruhmehell:
 Fedro, Porzio, Philipp der Bolognese,
 Und Maddalena, Volterran, Capell;
 Und Blofio, Pierio, und der Cremonese
 Vida, der Dichtkunst unverfiegter Quell;
 Und Lascaris, Musur und Ravagero,
 Andreas Maro und der Mönch Severo.

14.

Zwei Alexander noch sind mit im Heere,
 Der Drologi heißend, der Guarin;
 Und Mario, und der Göttliche, die schwere
 Monarchen-Geißel, Peter Aretin.
 Zwei Girolame seh' ich dort am Meere,
 Der Veritade, jener Cittadin.
 Mainardo seh' ich und Leoniceno,
 Und Panizzato, Celio, Teocreno.

15.

Bernhard Capell steht dort am Rand der Wogen;
 Bembo, der unsre Sprache, rein und hold,
 Dem schmutzigen, gemeinen Brauch entzogen
 Und selbst bewiesen, was sie seyn gesollt.
 Gaspar Ubizi kommt ihm nachgezogen,
 Der Preis und Lob so edler Feder zollt.
 Fracastor, Bevazzano seh' ich dorten,
 Trifon, und Tasso an entferntern Orten.

16.

Auch Tiepoli und auch Amanio schauen,
 Die beiden Niccolo, mich freudig an.
 Anton Fulgoso harret auf Ufers Auen
 Und zeigt sich hoch erfreut ob meinem Mahn.
 Und mein Valerio, ferne von den Frauen,
 Beräth sich dort vielleicht mit Barignan,
 Wie er, so oft beleidigt von den Schönen,
 Nicht ihrem Reiz beständig müßte fröhnen.

17.

Dort seh' ich Pico, Pio, die sich gleichen
 An hohem Geist, die Lieb' und Blut verband.
 Den, dem die Besten so viel Achtung reichen,
 Den Andern dort, hab' ich noch nicht gekannt;
 Allein es ist, ich seh's an sichern Zeichen,
 Der Mann, den ich zu sehn schon längst gebrannt,
 Der Sannazar, der vom Gebirgspfade
 Der Musen Chor herabführt' an's Gestade.

18.

Dort seh' ich den gelehrten, vielgewandten
 Staatsmann Bistofilo, und, mit Ungiar,
 Die Acciajuoli, die von Freud' entbrannten,
 Daß ich entronnen sey der Meersgefahr.
 Mit Aboarb werd' ich den mir nah verwandten
 Hannibal Malaguzzo dort gewahr,
 Der einst von Galpe bis zu Indiens Weiten
 Wird, hoff' ich, meiner Heimat Ruhm verbreiten.

19.

Es jubelt Victor Fausto, mich zu sehen,
 So auch Tancred und hundert Andre mehr;
 Und alle Frau'n und Männer, die dort stehen,
 Sind hoch erfreut ob meiner Wiederkehr.
 Drum sey auch jetzt, da günst'ge Winde wehen,
 Den kurzen Pfad zu enden, mein Begehr.
 Melissen such' ich auf und will euch melden,
 Durch wessen Hand sie rettet unsern Helben.

20.

Es lag, wie ich euch oft erzählt, Melissen
 Vor allen andern Dingen viel daran,
 Daß Rüd'ger noch, trotz allen Hindernissen,
 Die Tochter Haimons sollt' als Braut umfahn.
 Sie wollte stündlich von den Beiden wissen,
 So herzlich war sie diesen zugethan.
 Drum ließ sie immer ihre Geister wandern
 Und schickte, wenn der Eine kam, den Andern.

21.

Dem wilden Gram zur Beute hingegeben,
Lag Rüd'ger, sah sie, dort im dunkeln Wald.
Sich jeder Nahrung völlig zu begeben,
War sein Entschluß, und so, durch die Gewalt
Des Hungers, ganz sich zu befrei'n vom Leben.
Allein Melissa kam und half ihm bald.
Sie nahm ihn einen Weg, von dem sie wußte,
Daß sie dem Leo dort begegnen mußte.

22.

Prinz Leo ließ durch nah und ferne Kreise
All' seine Leute nach einander gehn;
Und dann begab er selbst sich auf die Reise,
Um jenen Einhornritter zu erspähn.
Melissa nun, die nach gewohnter Weise
Mit Zaum und Sattel einen Geist versehn,
Um seiner sich als Klepper zu bedienen,
Traf unterwegs den Sohn von Constantin.

23.

Herr, sagte sie, wosern ihr im Gemüthe
So tragt den Adel, wie im Angesicht;
Wosern in euch die inn're Huld und Güte
Dem äußern Anblick der Gestalt entspricht:
So bitt' ich euch, versagt der schönsten Blüthe
Des Ritterthums jetzt eure Hülfe nicht,
Die, wenn man säumt ihr schleunig beizustehen,
In kurzem muß verschmachten und vergehen.

24.

Der beste Ritter, der das Schwerdt zur Seite,
 Den Schild am Arme jemals trug und trägt;
 Der liebenswerthste, schönste, den die Weite
 Des Erdenrunds gehegt und jezo hegt,
 Muß sterben, weil er edler That sich weihete,
 Wenn Niemand sich zu seinem Beistand regt.
 Um Gott, o Herr! Versucht mit raschem Walten,
 Ob noch ein Mittel frommt, ihn zu erhalten.

25.

Durch Leo's Seele strahl't's mit Bligeshelle,
 Der Mann, von dem sie diese Reden führt,
 Sey eben der, nach dem er jede Stelle
 Ringsum durchspüren läßt und selbst durchspürt.
 Er spornt daher sein Roß zur größten Schnelle,
 Ihr folgend, die zum Mitleid ihn gerührt
 Und die auf kurzem Weg dahin ihn leitet,
 Wo Rüd'ger schon zum Tode sich bereitet.

26.

Schon hatt' er aller Nahrung sich begeben
 Drei Tage lang; und so der Kräfte bloß,
 Vermöcht' er schwerlich mehr sich zu erheben,
 Und umgefallen wär' er ohne Stoß.
 Er lag, von seiner ganzen Wehr umgeben,
 Mit Helm und Schwerdt, auf nacktem Erdenstoß.
 Ein Riffen macht' er sich aus jenem Schilde,
 Bezeichnet mit des weißen Einhorn's Bilde.

27.

Hier zeigt' ihm nun sein nagendes Gewissen,
Welch eine Frevelthat er auf sich lud,
Da er der Schönen treulos sich entriß;
Und dies versetzt' ihn so in Schmerz und Wut,
Daß er die Händ' und Lippen sich zerbissen,
Das Antlig überströmt mit heißer Flut.
Und weil dies Bild so ganz ihn eingenommen,
Hört er Melissen nicht noch Leo'n kommen.

28.

Auch hemmt er nicht beschwigen seine Klage,
Und läßt die Seufzer, läßt die Thränen frei.
Der Prinz hält an, still hersehend was er sage;
Dann steigt er ab vom Ross und tritt herbei.
Er merkte wohl, daß so gewalt'ge Plage
Die Lieb' in ihm erregt; doch wer es sey,
Um die er so sich quält, blieb unergründet,
Weil Rüd'ger noch den Namen nicht verkündet.

29.

Stets weiter läßt er dann die Füße schreiten,
Bis er sich nah vor Rüd'gers Augen bringt;
Worauf er, zärtlich grüßend, ihm zur Seiten
Sich niederbeugt und seinen Hals umschlingt.
Viel Freude mocht' es Rüd'gern nicht bereiten,
Daß Leo hier so plötzlich zu ihm bringt;
Denn er besorgt, daß dieser ihn beschwere
Und, lästig störend, ihm zu sterben wehre.

30.

Mit sanfter Worte lieblichstem Erschallen
 Und mit der Liebe holden Schmeichelei'n
 Beginnt der Prinz: Mag dir nicht lästig fallen,
 Mir zu gestehn die Ursach deiner Pein.
 Denn wenig Uebel giebt es unter allen,
 Wovon der Mensch nicht könnte sich befrei'n,
 Wenn er die Ursach weiß. Nie aufzugeben
 Ist Hoffnung ja, so lange wir noch leben.

31.

Wohl schmerzt mich bitter, daß du mich verlassen,
 Mich, den du längst als wahren Freund erkannt.
 Nicht erst, seitdem uns solche Band' umfassen,
 Die keine Macht zu lösen möglich fand;
 Ich war's auch damals schon, da mir zum Hassen,
 Zur Todesfeindschaft Grund genug entstand.
 Und glaub', ich will, um Hülfe dir zu spenden,
 Vermögen, Freunde, selbst mein Blut verwenden.

32.

Welch schwerer Kummer dich so hart bebränge,
 Vertraue mir; erproben will ich dann,
 Ob Macht, ob Schmeichelei, ob Gold in Menge,
 Kunst oder List dich fein entled'gen kann.
 Und wenn dies meinem Beistand nicht gelänge,
 Wohl, so befreie dich der Tod alsdann.
 Doch eher nicht kann diese That gebühren,
 Bis du vollführt, was möglich zu vollführen.

33.

So mild und freundlich fuhr er fort zu stehen
 Und bat ihn mit so holden Schmeichelei'n,
 Daß Rüd'ger nicht vermag zu widerstehen;
 Denn weder Eisen ist sein Herz, noch Stein.
 Er sieht, unedel wär's und ein Vergehen
 Der schwersten Art, nicht Antwort zu verleihn.
 Er spricht; doch muß er zwei, dreimal beginnen,
 Bevor das Wort dem Munde will entrinnen.

34.

Herr, spricht er dann, wenn ich dich wissen lassen
 (Denn jetzt will ich's dir sagen), wer ich bin,
 So hältst du, weiß ich sicher, mein Erblassen
 Nicht minder, als ich selbst, noch für Gewinn.
 Ich bin der Rüd'ger, den du mußtest hassen,
 Und der auch dich gehaßt mit wildem Sinn,
 Ja, der mit dem Entschluß, dich zu erschlagen,
 Von diesem Hofe ging vor vielen Tagen;

35.

Damit du nicht mir meine Bradamante
 Entreißen mögst; da man mir kund gemacht,
 Daß Haimon sich zu deinen Gunsten wandte.
 Weil aber Gott lenkt, was der Mensch erbacht,
 So kam die Noth, wo ich dich ganz erkannte;
 Ich ward besiegt durch deiner Großmuth Macht,
 Und dämpfte schnell des Hasses wildes Treiben
 Und nahm mir vor, auf ewig dein zu bleiben.

36.

Du batst mich, dir die Jungfrau zu erringen,
 Denn wer ich sey, war nicht dir offenbar.
 Das Herz aus meiner Brust dir darzubringen,
 Die Seele selbst, galt gleich so viel für wahr.
 Ob ich gestrebt, mehr deiner Wünsche Dringen,
 Als meines zu befried'gen, ist dir klar.
 Dein ist die Braut, besige sie in Frieden;
 Gern sey dir größtes Glück, als mir, beschieden.

37.

Doch mußt' ich der Geliebten mich berauben,
 So laß mich auch beraubt des Lebens sehn;
 Denn eher ohne Seele, kann ich glauben,
 Als ohne Sie, wird Leben mir gedeihn.
 Auch kannst du nie rechtmäßig dir erlauben,
 So lang' ich lebend bin, um sie zu frei'n.
 Wir haben fest gelobt uns zu vermählen,
 Und nicht zugleich kann sie zwei Gatten wählen.

38.

Der edle Prinz bleibt voll Bewundrung stehen,
 Als Dieser sich für Nüdiger erklärt.
 Nicht sprechen kann sein Mund, sein Fuß nicht gehen,
 Sein Auge starrt; er scheint in Stein verkehrt.
 Wie eine Bildsäul' ist er anzusehen,
 Die man den Kirchen aus Gelübb verehrt.
 Ihm dünkt's ein Edelmuth, dem auf der Erde
 Nie einer glich, noch jemals gleichen werde.

39.

Statt daß die vor'ge Günst, seit er erfahren
 Daß dieses Rüd'ger sey, im mindesten schwand,
 Wuchs sie vielmehr, und Rüd'gers Leiden waren
 So schmerzlich ihm, wie Rüd'ger sie empfand.
 Deßhalb, und auch um hell zu offenbaren,
 Er sey mit Recht ein Kaisersohn genannt,
 Will er an Großmuth Rüd'gern nicht weichen,
 Kann er ihn auch in Andern nicht erreichen.

40.

Er spricht: Und wußt' ich, was ich jezt vernommen,
 Du sehest Rüd'ger, an dem Tag sogar —
 Wie stark mein Haß auch wider dich entglommen —
 Als deine Kraft bezwang der Meinen Schaar:
 Doch hätte so dein Muth mich eingenommen,
 Wie er es that, da mir's verborgen war,
 Und hätte so verjagt des Hasses Triebe
 Und eben so mein Herz erfüllt mit Liebe.

41.

Den Namen Rüd'ger hast' ich aus dem Grunde,
 Eh du dich mir als Rüd'ger kund gemacht,
 Ich läugn' es nicht; doch daß in dieser Stunde
 Mein Haß noch währet, sey nicht von dir gedacht.
 Hatt' ich, wie jezt, schon da der Wahrheit Kunde,
 Als ich dich zog aus jenes Kerkers Nacht:
 Ich brachte dir schon damals zum Geschenke,
 Was ich anjezt dir darzubringen denke.

42.

Und hätt' ich's gern schon damals dir gegeben,
 Als nicht, wie jetzt, Verpflichtung mich verband:
 Wie lieber nun? Denn wollt' ich widerstreben,
 Würd' ich mit Recht höchst undankbar genannt,
 Da du entsagt dem liebsten Gut im Leben,
 Trotz deiner Lieb', und mir es zugewandt.
 Ich geb' es dir zurück mit froherm Walten,
 Als wenn ich selber dein Geschenk behalten.

43.

Dir ziemet mehr, die Schöne zu empfangen;
 Denn flößt auch ihr Verdienst mir Neigung ein,
 Doch werd' ich nicht, wie du, den Tod verlangen,
 Sollt' auch ein Andrer Bradamanten frein.
 Auch will ich nicht durch deinen Tod erlangen,
 Sie solle mir rechtmäß'ge Gattinn seyn,
 Wenn dieser nun den Ehebund vernichtet,
 Den sie mit dir vor langer Zeit errichtet.

44.

Nicht ihr nur, allem will ich gern entsagen,
 Was nächst dem Leben mein ist auf der Welt,
 Eh man vernähme, daß des Kummers Plagen
 Um meinetwillen solchen Mann gefällt.
 Dein Mißtrau'n nur, darüber muß ich klagen;
 Daß du, der über mich, wie's ihm gefällt,
 Gebieten kann, doch lieber wolltest sterben
 Vor Schmerz und Gram, als meine Hülf' erwerben.

45.

Durch diese Wort' und andre mehr daneben
(Zu lange würd' uns alles das verziehn),
Und stets bekämpfend Müd'gers Widerstreben,
War endlich ihm der Sieg so weit gebiehn,
Daß dieser sprach: Ich will mich dir ergeben
Und, weil du willst, dem Tode mich entziehn.
Wie aber werd' ich von der Schuld entkettet,
Daß du zweimal das Leben mir gerettet?

46.

Schmackhafte Speisen ließ Meliffa kommen
Im Augenblick, und köstlich edeln Wein,
Und stärkte Müd'gern, der bald umgekommen,
Wenn man nicht eilt' ihm Hülfe zu verleihn.
Frontin indeß, der Pferde wahrgenommen,
Die sich genah, lief eiligst hinterdrein;
Und Leo ließ durch Knappen, die ihn fingen,
Den Kenner satteln und ihn Müd'gern bringen.

47.

Mühsam war dieser endlich aufgestiegen,
Bot gleich ihm Leo hülfreich seine Hand.
So mußte diese Heldenkraft erliegen,
Die noch vor Kurzem sich genügend fand,
Ein ganzes Heer im Schlachtfeld zu besiegen,
Und jenen Kampf in falscher Wehr bestand.
Drauf schieden sie aus dunkler Waldesklause
Und kamen bald zu einem Klosterhause;

48.

Wo sie den Rest von diesem Tage weilten,
 Den zweiten auch, den dritten noch dazu,
 Bis Rüd'gers Schwäch' und Mattigkeit sich heilten
 Und seine Kraft zurückkam durch die Ruh.
 Die kluge Zauberinn und Leo eilten
 Mit Rüd'gern dann der Stadt des Kaisers zu,
 Und fanden dort Gesandte der Bulgaren,
 Die in Paris seit vor'gem Abend waren.

49.

Dies Volk, das Rüd'gern sich zum Herrn ernannte
 Und glaubt', er möge wohl in Frankreich sehn,
 Am Hofe Kaiser Karls des Großen, sandte
 Die Boten her und lud ihn dringend ein,
 Weil es die Huld'gung ihm zu leisten brannte
 Und Herrschaft ihm und Krone zu verleihn.
 Der Knappe Rüd'gers, der die Schaar begleitet,
 Hat schon von ihm viel Neues hier verbreitet.

50.

Er hat erzählt, was Rüd'gers Kühnes Wagen
 Für die Bulgaren an der Sau vollbracht;
 Wie er den Leo, Constantin geschlagen
 Und all ihr Volk zerstreut und umgebracht;
 Wie Jene drum den Thron ihm angetragen,
 Des eignen Stammes und Blutes sonder Acht;
 Wie ihn Ungarn in Novengrad gefangen,
 Von welchem dann ihn Theodor' empfangen;

51.

Und wie sie drauf mit Sicherheit vernommen,
Daß man den Kerker einst geöffnet fand,
Rüb'gern entflohn, den Wächter umgekommen;
Was weiter aus ihm ward, sey nicht bekannt.
Der Ritter war indeß zur Stadt gekommen
Auf sehr verborgnem Weg und unerkannt;
Und Morgens drauf, mit Leo als Gefellen,
Ging er hervor um Karln sich darzustellen.

52.

Held Rüb'ger trug den Vogel ohne Gleichen,
Im rothen Feld den goldnen Doppelaar,
Dazu denselben Rock, dieselben Zeichen
(Denn so berebet' es das wackre Paar),
Und Alles so, wie's von den tücht'gen Streichen
Im Kampf zerhau'n, durchbohrt, zerrissen war;
Daher ihn Alle gleich für den erkannten,
Der jenen Kampf gekämpft mit Bradamanten.

53.

Im Festgewand, mit königlichem Prangen,
Kam Leo, waffenlos, mit ihm daher,
Von edlem, würdigem Geleit umfangen,
Vorn, hinten und um jede Seite her.
Vor Karln, der sich erhob ihn zu empfangen,
Neigt' er sich tief, und Rüb'gers Hand nunmehr
Ergreifend, daß, auf den an diesem Orte
Ein Jeder sah, begann er solche Worte:

54.

Dies ist der Ritter, der, vom frühesten Tagen,
 Sich wohl vertheidigt, bis die Sonne schwand,
 Und der, da ihn die Jungfrau nicht erschlagen,
 Gefangen, noch verjagt von seinem Stand,
 Gewiß, o Herr, den Sieg davon getragen,
 Wofern er euern Ausruf recht verstand,
 Und würdig sie zur Gattinn sich erstritten.
 Er kommt demnach, um ihre Hand zu bitten.

55.

Schon nach dem Bann, der ausging in die Weite,
 Ist Keinem mehr ein Recht auf sie verliehn.
 Verdient man sie durch Tapferkeit im Streite,
 Wen giebt es dann, der ihrer würd'ger schien?
 Erhält sie, wer am meisten Lieb' ihr weihte,
 So übertrifft, erreicht Keiner ihn.
 Und wenn sich wer des Widerspruchs erstreckte,
 So wird sein Schwerdt vertheid'gen seine Rechte.

56.

Karl und sein Hof, so wie man dies vernommen,
 Erstaunten sehr; es glaubte Jedermann,
 Daß Leo selbst den Zweikampf übernommen,
 Nicht dieser unbekante Rittermann.
 Marfisa nun, die auch herbei gekommen
 Mit andrer Schaar, und kaum sich halten kann,
 Bis Leo seiner Rede Fluß geendet,
 Tritt rasch hervor und spricht, zu ihm gewendet:

57.

Da Rüd'ger fehlt, um diesen Streit zu schlichten,
 Den man ihm hier erregt um seine Braut,
 So will Ich, seine Schwester, um mit nichten
 Sie ihm entziehn zu lassen ohne Laut
 Und unvertheidigt, mich zum Kampf verpflichten
 Mit jedem, der zu sagen sich getraut,
 Daß er ein Recht auf Bradamanten habe
 Und ihn besieg' in einer Heldengabe.

58.

Mit solchem Ingrimm brachte sie die trefen
 Zornreden vor, daß Vielen glaublich schien,
 Sie werde nun sogleich die That vollstrecken,
 Bevor ihr Karl noch freies Feld verliehn.
 Jetzt schien es Leo'n, Rüd'ger zu entdecken,
 Die höchste Zeit; deshalb enthelmt' er ihn
 Und sprach zu ihr: Hier ist er selbst, erbötig,
 Euch Rechenschaft zu geben, wenn es nöthig.

59.

Wie Aegeus einst, der Greis, vor Schreck erbleichte,
 Da er ersuhr bei jenem Frevelmahl,
 Es sey sein Sohn, dem er das Gift verreichete,
 Gedrängt durch sein verrätherisch Gemahl,
 Und der gewiß durch ihn sein End' erreichte,
 Erkennt' er nicht noch früh genug den Stahl:
 So ging's Marfisen jetzt, als sie erkannte,
 Daß der gehaßte Feind sich Rüd'ger nannte.

60.

Sie eilt hinzu, ihn freudig zu umfassen,
 Und trennt sich nicht von seinem Halse mehr.
 Schnell kommen Roland und Rinald gegangen,
 Noch schneller Karl, und küssen ihn gar sehr.
 Nur ihn zu schauen ist Sobrins Verlangen,
 Nur ihm lieblosen Dudo, Olivier;
 Und alle Paladin' und Reichsbarone
 Umringen ihn mit lautem Jubeltone.

61.

Der Prinz, der wohl mit Worten weiß zu schalten,
 Begann, als nun der Jubel stiller war,
 Dem Kaiser Karl die Sache zu entfalten,
 Und Alle nahmen seiner Rede wahr:
 Wie Rüd'gers Muth und heldenkühnes Walten,
 So er, obwohl zum Nachtheil seiner Schaar,
 Geschaut bei Belgrad, an der Sau Gestaden,
 Mehr über ihn vermocht, als aller Schaden.

62.

Drum, als man Rüd'gern sing und seinem Leben
 Vernichtung droht' und jede Qual und Pein,
 Hab' er gewagt, trotz allem Widerstreben
 Des sämmtlichen Geschlechts, ihn zu befrei'n.
 Dann habe Rüd'ger, nur dem Wunsch ergeben,
 Für diese Rettung Dank ihm zu verleihn,
 Die That vollbracht, die keine That der Erde
 Je übertraf noch übertreffen werde.

63.

Dann fuhr er fort ausführlich zu erzählen,
Welch großen Dienst ihm Rüdiger erwies,
Und wie der Held, nach langem bitterm Quälen,
Weil er die theure Gattinn von sich ließ,
Den Schluß gefaßt, sich selber zu entseelen;
Was er vollzog, wenn Hülfe nicht sich wies.
Dies alles drückt' er aus mit solcher Liebe,
Daß dort kein Auge war, das trocken bliebe.

64.

Nun läßt der Prinz so wirksam seine Bitte
An Haimon, den verstockten Greis, ergehn,
Daß sie ihm bringt bis in des Herzens Mitte
Und daß ganz andre Trieb' in ihm entstehn.
Er bringt sogar den Alten zu dem Schritte,
Selbst um Verzeihung Rüdigern zu sehn,
Sich ihm zum Schwiegervater anzutragen
Und so ihm Bradamanten zuzusagen.

65.

Zu ihr, die in des Zimmers stiller Enge
Der Thränen viel um ihr Geschick vergoß,
Erschollen jetzt der Freudennachricht Klänge
Ihr kund gethan durch froher Boten Troß;
Daher das Blut, das erst in großer Menge,
Vom Schmerz getrieben, nach dem Herzen floß,
So schnell zurücktrat bei der frohen Kunde,
Daß schier die Lust sie tödtete zur Stunde.

66.

So gänzlich war ihr jede Kraft benommen,
 Daß keine Haltung ihr der Fuß gewährt;
 Obwohl ihr wißt, wie mächtig, wie vollkommen
 An Kraft sie ist und hohem Helbenwerth.
 Nicht mehr, als sie, ist der von Freud' entglommen,
 Verdammt zum Rade, Galgen oder Schwert,
 Dem schon das schwarze Band das Aug' umhüllte,
 Wenn plötzlich Gnaderuf sein Ohr erfüllte.

67.

Mongrana, Clermont sind entzückt, daß beide
 Zweig' ihres Stammes ein neues Band umflücht.
 Doch Graf Anselm und Gano sind im Leide,
 Falcon, Ginami, Gini freu'n sich nicht;
 Allein ihr Herz, entbrannt von Haß und Neide,
 Verbirgt sich unter trügendem Gesicht
 Und harret der Zeit, da man der Rache pflege,
 So wie der Fuchs des Hasen harret am Wege.

68.

Schon Viele dieses bösen Stammes erlagen,
 Die Roland theils, und theils Rinald erschlug.
 Zwar hatte Karl, bei gegenseit'gen Klagen,
 Dem Ausbruch noch gewehrt, bedachtsam flug;
 Allein daß Pinabel sammt Bertolagen
 Getödtet ward, gab neuen Reiz genug.
 Doch ihren Groll verbargen die Verräther,
 Als wüßten sie nicht recht des Mordes Thäter.

69.

Die Abgesandten, die sich eingefunden
Am Hofe Kaiser Karls, wie ich erzählt,
Um jenen Einhornritter zu erkunden,
Den die Bulgaren sich zum Herrn gewählt,
Sind hoch erfreut, da sie ihn hier gefunden,
Daß ihrem Wunsch Erfüllung sich vermählt.
Worauf sie ehrfurchtsvoll vor Rüd'gern knieen
Und flehn, er möge nach Bulgarien ziehen.

70.

In Adrianopel sey die Königskrone
Zusammt dem Scepter aufbewahrt für ihn.
Doch müß' er Schutz gewähren seinem Throne;
Denn schon behaupte man, daß Constantin
Die ganze Kriegsmacht seines Reichs nicht schone,
Um noch einmal ihr Land zu überziehen.
Doch wenn sie nun mit ihrem König kämen,
So hofften sie, ihm Griechenland zu nehmen.

71.

Die Krone wird von Rüd'gern angenommen;
Er weicht ihren Bitten und verspricht,
Nach dreien Monden in ihr Land zu kommen,
Verhindert anders das Geschick ihn nicht.
Doch Leo sagt, sobald er dies vernommen,
Er soll' ihm nur vertrau'n mit Zuversicht;
Denn da ihm der Bulgaren Thron beschieden,
So mache Constantin mit Jenen Frieden.

72.

Er dürfe nicht so schnell aus Frankreich eilen,
 Um anzuführen der Bulgaren Heer;
 Denn jede Stadt, die man besetzt verweilen,
 Geh' auf sein Wort der Vater willig her.
 Welch Tugendlob man Rüd'gern mocht' ertheilen,
 Auf Haimons Gattinn wirkte nichts so sehr,
 Daß sie zum Eidam ihre Neigung wandte,
 Wie dieser Grund, daß man ihn König nannte.

73.

Die Hochzeit wird mit Königspracht begangen,
 Wie sich's für den, der sie besorgt, gebührt.
 Karl selbst besorgt sie, und mit solchem Prangen,
 Als würde zum Altar sein Kind geführt.
 Er ist vom Werth der Jungfrau, von den langen
 Verdiensten ihres Hauses so gerührt,
 Daß er nicht glaubt unmäßig zu verschwenden,
 Wollt' er für sie sein halbes Reich verwenden.

74.

Er sichert frei Geleit mit allen Rechten
 Jedwedem, der zum Hofe kommen mag,
 Und giebt, um jeden Haber auszufechten,
 Ein freies Feld bis auf den neunten Tag.
 Mit schönen Blumen und mit Laubgestechten
 Wird auf dem Feld geschmückt ein weiter Hag,
 Mit Seid' und Gold, so herrlich und erlesen,
 Daß auf der Welt kein schön'rer Ort gewesen.

75.

Es fanden in Paris die unzählbaren
 Ausländ'schen Leute keinen Aufenthalt,
 Die Italiäner, Griechen und Barbaren,
 Reich, arm, gering und edel, jung und alt,
 Die großen Herrn und der Gesandten Schaaren,
 Die aus der ganzen Welt hieher gewallt.
 Allein zu räumlichem Quartier ward diesen
 Manç Laubgemach, manch Lustzelt angewiesen.

76.

Melisse ließ, mit reichen Kostbarkeiten
 Und auserles'nem Schmuck, in letzter Nacht
 Das eheliche Lager zubereiten,
 Worauf sie längst schon sehnsuchtsvoll gedacht.
 Wohl hatte sie bereits seit langen Zeiten
 Dies Eheband gewünscht mit aller Macht,
 Da sie, als Seherinn der Zukunft, wußte,
 Welch Heil aus diesem Stamm entspringen mußte.

77.

Dem Hochzeitbette war sein Platz beschieden
 In einem weiten, räumlichen Gezelt,
 Dergleichen nie so prächtig eins hienieden,
 So kostbar, reich und lieblich, aufgestellt,
 Nicht vor- noch nachher, nicht im Krieg noch Frieden.
 Sie holt' es weg von Thraciens Uferfeld
 Und nahm es dort dem Kaiser über'm Haupte,
 Der drinn zur Lust am Meer zu lagern glaubte.

78.

Melissa, da dies Leo zugegeben,
 Vielmehr um ihm erstaunenden Beweis
 Von jener wundervollen Kunst zu geben,
 Die selbst den Höllenvurm zu bänd'gen weiß,
 Ihn zwingend, ihrem Willen nachzuleben,
 Ihn und das ganze höllische Geschmeiß,
 Schafft dieses Prachtzelt nach Paris vom Strande
 Constantinopels durch der Geister Bande.

79.

Es ward dem Constantin, bei hellem Tagen,
 Dem Kaiser, über'm Haupte weggerafft,
 Mit allem Zubehör, wie's aufgeschlagen,
 Selbst mit den Seilen und dem großen Schaft.
 Sie ließ es durch die Luft nach Frankreich tragen,
 Und hier ward Rüd'gern Wohnung drinn verschafft.
 Dann, nach der Hochzeit, wunderbarer Weise,
 Macht' es zurück dieselbe lust'ge Reise.

80.

Zweitausend Jahre waren fast verfloffen,
 Seit man gestickt dies prächtige Gezelt.
 Denn eine Jungfrau, Troja's Stamm entsproffen,
 Verband mit Seherwut, die sie durchschwelkt,
 Langzeit'ge Müh' und Nachtfleiß unverdroffen,
 Bis ihre Hand dies Kunstwerk dargestellt.
 Rassandra hieß die Jungfrau, die es machte
 Und zum Geschenk dem Bruder Hector brachte.

81.

Das Bild des besten Ritters unter allen,
 Die je hervor aus Hector Stamme gehn
 (Obwohl sie wußt', ihm sey das Loos gefallen,
 Weit von der Wurzel sich entfernt zu sehn),
 Ließ ihre Hand, mit großem Wohlgefallen,
 Aus Gold und Seid' auf diesem Zelt entstehen.
 Die Kunst sowohl, als die es ihm gegeben,
 Macht' es dem Hector werth im ganzen Leben.

82.

Doch da Verrath sein Leben führt' an's Ende,
 Das Heer der Griechen Troja stürzt' in Gram;
 Da Sinons Trug aufthat der Mauern Wände
 Und Schlimmres noch erfolgt', als man vernahm:
 Gerieth dies Zelt in Menelaus Hände,
 Der es sodann mit nach Aegypten nahm,
 Wo König Proteus es von ihm empfangen
 Für seine Frau, die der Tyrann gefangen.

83.

Und Helena hieß die, zu deren Frommen
 Er das Gezelt in Proteus Hände gab,
 Von dem die Ptolemäer es bekommen;
 So kam es auf Cleopatra herab.
 Doch dieser ward's bei Actium genommen
 (Agrippa nahm's, mit andern Raub, ihr ab).
 Dann muß't's Augusten und Liberen dienen
 Und blieb in Rom, bis Constantiu erschienen;

84.

Der Constantin, ob dem, so lang' im Kreise
 Die Sterne ziehn, Italien klagt und grollt.
 Mit diesem macht' es nach Byzanz die Reise,
 Denn Constantin blieb nicht der Liber hold.
 Nun nahm's dem andern Constantin die Weise.
 Der Schaft war Elfenbein, die Seile Gold.
 Es war durchaus gestickt mit schönen Bildern,
 Schön, wie Apell sie nie vermocht zu schildern.

85.

Man sah auf ihm die Grazien, unverdrossen
 Im Beistand einer Fürstinn, die gebar.
 Ein Knab' erschien, hold, wie noch nie entsprossen,
 Seit auf der Welt ein Kind geboren war.
 Mars, Jupiter, Mercur und Venus gossen
 Auf ihn mit vollen Händen eine Schaar
 Von Blumen, aufgeblüht in Aetherlüften,
 Ambrosia, sammt des Olymps Gedüften.

86.

Der Name Hippolyt ließ sich gewahren
 Auf seinen Windeln, zierlich angebracht.
 Ihn führt das gute Glück in reifern Jahren,
 Indes die Tugend sichere Bahn ihm macht.
 Auf dem Gemäld' erschien, mit langen Haaren,
 Ein neues Volk in langer, fremder Tracht
 Und wollte für Corvin den zarten Knaben
 Als ein Geschenk von seinem Vater haben.

87.

Man sieht vom Vater Hercules ihn gehen,
 Von Leonoren, ihm so lieb und werth.
 Er kommt zur Donau, wo, um ihn zu sehen,
 Das Volk sich drängt und ihn als Gott verehrt.
 Man sieht der Ungarn weisen König stehen,
 Der den gereiften Geist bestaunt und ehrt,
 Bei Jahren, die noch nicht der Reise nahten,
 Und ihn erhöht ob allen Reichsmagnaten.

88.

Er legt' ihm schon in zarten Kinderzeiten
 Strigoniens Scepter in die junge Hand.
 Man sah den Knaben immer ihm zur Seiten,
 Ob er im Schloß, im Zelte sich befand.
 Mocht' Ungarns Fürst der Türken Heer bestreiten,
 Mocht' er zum Kriege ziehn in deutsches Land,
 Nie ließ ihn Hippolyt; die zarte Jugend
 Merkt' auf der Thaten Glanz und lernte Tugend.

89.

Hier sieht man ihn von seinen ersten Jahren
 Der Wissenschaft, der Kunst die Blüthe weihn;
 Und neben ihm läßt Fusco sich gewahren
 Und prägt der alten Schriften Sinn ihm ein.
 Dies mußt du thun, vor jenem dich bewahren,
 Willst du unsterblich einst und ruhmvoll seyn —
 So, scheint es, sagt er ihm; denn deutlich schildern
 Sich die Geberden ab auf diesen Bildern.

90.

Dann sieht man ihn, noch in den Jünglingstagen,
 Im Rath des Vaticans, als Cardinal,
 Durch Geist und Redekunst vor Allen ragen
 Und Staunen wecken in der ganzen Zahl.
 Sie scheinen, von Bewundrung voll, zu sagen:
 Was wird er seyn in reifrer Zeit einmal?
 O wird ihm jemals Petri Mantel eigen,
 Welch heil'ge, sel'ge Zeit wird dann sich zeigen!

91.

Des hohen Jünglings rühmlisches Vergnügen
 Und edles Spiel sieht man an anderm Ort.
 Mit Bären kämpft er auf Gebirgeszügen,
 Mit Ebern auch im sumpf'gen Thale dort.
 Vor eilt er mit dem Ross des Windes Flügen,
 Gutbrannt auf edler Hirsch' und Rehe Mord;
 Und wird das Wild erreicht von seiner Eile,
 So haut Ein Schwerdthieb es in gleiche Theile.

92.

Hier sieht man ihn umgeben von der Weisen,
 Von der Poeten vielgeehrtem Chor.
 Der schildert ihm, wie die Planeten kreisen,
 Der mißt den Himmel, der die Erd' ihm vor.
 Man füllt mit Elegie'n und frohen Weisen,
 Mit Oden, Epod'n, sein lauschend Ohr.
 Bald sieht man ihn Tonkünstlern in der Mitte,
 Und Anmuth herrscht in jedem seiner Schritte.

93.

So sah man hier, im ersten Beltgefilde,
Des hohen Jünglings frühest Lebenszeit.
Dann wies Kassandra, wie sein Geist sich bilde
In Muth, in Klugheit, in Gerechtigkeit,
In Mäßigung und in der schönen Milde,
Die, als die Fünfte, sich zu Jenen reiht;
Die Tugend mein' ich, welche schenkt und spendet.
In diesen allen, strahlt er, wie vollendet.

94.

Insubriens unsel'gem Herrn zur Seiten
Sieht man allhier den edeln Jüngling gehn,
Mit ihm, bewehrt, die Schlangenfahne breiten,
Mit klugem Rath im Frieden ihn versehn,
Und, wie in frohen, so in trüben Zeiten
Stets fest bei ihm mit gleicher Treue stehn.
Er folgt ihm auf der Flucht, beut in Beschwerden
Ihm Tröstung dar, Begleitung in Gefährden.

95.

Dort sieht man ihn in wichtigen Gedanken,
Heilbringend für Alfons und für sein Land.
Seltsamen Pfad verfolgt er ohne Wanken
Und macht dem edeln Bruder dann bekannt,
Wie mit des schändlichsten Verrathes Ranken
Der liebste Theil der Seinen ihn umwand.
Und also erbt er jenes Namens Prangen,
Den Cicero vom freien Rom empfangen.

96.

Man sieht ihn dort, die Kirche zu bewahren,
 Sich eilig nahn in strahlenreicher Wehr
 Und mit nur wenig aufgerafften Schaaren
 Entgegen ziehn dem wohlgeübten Heer.
 Doch, bloß ihn gegenwärtig zu gewahren,
 Hilft den Bertheidigern des Papsts so sehr,
 Daß, eh es brennt, das Feuer schon erliegt,
 So daß es heißt: Er kommt und sieht und sieget.

97.

Dort siehet man am väterlichen Strande
 Ihn mit der stärksten Meeresflott' in Schlacht,
 So je Venedig, um der Türken Lande,
 Die Griechen zu bedrohn, in See gebracht.
 Er schlägt und siegt und giebt die ganze Bande,
 Sammt aller Beut', in seines Bruders Macht.
 Auch sieht man nicht, daß ihm was übrig wäre,
 Als, was er nicht verschenken kann, die Ehre.

98.

Aufmerksam sehn die Ritter und die Frauen
 Die schönen Bilder, die sie nicht verstehen,
 Weil Niemand ist, der ihnen mag vertrauen,
 Daß alles dies erst künftig wird geschehn.
 Doch freu'n sie sich, die Bilder zu beschauen,
 Die Schriften lesend, die daneben stehn.
 Im Stillen nur genießet Bradamante,
 Die durch Melissen schon dies Alles kannte.

99.

Zwar hatte Rüd'ger nicht so viel erfahren,
Wie seine Braut; doch aber weiß er dies,
Daß Atlas ihm von seiner Enkel Schaaren
Den Hippolyt vor allen andern pries.
Wer kann die Huld in Versen offenbaren,
Die Kaiser Karl hier jedermann erwies?
Stets winkt ein Fest, wo sich die Spiele mischen,
Und immer stehn die Speisen auf den Tischen.

100.

Hier zeigt sich, wer für tapfer sey zu achten,
Denn tausend Lanzen werden Tags zerspellt.
Bald giebt's zu Fuß, und bald zu Rosse Schlachten,
In Paaren bald, bald rottenweis gefellt.
Als Erster doch ist Rüd'ger zu betrachten,
Denn Tag und Nacht turniert und siegt der Held.
So auch im Lanz, im Ringen und in Proben
Von jeder Art bleibt er mit Ehren oben.

101.

Am letzten Tag, den man den Festen weihte,
Als schon das Prachtmahl auf den Tischen stand,
Wo Rüd'ger an des Kaisers linker Seite,
Zur rechten Bradamante sich befand,
Kam an die Tafel, durch des Feldes Weite,
Ein Ritter, wohlbewehrt, herbei gerannt,
In Schwarz gehüllt, er selbst sammt seinem Pferde,
Groß von Gestalt, von trotziger Geberde.

102.

Dies war Fürst Rodomont. Weil's ihn verdrossen,
 Daß er dem Fräulein auf der Brück' erlag,
 Sagt' er den Waffen ab zusammt den Rossen,
 Mit hohem Schwur, er thue keinen Schlag
 Und halt' in einer Zelle sich verschlossen
 Ein Jahr lang, einen Mond und einen Tag.
 So pflegten damals für ein solch Verbrechen
 Die Ritter oft sich an sich selbst zu rächen.

103.

Zwar hatt' er unterdeß wohl Kund' empfangen,
 Was Kaiser Karl mit seinem Herrn begann;
 Doch blieb er stets, weil Wort und Schwur ihn zwangen,
 So waffenlos, als ging's ihn gar nicht an.
 Allein da nun das ganze Jahr vergangen
 Und auch der Mond und auch der Tag sodann,
 Da eilt er nach Paris in neuem Glanze,
 Mit neuen Waffen, Roß und Schwerdt und Lanze.

104.

Dhn' abzuspringen, noch das Haupt zu neigen,
 Dhn' einen Gruß der Höflichkeit sogar,
 Schien er durch jede Regung anzuzeigen,
 Wie Karl ihm und sein Hof verächtlich war.
 So große Frechheit, diesem Ritter eigen,
 Bewundert und bestaunt die ganze Schaar;
 Und Speiß' und Rede wird im Stich gelassen,
 Um, was er sagt, begierig aufzufassen.

105.

Raum hat er Karl und Rüd'ger ausgefunden,
 Als er mit lauter, stolzer Stimme schreit:
 Ihr sollt in mir den Rodomont erkunden,
 Und dich, o Rüd'ger, ruf' ich auf zum Streit.
 Beweisen will ich, eh die Sonn' entschwunden,
 Daß du die Treu' an deinem Herrn entweiht
 Und nicht verdienst, ob des Verrathes Schwere,
 Daß unter diesen Rittern man dich ehre.

106.

Zwar liegt dein Meineid offenbar zu Tage,
 Denn nicht mehr läugnen kannst du ihn, als Christ;
 Doch will ich noch beweisen, was ich sage,
 Und Jedem soll erhellen, was du bist.
 Und hast du Jemand, der für dich sich schlage,
 Ich nehm' ihn willig an, zu jeder Frist.
 Gnügt Einer nicht: Bier, Sechs will ich befehlen
 Und dies mein Wort vertheid'gen wider Jeden.

107.

Rüd'ger stand auf, und da, auf sein Befragen,
 Karl ihm das Wort vergönnt, sprach er sodann,
 Wer des Verrathes wag' ihn anzuklagen,
 Der lüge, Rodomont und Jedermann.
 Mit seinem Herrn hab' er sich so betragen,
 Daß Keiner drob mit Recht ihn tadeln kann;
 Und Jedem woll' er darthun, ohne Wangen,
 Daß er sich nie an seiner Pflicht vergangen.

108.

Er sey geschickt, sich selber zu berathen,
 Und fremde Hülfe brauch' er nicht dabei;
 Auch hoff' er bald ihm darzuthun durch Thaten,
 Daß Einer g'nug, vielleicht zu viel ihm sey. —
 Rinald und Roland und der Markgraf nahen,
 Auch kamen Gryph und Aquilant herbei,
 Marfisa, Dudo auch, um an dem frechen
 Hochmüth'gen Heiden Rüdigern zu rächen.

109.

Man stellt' ihm vor, er dürf' in keinem Falle
 Der Hochzeit Störer seyn, als Bräutigam.
 Doch Rüd'ger sprach: Seyd ruhig nur, ihr Alle;
 Denn solcher Vorwand diene mir zur Schaam.
 Man brachte schnell die Waffen aus der Halle,
 Die er dem mächt'gen Tartarfürsten nahm.
 Die Sporen eilt' ihm Roland anzulegen,
 Und Kaiser Karl umgürtet' ihm den Degen.

110.

Marfisa nun und Bradamante schnallten
 Den Panzer fest, zusammt der andern Wehr.
 Das gute Roß ward von Astolf gehalten,
 Des Dänen Sohn hielt ihm den Bügel her.
 Um freien Platz zum Kampfe zu erhalten
 Bemüht' sich Rayms, Rinald und Olivier,
 Indem sie Alles aus den Schranken treiben,
 Die stets bereit zu solchem Zwecke bleiben.

111.

Erbleichend stehn die Mädchen und die Frauen,
Verzagt wie Tauben, die der Stürme Wut
Heimjagt in's Nest von körnerreichen Auen,
Verfolgt vom Donner und der Blitze Glut;
Indeß die schwarze Luft Unheil und Grauen
Den Feldern droht mit Schloß' und Regenflut.
Für Rüb'ger zittern alle, denn sie wäuhnen,
Er sey nicht gleich dem furchtbarn Saracenen.

112.

So schien's dem Volk; auch von den Herrn und Rittern
Gedachte wohl die größte Menge dies.
Denn alle noch erinnern sich mit Zittern,
Wie dieser Noth gewüthet in Paris,
Daß er mit Schwerdt und Brand, gleich Ungetwittern,
Zum Theil verheert; und seine Spuren wies
Die Stadt noch jetzt und wird sie lange tragen,
Denn Keiner hat das Reich so hart geschlagen.

113.

Doch mehr, als Alle, bebt beim nahen Streite
Die junge Gattinn jetzt; nicht, weil sie denkt,
Daß Rodomont den Rüb'ger überschreite
An Muth und Stärke, wie das Herz sie schenkt;
Noch daß das Recht sey auf des Nothren Seite,
Das oft den Sieg zu seinem Kämpfer lenkt.
Doch kann sie nicht der Sorge widerstreben;
Denn da sie liebt, so hat sie Grund zu beben.

114.

Wie hätte sie so gern es übernommen,
 In diesen zweifelhaften Kampf zu gehn;
 Und hätte sie Gewißheit auch bekommen,
 Des Lebens Ziel in dieser Schlacht zu sehn.
 Sie wäre lieber zehnmal umgekommen
 (Läßt mehr als Einmal sich der Tod bestehen),
 Als daß sie möchte dem geliebten Gatten
 Den Wagemkampf auf Lebensgefahr gestatten.

115.

Doch so zu flehn, daß Rüd'ger sich entscheide
 Ihr Platz zu machen, glückt ihr nimmermehr.
 Mit trübem Blick und bangem Herzensleide
 Tritt sie zum Schauen an die Schranken her.
 Von hier sprengt Rüd'ger an, von dort der Heide;
 Sie treffen sich mit dem gesenkten Speer.
 Die Lanzen schienen Eis bei'm Stoß der Ritter,
 Und Vögel, die gen Himmel fliehn, die Splitter.

116.

Die Lanze, die der Mohr im Laufe senket,
 Trifft Rüd'gers Schild, doch läßt ihn unverfehrt;
 Denn jener Stahl, dem Hector einst geschenkt
 Vom Gott Vulcan, ist von vollkommenem Werth.
 Auch Rüd'gers Lanze, gleicherweise, lenket
 Sich auf des Feindes Schild, den sie durchfährt.
 Zwar spannedick, inwendig ganz von Knochen,
 Mit Stahl umgeben, wird er doch durchbrochen.

117.

Und wäre nicht die Lanze gleich zerstoßen,
Die den gewalt'gen Anprall nicht ertrug
Und, wie beschwingt, in Splintern und in Kloben
Die Luft durchfuhr mit ungestümem Flug:
Riß sie den Panzer auf im wilden Toben,
War er von Demant auch, und nur Ein Zug
Entschied den Kampf. Allein sie brach, unkräftig;
Der Kofse Kreuz stieß auf den Boden heftig.

118.

Doch werden bald, durch Sporn und Zügelregen,
Die Kofse vom Gefild' empor gerafft.
Man wirft die Lanze fort, ergreift den Degen
Und kehrt zurück mit wilder Leidenschaft.
Dahin und dort, mit großer Kunst, bewegen
Sie Weid' ihr leichtes Roß voll Muth und Kraft
Und suchen nun mit scharfen Schwerdterspizen,
Wo an dem Stahl die dünnsten Stellen sitzen.

119.

Des Mohren Brust war heute gegen Wunden
Nicht mit der harten Schlangenhaut bewehrt,
Nicht mit dem alten Helm sein Haupt umwunden,
Noch trug er heut des Nimrod scharfes Schwerdt.
Denn als er dort, vom Fräulein überwunden,
Den Sattel auf dem engen Steg geleert,
Ließ er die alte Wehr am heil'gen Steine,
Wie ich euch längst gesagt zu haben meine.

120.

Er hatte sich mit andrer Wehr versehen,
 Nicht so vollkommner, wie er vormals trug;
 Doch Balisardens Macht zu widerstehen
 Sind beide, selbst noch härtere, nicht genug.
 Kein Zauber hilft und keine Kunst der Feen,
 Nicht feiner Stahl noch Härtung, wo sie schlug.
 Held Rüd'ger, tapfer hauend, da und dorten,
 Durchbohrt des Heiden Wehr an manchen Orten.

121.

Kaum sieht der Mohr an schon so vielen Stellen
 Die Waffen roth, und alles was er thut
 Verhindre nicht, daß in den meisten Fällen
 Eindringe bis in's Fleisch der Liebe Wut:
 Da scheint er ganz von Zorn und Grimm zu schwellen,
 Mehr, als im Sturm die aufgeregte Flut.
 Er wirft den Schild weg, um mit beiden Händen
 Den stärksten Schlag auf Rüd'gers Haupt zu senden.

122.

Mit solcher Kraft, wie jener Rammelfloben,
 Der, dort im Po auf Schiffen aufgestellt,
 Durch Menschen und durch Räderwerk gehoben,
 Auf spitze Pfähle donnernd niederfällt,
 Stürzt der gewalt'gen Fäuste Paar mit Toben
 Auf Rüd'gern, schwer wie kein Gewicht der Welt.
 Hier rettet nur des Zauberhelmes Walten,
 Sonst hätt' Ein Hieb ihn und das Ross gespalten.

123.

Zweimal beugt Rüb'ger mit dem Haupt sich nieder
 Und öffnet Arm' und Beine schon zum Fall.
 Sogleich nun haut der Saracene wieder,
 Oh Jener sich erholt vom ersten Prall.
 Er haut zum drittenmal; allein nicht wider
 Solch Klopfen hält des feinen Schwerdts Metall.
 In Stücken fliegt es fort und läßt die Rechte
 Des grimmigen Heiden wehrlos im Gefechte.

124.

Doch dieses hemmt nicht Rodomonts Beginnen;
 Er naht dem Feind', und Rüb'ger merkt es nicht.
 So ist sein Kopf betäubt, sind alle Sinnen
 Ihm noch unnebelt durch des Schlags Gewicht.
 Allein der Mohr treibt ihm den Schlaf von hinnen,
 Indem er um den Hals den Arm ihm schiebt
 Mit solcher Macht und Schnellkraft, daß der Wilde
 Vom Kopf ihn reißt und hinwirft auf's Gefilde.

125.

Doch schnell erhob sich Rüb'ger und entbrannte
 Weit stärker, als von Born, von heißer Schaam;
 Denn als sein Blick sich auf die Gattinn wandte,
 Sah er ihr Antlitz trüb' unrvölkt von Gram.
 Fast von sich, als er fiel, kam Bradamante,
 So daß ihr Leben schier ein Ende nahm.
 Held Rüb'ger schwingt, um diesen Schimpf zu rächen,
 Sein gutes Schwerdt und stürzt sich auf den Frechen.

126.

Der Heide spornt, um auf ihn los zu reiten,
 Doch Rüb'ger weiß geschickt ihm zu entgehn,
 Fast mit der Linken, im Vorüberschreiten,
 Des Rosses Zaum und eilt es umzudrehn.
 Sein Schwerdt indeß sucht in des Feindes Seiten,
 Brust oder Bauch, ein Plätzchen zu erspähn.
 Zwei Stiche giebt es wirklich ihm behende,
 Den in die Seit' und diesen in die Lende.

127.

Fürst Rodomont, der vom zerbrochnen Degen
 Noch Hest und Knauf behielt in seiner Hand,
 Zerpochte Rüb'gers Helm mit solchen Schlägen,
 Daß fast zum zweitenmal der Sinn ihm schwand.
 Doch Er, zum Sieg bestimmt von Rechteswegen,
 Packt' ihm den Arm und zog, unabgewandt,
 So mit der Rechten ihn und mit der Linken,
 Daß Rodomont vom Sattel mußte sinken.

128.

Der Mohr, ob Kraft hier, ob Gewandtheit galten,
 Blieb fallend noch dem Andern gleich im Strauß;
 Das heißt, ihm glückt, sich stehend zu erhalten,
 Allein das Schwerdt hat Jener doch voraus.
 Nun sucht ihn Rüb'ger von sich abzuhalten,
 Und selbst zu nah'n fehlt ihm die Lust durchaus.
 Es taugt ihm nicht, daß er mit solcher Masse
 An Größ' und Wucht sich allzunah' befaße.

129.

Er sieht, daß seinem Feind' aus Seiten, Lenben
Und andern Wunden vieles Blut entwaßt,
Und hofft, wenn allgemach die Kräfte schwänden,
Erkenn' er sich als Ueberwundnen bald.
Noch hat der Heide Hest und Knauf in Händen
Und wirft sie nun mit äußerster Gewalt
Auf Rüd'gern los und weiß ihn so zu finden,
Daß diesem mehr als je die Sinne schwinden.

130.

Der Heide traf die Schulter und den Backen,
Und Rüd'ger fühlt den mächt'gen Wurf so sehr,
Daß alles bebt, vom Kopf bis zu den Hacken;
Er wankt und taumelt und erhält sich schwer.
Eindringen will der Mohr, um ihn zu packen;
Doch der verletzte Schenkel hemmt nunmehr
Den Fuß im Lauf, und da er seine Glieder
Zu hastig regt, sinkt er auf's Knie danieder.

131.

Nun will ihm Rüd'ger keine Zeit mehr geben,
Stößt Brust und Antlig kräftig und gewandt,
Und hämmert fort und geht ihm so an's Leben,
Daß er zu Boden fällt auf Eine Hand,
Doch glückt es ihm, sich wieder zu erheben,
Worauf er Rüd'gern mit dem Arm umspannt.
Sie drehn sich Beide, reißen, schütteln heftig
Und zeigen sich so kunstgeübt wie kräftig.

132.

Durch seine Wunden in der Seit' und Lende
 Verlor der Heide schon gar viele Kraft;
 Und Rüd'ger war geschickt und sehr behende
 Und hatt' im Ringen Uebung sich verschafft.
 Auch läßt er nicht den Vortheil durch die Hände,
 Und, wo des Heiden Wund' am weitsten klappt,
 Wo reichlicher die Ströme Bluts erscheinen,
 Preßt er sich an mit Armen, Brust und Beinen.

133.

Der wilde Mohr, den Zorn und Grimm durchtoben,
 Packt Rüd'gers Hals und beide Schultern an.
 Jetzt hält er hoch ihn von der Erd' erhoben,
 Versucht es dann mit Ziehn, mit Stoßen dann,
 Und dreht und preßt bald unten und halb oben,
 Stets drauf bedacht, wie er ihn stürzen kann.
 Doch Rüd'ger strebt, gefaßt in allen Lagen,
 Durch Kunst und Kraft den Sieg davon zu tragen.

134.

So lange wechselt Rüdiger im Streite
 Mit Griffen ab, bis er den Feind umfaßt.
 Er drückt die Brust ihm an die linke Seite
 Und preßt ihn dort mit seiner ganzen Last;
 Setzt nun das rechte Bein ihm in der Breite
 Vor beide Knie' und drängt ihn ohne Raß,
 Hebt von der Erd' empor den starken Nacken
 Und eilt, ihn köpflings auf den Platz zu strecken.

135.

Mit Kopf und Rücken schlägt der Mohr so kräftig
Der Erde Grund, daß bei des Schlags Gewalt
Der Wunden Blut, wie aus dem Springquell, heftig
Auffsprügend, roth das Erdreich überwallt.
Bei'm Schopf faßt Rübiger das Glück geschäftig,
Kniet auf den Bauch, packt ihm die Keh! alsbald,
Läßt seinen Dolch ihm vor den Augen schweben
Und hindert so den Feind, sich zu erheben.

136.

Wie, wenn in Ungarns, in Iberiens Schachten,
Wo man nach Gold der Erde Schoos durchrührt,
Bergstürze schnell auf Fene niederfrachten,
Die ein verruchter Geiz dort hingeführt,
Und nun ihr Geist, gepreßt bis zum Verschmachten,
Raum zum Entrinnen einen Weg erspürt:
So ward, wie er zu Boden lag, nicht minder
Der Heide jezt gepreßt vom Ueberwinder.

137.

Den spizen Dolch zeigt Rübiger dem Heiden,
Zum Stoß bereit, auf's Helmvissir gefehrt.
Zur Unterwerfung soll er sich entscheiden,
Dann, spricht er, sey das Leben ihm gewährt.
Doch Rodomont will lieber Tod erleiden,
Eh eine That der Feigheit ihn entehrt.
Er sagt kein Wort und sucht durch Drehn und Ringen,
Mit aller Macht, ihn unter stah zu bringen.

138.

So wie ein Schaafhund unter'm Bullenbeißer,
 Der schon die Gurgel ihm zerbeißt auf's Blut,
 Umsonst sich quält und abmüht, heiß und heißer,
 Mit schäum'ger Lipp' und Augen voller Blut,
 Und nicht entkommt dem grimmen Kehlzerreißer,
 Der ihn an Kraft besiegt, doch nicht an Mut:
 So spannt umsonst der Heide Sinn und Nerven,
 Um seinen Sieger von sich abzuwerfen.

139.

Doch muß es ihm durch Drehn und Jerren glücken,
 Den bessern Arm am Ende zu befrei'n;
 Und da auch Er im wilden Ziehn und Rücken
 Den Dolch entblößt, will er noch Sieger sehn
 Und sucht in Rüd'gers Weichen ihn zu brücken.
 Doch dieser sieht den großen Fehler ein,
 Den er beginge, wollt' er länger weilen,
 Den Todesstoß dem Frevler zu ertheilen.

140.

Und zwei-, dreimal, den Arm auf's höchste schwingend,
 Stößt er den Dolch mit aller seiner Macht,
 Des Robomont furchtbare Stirn durchdringend,
 Ihm in's Visir und endet so die Schlacht.
 Dem schon erstarrten Körper sich entringend,
 Flieht zu des Acheron graunvoller Nacht
 Mit Fluchen jezt der Geist, ergrimmt und wütig,
 Ginst auf der Welt so stolz und übermüthig.

Anmerkungen.

Neununddreißigster Gesang.

St. 19. Fortsetzung des Kampfes bei Arles, St. 66.

St. 22. 23. Der Paladin Dudo, Sohn des berühmten Ogier von Dänemark, ward von Robomont, den ein Sturm auf der Ueberfahrt nach Frankreich bei Monaco zu landen genöthigt hatte, gefangen genommen und nach Africa gesandt. Berl. Roland, B. 2. Ges. 14. u. 15.

St. 30. Des Grafen Schwager — Olivier, Markgraf von Burgund, dessen Schwester, Ida, Rolands Gemahlinn war.

St. 32. Doch als er sieht, daß hier der Adler
prange,
Die goldne Lilie sammt dem Leo-
pard —

die Baniere des Kaiserthums, Frankreichs und Englands.

St. 33. Robomonts Gewinn — die von Robomont gefangenen christlichen Ritter.

St. 40. 41. Bardin, ein Diener des Königs Monobant von Dammogir, war von diesem beleidigt worden und raubte ihm aus Rache seinen kleinen Sohn, Bramador, den er Brandimart nannte und an einen Grafen von Waldburg (Rocca Silvana) verkaufte. Dann aber, seinen Fehler bereuend, blieb er bei dem Kinde als Erzieher, und als Brandimart heranwuchs und von dem Grafen an Sohnesstatt angenommen

ward, begleitete er ihn auf seinen Ritterzügen. In der Folge wurden sie getrennt; Barbin kehrte nach Dammogir zurück und ward von Monobant, der indeß seinen Sohn wiedergefunden hatte, begnadigt. Berl. Roland, B. 2. Ges. 13.

St. 60. Dann sagt' er, wie Silen zu jenen sagte u. s. w. Chromis und Mnasylos, zwei junge Faune oder Sathre, fanden einst den Silen in einer Grotte schlafend und banden ihn mit Weinranken, um ihn zum Gefange zu nöthigen. Silen, als er erwachte, sagte zu ihnen: Solvite me (löset mich). Birg. Ecl. VI.

St. 64. Des Dänen Sohn — Dubo. S. die Anmerk. zu St. 22.

St. 65. Fortsetzung der Belagerung von Biserta Ges. 40. St. 9.

St. 68. Den Vater will sie rächen — Marffens Vater, Rüdiger von Nisa, ward von Agramants Großvater, Vater und Oheim erschlagen. S. Ges. 36. St. 76.

St. 72. Bei Arles sind von Gräbern voll die Auen. Dies bemerkt auch Dante, Inferno, C. 9. v. 112. ff.

Vierzigster Gesang.

St. 1. Wie Crocodile nach Aegypten bringen,
Geschirr nach Samos, Eulen nach
Athen.

Sprichwörtliche Redensarten, um eine überflüssige Mühe zu bezeichnen. In Aegypten wimmelt es bekanntlich von Crocodilen; auf der Insel Samos ward eine große Menge von thönernem Geschirr verfertigt, weil man dort eine zu diesem Gebrauch besonders taugliche Thonerde fand, und in Athen gab es auf Denkmälern und Münzen unzählige Eulen, als Attribut der Minerva, der Schuggöttin dieser Stadt.

St. 2. Von dieser Waffenthat des Gard. Hippolyt ist bereits Ges. 3. St. 57. die Rede gewesen. S. die Anmerk. zu dieser Stanze.

St. 3. Ich sah es nicht u. s. w. — Ariost war um diese Zeit (Decbr. 1509.) vom Herzog Alfons nach Rom gesandt worden, um vom Pappst Julius II. Beistand zu verlangen.

Dasselbst. Dem goldnen Löwen dort — der Republik Venedig.

St. 9. Agramants Geschichte fortges. St. 36.

St. 21. Und Jenem, der die Luft so kühn durchschneit — Aëtol.

St. 31. Der Monarch der Flüsse — der Po. Schon Virgil nennt ihn (Georg. I. 482.) fluviorum rex.

Dasselbst. In Dcnus Fluren — die Gegend um die Stadt Mantua, welche Dcnus, der Manto Sohn, gegründet.

St. 33. Die dunkle Stadt des Dis — das Reich des Pluto, welches der Styx umfließt.

St. 35. Fing jener Herzog mit dem Leopard — Aëtol, der das englische Wappen führt.

St. 41. Jugurtha, Hannibal und Andre waren u. s. w. Jugurtha, K. von Numidien, ward von seinem Schwiegervater, dem K. Bocchus von Mauritaniën, den Römern ausgeliefert. — Hannibal flüchtete sich, nach der Schlacht bei Zama, erst zum K. Antiochus von Syrien, dann zum K. Prusias von Bithynien und entging nur durch freiwillige Vergiftung der Auslieferung an seine Feinde. — Ludwig Sforza (il Moro). Herzog von Mailand, ward von den in seinem Solde stehenden Schweizern verrätherisch den Franzosen in die Hände gespielt und starb in Frankreich als Gefangener Ludwigs XII.

St. 42. Pappst Julius II. rief nach der Schlacht bei Ravenna die Schweizer nach Italien, um die Franzosen zu vertreiben, und bekriegte den Herzog Alfons, der, obwohl in der größten Bedrängniß, da seine Freunde, die Franzosen, verjagt waren, und seine Feinde, die Spanier, das Königreich Neapel besaßen, dennoch dem Anstun des Pappstes, auf seine Staaten Verzicht zu leisten, muthig widerstand.

St. 44. So liegt ein Giland uns zur Linken dort — wahrscheinlich die kleine Insel Limosa, ungefähr in der Mitte zwischen Africa und Sicilien (wo Vulcanus, im Aetna, seine gewöhnliche Werkstatt hatte).

St. 47. Das sieht der Flüchtling an Pompejus klärlich. Pompejus floh nach der Pharsalischen Schlacht zum K. Ptolemäus von Aegypten und ward auf dessen Befehl ermordet.

St. 55. Nach Lipadusa mög' er sich begeben — Lipadusa oder Lampedusa, eine kleine Insel, nicht weit von Limosa.

St. 57. Das schöne Horn Almonts — In dem alten Gedichte Aspramonte (von einem unbekanntem Verfasser) wird erzählt, wie Roland dem Almont dieses Horn und seinen Helm abnahm.

St. 61. Rolands Geschichte fortges. Ges. 41. St. 24.

St. 65. Wie's der gefällt, die herrscht auf diesem Rande — der Glücksgöttinn.

St. 76. Als Rüd'ger sieht den heiligen Dubo kommen — Der Dichter nennt Dubo'n heilig, weil dieser, nach den Romantikern, in der Folge den Waffen absagte, seine Gattinn verließ und als Einsiedler im Geruch der Heiligkeit sein Leben beschloß.

Einundvierzigster Gesang.

St. 2. Der edle Saft, den einst, zur eignen Plage u. s. w. Icarus oder Icarus, Sohn des Calus, Königs von Laconien, gab seinen Feldarbeitern den damals noch ziemlich unbekanntem Wein zu trinken. Diese fielen in der Trunkenheit über ihren Gebieter her und tödteten ihn.

Daselbst. Der einst die Celten, Bojer u. s. w. Diese nordischen Völker soll hauptsächlich die Lieblichkeit der Südfrüchte, und besonders des Weins, nach Italien gelockt haben.

St. 3. Der hehre Stamm — das Haus Este.

St. 9. Die weiße Heerd' eilt brüllend über's Meer. — Die Fische und Meerungeheuer werden von den Dichtern oft die Heerde des Proteus genannt. Vergl. Ges. 8. St. 54.

St. 22. Rüdigers Geschichte fortges. St. 46.

St. 26. Ihr wißt ja die Geschicht' aus guter Quelle. S. d. Anmerk. zu Ges. 25. St. 15.

St. 36. Vielleicht nicht sonder Absicht — nemlich um die Morgensonne im Rücken zu haben, während sie den Gegnern in's Gesicht scheinen muß.

St. 37. Denn Brandimart zog unter seinen Fahnen u. s. w. Brandimart, von Geburt ein Saracene, war erst später von Roland befehrt worden. Verl. Roland, B. 2. Ges. 11.

St. 46. Geschichte des Kampfes fortges. St. 68.

St. 53. So rief dem heiligen Paulus einst der Hehre — S. Apostelgesch. C. 9. B. 4.

St. 56. Wobei er von den Knechten ihn belehrte u. s. w. Ev. Matth. C. 20. B. 1—16.

St. 63. Wo zwischen Etsch und Brenta Hügel schwellen — die Euganeischen Hügel im Paduanischen Gebiete.

Dasselbst. Wo solchen Reiz Troja's Antenor fand u. s. w. Antenor, ein edler Trojaner, soll nach der Eroberung von Troja sich in Italien niedergelassen und die Stadt Padua erbaut haben. — Ascanius — ein See und Fluß in Klein-Asien. — Ida — ein Berg in der Nähe von Troja. Xanthus (oder Skamander) — ein Fluß in eben dieser Gegend.

Dasselbst. Nicht weit entfernt vom phrygischen Ateste. Die Stadt Ateste (h. E. Este) im Paduanischen soll ebenfalls von Trojanern (Phrygiern) gegründet seyn.

St. 91. Denn dies ist Brigliador, den er bekommen u. s. w. Ges. 13. St. 75.

Zweihundvierzigster Gesang.

St. 2. Achillen, der den Freund in falschen Waffen u. s. w. Patroklos, die Waffen des Achilles tragend, ward in der Schlacht vom Hektor getödtet. Schmerz und Jorn über den Verlust seines Freundes trieb den Achilles zum Kampfe; er bekämpfte und erschlug Hektorn, dessen Leichnam er sodann dreimal um das Grab des Patroklos schleifte. Ilias, Ges. 16. 22. u. 24.

St. 3 — 5. Die mit dem Papst verbündeten Spanier hatten alles Land des Herzogs von Ferrara diefferts des Po besetzt, ausgenommen die Bastei del Genivolo. Diese zu erobern, zog Pedro Navarro, Generalkapitain des span. Fußvolks, mit beträchtlicher Mannschafft aus, erstürmte die Schanze, trotz der tapfersten Gegenwehr, am dritten Tage der Belagerung (31. Decbr. 1511.) und ließ die ganze Besatzung sammt ihrem Hauptmann Vestibello Pagano niederhauen. Alfons eilte herbei, griff die Bastei an und eroberte sie in wenig Stunden (im Febr. 1512), ward aber während des Kampfes von einem Stein am Haupte getroffen, der dem Herzoge zwar die Besinnung raubte, doch weiter ihm keinen Schaden that, weil die Sturmhaube ihn schützte. Die gesammte span. Mannschafft ward von Alfonso's Leuten, theils bei'm Angriff, theils nach der Eroberung aus Rache getödtet. Guicciardini Lib. X. Vergl. Ges. 3. St. 54.

St. 5. Dahingestreckt von Leuten, meist beschnitten. Im spanischen Heere befanden sich viele Mauren und heimliche Juden.

St. 20 — 22. Friedrich Fulgoso (oder Fregoso), aus einer edeln Genuessischen Familie, war Erzbischof von Salerno und in der Folge Cardinal. Als Anführer der Genuessischen Flotte, hatte er allerdings Gelegenheit, auf seinen Streifzügen gegen die Corsaren, auch die Insel Lipadusa kennen zu lernen. Crescimbeni führt ihn auch als Dichter auf.

St. 22. Vielleicht vor jenes Helben Angesicht u. s. w. Der hier Angeedeutete ist Ottaviano Fregoso, Bruder des Vorigen und Doge von Genua.

St. 23. Rolands Geschichte fortges. Ges. 43. St. 165.

St. 28. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 44. St. 35.

St. 31. 32. Angelica war durch einen Trunk aus der Zauberquelle im Ardennerwalde (S. Ges. 1. St. 77. 78.) in Rinald verliebt geworden, während Er aus der entgegengesetzten Quelle Haß gegen sie getrunken hatte. Sie wandte sich an den Malegys, den sie in einer unterirdischen Felskluft gefangen hielt, und versprach ihm die Freiheit, wenn er den Rinald nach Catay schaffte. Malegys suchte erst den Rinald durch Bitten zu bewegen, ihm zur Angelica zu folgen; da er diese aber fruchtlos fand, ließ er ihn auf einem bezauberten Schiffe entführen. Berl. Roland, B. 1. Ges. 5.

St. 42. Ihm trügerisch entwendet von Graffen — S. Ges. 33. St. 92. ff.

St. 83. Lucrezia Borgia — Tochter des Papstes Alexander VI. und Gemahlinn des Herzogs Alfons (s. die Anmerk. zu Ges. 13. St. 70. 71.) Rom soll sie, meint der Dichter, an Reiz und Tugend jener ältern Lucrezia, der Gemahlinn des Collatinus, vorziehen.

Dasselbst. Strozza (Hercules), ein sehr angesehener Mann am Hofe von Ferrara, ausgezeichnet als lateinischer Dichter. — Tebaldo (Antonio Tebaldeo), wird als Einer der Ersten genannt, die nach Petrarca den Ruhm der ital. Poesie erneuert haben. — Linus und Dyrheus, zwei alte griechische Dichter aus der vorgeschichtlichen Zeit.

St. 84. Isabelle — Tochter Herzogs Hercules I., vermählt mit dem Markgrafen von Mantua, Gian-Francesco Gonzaga (S. Ges. 13. St. 59 — 61.)

St. 85. Calandra — Bardelon — Beide hatten den Vornamen Gian-Giacobo und waren Mantuaner; der erste schrieb in Prosa über die Liebe.

St. 86. *Elisabeth* — *Leonore* — Beide Fürstinnen aus dem Hause *Gonzaga*; die erste mit *Guidobald*, Herzog von *Urbino*, vermählt; die andre mit *Franz Maria dalla Rovere*, den sein Oheim, *Papst Julius II.*, nachmals zum Herzog von *Urbino* erhob.

Dasselbst. Daß *Virgil* sogar u. s. w. — *Virgil* war in der Nähe von *Mantua* geboren.

Dasselbst. *Sadoleto* — Geheimschreiber *Leo's X.* und später Cardinal, ein ausgezeichnete Gelehrter und lateinischer Dichter. — *Bembo* — S. die Anmerk. zu Ges. 46. St. 15.

St. 87. *Muzio Aurelio* — Akademiker zu Rom unter *Leo X.* und Dichter in lat. und ital. Sprache. Sein eigentlicher Name war *Giovanni Muzzarello*. — *Castiglione* — der mehrmals von *Ariost* erwähnte Verfasser des berühmten Buches *il Cortegiano* (der *Hofmann*). S. Ges. 37. St. 8.

St. 88. *Lucrezia Bentivoglio* — eine natürliche Tochter des Herzogs von *Ferrara*, Gemahlin des *Annio Bentivoglio*, aus dem Hause der Dynasten von *Bologna*.

Dasselbst. *Camillo* — *Camillo Paleotto* von *Bologna*, in Diensten des Cardinals *Bibiena*. *Felsina* — der alte Name von *Bologna*. *Reno*, ein Fluß in der Nähe dieser Stadt. *Amphrysus* — ein Fluß in *Thessalien*, an dessen Ufern *Apoll* die Herden des *Admet* weidete.

St. 89. Die Stadt an Meeresborden u. s. w. *Pesaro* (vor Alters *Pisaurum*), im Herzogthum *Urbino*, wo die *Foglia* (v. A. *Isaurus*) in das *Adriatische Meer* sich ergießt. Den Namen dieser Stadt leitet *Servius* im Commentar zu *Virg. Aen. VI.* 529. von dem Wagen des römischen Goldes her (nam *Pisaurum dicitur, quod illic aurum pensatum est*). *Camillus* solle nemlich das den *Galliern* wieder abgenommene Gold, womit die Römer das *Capitol* losgekauft, an diesem Orte nachgewogen haben. Diese Ableitung scheint indeß sehr zweifelhaft zu sein.

Dasselbst. *Postumo* (*Guido*), ein Dichter aus *Pesaro* gebürtig, von *Leo X.* sehr geschätzt, aber schon als Jüngling gestorben.

St. 90. Diana — eine Fürstinn aus dem Hause Este, von welcher Fornari nichts weiter zu melden weiß, als was Ariost anführt.

Dasselbst. Calcagnin (Celio Calcagnini), S. die Anmerk. zu Ges. 46. St. 11.

Dasselbst. Im Reiche des Moneses und des Juba — im Lande der Parther und der Numidier, deren Könige diese Beiden waren.

St. 91. Cavallo (Marco), von Ancona gebürtig, ein Dichter, der von seinen Zeitgenossen sehr gerühmt ward, aber als unglücklicher Spieler durch Selbstmord sein Leben endigte.

Dasselbst. Wie einst das Flügelroß u. s. w. — Bellerophons geflügeltes Roß, Pegasus, trieb durch einen Hufschlag die Quelle Hippokrene aus dem Helicon hervor (nach Andern aus dem Parnas). Ariost spielt hier mit dem Namen des Dichters Cavallo (Roß).

Dasselbst. Beatrix von Este, Gemahlinn des Herzogs von Mailand, Ludwig Sforza (il Moro), der so lange sie lebte, groß und mächtig war, nach ihrem Tode aber seine Staaten verlor und als Gefangener in Frankreich starb.

St. 92. Correggio's Herr — Nicolo da Correggio, aus dem Hause Visconti, Verfasser vieler Sonette und zweier Gedichte in Ottavarima.

Dasselbst. Timoteo (Tim. Bendebel) ein gelehrter Ferrarese.

Dasselbst. Aufhalten einst des Flusses rasche Wellen u. s. w. — des Po, an dessen Ufern die Schwestern des Phaethon, den Tod ihres Bruders beweinend, in Bäume verwandelt wurden, welchen Electrum (Bernstein) entquoll.

St. 93 — 95. Wen die achte, in diesen Stanzas beschriebene Bildsäule vorstelle, darüber sind die Ausleger lange uneins gewesen. Es scheint jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Ariost hier die Alessandra Venucci, Wittwe des Tito Strozza, eines edeln Ferraresen, geschildert habe, die er lange liebte und endlich heurathete. Doch hielt er diese Ehe sehr

geheim, um die geistlichen Pfründen nicht zu verlieren, in deren Besitz er war. Vergl. Fernow, Leben L. Ariost's, S. 35 ff. Hieraus erhellt, daß Ariost unter dem Dichter, der ganz allein zu den Füßen dieser Schönen gesehen ward, sich selbst gemeint habe, und daß deswegen diese beiden Namen nicht auf dem Marmor zu lesen waren.

Dreiundvierzigster Gesang.

St. 11. Du bist vorhin durch eine Stadt gezogen u. s. w. Mantua, am Flusse Mincio, der aus dem Garda-See (vor Alters Benacus) entspringt, diese Stadt mit einem See umgiebt und bald darauf in den Po mündet.

Dasselbst. Als jene Mauern sich zum Sturze bogen u. s. w. Nach Zerstörung der von Cadmus gegründeten Stadt Theben soll Manto, des Thebaners Tiresias Tochter, sich nach Italien geflüchtet haben, wo ihr Sohn Dcnus die Stadt Mantua gründete, die er nach seiner Mutter benannte.

St. 23. Leda's Tochter — die durch ihre Schönheit berühmte Helena. Dem Knaben auf Ida's Triften — Paris, dem die Göttinnen, Juno, Pallas und Venus, den reichsten Lohn verhießen, um durch sein Urtheil den bekannten Apfel der Eris zu erhalten.

St. 28. Das, um Ginevra's Fehler ihn zu lehren u. s. w. Die Fee Morgana, Schwester des brittischen Königs Artus, gab ihrem Bruder einen Zauberfels, der ihn von der Untreue seiner Gemahlinn Ginevra überzeugen sollte.

St. 32. Nicht weit von hier liegt eine Stadt u. s. w. — Ferrara.

Dasselbst. Der Trojer Nest hat sie zu bau'n begonnen u. s. w. Nach der gewöhnlichen Meinung ward Ferrara von Paduanern gegründet, die vor dem Attila, dem

Zerstörer ihrer Stadt, geflohen waren. Daß Padua von dem Trojaner Antenor erbaut worden, findet sich oben erwähnt. S. die Anmerk. zu Ges. 41. St. 63.

St. 53. Melara läßt sich linker Hand entdecken u. s. w. Melara und Sermide — zwei Schlösser am Po. Figarolo — ein Inselchen im Strome. Stelata — ein kleines Castell.

Dasselbst. Sieht man den zorn'gen Po die Hörner neigen, d. h. der Strom verliert hier seine Wildheit, weil er sich in zwei Arme theilt.

St. 54. Der Steuermann, das rechte Horn erfassend u. s. w. Das Schiff läuft in den rechten Arm des Po, nach Ferrara zu, während der linke sich gegen Venedig wendet.

Dasselbst. Bondeno — ein Schloß am Ausflusse des Panaro in den Po. Die beiden Schlösser des Thealdo — am Westende der Stadt Ferrara, durch Thealdo von Este um das Jahr 970 erbaut. Ein kleiner Anachronismus, dem Dichter wohl zu verzeihen ist.

St. 56. Der Insel, die der Stadt am meisten naht — Diese Insel, Belvedere genannt, war zu Ariosto's Zeiten ein Lustort, den Herzog Alfons I. mit prächtigen Gebäuden und Gärten schmückte, und wo er viele seltne Landthiere und Vögel unterhielt.

St. 57. Das Land Naufikaa's — die Insel Phaeacia (h. L. Corfu), deren Beherrscher Alcinous, Naufikaa's Vater, war; ein Land, das in der Odyssee (L. VI.) als vor allen anmuthig und fruchtbar gepriesen wird.

St. 58. Die Insel, die Liber mit Lust gepflügt — die Insel Capri, der mit allen Schätzen der Natur und Kunst geschmückte Landstük des Kaisers Liberius.

St. 59. Sey eines Hercules Sohn und Hercules Vater — Alfons war der Sohn von Hercules I. und Vater von Hercules II.

St. 63. Wie kaum auf's Lockbild zu mit größrer Schnelle u. s. w. — Die Falkenirer bedienten sich vormals, um den Falken zurückzurufen, eines Lockbildes, zwei zusammengehefteten Vogelflügelu ähnlich, das der Falk von Weitem für einen ihm zur Nzung dargebotenen Vogel ansah.

Daselbst. Er nimmt des rechten Hornes rechten Ast — Der Po theilte sich in älteren Zeiten unterhalb Stelata in zwei Arme, deren linker nach Venedig, der rechte nach Ferrara strömte. Zu Ariosto's Zeiten bespülte der rechte Arm die Mauern von Ferrara und theilte sich daselbst (jezt ein wenig weiter unterhalb der Stadt) wiederum in zwei Aeste, den Po di Volano und den Po di Primaro. An diesem letzten befanden sich, 6 ital. Meilen von der Stadt, zwei Thürme, zur Rechten torre di Gaibana, zur Linken torre della Fossa. — San = Giorgio ist eine Insel im Po.

St. 66. Allein wie groß, erfuhr ich von Clarissa, Rinaldo's Gemahlinn, war die Schwester des Königs Ivo von Bordeaux.

St. 72. Im langen Rock u. s. w. — in der damals üblichen Studententracht. Ulpianus — einer der berühmtesten römischen Rechtslehrer.

St. 74. Das sich den Kiefern einer Schlang' entwand — Manto, die Mutter des Gründers von Mantua, stammte von den Gefährten des Cadmus, die aus den von diesem gesäeten Drachenzähnen entsprossen waren.

St. 75. Der ganze Schatz, den einst Liber befaß — Vermuthlich ist hier von dem griechischen Kaiser Constantinus Liberius die Rede, der durch die Verlassenschaft seines Vorgängers, Justinus des Jüngeren, durch die Schätze des Feldherrn Narses und durch die Beute seiner Siege über die Perser zu außerordentlichem Reichthum gelangte.

St. 97. Die jenes Dorf erbaut vor grauer Zeit — Die Fee spricht von Mantua, wie es ohne Zweifel zur Zeit der Gründung war.

St. 135. Raam hat Aesop so häßlich ausge-
sehen — Aesop, der bekannte Fabeldichter, war von der
abschreckendsten Häßlichkeit.

St. 145. Zur Rechten bleibt das ungeheure
Moor — Die ganze Seeküste im Ferraresischen ist im höch-
sten Grade sumpfig. Argenta, eine kleine Stadt am Po di
Primaro.

Dasselbst. Wo der Santern sein Haupt ver-
birgt in Wellen — wo der Fluß Santerno in den Po
mündet.

St. 146. Noch, glaub' ich, war die Schanze
nicht vorhanden u. s. w. — Die Bastei del Genivolo.
S. die Anmerk. zu Ges. 42. St. 3 — 5.

Dasselbst. Filo — eine Meierei, sieben ital. Meilen
unterhalb Argenta. Der todte Graben ist ein Arm des
Po, der von Filo nach Ravenna führt.

St. 148. Noch hatt' Elisabeth, noch Friedrich
dorten — Fürsten des Hauses Urbino, das sich von jeher
durch edle Gastfreundlichkeit und hohe Bildung auszeichnete.

St. 149. Tagli — ein Ort am östlichen Abhange der
Apenninen.

Dasselbst. Den Berg, den Gaunus und Me-
taurus spalten — den Berg Furlo. Der Metaurus ist
ein bekannter Fluß in dieser Gegend; der Gaunus aber, dessen
Nciost hier erwähnt, ist heutiges Tages nicht mehr aufzufinden.

Dasselbst. Sodann nach jener Stadt, die von
dem frommen u. s. w. — Trapani in Sicilien (v. A.
Drepanum), wo Aeneas seinen Vater Anchises begraben ließ.
Virg. Aen. III. 707. ff.

St. 158. Die Mänas tobt' und rast' im wilden
Drange — Die Mänaden oder Bacchantinnen, Weiber,
welche die nächtlichen Bacchusfeste mit wilden Tänzen feierten.

St. 163. So ziehn wir ein in Dammogire's
Hallen — Dammogire war die Hauptstadt des Reiches,
welches Brandimart's Vater beherrschte.

St. 164. Geschichte der Fleurdelys fortges. St. 182.

St. 165. Dem Berge zu u. s. w. — dem Aetna.

St. 174. Die Decier, der, den Roma's Markt verschlungen u. s. w. — Der römische Consul Decius Mus, dessen Sohn und Enkel, weihten sich für die Rettung des Vaterlandes den unterirdischen Göttern. — M. Curtius, ein römischer Ritter, stürzte sich mit Ross und Waffen in einen Schlund, der sich auf dem Markte zu Rom geöffnet hatte, weil, dem Orakel zufolge, dieser Schlund nur durch Aufopferung des Kostbarsten geschlossen werden konnte. — Cobrus, der letzte König von Athen, ließ sich von den feindlichen Doriern tödten, weil das Orakel dem von beiden Völkern den Sieg verkündigte, dessen Oberhaupt fallen würde.

St. 177. ff. Nach der Meinung verschiedener Ausleger, soll der Dichter hier eine Beschreibung der Leichenseier des Herzogs Hercules I. (st. im Jan. 1505) geliefert haben.

St. 178. Und Casarn sie und Petrus bargebracht — d. h. Brandimart hatte die eroberten Fahnen dem Kaiser und dem Papste gewidmet.

St. 181. Mand Kyrie und Requiem gezollt — die in der kathol. Kirche bei Leichenseiern üblichen Gesänge.

St. 184. Und bietet ihr, an Galeranus Seiten u. s. w. — Galerana, oder Galeana, war die Gemahlin Karls d. Gr., Tochter des R. Galaftron v. Spanien und Schwester Marfils.

St. 185. Das Land, wo die Cyclophen u. s. w. — Sicilien.

Vierundvierzigster Gesang.

St. 12. An Constantin, der auf dem Griechenthron u. s. w. — Der hier gemeinte griechische Kaiser ist ohne Zweifel Constantin IV. Copronymus, der ein Zeitgenosse Karls d. Gr. war und einen Sohn hatte, welcher ihm unter dem Namen Leo IV. auf dem Throne folgte. Dieser

Kaiser führte einen unglücklichen Krieg gegen die Bulgaren. Alles Uebrige ist Erfindung des Dichters.

St. 17. Zwar hatte Roland, um es zu bewahren u. s. w. Vergl. die Anmerk. zu Ges. 25, St. 15, und zu Ges. 27, St. 72.

St. 37. Doch mehr noch zürnt Beatrix — Haimons Gemahlinn.

St. 56. Nicht theuer ward dem Paris einst das Werben u. s. w. — Paris, der die Helena entführte, ward von Philoktet getödtet. — Pirithous, Sohn des Königs der Lapiden, Trion, stieg mit dem Theseus in die Unterwelt hinab, um die Proserpina zu rauben, ward aber vom Cerberus zerrissen (oder, nach Andern, im Orcus gefangen gehalten, bis Hercules ihn befreite).

St. 76. Und nicht Augustus, sondern Divus sehn — Die Römer nannten ihre Kaiser bei deren Lebzeiten Augustus, und nach dem Tode Divus, d. h. sie versetzten sie unter die Götter.

St. 77. Es blinkt ein Einhorn jetzt auf seinem Schilde u. s. w. — Das weiße Einhorn im rothen Felde war vor Alters das Wappen des Hauses Este.

St. 79. Da, wo der Ister — die Donau, die bei Belgrad den Saustrom in sich aufnimmt.

Fünfundvierzigster Gesang.

St. 1. Polykrates erfuhr's auf stolzem Pfade u. s. w. — Polykrates, König zu Samos, lange Zeit durch ausgezeichnetes Glück berühmt, ward endlich von der persischen Flotte überfallen und gefangen, und starb am Kreuze. — Dionysius II., König von Syrakus, ward aus seinem Reiche verjagt und mußte, um sein Leben zu fristen, in Corinth eine Schule halten. — Crösus, König von Lydien, der reichste Fürst seiner Zeit, ward von Cyrus besetzt und war nahe daran, sein Leben auf dem Scheiterhaufen zu enden.

St. 2. Ventidius, Servius, Marius, sie bewiesen u. s. w. — Ventidius, ein Römer von der niedrigsten Herkunft und Anfangs Mauleseltreiber, zeichnete sich in den Kriegen unter Jul. Cäsar und M. Antonius so vorzüglich aus, daß er zu den ersten Ehrenstellen des Staats erhoben ward. — Servius Tullius, Sohn einer Sklavinn, ward Schwiegersohn des römischen Königs Tarquinius Priscus und folgte diesem auf dem Throne. — Marius, ebenfalls von dunkler Herkunft, ward siebenmal Consul von Rom.

St. 3. Der König Ludwig, Vater von Re-naten u. s. w. — Ludwig XII. von Frankreich, früher Herzog von Orleans, verlangte die Regentschaft während der Minderjährigkeit seines Veters, Karls VIII., und stellte sich an die Spitze eines Heeres, ward aber bei St. Aubin geschlagen und gefangen genommen. Nachmals folgte er Karl auf dem Throne. (Bei dieser Gelegenheit tragen wir zu Ges. 37. St. 13. die Bemerkung nach, daß der junge Hercules von Este daselbst der Carnuter Fürst genannt wird, weil er von seinem Schwiegervater, R. Ludwig, das Herzogthum Chartres (Carnutum) als Mitgift erhielt.)

Daselbst. Und noch viel größere Gefahren nahen u. s. w. Matthias Corvinus, in Verdacht der Theilnahme an der Ermordung des Grafen Cilly, Oheims des R. Ladislaus V. von Ungarn, saß lange Zeit, mit Verlust des Lebens bedroht, im Gefängnisse, und ward aus diesem auf den Thron von Ungarn erhoben.

St. 11. Dem Vater dessen, dem die Wehr u. s. w. — S. Ges. 44. St. 86.

St. 42. So, daß die Base — Theodora, Constantins Schwester.

St. 65. Die Kunde war dem König nur verliehen u. s. w. — Dem König Galafron von Catay, Ar-galia's und Angelica's Vater.

St. 92. Das jetzt am Himmel unter Sternen weidet — Pegasus, Bellerophons geflügeltes Ross, ward unter die Sterne versetzt.

St. 93. Nicht Cyllarus und nicht Arion — zwei bei den Dichtern berühmterosse. Das erste gehörte dem Castor (nach Andern dem Pollux); das zweite dem Abdrastus, Könige von Argos, der, bei der Niederlage der Sieben vor Theben, allein durch Arions Schnelle gerettet ward.

St. 102. Doch als Nocturn sich wiederum verkrochen u. s. w. — Dem Nocturnus, einem selten erwähnten Gotte der Nacht, wird sein Aufenthalt bei den Cimmeriern angewiesen, die am Mäotischen Sumpfe (h. T. das Asowische Meer) wohnten, und deren Land als beständig von dunkeln Nebeln erfüllt beschrieben wird.

Sechshundvierzigster Gesang.

St. 3. Die Frauen des Hauses Correggio zeichneten sich aus durch hohe Bildung und Liebe zur Dichtkunst, am meisten jedoch Veronica von Gamba, Gemahlinn des Grafen Giberto von Correggio, die unter den zahlreichen Dichterinnen Italiens einen der ersten Plätze behauptet.

St. 4. Trivulzia, Tochter des Ritters Johann Trivulzio von Mailand, war in den alten Sprachen sehr bewandert und machte sich schon im vierzehnten Jahre durch Gedichte bemerkbar. — Emilia Pia wird von B. Castiglione mit großem Lobe erwähnt. — Diana von Este nennt Ariost (Gef. 42. St. 90) unter den acht Frauen, deren Bildsäulen am Brunnen stehn.

St. 5. Ginevra Malatesta, vermuthlich die Schwester Herzogs Hercules I., vermählt mit Siegiemund Malatesta, Herrn von Rimini.

St. 6. War Sie in Rimini zu jenen Zeiten u. s. w. — Als Cäsar nach gänzlicher Unterjochung Galliens, durch die wachsende Macht des Pompejus bewogen, sich gegen

Rom wandte, machte er Halt am Flusse Rubicon (h. L. Pisciatello) bei Rimini, welcher die Gränze zwischen dem Cisalpinischen Gallien und Italien war, und den ohne Erlaubniß des Senats kein Feldherr überschreiten durfte, der nicht als Feind des Vaterlandes angesehen seyn wollte. Lange bedachte er sich, endlich rief er aus: Der Würfel liegt! setzte über den Fluß mit seinem Heere, und um Rom's Freiheit war es gethan.

St. 7. Die Gattinn, Mutter Bozolo's — Friedrichs Gonzaga, von seinem Schlosse Bozolo zubenamt, eines tapfern und berühmten Felbherrn.

Dasselbst. Der Ventivoglien, der Pallavicinen,
Und der Corellen, der Visconten
Schaar —

eble Frauen aus Bologna und Mailand.

St. 8. Julia Gonzaga, vermählt mit Vespasian, dem Sohne des berühmten Felbherrn Prospero Colonna. Der Ruf ihrer außerordentlichen Schönheit war so groß, daß Barbarossa, der berühmte Admiral Solymanns I., auf den Gedanken kam, sie für seinen Herrn zu rauben. Er überfiel sie bei Nacht in ihrem Schlosse zu Fondi (im Königr. Neapel, unweit des Meeres), und sie behielt kaum so viel Zeit, im Hemde auf einem Pferde zu entfliehen.

Dasselbst. Die Schwägerinn ist bei ihr — Isabella Colonna, vermählt mit Ludwig Gonzaga, Juliens Bruder. Dieses Ehepaar verherrlicht Ariost Ges. 37. St. 9—12. (Vergl. die dazu gehörige Anmerk.)

Dasselbst. Sieh Anna dort — Tochter Ferdinands von Aragon und Gemahlinn des von Ariost so oft gefeierten Alfonso Davalo, Marchese del Vasto.

St. 9. Bei ihr die Schwester — Johanna von Aragon, Gemahlinn des Ascanius Colonna.

Dasselbst. Sieh Jene, die ein einziges Exempel u. s. w. — Victoria Colonna, die Gemahlinn des Marchese Franz Pescara, welcher die Italiäner unter ihren

Dichterinnen den Vorrang ertheilen. (Vergl. Ges. 37. St. 16 — 20. u. d. Anmerk.)

St. 10. Der Ritter hört — Bernardo Accolti, von Arezzo, Sohn des Benedetto, ersten Staatssecretärs von Florenz. Er blühte um d. J. 1480, lebte aber noch zu den Zeiten Ariosts. Der Beifall, den er, früher am Hofe von Urbino und später unter Leo X. zu Rom, als Dichter und Improvisator erwarb, war so groß, daß Alles sich herzu-drängte, um ihn seine Verse vortragen zu hören. Die Kram-läden wurden geschlossen, man stellte Wachen an die Thüren u. s. w. Seine Zeitgenossen gaben ihm den Beinamen des Einzigten Aretiners (l' Unico Aretino).

St. 11. Benedict Accolti, Cardinal von Ravenna, Bruderssohn des Vorigen. — Lorenzo Campeggio von Bologna, ein gelehrter Cardinal, bekannt durch seine Gesandtschaften an Heinrich VIII. von England und an den Reichstag zu Nürnberg 1524. — Der Cardinal von Mantua, Hercules Gonzaga, Sohn des letzten Markgrafen von Mantua, Franz Gonzaga.

St. 12. Lactanz und Claudio, beide aus der Familie Tolomei von Siena. Der letztere hat sich hauptsächlich durch Erneuerung älterer Versuche, die antiken Versmaße in die ital. Poesie einzuführen, bekannt gemacht. Tiraboschi giebt folgendes Distichon von ihm zur Probe:

Ecco 'l chiaro rio, pien eccolo d' acque soavi,

Ecco di verdi erbe circa la terra ride.

Auch eine neue Art von Sestinen erfand Claudio, wovon Crescimbeni (Istoria della volgar Poesia, T. 1.) eine Probe giebt. — Paul Pansa, von Genua, als lat. Dichter bekannt. — Latino Giovenale (oder Juvenale), unter Paul III. päpstlicher Legat zu Venedig, Schriftsteller und Dichter in beiden Sprachen. — Dressin (gewöhnlicher Trissino), der berühmte Verfasser des epischen Gedichts Italia liberata da' Goti und des Trauerspiels Sofonisba, beide, der Zeit nach, die ersten ihrer Art in Italien. — Die Capituli, drei Brüder, Ippolito, Lelio und Camillo,

deren Gedichte zusammen gedruckt sind. — Saffo (Pamfilo) von Modena, ein Dichter, über dessen Verdienst die Kunst-richter sehr verschieden urtheilen. — Mozza (Francesco) von Modena, genießt als lat. und ital. Dichter des größten Ansehens. Seine Werke sind noch im vorigen Jahrhundert neu aufgelegt. Ariost nennt ihn auch Ges. 37. St. 12. mit besonderm Lobe. — Florian Montin, ein ziemlich unbekannt gebliebener Dichter. — Giulio Camillo, von Delminio in Dalmatien gebürtig, Professor zu Bologna, von K. Franz I. nach Paris berufen. — Flamminio (Marc Antonio), als lat. Dichter berühmt. — Sanga, ein Günstling Clemens VII. — Verna (gewöhnlicher Verni), Urheber einer eigenen satyrisch-burlesken Dichtart, nach ihm poesia Bernesca genannt, am meisten berühmt durch seine bei den Italiänern in klassischem Ansehen stehende Umschmelzung von Bojardo's Verliebttem Roland.

St. 13. Alexander Farnese, nachmals Papst unter dem Namen Paul III. — Fedro von Volterra, Porzio (Camillo), Beide Professoren der röm. Beredsamkeit. — Philipp (Veroaldo) von Bologna, Günstling Leo's X. und Aufseher der Vatik. Bibliothek. — Maddalena, ein römischer Hofmann, der durch einige Epigramme, die man lange Zeit für altrömische hielt, großen Ruf erwarb. — Volterran (Rafael von Volterra), ein vielseitiger Gelehrter, Verf. eines kurzen Inbegriffs aller Wissenschaften. — Blossio (Balladio), Secretär Clemens VII., von Ariost in seiner 7ten Satyre unter den berühmtesten Dichtern jener Zeit genannt. — Piero von Belluno, ein ausgezeichnete Schriftsteller in Versen und Prosa. — Der Cremonese Vida (Marc. Hieron.), unter den lat. Dichtern Italiens vielleicht der berühmteste durch seine Werke De arte poetica, Scacchiae ludus und Christianas. — Lascaris (Joh.), Musurus (Marc.), zwei gelehrte Griechen, die sich um die Aufnahme der griech. Litteratur in Italien, durch Lorenzo von Medicis und Leo X. begünstigt, das größte Verdienst erwarben. — Ravagero (Andr.), Schüler des Musurus, ein ausgezeichnete Geschäfts-

mann, Gelehrter, Geschichtschreiber und lat. Dichter. — **Andreas Maro** von Brescia, ein zu seiner Zeit nicht unberühmter Dichter und Improvisator (vergl. die Anmerk. zu Ges. 3. St. 56.) — **Der Mönch Severo**; über diesen streiten sich die Ausleger des Ariost. Nach Tiraboschi war er ein gelehrter Cistercienser in einem Kloster unweit Ferrara.

St. 14. **Alex. Droligi**, von Padua; **Alex. Guarini**, von Ferrara. — **Mario** (Equicola), von seinem Geburtsorte Dlvito im Königreiche Neapel zu benannt, schrieb unter anderm ein Buch von der Natur der Liebe. — **Peter Arctin**, von seiner Vaterstadt Arezzo so genannt, ein eben so geistreicher und witziger, als unsauberer und frecher Schriftsteller. Er ward von den größten Fürsten, selbst von Kaiser Karl V., geehrt und seiner beißenden Satyre wegen gefürchtet; daher er den Beinamen Flagello de' principi erhielt. Auch divino nannten ihn seine Verehrer; und daß Ariost ihn mit diesen beiden Epitheten in so ehrenhafter Gesellschaft aufführt, beweist, in welchem Ansehen er stand. Von seinen poet. Werken verdienen nur seine Lustspiele großes Lob. — **Girolamo Veritade** von Verona; **Girolamo Cittabino**, Beide Dichter. — **Mainardo**, ein berühmter Arzt in Ferrara. — **Leonico** (Nicol.) von Vicenza, ein trefflicher Arzt und Philosoph, der zuerst die Werke des Galenus, auch die Aphorismen des Hippokrates, ins Lateinische übertrug. — **Celio Calcagnini**, früher in Kriegsdiensten K. Maximilians, hernach Professor der schönen Wissenschaften an der Universität zu Ferrara; einer der vielumfassendsten Gelehrten seiner Zeit; auch lat. Dichter.

St. 15. **Bernhard Capello**, von Venedig, bekleidete die angesehensten Staatsämter seines Vaterlandes und wird unter die ausgezeichneten Dichter des 16ten Jahrh. gerechnet. — **Bembò** (Pietro), Geheimschreiber Leo's X. und später Cardinal. Wenige Gelehrte können sich so großen Ansehens, so mächtigen Einflusses auf die Litteratur ihres Vaterlandes rühmen. Mit ihm, sagt Bettinelli, begann von neuem das Zeitalter Augusts. Er schrieb Lat. und Ital. in gleicher

Vollkommenheit und wird als der glücklichste Nachfolger Petrarca's anerkannt. Auch als Geschichtschreiber seiner Vaterstadt Venedig erwarb er großen Ruhm. — Caspar Obizi, Bembo's eifriger Freund und Verehrer. — Fracastor (Hieron.) von Verona, als Arzt, Naturkundiger, Philosoph und lat. Dichter gleich berühmt. Sein Gedicht Syphilis zeigt ihn, durch die kunstreiche Behandlung eines höchst widerstrebenden Stoffes, als wahren Dichter. — Bevazzano (ober Beazzano) von Venedig, Bembo's Freund und Theilnehmer an dessen öffentlichen und gelehrten Geschäften, von Leo X. zu wichtigen Sendungen gebraucht, Schriftsteller und Dichter in beiden Sprachen. — Trifon (Gabriele) von Venedig, ein im höchsten Ansehen stehender Gelehrter und Dichter, der Sokrates seiner Zeit genannt, dessen kunstreicherliche Aussprüche für Orakel galten. — Tasso (Bernardo) von Bergamo, Torquato's Vater und selbst ein gepriesener Dichter. Sein Hauptwerk ist das große Rittergedicht L'Amadigi, in hundert Gesängen.

St. 16. Tiepoli (Nicol.), Senator von Venedig, hat sich besonders um die Lehrverbesserung der Universität zu Padua verdient gemacht. — Amanio (Nicol.), von Crema, ein fruchtbarer Dichter. — Anton Fulgoso (ober Fregoso) von Genua, vermuthlich derselbe, der wegen seiner Liebe zur Einsamkeit den Beinamen Fileremo erhielt, Verfasser mehrerer Gedichte, von welchen La Cerva bianca das bekannteste ist. — Valerio (Gian-Francesco) von Venedig, ein genauer Freund des Dichters und großer Weiberhaffer. Ariost erwähnt seiner auch Ges. 27. St. 137. ff. Er ward in der Folge beschuldigt, daß er sich von R. Franz I. bestechen lassen, und als Hochverräther zum Tode verurtheilt. — Varignan (Pietro) von Pesaro, römischer Akademiker zu Leo's X. Zeiten. Seine Gedichte zeichnen sich durch einfache und prunklose Schreibart aus.

St. 17. Pico (Joh. Franz), Fürst von Mirandola, Neffe des berühmten Joh. Pico, ein sehr gelehrter und fruchtbarer Schriftsteller. Er ward von seinem Brudersohne Ga-

leotto, der sich der Stadt Mirandola durch nächtlichen Ueberfall bemächtigte, ermordet. — Pio (Alberto), Fürst von Carpi, nachmals Feldherr Franz I., auch als Schriftsteller (gegen Erasmus) bekannt. Die Familien dieser beiden Fürsten hatten einen gemeinschaftlichen Stammvater. — Sannazaro (Jacopo) von Neapel, als lat. und ital. Dichter gleich berühmt, hauptsächlich durch seine Arcadia und das Gedicht De partu Virginis. Hier scheint Ariost auf Sannazars Fischer=Eklogen anzuspieren.

St. 18. Pistofilo (Bonaventura), Secretär des Herzogs Alfons, auch Dichter, obwohl, wie Crescimbeni behauptet, kein glücklicher. Ariost schätzte ihn sehr und richtete an ihn seine 7te Satyre. — Die Acciajuoli, drei Florentiner dieses Namens, Vater, Sohn und Nefte, die am Hofe zu Ferrara lebten und sämmtlich als Dichter genannt werden. — Hannibal Malaguzzo, ein Vetter Ariosts, dessen Mutter aus dem noch jetzt in Reggio (der Vaterstadt des Dichters) blühenden, alten und edlen Geschlechte Malaguzzo abstammte. Uebrigens scheint dieser Hannibal die hier ausgesprochene Hoffnung nicht sonderlich erfüllt zu haben, denn man weiß von ihm weiter nichts, als daß Ariost ihm die 3te und 5te seiner Satyren zugeschrieben hat.

St. 19. Victor Fausto, ein gelehrter Grieche, Aufseher über die Galeren des Arsenal's zu Venedig, auch als Schiffbauer berühmt.

St. 59. Wie Aegeus einst u. s. w. — Aegeus, König von Athen, hatte, während seines Aufenthalts zu Trözen, mit der Aethra, Tochter des Königs Pittheus, einen Sohn erzeugt und ihr bei der Trennung ein Schwerdt zurückgelassen, an welchem er diesen dereinst erkennen wollte. Dieser Sohn war Theseus, und da er heranwuchs, sandte die Mutter ihn nach Athen. Als er hier angelangt war, rieth Medea (die, von Jason verlassen, sich dem Aegeus vermählt hatte) ihrem bejahrten Gemahl, den unbekanntem ihr verdächtigen Jüngling durch Gift zu tödten. Allein als Aegeus ihm den Giftbecher reichte, erkannte er an dem Schwerdte seinen Sohn.

St. 67. Mongrana, Clermont — die beiden Zweige des gemeinschaftlichen Stammes, von welchem Roland und Rinald ihren Ursprung herleiten.

Dasselbst. Doch Graf Anselm und Gano u. s. w. — Abkömmlinge des feindlichen Mainzzer Hauses.

St. 80. Denn eine Jungfrau, Troja's Stamm entsprossen — Cassandra, Tochter des K. Priamus von Troja, welche von Apoll die Gabe der Weissagung erhalten hatte.

St. 82. Da Sinons Trug aufthat der Mauern Wände — Der Grieche Sinon überredete die Trojaner, einen Theil der Stadtmauer einzureißen, um das hölzerne Pferd hineinzuschaffen, wodurch die Eroberung von Troja bewirkt ward.

Dasselbst. Wo König Proteus es von ihm empfangen u. s. w. Nach Herodots (II. 112.) von der gewöhnlichen Darstellung abweichendem Berichte, ward Paris, nachdem er die Gemahlinn des Menelaus entführt hatte, durch Stürme nach Aegypten verschlagen, wo der damals herrschende König Proteus ihm die Helena abnahm und diese bei sich behielt, bis Menelaus nach der Eroberung Troja's sie abholte. Die Einlösung vermittelt des Zeltens ist Erfindung des Dichters.

St. 83. Doch dieser ward's bei Actium genommen u. s. w. — In der Schlacht bei Actium siegte Octavius über Antonius und Cleopatra hauptsächlich durch Mitwirkung seines Freundes und Schwiegersohnes Agrippa.

St. 84. Der Constantin u. s. w. Dieser Kaiser verlegte den Sitz des Reiches von Rom nach Byzanz (nach ihm Constantinopel genannt), zum größten Nachtheile Italiens.

St. 85. Der Dichter ergreift hier noch einmal die Gelegenheit, seinen Gönner, den Cardinal Hippolyt von Este, zu verherrlichen. Im Beistand einer Fürstin — Leonorens von Aragon, Tochter des K. Ferdinand von Neapel und Hippolyts Mutter.

St. 86. Auf dem Gemäld' erschien er u. s. w. — Beatrix von Aragon, Leonorens Schwester und Gemahlinn des Königs von Ungarn Matthias Corvinus, nahm den Hippolyt als Kind zu sich.

St. 88. Er legt' ihm schon in zarten Kindeszeiten u. s. w. Hippolyt war noch nicht 10 Jahr alt, als Matthias ihn zum Erzbischofe von Gran (Strigonien) ernannte.

St. 89. Und neben ihm läßt Fusco sich gewahren — Thomas Fusco, Hippolyts Erzieher und nachmals dessen Geheimschreiber.

St. 90. Dann sieht man ihn, noch in den Jünglingstagen u. s. w. — Hippolyt ward schon im 13ten Jahre seines Alters von Alexander VI. zum Cardinal erhoben und begab sich ein Jahr später nach Rom, um seinen Sitz unter den Cardinälen einzunehmen.

St. 92. Und Anmuth herrscht in jedem seiner Schritte — Castiglione führt in seinem Cortegiano den Hippolyt als Beispiel Solcher auf, denen Anmuth und Grazie gleichsam angeboren sind.

St. 94. Insubriens unsel'gem Herrn zur Seiten u. s. w. — Der Herzog von Mailand, Ludwig Sforza (il Moro), Hippolyts Schwager, berief den Jüngling zu sich, verschaffte ihm das Erzbisthum Mailand und bediente sich seines Rathes und Beistandes im Frieden und Kriege. — Die Schlangenfahne — das Panier von Mailand. — Auch als Ludwig, durch Empörung seines Volkes, Verrath der Schweizer und Uebermacht der Franzosen seine Staaten verloren hatte, blieb Hippolyt ihm treu.

St. 95. Seltsamen Pfad verfolgt er ohne Wanken u. s. w. — Hippolyt entdeckte die Verschwörung seiner Brüder, Ferdinand und Julius, gegen sein und Alfonso's Leben. (Vergl. Ges. 3. St. 60 — 62. und die dazu gehörige Anmerk.)

Dasselbst. Den Cicero vom freien Rom empfangen — Nachdem Cicero die Verschwörung des Catilina entdeckt und unterdrückt hatte, erhielt er vom römischen Senat den Ehrennamen: Vater des Vaterlandes.

St. 97. Drauf siehet man am väterlichen Strande u. s. w. Anspielung auf Hippolyts Sieg über die Venetianer, dessen Gef. 3. St. 57., Gef. 36. St. 2. und Gef. 40. St. 2. Erwähnung geschehen.

St. 106. Gnügt Einer nicht: Bier, Sechß will ich befehlen — Von Rodomonts stolzer Prahlucht ist der Ausdruck Rodomontaden in alle europäische Sprachen übergegangen.

St. 110. Des Dänen Sohn — der Paladin Dubo.

St. 112. Wie dieser Mohr gewüthet in Paris — vergl. Gef. 16. St. 85 ff.

St. 119. Wie ich euch längst gesagt zu haben meine — S. Gef. 35. St. 51 und 52.

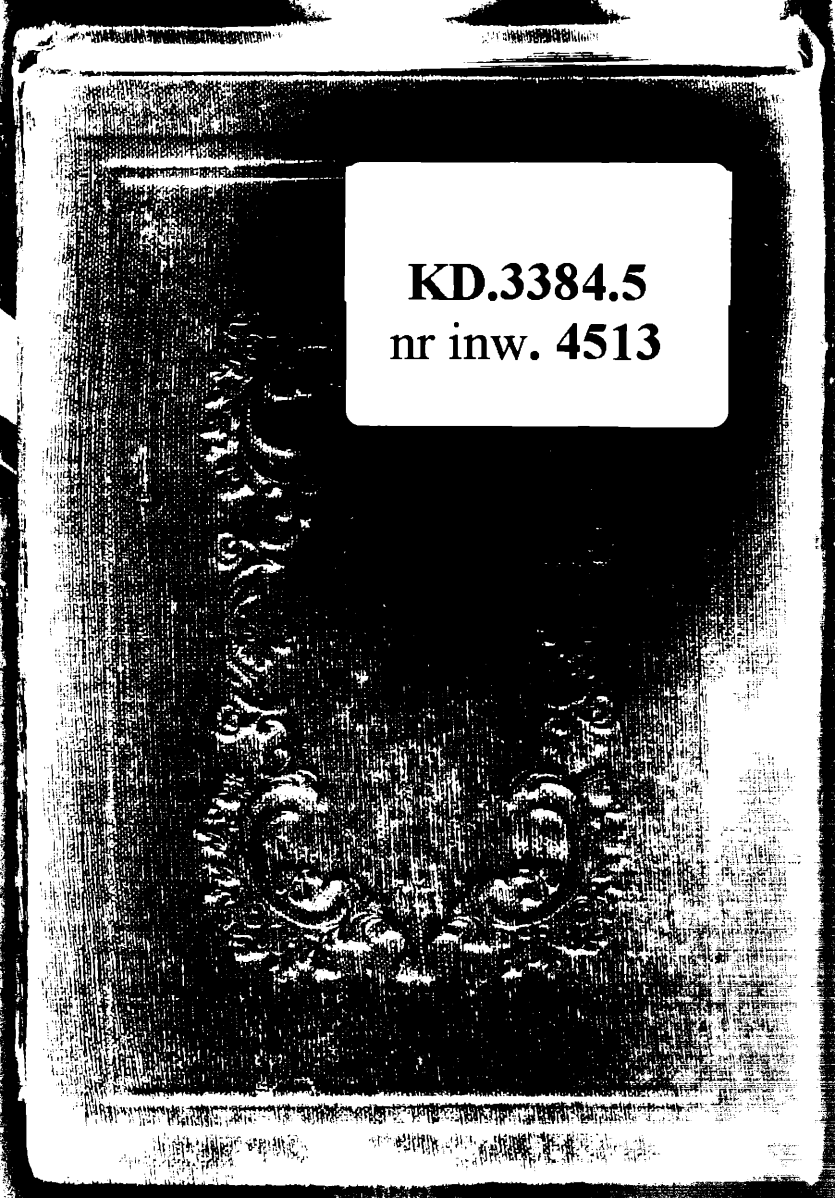
St. 122. Mit solcher Kraft, wie jener Rammelkloben u. s. w. — eine Maschine zum Einrammen der Pfähle, die sich ~~vermuthlich in der Nähe von Ferrara~~ befand.



87887

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

STANOX
zyszczenie
2009



KD.3384.5
nr inw. 4513